Pol. g.
967 tf
Volney
0

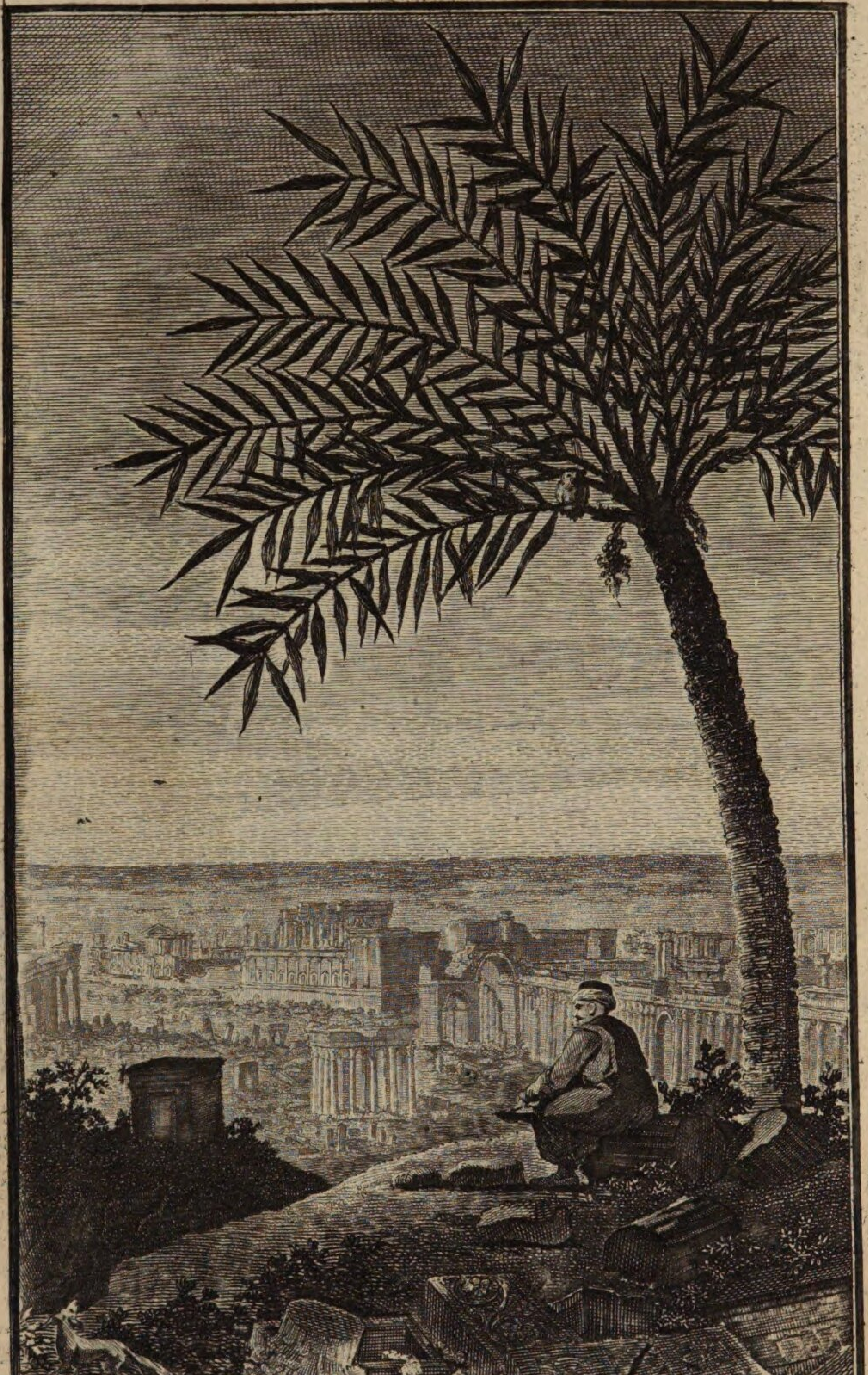
J Bauer
4. V. 89

315

<36601951460014

<36601951460014

Bayer. Staatsbibliothek



DIE RUINEN.

Aus dem Französischen

des

Herrn von Vollney

mit einer Vorrede

von

Georg Forster.

Zweite mit einem Anhange vermehrte Auflage.

1795.

Leipzig, zur Messe.

bei Friedrich Vieweg, dem Aeltern,

von Berlin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zur deutschen Uebersetzung.

Das Gesez der Vernunft kann nur Eines seyn: ihre Anwendung auf alles was ist, auf alles was durch die Sinne unmittelbar wahrgenommen oder mit Hülfe der Reflection als existirend gedacht werden kann. Das Gegentheil, die Behauptung, daſs wir diese Anlage empfangen hätten, um sie nicht zu benutzen, ist so widersprechend in sich selbst, daſs man sie keiner ernsthaften Widerlegung würdigen kann. Je künstlicher jemand diesen Saz vertheidigte, desto mehr Ausbildung seiner eigenen Vernunft wür-

de ſelbſt dieſer Misbrauch derſelben verrathen; die Vernunft aber gegen ſich ſelbſt ſprechen laſſen, heiſst wohl mehr nicht, als einen metaphyſiſchen Selbſtmord begehen, der, wenn man auch die Befugnis dazu ſehr glimpflich beurtheilen wollte, doch immer nur als Ausnahme von der Regel gelten kann. Dagegen iſt der Durſt nach Erkenntnis und Wahrheit ſo tief in unſern unwillkührlichſten Trieben gegründet, ſo innig verwebt mit den weſentlichſten Bedürfniſſen unſerer Exiſtenz, daſs ſogar die Völker Aſiens, denen wir an Kultur und Energie des Geiſtes ſo weit überlegen ſind, die Erweiterung des Wiſſens zu einer Vorſchrift ihres Sittengeſetzes erheben, daſs es in Indien die unerlaſsliche Pflicht des gelehrten Brahmen iſt, Lehre und Unterricht zu verbreiten, und daſs der ſchwärmeriſche Prophet Arabiens allen ſeinen Gläubigen im Koran gebietet, „nach Erkenntnis zu forſchen bis an die entfernteſten Enden der Erde.“ Wäre es hier erlaubt, auf Koſten des Menſchengeſchlechts zu ſcherzen, ſo könnte man ſagen, daſs das poſitive Gebot vermuthlich an der ſchlechten Befolgung Schuld

gewe-

gewesen sey. Wir haben keine ausdrükliche Vorschrift dieser Art; allein unsere Moralität ist überhaupt keinem Gesez unterworfen; unsere höhere Empfänglichkeit wurde vorausgesezt, als man uns, statt aller Pflichten, das sanfte Geheis der freien Humanität auferlegte: uns zu lieben untereinander *). Diese Emancipation vom blinden Gehorsam, die alle Zwangmittel und alle Befehle überflüssig macht, sezt zugleich voraus, daſs wir die Richtschnur unseres Verhaltens in unserm Innern besitzen und ruht mit Zuversicht in der Ueberzeugung, daſs wir mit dem Pfunde, welches uns anvertraut ist, nach der Freisprechung von jedem dogmatischen Zwange wuchern, jedesmal nach bester Einsicht handeln und unaufhörlich streben werden, diese zu berichtigen und zu erweitern.

Demungeachtet giebt es schwerlich eine Gefahr, welche die Europäer noch zur Zeit weniger zu befürchten hätten, als die Erschöpfung aller

*) Evang. Joh. XIII. 34. 35. XV. 12. 17.

ex libris J. Bauer

aller Quellen ihres mannichfaltigen Wiſſens. Auf die Erhaltung der Unwiſſenheit ſcheint ſogar von jeher eine gröſsere Anzahl Menſchen abſichtlich bedacht geweſen zu ſeyn, als auf die Erweiterung der Gränzen menſchlicher Erfahrung; wenigſtens giebt die Geſchichte, von den älteſten bis auf unſere Zeiten, das merkwürdige Zeugnis, daſs wo man von der Verbindung des Eigennutzes mit der Macht die eifrigſte Betriebſamkeit um Berichtigung und Vermehrung der gemeinſchaftlichen Maſſe von Kenntniſſen hätte erwarten ſollen, gerade dort der gänzlich fehlende Wille mehrentheils dieſe Erwartungen kläglichſt getäuſcht habe. Dieſes langſame Fortſchreiten, dieſe immer wieder in den Weg tretenden Hinderniſſe denken wir uns in der weiteſten Zuſammenfügung aller Glieder der groſsen Schikſalskette ſchon vorherverordnet; nicht, als ob wir eine Regel hätten, nach welcher ſich die Moralität (daſs ich ſo ſage) dieſer Anordnung a priori darthun lieſse, ſondern weil wir gezwungen ſind, zu unſerer Beruhigung jene Moralität in das Geſchehene hineinzutragen. Die Werkzeuge aber, deren

Gleich-

Gleichgültigkeit, Schwäche oder Unart bei dieſer Verzögerung im Spiele war, können uns, wie viel wir auch von ihren Werken auf des Schikſals Rechnung ſetzen, doch darum keinen Augenblik ehrwürdiger ſcheinen; vielmehr, da der Aufſchub uns höchſtens nur als Bedingung des endlich zu erreichenden Guten erträglich werden kann, ſo bleibt uns dasjenige, was ihn verurſacht, ein Gegenſtand des Misfallens und dafern es ein freies denkendes Weſen iſt, der Verachtung. Wenn indeſſen hienieden unverſöhnliche Feindſchaft zwiſchen den Reichen der Wahrheit und der Unwiſſenheit beſteht; wenn die Einſammlung aller vereinzelten Stralen der Erkenntnis in Einen Brennpunkt der Erleuchtung — dieſes herrliche Ziel menſchlicher Wisbegierde — nur im erhabenen Kampfe der Geduld und des Ausharrens errungen werden kann und jeder Schritt zu dieſem Ziele mit neuen Opfern der Selbſtverläugnung erkauft werden muſs: ſo begreift man wohl, daſs eine Begeiſterung, die ſich ſelbſt belohnt, aber weiter keinen Lohn zu hoffen hat, ziemlich ſelten ſeyn müſſe; allein man ahndet zugleich das

ſchöne Bewuſstſeyn eines Geiſtes, der ſo viele Triumphe als Anſtrengungen zählt.

In der That gebricht es unſerm Zeitalter nicht gänzlich an dieſer unbefangenen Wahrheitsliebe; faſt möchte ich auch behaupten, daſs die neueſten Verſuche geiſtlicher und weltlicher Unterdrücker, dem freien Unterſuchungsgeiſte Feſſeln anzulegen, ſo verabſcheuungswürdig ſie an und für ſich ſeyn mögen, an dem unvollkommenen Zuſtande unſeres Wiſſens weniger Schuld haben, als jene andere, weit allgemeinere Aeuſſerung der angeborenen Herrſchluſt, welche die Reſultate ihres Forſchens zu Machtſprüchen und Geſetzen erhebt, von denen keine Appellation ſtatt finden ſoll. Ich rede daher auch nicht an dieſem Orte von der Beeinträchtigung der Preſsfreiheit und noch viel weniger von dem zweckloſen Beſtreben, dasjenige, was ſeiner Natur nach das freieſte auf Erden iſt, den Glauben, an ein gewiſſes Symbol zu binden. Dieſe Künſte der Regierung, wenn es ja Künſte ſeyn ſollen, kommen jezt um ein ganzes Jahrhundert

zu spät und sind der wahren Aufklärung so wenig gefährlich, daſs sie ihr vielmehr, obgleich wider des Erfinders Absicht, dienen müssen. Wie der finstere Körper eines Planeten, der im Lichtmeere schwimmt, ohne sein Verdienst die Sonnenstralen, die sich an ihm brechen, zurükwirft und die Dunkelheit der Nacht zerstreuen hilft; so muſs in einem erleuchteten Zeitalter der Fanatismus der Unvernunft, wenn er sich hinein verirrt, den Abstich des Guten vom Schlimmen, des Wahren vom Falschen, des Brauchbaren vom Unnützen nur noch unverkennbarer machen.

Die Tyrannei der Meinungen war aber von jeher dem Menschengeschlechte um so viel gefährlicher, je künstlicher sie sich hinter der Larve der Vernunft selbst zu verbergen wuſste. Ein Phantom, welches unter dem Namen allgemeine Vernunft, die unbedingteste Huldigung verlangt, scheint noch jezt die Freiheit jeder wirklich existirenden subjektiven Vernunft beeinträchtigen zu wollen. Nicht genug,

dafs alle Zweige unſerer Erkenntnis zu den allgemeinen Geſetzen des Denkens zurükgerufen und wie es recht iſt, mit der ſyſtematiſchen Form einer Wiſſenſchaft neu ausgeprägt werden; ſoll dieſes Gepräge nun auch jeden anderweitigen Gebrauch der Verſtandskräfte theils entbehrlich machen, theils die Reſultate deſſelben auſſer Curs ſetzen und zur verrufenen Münze herabwürdigen; gerade, als ob ſich für die tranſcendente Verſchiedenheit der Menſchen, in Abſicht auf die Intenſität und Proportion ihrer Kräfte und für die Wirkung der coexiſtirenden Dinge auf jedes Individuum, von einem Geiſte, der nicht alle mögliche Combinationen umfaſst, eben ſo gut eine Regel a priori entwerfen lieſse, wie für das bedingte Subjektive unſerer Vorſtellungen, welches ſich aus den allgemeinen Einſchränkungen der menſchlichen Natur entwickeln läſst: Auf dieſe Weiſe wirkt die ſcharfſinnigſte Anwendung der Vernunft, wodurch ſie, zum unſchäzbaren Gewinn der Wiſſenſchaften, eine Gränzbeſtimmung ihres eigenen Vermögens zu Stande brachte, ſehr nachtheilig auf den Verſtand

zurük

zurük und hemmt den freien Gebrauch seiner Kräfte, wenn die Bedingnisse zur Gültigkeit der angemaasten Urtheile ausser der Sphäre des Richters liegen. Die Trägheit und die Eitelkeit finden sich beide geschmeichelt durch jene Theorien, die als Fäden, woran wir unsere Erfahrungen reihen können, so brauchbar sind, aber ihrer Natur nach, weil sie auf unvollständigen oder gar auf falschen Prämissen ruhen, mit jeder neuen Entdeckung schwanken oder einstürzen müssen. Mit Recht warnt daher die Philosophie, die auf die Erhaltung der Freiheit und der Eigenthümlichkeit im Menschen bedacht ist und kein despotisches Interesse hat, ihre individuellen Ueberzeugungen allgemein geltend zu machen, vor jenem in allen Wissenschaften noch so wirksamen zünftigen Despotismus, der genau wie der politische und hierarchische, darauf ausgeht, die Menschen in den Zauberkreis eines Systems zu bannen, ausser welchem die Wahrheit nicht anzutreffen seyn soll, und innerhalb dessen Bezirk gleichwohl die Beschränktheit des Raums und die Armuth der Ideen die Hälfte unserer Anlagen zur Unthä-

tigkeit verdammen, indeſs die andere ein mechaniſches opus operatum treibt.

Es ſcheint beſonders nöthig, dieſe Warnung vor einem Buche her zu ſchicken, deſſen Verfaſſer dem gelehrten Zunftzwange ſo wenig Achtung ſchuldig zu ſeyn glaubt, als den verſchiedenen politiſchen Geſammtheiten und bürgerlichen Innungen ſeines Vaterlands, die er als Mitglied der conſtituirenden Nationalverſammlung zur Gleichheit hat zurückführen helfen. Allerdings iſt es Zeit, der Spiegelfechterei der Authoritäten ein Ende zu machen und der Wahrheit die Ehre zu geben, die ihr gebührt, die Ehre nämlich, daſs ſie blos ihrer eigenen Kraft bedarf, um ſich gegen allen Irrthum und alles Blendwerk zu behaupten. Verzweifelt ſtünde es in der That um die Sache der Wahrheit, wenn ſie irgend eines Zwangmittels vonnöthen hätte, um ſich geltend zu machen, wenn ſie nur da den Sieg davon trüge, wo ihre Widerſacher nicht reden dürften. Iſt aber vollends ausgemacht, daſs es für endliche, ſinnliche Geſchöpfe

ſchöpfe, wie wir, nur immer eine bedingte, zufällige, keine ſelbſtſtändige, abſolute Wahrheit giebt — die ausgenommen, die ſich nicht denken, ſondern nur höchſtens im geheimſten Innern des Empfindungsvermögens ahnden läſst, die folglich unbegreiflich und unausſprechlich iſt und weder mitgetheilt noch geprüft und von der Schwärmerei und dem Wahnſinne nicht unterſchieden werden kann — ſo finden wir kein beſſeres Mittel, unſere Vervollkommnung zu befördern, als die lehrbegierige Auffaſſung jeder verſchiedenen Modification, nach welcher ſich das All des Denkbaren in verſchiednen Köpfen geſtaltet. Diejenige Vorſtellungsart aber, die keine andere neben ſich dulden mag, die allein gelten will, wo alle gleiche Anſprüche und gleiche Mängel haben, verdient allein in die Schranken der Gleichheit zurückgewieſen zu werden.

Weit entfernt alſo, dem Ideengange des Verfaſſers das Recht einzuräumen, irgend eine andere Meinung gewaltthätig zu verdrängen, for-

fordert man billigerweiſe nur für ihn das Recht, neben ſo vielen anderen frei aufzutreten und die Prüfung mit ihnen zugleich auszuhalten. Die Hypotheſe, womit er ſeine Landsleute bekannt macht, iſt unter uns zwar nicht ganz unerhört; allein ſeine Gabe ſie vorzutragen und auszuſchmücken, macht ſie zu einer unterhaltenden Lektüre. Wem es nicht um Namen und Worte zu thun iſt, der wird vielleicht in manchen Stellen dem weſentlichen Inhalt des Buchs und der richtigen Anwendung des Verſtandes Beifall geben und mit der lauteren Humanität und Philanthropie des Verfaſſers auch alsdenn noch ſympathiſiren können, wenn das Ganze ihn ein Hirngeſpinnſt dünkt, oder ſeine Ueberzeugung an einer andern Vorſtellungsart haftet. Wer hingegen am Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts noch Phariſäer genug iſt, ſich ſelbſt oder der Welt zu heucheln: er habe die Wahrheit; den rufen wir auf, den erſten Stein auf unſern Träumer zu werfen!

F.

Ver-

Verzeichnis der Kapitel.

Erstes Kapitel. Die Reise - - S. 7
Zweites Kapitel. Betrachtung - - — 10
Drittes Kapitel. Der Schatten - - — 16
Viertes Kapitel. Erläuterung - - — 23
Fünftes Kapitel. Stand des Menschen in der Welt - - - — 31
Sechstes Kapitel. Ursprünglicher Zustand des Menschen - - - — 34
Siebentes Kapitel. Entstehung der Gesellschaften — 36
Achtes Kapitel. Quelle der Uebel der Gesellschaften - - - - — 39
Neuntes Kapitel. Ursprung der Regierungen und Gesetze - - - — 42
Zehntes Kapitel. Allgemeine Ursachen des Wohlstandes der alten Staaten - - — 45

Eilftes Kapitel. Allgemeine Urſachen der Revolutionen und des Untergangs der alten Staaten . . . S. 51
Zwölftes Kapitel. Lehren vergangner Zeiten aus den gegenwärtigen wiederholt . — 64
Dreizehntes Kapitel. Wird ſich das Menſchengeſchlecht verbeſſern? . . — 83
Vierzehntes Kapitel. Das groſse Hindernis der Vervollkommnung . . — 95
Funfzehntes Kapitel. Das neue Jahrhundert — 101
Sechzehntes Kapitel. Ein freies und geſezgebendes Volk . . . — 107
Siebzehntes Kapitel. Allgemeine Baſis alles Rechts und aller Geſetze . — 110
Achtzehntes Kapitel. Schrecken und Verſchwörung der Tyrannen . . — 113
Neunzehntes Kapitel. Allgemeine Verſammlung der Völker . . — 117
Zwanzigſtes Kapitel. Aufſuchung der Wahrheit — 123
Ein und zwanzigſtes Kapitel. Problem der Religionswiderſprüche . . — 137
Zwei und zwanzigſtes Kapitel. Urſprung und Kindheit der Religionsbegriffe . — 171
I. Urſprung des Begrifs von Gott; Verehrung der Elemente und phyſiſchen Kräfte der Natur . . — 178
II. Zweites Syſtem. Verehrung der Geſtirne oder Sabäismus. . . — 182
III. Drittes Syſtem. Verehrung der Bilder oder Abgötterei . . — 186

IV.

IV. Viertes Syſtem. Verehrung der zwei Principe oder Dualismus - S. 200

V. Myſtiſche und moraliſche Verehrung, oder Syſtem einer andern Welt - — 205

VI. Sechſtes Syſtem. Die beſeelte Welt, oder Verehrung des Weltalls unter verſchiedenen Sinnbildern - - — 210

VII. Siebentes Syſtem. Verehrung der Seele der Welt, das heiſst, des Feuerelements des belebenden Urſtofs der Welt — 215

VIII. Achtes Syſtem. Die Welt als Maſchine. Verehrung des Demi-Urgos, oder des groſsen Werkmeiſters - - — 217

IX. Moſis Religion; oder Verehrung der Seele der Welt (Ju- piter) - — 221

X. Zoroaſters Religion. - - — 223

XI. Budſoismus, oder Religion der Samanäer — 223

XII. Bramismus, oder indianiſches Syſtem — 224

XIII. Chriſtianismus, oder allegoriſche Verehrung der Sonne unter dem kabbaliſtiſchen Namen Chris-en oder Chriſt und Yes oder Jeſus - - — 225

Drei und zwanzigſtes Kapitel. Alle Religionen haben einerlei Zweck - — 235

Vier und zwanzigſtes Kapitel. Auflöſung des Problems der Widerſprüche - — 249

An-

Anhang.

Katechismus des Französischen Bürgers.

Erstes Kapitel. Kennzeichen des natürlichen Gesetzes.

Zweites Kapitel. Principien des natürlichen Gesetzes in Beziehung auf den Menschen.

Drittes Kapitel. Grundlagen der Moral. Vom Guten, vom Uebel, von der Sünde, vom Verbrechen, vom Laster, und von der Tugend.

Viertes Kapitel. Von den individuellen Tugenden.

Fünftes Kapitel. Von der Mäsigkeit.

Sechstes Kapitel. Von der Enthaltsamkeit.

Siebentes Kapitel. Von dem Muth und der Thätigkeit.

Achtes Kapitel. Von den häuslichen Tugenden.

Neuntes Kapitel. Von den gesellschaftlichen Tugenden.

Zehntes Kapitel. Entwickelung der gesellschaftlichen Tugenden.

Tab: II.

1. Pyramiden
3 Gaza
4 Jordan
5 Berg Sinai
7 Inseln Bahrain
8 Persepolis
9 Ekbatana

10 Babylon
11 Ninive
12 Kaschemir
13 Crimm
14 Constantinopel
15 La-sa



Nachricht.

Der Plan zu diesem Werke wurde schon vor geraumer Zeit, das heisst, vor zehn Jahren bereits, entworfen. In der Vorrede und dem Schlusse der im Jahr 1787 herausgekommenen Reise in Syrien sind deutliche Spuren davon enthalten. Man war eben mit der lezten Durchsicht beschäftigt, als die Begebenheiten von 1788 eintraten. Der Verfasser, der nicht glaubte, dass ein Bürger seine Pflichten gegen die Gesellschaft durch eine blosse Theorie politischer Wahrheiten erfüllen könnte, wollte thätige Ausübung damit verbinden und zu einer Zeit, wo man alles zur Vertheidigung der Freiheit aufboth, seine Schuld abzutragen suchen. Um nüzlich zu seyn unterbrach er seine Arbeit; aus demselben Grunde nimmt er sie jezt wieder vor, und wenn sie auch nicht mehr den Werth hätte, als unter den Umständen, die sie veranlassten, so glaubt er doch, dass es in dieser Zeit, wo neue Leidenschaften in Menge hervorbrachen,

und sogar den schwärmerischen Eifer für Religion wieder entflammen, immer wichtiger wird, moralische Wahrheiten bekannt zu machen, die diesen Leidenschaften zum Zügel und zur allgemeinen Richtschnur dienen können. Aus dieser Absicht hat er sich beflissen, seine Meinungen in den anschaulichsten Formen vorzutragen. Es war unvermeidlich, mächtige Vorurtheile anzutasten; allein trotz alles Geschreies, das man darüber erheben mag, versichert er, dass diese Arbeit nicht die Frucht eines unruhigen Geistes, sondern einer durch Nachdenken geleiteten Menschenliebe und Liebe der Ordnung ist.

Der Leser dürfte vielleicht fragen, wie im Jahr 1784 der Gedanke an eine Begebenheit entstehn konnte, die erst im Jahr 1790 eintraf? Das Räthsel ist sehr einfach zu lösen. Nach dem ersten Plane war der Gesezgeber ein erdichtetes Wesen; jezt aber ist ein würklicher Gesezgeber an seine Stelle getreten, und das Werk hat das Interesse der Wahrheit gewonnen.

Anruf.

Seyd mir gegrüſst, einſame Ruinen, heilige Gräber, ſchweigende Mauern! euch rufe ich an; zu euch richte ich mein Gebeth. Ja, während der groſse Haufen mit geheimen Schrecken vor eurem Anblik zurük bebt, wekt ihr meinem Herzen tauſend anziehende Empfindungen und Gedanken. Wie viele nüzliche Lehren, rührende, oder erſchütternde Betrachtungen bietet ihr dem Geiſte dar, der in euch zu leſen weis! Als die ganze unterjochte Erde vor den Tyrannen ſchwieg,

riefet ihr ſchon die Wahrheiten aus, die ſie verabſcheuen; ihr vermiſchtet den Leichnam der Könige mit den Ueberreſten der unterſten Sklaven und behauptetet dadurch den heiligen Lehrſatz der Gleichheit. In euerm Umkreiſe eingeſchloſſen, ſah ich, der einſame Verehrer der Freiheit, ihren Schatten aus Gräbern hervorgehn, und glüklicher, als ich zu hoffen gewagt hatte, ſah ich ihn ſeinen Flug nach meinem neubelebten Vaterlande richten, wohin er auch meine Schritte zurük rief.

O Gräber! welche Kraft wohnt in euch! Ihr ſchrekt die Tyrannen, ihr vergiftet mit geheimen Beben ihren ſtrafbaren Genuſs. Sie fliehen euern unbeſtechlichen Anblik, und fern von euch tragen die Feigen den Stolz ihrer Palläſte. Ihr ſtraft den mächtigen Unterdrücker; ihr raubt dem habſüchtigen Erpreſſer das Gold, und rächt den Schwachen, den er geplündert hat. Ihr vergütet die Beraubungen des Armen, indem ihr die Pracht des Reichen in Verachtung ſenkt; ihr tröſtet den Unglüklichen, dem ihr eine lezte Zuflucht darbietet; ihr gebt endlich der Seele das richtige Gleichgewicht von Stärke und Fühlbarkeit wieder, worin Weisheit und Lebensklugheit beſteht. Der Nachdenkende zieht in

Er-

Erwägung, daſs er alles in euern Schoos zurük geben muſs und verſchmäht es, ſich mit leerer Gröſse, mit unnützen Reichthümern zu beladen; er hält ſein Herz in den Schranken der Billigkeit, und vollbringt ſeinen Lauf, indem er die Augenblicke ſeines Daſeyns benuzt und die Güter gebraucht, die ihm bewilligt ſind. Auf ſolche Art legt er der ungeſtümen Begierde einen wohlthätigen Zaum an! ihr ſtillt den fieberhaften Durſt nach einem Genuſſe, der die Sinne berauſcht; ihr laſst die Seele von dem ermüdenden Kampfe der Leidenſchaften ausruhn; ihr erhebt ſie über die niedrigen Vortheile, die den groſsen Haufen quälen, und der Geiſt, der von euern Höhen den Schauplatz der Völker und Zeiten überſieht, entwikelt ſich nur zu groſsen Gefühlen und empfängt nur gründliche Begriffe von Tugend und Ruhm. O! wenn der Traum des Lebens ausgeträumt ſeyn wird, wozu hätten dann ſeine Erſchütterungen genüzt, wenn ſie keine Spur des Nutzens zurüklaſſen!

O Ruinen! ich kehre zu euch zurük, um eure Lehren aufzufaſſen! ich begebe mich aufs neue in den Frieden eurer Einſamkeit und da, von dem niederſchlagenden Schauſpiel der Lei-

denſchaften entfernt werde ich die Menſchen in ihren Denkmählern lieben; ich werde mich mit ihrem Glücke beſchäftigen, und der Gedanke, es beſchleunigt zu haben, wird das meinige ausmachen.

Die

Ruinen,

oder

Betrachtung über die Revolutionen der Reiche.

Erstes Kapitel.

Die Reise.

Im eilften Regierungsjahre Abd - ul - Hamids, Sohn Achmeds, Kaisers der Türken, zur Zeit als die Nogaischen Tartarn aus der Krimm vertrieben wurden, und ein muselmännischer Prinz, aus dem Geschlechte des Ghengiz-Khan, sich zum Vasallen und Diener einer christlichen Frau und Königin machte *).

Ich gieng in das Ottomannische Reich, und durchreiste die Provinzen, woraus vormals die Königreiche Egypten und Syrien bestanden.

 Meine

*) Das heisst, im Jahr 1784. Der Leser wird gebethen diesen Zeitpunkt nicht aus dem Gesicht zu verlieren. Man sehe die Noten am Ende des Buchs.

Meine Aufmerkſamkeit war auf alles gerichtet, was das Glük der Menſchen im geſelligen Leben befördern kann; ich beſuchte die Städte, um die Sitten ihrer Einwohner zu ſtudieren; ich drang in die Palläſte, und beobachtete das Betragen der Regenten; ich entfernte mich aufs Land und unterſuchte den Zuſtand der Einwohner, die es bebauen; Schmerz und Unwillen bemächtigten ſich meines Herzens, da ich allenthalben nur Raub und Verheerung, Tyrannei und Elend ſah.

Mit jedem Tage fand ich auf meinem Wege verlaſsne Felder, verödete Dörfer, verfallne Städte. Ich ſties auf alte Monumente, Ueberreſte von Tempeln, Palläſten und Feſtungen; von Säulen, Waſſerleitungen und Gräbern. Dieſes Schauſpiel lenkte meinen Geiſt auf das Andenken vergangner Zeiten und erwekte in meinem Herzen ernſthafte und tiefe Betrachtungen.

Ich erreichte die Stadt Hems an den Ufern des Orontes, und beſchloſs die nahe Stadt Palmyra, welche in der Wüſte liegt, zu beſuchen, um mit eignen Augen ihre ſo gepriesnen Monumente zu ſehn. Nach einem dreitägigen Marſch durch dürre Wüſten entdekte ich plözlich, nachdem ich durch ein Thal von Grotten und Grabmähler gekommen war, beim Ausgange in der Ebne den erſtaunenswürdigſten Anblik von Ruinen. Sie beſtanden aus einer unzähligen Menge prächtiger aufrechtſtehender Säulen, die ſich gleich den Alleen vor unſern Thiergärten, ſo weit das Auge reichen kann, in ſymmetriſchen

Rei-

Reihen hinzogen. Unter diesen Säulen standen grosse Gebäude, zum Theil ganz, zum Theil halb verfallen. Von allen Seiten war die Erde mit Ueberresten von Gesimsen, Pfeilern, Balken und viereckigten Säulen, alle von weissem Marmor, und von auserlesner Arbeit, bedekt. Nachdem wir drei Viertelstunden lang zwischen diesen Ruinen gegangen waren, kamen wir an ein grosses Gebäude, das vormals ein der Sonne gewidmeter Tempel war. Ich suchte Gastfreiheit bei armen arabischen Bauern, die ihre Strohhütten am Eingange des Tempels aufgeschlagen hatten, und beschloss, einige Tage zu bleiben, um die Schönheit so vieler Werke näher zu betrachten.

Ich gieng alle Tage aus, um einige von den Monumenten, welche die Ebne bedecken, zu besehn. Eines Abends war ich in Nachdenken vertieft, bis zum Thal der Grabmähler gekommen, ich erstieg die umgränzenden Anhöhen, von welchen das Auge alle Ruinen und die unermessliche Wüste übersieht. Die Sonne war eben untergegangen. Ein röthlicher Streif bezeichnete noch ihre Spur auf dem fernen Horizont der Syrischen Berge: im Orient stieg der Vollmond aus einem bläulichten Hintergrunde über den flachen Ufern des Euphrats empor: der Himmel war rein; die Luft still und heiter. Der erlöschende Glanz des Tags milderte das Grausen der Finsternis: der hervorbrechende Thau der Nacht kühlte das Feuer der entzündeten Erde; die Schäfer hatten sich in ihre Hütten zurückgezogen; das Auge unterschied keine Bewegung mehr auf der einförmigen,

 grauen

grauen Fläche; eine tiefe Stille bedekte die Wüste; nur in langen Zwischenräumen hörte man das traurige Geschrei einiger Nachtvögel und Chaçals *). Die Dunkelheit nahm zu, und schon unterschieden meine Blicke durch die Dämmerung nichts weiter als bleiche Schatten von Säulen und Mauern. Diese einsamen Oerter, dieser friedliche Abend, diese prächtige Scene stimmten meine Seele zu frommer Andacht. Der Anblik einer grossen, verödeten Stadt, das Andenken an vergangne Zeiten, die Vergleichung mit dem gegenwärtigen Zustande, alles erhob mein Herz zu hohen Gedanken. Ich sezte mich auf eine umgerisne Säule; und den Ellbogen aufs Knie gestüzt, den Kopf in die Hand gelegt, richtete ich bald meine Blicke auf die Wüste, bald heftete ich sie auf die Ruinen und versank in tiefe Träumerei.

Zweites Kapitel.

Betrachtung.

Hier, sagte ich zu mir selbst, hier blühte ehemals eine begüterte Stadt: hier war der Sitz eines mächtigen Reichs. Eine lebendige Menge beseelte vormals

*) Ein Thier, das dem Fuchs gleicht, aber scheuslich von Gestalt ist. Es lebt von todten Körpern und bewohnt Felsen und Ruinen.

vormals diese jezt so verödeten Plätze, und belebte ihren Umkreis. In diesen Mauern, wo jezt todtes Schweigen herrscht, ertönte unaufhörlich das Geräusch der Künste, das Geschrei der Festlichkeit und Freude. Dieser zusammengehäufte Marmor bildete regelmäfsige Palläste: diese umgestürzten Säulen schmükten die Majestät der Tempel; diese eingesunknen Gallerien bezeichneten die öffentlichen Plätze. Hier versammlete sich ein zahlreiches Volk, um die ehrwürdigen Pflichten seines Glaubens zu verrichten, um der rührenden Sorge für seinen Unterhalt obzuliegen; hier rief eine an Genüssen schöpferische Erfindungskraft die Reichthümer aller Himmelsgegenden herbei. Der Purpur von Tyrus wurde gegen die kostbare Seide von Serica, die reichen Gürtel von Kachemire gegen die prächtigen Teppiche von Lydien, der Ambra des baltischen Meeres gegen die Perlen und Wohlgerüche aus Arabien, das Gold von Ophir gegen das Zinn von Thule vertauscht (*a*).

Und was bleibt jezt von dieser mächtigen Stadt? — ein trauriges Skelett! was bleibt von einem grossen Gebieth? — ein dunkles, leeres Andenken! Auf das lärmende Gewühl, das sich in diesen Hallen drängte, ist Todesstille gefolgt. Schweigen des Grabes ist an die Stelle des Gemurmels auf den öffentlichen Plätzen getreten. Der blühende Wohlstand einer Handelsstadt hat sich in schrekliche Armuth verwandelt. Die Palläste der Könige sind der Wohnplatz wilder Thiere geworden: Heerden weiden auf der

Schwel-

Schwelle des Tempels, und unreine Thiere bewohnen das Heiligthum der Götter. Ach, welcher Glanz ist verdunkelt! — welche Arbeiten sind vernichtet! — Gehn so die Werke der Menschen zu Grunde? Verschwinden so Reiche und Nationen?

Die Geschichte der Vergangenheit erneuerte sich lebhaft in meinem Gedächtnis; ich erinnerte mich an vormalige Zeiten, wo zwanzig berühmte Völkerschaften in diesen Ländern lebten; ich mahlte mir die Assyrier an den Ufern des Tigris; die Chaldäer am Euphrat, die Perser, deren Reich sich vom Indus bis zum Mittelländischen Meere erstrekte. Ich zählte die Königreiche Damaskus und Idumea, Jerusalem und Samarien, nebst den kriegerischen Staaten der Philister, und den Handelsrepubliken der Phönicier. Dieses jetzt entvölkerte Syrien, sagte ich zu mir selbst, zählte damals hundert mächtige Städte. Seine Felder waren mit Dörfern, Flecken und Ortschaften bedekt (*b*). Von allen Seiten sah man nur angebaute Felder, besuchte Wege, gedrängte Wohnungen — Wo sind diese Zeiten des Ueberflusses und Lebens? Was ist aus so vielen glänzenden Schöpfungen von der Hand des Menschen geworden? Wo sind diese Wälle von Ninive, diese Mauern von Babylon, diese Palläste von Persepolis, diese Tempel von Balbek und Jerusalem? Wo sind diese Flotten von Tyrus, diese Wagen von Arad, diese Rosse von Sidon, und diese Menge von Matrosen, Piloten, Kaufleuten und Soldaten? diese Arbeiter, diese Schnitter, diese

Heerden

Heerden und diese ganze Schöpfung lebendiger Wesen, worauf die Erde stolz war? Ach, ich habe sie durchlaufen, diese verwüstete Erde! Ich habe die Orte besucht, die der Schauplatz so vieler Pracht waren, und sah nur Verödung und Einsamkeit. Ich habe die alten Völker und ihre Werke gesucht, und nur eine Spur von ihnen gesehen, gleich der, die der Fus des Vorübergehenden auf dem Staub zurükläſst. Die Tempel sind eingefallen, die Palläste umgestürzt, die Häfen ausgetroknet, und die von Einwohnern entblöste Erde gleicht einem öden Kirchhofe. Groſser Gott, woher diese unglüklichen Revolutionen? Warum hat das Glük dieser Länder einen solchen Wechsel erlitten? Warum sind so viele Städte zerstört worden? Warum hat diese alte Volksmenge sich nicht wieder regenerirt? warum dauerte sie nicht fort?

In solche Träumereien versenkt, bothen sich mir unaufhörlich neue Betrachtungen dar. Alles, fuhr ich fort, führt mein Urtheil irre, und stürzt mich in Unruhe und Ungewisheit. Damals, als diese Länder das genossen, worin die Menschen Glük und Ehre setzen, wurden sie von Ungläubigen bewohnt: der Phönizier, der seinem Moloch Menschenopfer schlachtete, versammlete in seinen Mauern die Reichthümer aller Klima's; der Chaldäer, der sich vor einer Schlange *) niederwarf, unterjochte mächtige Städte, und plünderte die Palläste der Könige und die Tempel der Göt-

*) Der Drache Bel.

Götter? der Perser, der das Feuer anbetete, sammlete den Tribut von hundert Nationen; ja waren es nicht die Einwohner dieser Stadt, die Verehrer der Sonne und der Gestirne, die so viele Monumente des Wohlstandes und Luxus errichteten? Zahlreiche Heerden, — fruchtbare Felder, reiche Erndten, alles, was der Preis der Frömmigkeit seyn sollte, war in den Händen dieser Gözzendiener, und jezt, da gläubige und heilige Völker diese Länder bewohnen, herrscht nun Verödung und Unfruchtbarkeit. Die Erde trägt unter diesen geweihten Händen nur Dornen und Wermuth. Der Mensch säet im Schweisse seines Angesichts und ärndtet nur Thränen und Kummer: Krieg, Hungersnoth, Pest fallen wechselsweise über ihn her. Und dennoch, sind dieses nicht die Kinder der Propheten? Sind nicht diese Muselmänner, diese Christen, diese Juden die erwählten Völker des Himmels mit Gnade und Wunderzeichen überhäuft? Warum geniessen dann diese privilegirten Geschlechter nicht mehr dieselben Vorzüge? Warum sind diese durch das Blut der Märtyrer eingeweihten Länder, ihrer alten Wohlthaten beraubt, und müssen seit so vielen Jahrhunderten den Segen, wovon sie ausgeschlossen sind, andern Nationen ertheilt, auf andre Länder übertragen sehn? —

Bei diesen Worten folgte mein Geist dem Wechsel der Dinge, wodurch der Scepter der Welt abwechselnd auf Völker kam, die so verschieden an Glauben und Sitten waren; von den Bewohnern des alten Asiens an bis zu den jüng-

sten

ſten Bewohnern von Europa. Dieſer Name eines vaterländiſchen Erdreichs erwekte in mir das Gefühl des Vaterlands: meine Blicke wurden darauf hingezogen, und ich richtete alle meine Gedanken auf die Lage, worin ich es verlaſſen hatte*).

Ich erinnerte mich ſeiner ſo reich bebauten Felder; ſeiner ſo prachtvoll gebahnten Wege; ſeiner von einem unüberzählbaren Volke bewohnten Städte; ſeiner über alle Meere verbreiteten Flotten; ſeiner mit dem Tribut beider Indien bedekten Häven. Ich verglich die Thätigkeit ſeines Handels mit der Ausbreitung ſeiner Schiffarth, mit dem Reichthum ſeiner Monumente, mit den Künſten und der Betriebſamkeit ſeiner Einwohner, mit allem was nur vormals Egypten und Syrien beſitzen konnten, und freute mich, den erloſchnen Glanz von Aſien in dem neuen Europa wieder zu finden. Bald aber zerſtörte ein lezter Punkt des Vergleichs den Reiz meiner Träume. Bei meinen Betrachtungen, wie belebt vormals die Orte geweſen waren, die ich vor mir ſah, drängte ſich mir der Gedanke auf — wer weis, ob nicht einſt unſre Länder eben ſo verlaſſen ſeyn werden? wer weis, ob nicht einſt an den Ufern der Seine, der Themſe oder des Süderſees, da, wo jezt im Wirbel ſo vieles Genuſſes Herz und Augen für die Menge und Mannigfaltigkeit der Eindrücke kaum gros genug ſind; wer weis, ob nicht einſt ein Reiſender wie ich

*) Im Jahr 1782, beim Ende des amerikaniſchen Kriegs.

ich, sich dort auf stummen Ruinen niederlassen, und einsam über der Asche der Völker und dem Andenken ihrer Grösse weinen wird.

Bei diesen Worten füllten meine Augen sich mit Thränen; ich verhüllte mein Haupt in meinen Mantel und überlies mich finstern Betrachtungen über die menschlichen Dinge. Unglükliches Wesen! rief ich in meinem Schmerz! ein blindes Verhängnis spielt mit seinem Geschik. Eine unheilige Nothwendigkeit regiert nach den Gesetzen des Zufalls das Schiksal der Sterblichen. Aber nein, nur die Rathschlüsse einer himmlischen Gerechtigkeit gehn in Erfüllung! Ein unerforschlicher Gott führt seine unbegreiflichen Beschliesungen aus! Ohne Zweifel hat er über diese Erde einen geheimen Fluch ausgesprochen; er hat seine Rache an den vergangenen Geschlechtern über die jezt lebenden ausgeschüttet. Wer darf es wagen, die Tiefen der Gottheit zu ergründen (c)?

Und ich blieb unbeweglich, verstekt in tiefe Melancholie.

Drittes Kapitel.

Der Schatten.

Bei diesen Worten vernahm ich ein Geräusch, gleich der Bewegung eines fliegenden Gewandes und eines leisen Eintritts, der über dürres, zittern-

terndes Gras hinschwebte. Unruhig schlug ich meinen Mantel auf, sah mich von allen Seiten flüchtig um, und plözlich schien mir's, als sähe ich zu meiner Linken in dem Helldunkel des Mondes zwischen den Säulen und Ruinen eines benachbarten Tempels einen bleichen Schatten, in ein grosses Tuch gehüllt, so wie man die Geister mahlt, die aus den Gräbern hervorgehn. Ich schauderte, und während ich in meiner Bestürzung unschlüssig war, ob ich fliehn, oder mich des Gegenstandes vergewissern sollte, hörte ich von einer hohlen Stimme mit dumpfen, feierlichem Tone folgende Worte:

„Wie lange wird der Mensch den Himmel „mit ungerechten Klagen belästigen? Wie lan„ge wird er mit eitelm Geschrei das Schiksal we„gen seiner Uebel anklagen? Werden seine Augen „stets dem Lichte, und sein Herz stets den Ein„gebungen der Vernunft und Wahrheit verschlos„sen seyn? Allenthalben bietet sie sich ihm dar, „diese leuchtende Wahrheit, und er sieht sie nicht. „Das Geschrei der Vernunft dringt in sein Ohr „und er hört es nicht! Ungerechter Mensch! „wenn du einen Augenblik die Verblendung weg„nehmen kannst, die deine Sinne umnebelt; „wenn dein Herz fähig ist, die Sprache der Ver„nunft zu fassen, so befrage diese Ruinen! Lies „die Lehren, welche sie dir vorhalten! — Und „ihr, Zeugen von zwanzig verschiednen Jahrhun„derten — heilige Tempel! ehrwürdige Gräber! „einst glorreiche Mauern, erscheint in der Sache „der Natur selbst. Kommt und zeugt vor dem

„Tribunale eines gesunden Verstandes gegen eine „ungerechte Anklage! Schlagt das Geschrei einer „falschen Weisheit oder heuchlerischen Frömmig„keit zu Boden, und rächt Erde und Himmel an „den Menschen, der sie verläumdet!“

Was ist denn dieses blinde Verhängnis, das ohne Regel und ohne Gesetze, mit dem Schiksaale der Sterblichen spielt? Was ist diese ungerechte Nothwendigkeit, die den Ausgang der Handlungen bestimmt, ohne Rücksicht zu nehmen, ob Klugheit oder Thorheit sie eingab? Worinn besteht dieser Fluch des Himmels über diese Länder? Wo ist diese göttliche Rache, welche diese Länder mit fortdauernder Verödung straft? Sprecht, ihr Denkmähler vergangner Zeiten, haben die Himmel ihre Gesetze und die Erde ihren Lauf verändert? Ist das Feuer der Sonne binnen dieser Zeit erloschen? Steigen keine Wolken mehr aus dem Meere empor? Bleiben Regen und Thau in der Luft verschlossen? Behalten die Berge ihre Schätze zurück? Sind die Flüsse vertroknet? Sind die Pflanzen ihrer Saat und Früchte beraubt? Antworte, lügenhaftes, gottloses Geschlecht. Hat Gott die ursprüngliche feste Ordnung, die er selbst der Natur anwies, unterbrochen? Hat der Himmel der Erde und die Erde ihren Bewohnern die Güter verringert, die sie ihnen vormals verstatteten? Wenn nichts in der Schöpfung sich verändert hat, wenn dieselben Hülfsquellen, die vormals vorhanden waren, es noch sind, warum sind denn die gegenwärtigen Geschlechter nicht mehr, was die vergangnen

waren? Ach fälschlich klagt ihr die Gottheit und das Schiksal an! mit Unrecht schreibt ihr Gott die Ursache eurer Uebel zu! Sprich, du verkehrtes, heuchlerisches Geschlecht, wenn diese Oerter verödet, mächtige Städte entvölkert sind, hat dann Gott ihren Untergang verursacht? Hat seine Hand diese Mauern umgestürzt, diese Tempel untergraben, diese Säulen verstümmelt? Oder that es die Hand des Menschen? Hat der Arm Gottes das Schwerdt in die Stadt, und das Feuer auf's Feld getragen? das Volk getödtet, die Erndten versengt, die Bäume ausgerissen und die Saat verwüstet? oder that es der Arm des Menschen? Und wenn nach dem Verderben der Erndte Hungersnoth eintrat, hat die Rache Gottes, oder die unsinnige Wuth des Menschen sie hervorgebracht? Wenn in der Hungersnoth das Volk sich mit unreinen Speisen sättigte, wenn die Pest darauf erfolgte, hat dann der Zorn Gottes, oder die Unbesonnenheit des Menschen sie geschikt? Wenn Krieg, Hunger und Pest die Menschen wegrafften, wenn die Erde verödet blieb, hat dann Gott sie entvölkert? Hat seine Habsucht, oder die Habsucht derer, die regieren, den Arbeiter beraubt, die vollen Felder verwüstet, und das Land verheert? Hat sein Stolz, oder der Stolz der Könige und ihrer Minister mörderische Kriege angestiftet? Hat die Feilheit seiner Beschliessungen, oder die Feilheit der Organe des Gesetzes das Glük der Familien zu Grunde gerichtet? Mit einem Worte, sind es seine Leidenschaften, die unter tausenderlei Gestalten die Menschen quälen, oder die Leidenschaften der

 Men-

Menſchen? Und wenn ſie in der Quaal ihrer Leiden die Hülfsmittel dagegen nicht ſehn, muſs man der Unwiſſenheit Gottes, oder ihrer Unwiſſenheit dieſes zuſchreiben? Hört alſo auf, ihr Sterblichen, das Verhängnis des Schikſals, oder die Urtheile der Gottheit anzuklagen! Wenn Gott gut iſt, kann er dann der Urheber eurer Quaalen ſeyn? Wenn er gerecht iſt, kann er der Mitſchuldige eurer Miſſethaten ſeyn? Nein, nein, die ſeltſamen Fügungen, worüber der Menſch ſich beklagt, ſind nicht die Fügungen des Schikſals; das Dunkel, worin ſeine Vernunft ſich verirrt, iſt nicht das Dunkel Gottes; die Quelle ſeiner Widerwärtigkeiten läuft nicht bis in die Himmel zurük; ſie entſpringt nahe bei ihm auf der Erde; ſie iſt nicht im Schooſse der Gottheit verborgen; ſie wohnt in dem Menſchen ſelbſt; er trägt ſie in ſeinem Herzen.

Du murreſt und ſagſt: wie? ungläubige Völker haben die Wohlthaten des Himmels und der Erde genoſſen, und geweihte Geſchlechter ſollten minder beglükt ſeyn, als gottloſe Völker? Verblendeter Menſch! wo iſt denn der Widerſpruch, der dich ärgert? Wo iſt das Räthſel, das du in der Gerechtigkeit des Himmels zu finden vermeinſt? Ziehe ſelbſt das Gleichgewicht zwiſchen Gnade und Strafe, zwiſchen Urſache und Wirkung. Sprich: wenn dieſe Ungläubigen die Geſetze des Himmels und der Erde beobachteten, wenn ſie ihre ſorgfältigen Arbeiten nach der Ordnung der Jahrszeiten und nach dem Laufe der Sterne einrichteten, ſollte dann Gott das Gleich-

gewicht

gewicht der Welt ſtören, um ihre Klugheit zu betrügen? Wenn ſie mit Mühe und Schweis das Feld bebauten, ſollte er dann Regen und fruchtbaren Thau abwenden, und Dornen aufſprieſsen laſſen? Wann, um dieſen dürren Boden fruchtbar zu machen, ihr Fleis Waſſerleitungen baute, Kanäle grub, ferne Gewäſſer quer durch die Wüſten leitete, ſollte er dann die Quellen der Berge verſtopfen? Sollte er die Saat ausreiſſen, der die Kunſt Wachsthum gab, die Felder verwüſten, welche der Frieden bevölkerte, die Städte umſtürzen, welche Arbeit blühen machte, mit einem Worte, die durch die Weisheit des Menſchen eingeführte Ordnung ſtören? Und was iſt dieſer Unglaube, der durch Klugheit Reiche gründete, ſie durch Muth vertheidigte, durch Gerechtigkeit befeſtigte; mächtige Städte errichtete, tiefe Häven grub, peſtilenzialiſche Sümpfe troknete, das Meer mit Schiffen, die Erde mit Einwohnern bedekte, und gleich dem ſchöpferiſchen Geiſte Bewegung und Leben über die Welt verbreitete? Wenn dies Gottloſigkeit iſt, was iſt denn wahrer Glaube? Beſteht die Heiligkeit darinn, zu zerſtören? Iſt der Gott, der die Luft mit Vögeln, die Erde mit Thieren, die Gewäſſer mit Gewürm bevölkert, der Gott, der die ganze Natur beſeelt, ein Gott der Trümmern und Gräber? Fordert er Verheerung zum Opfer, und Feuer und Flamme zur Huldigung? Will er Seufzer zu Lobgeſängen, Menſchenmörder zu Anbethern, eine verödete und verwüſtete Welt zum Tempel haben? Und ſind nicht dies eure

 Wer-

Werke, heilige und gläubige Geschlechter? Sind nicht dies die Früchte eurer Frömmigkeit? Ihr habt Völker getödtet, Städte verbrannt, Saaten zerstört, die Erde einsam gemacht; und ihr verlangt Belohnung für eure Werke? Es müfsten Wunder für euch gethan werden! Die Arbeiter, die ihr ermordet, müfsten wieder aufgewekt, die Mauern, die ihr umreifst, wieder aufgerichtet, die Saat, die ihr zerstört, wieder hervorgebracht, die Gewäfser, die ihr verrinnen liefst, wieder gesammlet, mit einem Worte, allen Gesetzen des Himmels und der Erde müfste entgegen gehandelt werden; diesen von Gott selbst, zum Zeichen seiner Gröfse und Macht, eingeführten Gesetzen; diesen ewigen, allen Gesetzbüchern, allen Propheten vorhergehenden Gesetzen; diesen unbeweglichen Gesetzen, welche weder die Leidenschaften, noch die Unwissenheit des Menschen verändern können. Allein die Leidenschaft, welche sie verkennt, die Unwissenheit, welche die Ursachen nicht beobachtet, die Würkungen nicht vorher sieht, haben in der Thorheit ihres Herzens gesagt: „Alles kommt vom „Ohngefähr; ein blindes Verhängnis schüttet Gu„tes und Böses über die Erde aus, ohne dafs „Klugheit oder Vorsicht ihm vorbeugen kön„nen.“ — Oder sie haben die Sprache der Heuchelei angenommen und gesagt: „Alles kömmt „von Gott, er findet Gefallen daran, die Weis„heit zu betrügen und die Vernunft zu verwir„ren“ — und die Unwissenheit hat sich ihrer Bosheit gefreut. „Auf solche Art, hat sie gesagt,

„setze

„setze ich mich der Weisheit gleich, die mich „beleidigt: ich mache die Klugheit unnüz, die „mich ermüdet und belästigt“ — und die Habsucht hat hinzu gesetzt: „Auf diese Art werde ich den „Schwachen unterdrücken und die Früchte sei- „ner Arbeit verzehren, und werde sagen: Gott „hat es verhängt, das Schiksal hat es gewollt.“ — Ich aber, ich schwöre bei den Gesetzen des Himmels und der Erde, und bei den Gesetzen des menschlichen Herzens! der Heuchler wird in seiner Betrügerei, der Ungerechte in seiner Raubsucht betrogen werden. Die Sonne wird ihren Lauf verändern, ehe die Thorheit über Weisheit und Erkenntnis siegt, und ehe in der zarten Kunst, dem Menschen seinen wahren Genuss zu verschaffen, und seine Glückseligkeit auf dauerhafte Grundlagen zu bauen, Verblendung über Klugheit den Sieg davon trägt.

Viertes Kapitel.

Erläuterung.

So sprach der Schatten. Bestürzt über diese Rede, und das Herz von verschiednen Gedanken beunruhigt, blieb ich lange stumm. Endlich erdreistete ich mich zu reden, und sagte ihm: „O „Genius der Gräber und Ruinen! deine Gegen- „wart und deine Strenge haben meine Sinne in

„Unordnung gebracht; allein die treffende Wahr-
„heit deiner Rede giebt meiner Seele Vertrauen
„wieder. Verzeihe meiner Unwissenheit. Ach!
„wenn der Mensch blind ist, muss denn dasjeni-
„ge, was seine Quaal ausmacht, auch noch sein
„Verbrechen machen? Ich konnte die Stimme
„der Vernunft verkennen, sobald ich sie aber er-
„kannte, konnte ich sie nicht verwerfen. O!
„wenn du in meinem Herzen liesest, so weist du,
„wie es nach Wahrheit verlangt; du weist, dass
„es sie mit Leidenschaft sucht. — Um ihr nach-
„zuspüren siehst du mich ja in diesen entlegnen
„Oertern! Ach, ich habe die Erde durchlaufen,
„Felder und Städte besucht und sah allenthalben
„Elend und Verwüstung; das Gefühl der Leiden,
„die meine Brüder quälen, hat meine Seele tief
„gebeugt. Ich habe seufzend zu mir gesagt: Ach!
„ist wohl der Mensch zu etwas andern, als zu
„Schmerz und Elend geschaffen? — und habe
„meinen Geist mit der Betrachtung unsrer Uebel
„beschäftigt, um die Mittel dagegen zu entdecken.
„Ich habe gesagt: ich werde mich von den ver-
„derbten Gesellschaften trennen; ich werde mich
„von den Pallästen entfernen, wo Ueberfättigung
„die Seele entadelt; aus den Hütten, wo das
„Elend sie erniedrigt. Ich werde in die Einsam-
„keit gehn, um unter Ruinen zu leben; ich wer-
„de die alten Monumente über die Weisheit ver-
„gangner Zeiten befragen; ich werde aus dem
„Schoosse der Gräber den Geist hervorrufen, der
„vormals in Asien den Glanz der Staaten und den
„Ruhm der Völker ausmachte; ich werde die
„Asche

„Asche der Gesezgeber fragen, nach welchen „Grundursachen Reiche empor steigen und fallen; „aus welchen Quellen das Wohl und Unglük der „Völker erwächst; auf welche Grundsätze endlich „der Frieden der Gesellschaften und das Glük der „Menschen sich gründen soll."

Ich schwieg und erwartete mit gesenktem Blik die Antwort des Genius. Frieden und Glük, sagte er, kommen auf den herab, der die Gerechtigkeit übt! O junger Mensch, da dein Herz redlich die Wahrheit sucht, da deine Augen sie noch durch die Binde der Vorurtheile erkennen können, so soll deine Bitte nicht vergebens seyn. Ich werde deinen Bliken diese Wahrheit darlegen, die du anrufst; ich werde deiner Vernunft diese Weisheit lehren, die du aufforderst; ich werde die Weisheit der Gräber und die Wissenschaft von Jahrhunderten dir enthüllen. — Er nahte sich mir, und legte mir die Hand auf den Kopf: Richte dich auf, Sterblicher, sprach er, und mache deine Sinnen von dem Staube los, worinn du kriechst. — Und plözlich, wie von einem himmlischen Feuer durchdrungen, schienen mir die Bande, die uns hier fesseln, sich aufzulösen, und gleich einem leichten Dunste, durch den Flug des Genius fortgerissen, fühle ich mich in höhere Regionen versezt. Hier nahm ich aus dem höchsten der Lufthimmel, indem ich meine Blicke auf die Erde senkte, eine neue Scene wahr. Unter meinen Füssen, im Raume schwimmend, zeigte ein Himmelskörper gleich dem Monde, aber nicht so gros und leuchtend, mir

eine ſeiner Flächen *), und dieſe Fläche hatte das Anſehen einer mit groſsen Flecken beſäeten Scheibe: die einen weiſslicht und trübe, die andern braun, grün oder grau. Ich ſuchte herauszubringen, was dieſes für Flecken wären, als der Genius mir ſagte: Menſch, der du Wahrheit ſuchſt, erkennſt du dieſen Anblick? — „O Ge„nius, antwortete ich, wenn ich nicht auf jener „Seite den Mond ſähe, ſo würde ich dieſen Kör„per dafür halten: denn er gleicht jenem Plane„ten im Schatten einer Mondfinſternis durchs „Teleſcop betrachtet: man würde ſagen, daſs „dieſe verſchiednen Flecken Seen und Länder „wären.“

„Ja, ſagte er mir, es ſind Seen und Länder — „der Halbkugel, die du bewohnſt.“

„Wie, rief ich, das da wäre dieſe Erde, auf „der die Sterblichen leben?“

„Ja, antwortete er, dieſer trübe Raum, der „unregelmäſsig einen groſsen Theil der Scheibe „einnimmt, und ſie faſt von allen Seiten um„gränzt, iſt was ihr das groſse Weltmeer nennt, „das ſich vom Südpol bis zum Aequator erſtreckt, „zuerſt den groſsen Meerbuſen von Indien und „Afrika bildet, dann ſich durch die Malayiſchen „Inſeln hin öſtlich bis an die Gränzen der Tartarei „hinaufzieht, während es oſtwärts das feſte Land „von Afrika und Europa bis zum nördlichen Aſien „einſchlieſst.“

„Dieſe

*) Man ſehe das Kupfer No. 2. welches die eine Hälfte der Erde abbildet.

„Diese Halbinsel in Form eines Vierecks zu „unsern Füssen, ist das dürre Land der Araber; „dieses grosse Land zur Linken, im Innern bei- „nahe eben so kahl und nur an den Ufern grün, „ist der verbrannte Erdstrich, den die schwarzen „Menschen *) bewohnen. Nördlich jenseits eines „unregelmässigen, langen, schmalen Meeres **) „liegen die Länder von Europa, reich an Wiesen „und angebauten Feldern: Rechts, vom Caspi- „schen Meere, erstrecken sich die mit Schnee „bedekten kalen Ebenen der Tartarei. Dieser „weisslichte Raum hieherwärts ist die lange trau- „rige Wüste Cobi, welche China von der übrigen „Welt trennt. Du siehst dieses Reich in dem ge- „furchten Erdboden, das unter einer schief ge- „krümmten Fläche sich unsern Blicken entzieht. „Diese Erdzungen und zerstreut liegenden Punkte „an diesen Küsten sind die Halbinseln und Inseln „der Malayischen Völker, der traurigen Besitzer „von Rauchwerk und Gewürzen. Dieses Dreiek, „das sich weit ins Meer erstrekt, ist die zu be- „rühmte Halbinsel Indien (d). Du siehst den ge- „krümmten Lauf des Ganges, die rauhen Gebürge „von Tibet, das glükliche Thal von Kachemire „(12), die Salzsteppen Persiens, die Flüsse Eu- „phrat und Tigris, das eingeschlosse Bette des „Jordans (4), und die Kanäle des einsamen Nils. „(Man sehe Kupfer 2.)

„O Ge-

*) Afrika.

**) Das Mittelländische Meer.

„O Genius, ſagte ich, ihn unterbrechend, der „Blik eines Sterblichen reicht nicht bis zu dieſen „Gegenſtänden in ſolcher Ferne.“ Alſobald berührte er mein Geſicht, meine Augen wurden ſchärfer als die Augen des Adlers, und doch ſchienen mir die Flüſſe nur krumme Streifen, die Berge nur Furchen und die Städte nur kleine Figuren, gleich Feldern auf einem Schachbrett zu ſeyn.

Der Genius zeigte mit dem Finger auf die Gegenſtände und beſchrieb ſie mir näher: Dieſe Klumpen, ſagte er, die du in jenem vom Nil durchwäſſerten Thale wahrnimmſt, ſind die Ueberreſte blühender Städte, worauf das alte Königreich Aethiopien ſtolz war (e). Siehe hier die Ueberreſte ſeiner Hauptſtadt Theben mit hundert Palläſten (f), die Urmutter der Städte, das Denkmahl eines wunderbaren Geſchiks. Hier entdekte ein jezt vergesnes Volk zu einer Zeit, wo alle andere Völker Barbaren waren, die Elemente der Wiſſenſchaften und Künſte; und ein Geſchlecht von Menſchen, jezt der Auswurf der Menſchheit, weil ſie krauſes Haar und eine ſchwarze Haut haben, gründete die bürgerlichen und Religions-Syſteme, die noch über die ganze Welt regieren, auf das Studium der Geſetze der Natur. Dieſe grauen Punkte, tiefer unten, ſind die Pyramiden (1), deren Maſſe dich in Erſtaunen geſetzt hat. Dieſe Küſte (3), vom Meer und einer Kette enger Gebürge eingeſchloſſen, war der Aufenthalt der Phöniziſchen Völker; hier ſtanden die mächtigen Städte Tyrus, Sidon, Aſcalon, Ga-

za

za und Baruth. Dieser Wasserstreif ohne Ausgang (4) ist der Jordan, und diese unfruchtbaren Felsen, waren vormals der Schauplaz von Begebenheiten, welche die ganze Welt erfüllten, Sieh hier die Wüste Horeb, und diesen Berg Sinai (5), wo ein tiefsehender, kühner Mann durch Mittel, welche der gemeine Verstand nicht fasst, Satzungen gründete, die auf das ganze Menschengeschlecht Einflus gehabt haben. Hier auf diesem dürren Gestade siehst du keine Spuren von Pracht mehr, und doch war hier ein Magazin von Reichthümern. Hier waren diese Idumäischen Häfen (g), von wo aus die Phönizischen und Jüdischen Flotten längs der Halbinsel Arabien hinsegelten und sich in den Persianischen Meerbusen begaben, um die Perlen von Hevila und das Gold von Saba und Ophir einzuladen. Ja, hier, an dieser Küste von Oman und Baharain, die der Siz dieses Handels des Luxus war, der das Schiksal der alten Völker bestimmte, hier holte man die Gewürze und köstlichen Steine von Ceylan, die Gürtel von Kachemire, die Diamanten von Golconde, das Ambra von den Maldivischen Inseln, den Bisam von Tibet, den Aloe von Cochin, die Affen und Pfauen von Indien, den Weihrauch von Hadramuth, die Mirrhe, das Silber, Goldpulver und Elfenbein von Afrika. Von hier aus wurden diese Wohlgenüsse auf egyptischen und syrischen Schiffen bald durchs rothe Meer geführt, und brachten die Städte Theben, Sidon, Memphis und Jerusalem nach einander empor; bald giengen sie den Tigris und den Euphrat wieder

hinauf,

hinauf, und feuerten die Thätigkeit der Assyrischen, Medischen, Chaldäischen und Persischen Nationen an; diese Reichthümer, je nachdem sie weise gebraucht oder gemisbraucht wurden, erweiterten die Herrschaft der Völker oder stürzten sie um. Siehe hier die Stätte des prächtigen Persepolis, dessen Säulen du wahrnimmst (8); von Ectabana, dessen siebenfache Mauer (9) zerstört ist; von Babylon (10), das nur noch Schutthaufen aufzuweisen hat (*b*); von Ninive (11), dessen Namen kaum noch gekannt wird; von Thapsacum, Anathot, Gerra und von diesem verheerten Palmyra. O unvergängliche Namen! berühmte Felder, ewig merkwürdige Länder! welche erhabne Lehren biethet euer Anblik dar! wie viele tiefe Wahrheiten sind auf der Oberfläche dieser Erde eingeschrieben! Angedenken vergangner Zeiten, kehre in meine Erinnerung zurük! Oerter, die ihr von dem Leben des Menschen in so vielen verschiednen Zeitaltern zeugtet, ruft mir die Veränderungen seines Schikfals wiederum vor! Lehrt mich die Triebfedern und Grundursachen davon kennen! Sagt, aus welchen Quellen er Glük und Unglük schöpfte! Enthüllet ihm selbst die Ursachen seiner Uebel! Verbessert sie durch den Anblik seiner Verirrungen! Lehrt ihn seine eigne Weisheit, und möge die Erfahrung vergangner Zeiten für gegenwärtige und künftige Geschlechter, ein unterrichtendes Gemählde, und ein Keim des Glüks werden.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Stand des Menschen in der Welt.

Nach einigen Augenblicken Stillschweigen fuhr der Genius in folgenden Ausdrücken fort:

Ich habe es dir gesagt, Freund der Wahrheit! vergebens schreibt der Mensch verborgnen und eingebildeten Wirkungen seine Unfälle zu; vergebens sucht er geheimnisvolle und fremde Ursachen zu seinen Uebeln. Ohne Zweifel ist in der allgemeinen Ordnung des Weltalls sein Stand Unbequemlichkeiten unterworfen; ohne Zweifel wird seine Existenz durch höhere Kräfte regiert: allein diese Kräfte sind weder Beschlüsse eines blinden Schiksals, noch Launen phantastischer, eigensinniger Wesen. Gleich der Welt, von der er einen Theil ausmacht, wird der Mensch durch natürliche, in ihrem Laufe regelmäfsige, in ihren Würkungen zusammenhängende und in ihrem Wesen unbewegliche Gesetze regiert. Diese Gesetze, die gemeinschaftliche Quelle vom Guten und Bösen, sind nicht fern in den Gestirnen geschrieben, oder in mysterieusen Gesezbüchern verhüllt; mit der Natur irrdischer Wesen verbunden; ihrer Existenz einverleibet, sind sie zu allen Zeiten, an allen Orten dem Menschen gegenwärtig; sie würken auf seine Sinne, warnen seinen Verstand, und führen Strafe und Belohnung für jede Handlung mit sich. Möchte der Mensch mit diesem Gesetze bekannt seyn! Möchte er die Na-

tur

tur der ihn umgebenden Wesen, und seine eigne begreifen, so würde er die Urheber seines Geschiks kennen, er würde wissen, was die Ursachen seiner Uebel sind, und was für Mittel er dagegen anwenden kann!

Als die geheime Macht, die das Universum beseelt, den Erdball bildete, den der Mensch bewohnt, verleibte sie den Dingen, woraus er besteht, wesentliche Eigenschaften ein, welche die Regel ihrer individuellen Bewegungen, das Band ihrer gegenseitigen Beziehungen, die Ursache der Harmonie des Ganzen wurden. Sie gründete dadurch eine regelmäſsige Ordnung von Ursachen und Würkungen, von Grundursachen und Folgen, die unter dem Anschein des Zufalls, das Universum regiert, und das Gleichgewicht in der Welt erhält. Sie eignete dem Feuer Bewegung und Thätigkeit; der Luft Elasticität; der Materie Schwere und Consistenz zu; sie machte die Luft leichter als das Wasser; das Metall schwerer als die Erde; das Holz weniger dicht als den Stahl; sie befahl der Flamme empor zu steigen, dem Steine herab zu stürzen, der Pflanze zu wachsen; dem Menschen, den sie der Einwürkung so vieler verschiednen Dinge aussetzen, und dennoch sein gebrechliches Leben erhalten wollte, die Fähigkeit zu empfinden. Vermöge dieser Fähigkeit erregt ihm jede, seiner Existenz schädliche Handlung eine Empfindung von Uebel und Schmerz, und jede ihr zuträgliche Handlung ein Gefühl von Vergnügen und Wohlbehagen. Durch diese Empfindungen wird der Mensch, von einer Seite von dem, was seinen

nen Sinnen unangenehm ist, zurükgestossen, und von der andern zu dem, was ihnen schmeichelt, hingezogen, in die Nothwendigkeit gesezt, sein Leben zu lieben und zu erhalten. Selbstliebe, Verlangen nach Wohlbefinden, Abneigung vor Schmerzen, das sind die wesentlichen, von der Natur selbst dem Menschen auferlegten, ursprünglichen Gesetze; die Gesetze, welche die anordnende Macht, wer sie auch sey, gegründet hat, um ihn zu regieren; diese Gesetze sind es, die, gleich den Gesetzen der Bewegung in der physischen Welt, das einfache und fruchtbare Prinzip von allem was in der moralischen Welt vorgeht, geworden sind.

So ist also der Stand des Menschen beschaffen! Von einer Seite der Einwürkung der ihn umgebenden Elemente ausgesezt, ist er vielen unvermeidlichen Uebeln unterworfen, und wenn in diesem Rathschlusse die Natur sich strenge bewiesen hat, so hat sie, von der andern Seite gerecht, und sogar nachsichtig nicht nur diese Uebel durch ähnliche Wohlthaten gemildert, sondern auch dem Menschen die Macht verliehn, diese zu vermehren und jene zu versüssen. Sie scheint ihm gesagt zu haben: „Schwaches Werkzeug „meiner Hände, ich bin dir nichts schuldig, und „gebe dir das Leben. Die Welt, worein ich „dich setze, war nicht für dich gemacht, und „doch bewillige ich dir den Gebrauch davon; „du wirst sie mit Gutem und Bösem vermischt fin„den; es liegt dir ob, beides zu unterscheiden, „und deine Schritte auf blumigte, oder dornigte

„Pfade zu lenken. Sey der Werkmeister deines „Schiksals; ich gebe es in deine Hände.“ — Ja, der Mensch ist der Werkmeister seines Schiksals geworden, er selbst hat den Umsturz oder das Emporkommen seines Glüks geschaffen, und wenn er, beim Anblik so vieler Schmerzen, womit sein Leben gefoltert ward, Ursache hat, über seine Schwachheit oder Unbesonnenheit zu seufzen, indem er erwägt, aus welchen Quellen sie entsprang, und bis zu welcher Höhe er sich empor heben konnte, so hat er vielleicht noch mehr Recht, auf seine Stärke sich etwas zu Gute zu thun, und stolz auf seine Geisteskräfte zu seyn.

Sechstes Kapitel.

Ursprünglicher Zustand des Menschen.

In seinem Ursprunge fand sich der geschaffne Mensch, nakt an Körper und Geist, dem Zufall Preis gegeben, auf die wüste und wilde Erde geworfen. Ein hülfloser Fremdling, verlassen von der unbekannten Macht, die ihn hervorgebracht hatte, sah er keine Wesen neben sich, die vom Himmel herabgestiegen waren, um ihn von den Bedürfnissen zu benachrichtigen, die nur durch seine Sinne erzeugt werden, um die Pflichten kennen zu lehren, die einzig aus seinen Bedürfnissen entspringen. Gleich andern Thieren, ohne

ne Erfahrung des Vergangnen, ohne Vorherſehung des Zukünftigen, irrte er in dicken Wäldern umher, einzig durch den Inſtinkt der Natur gelenkt und regiert. Der Schmerz des Hungers vermochte ihn, Nahrungsmittel aufzuſuchen, und er ſorgte für ſeine Erhaltung: die Strenge der Jahrszeit lies ihn Bedeckung ſeines Körpers wünſchen, und er verfertigte ſich Kleider: durch den noch mächtigern Reiz des Vergnügens näherte er ſich einem ihm gleichen Weſen, und pflanzte ſeine Gattung fort.

Auf ſolche Art entwickelten die ſeine Kräfte erweckenden Eindrücke, die er von den Gegenſtänden um ſich her erhielt, ſtufenweiſe ſeinen Verſtand, und fiengen an, ihn aus ſeiner tiefen Unwiſſenheit zu reiſſen. Seine Bedürfniſſe ſpornten ſeinen Fleis an, ſeine Gefahren entwickelten ſeinen Muth; er lernte nüzliche Pflanzen von ſchädlichen unterſcheiden, die Elemente bekämpfen, eine Beute ergreifen, ſein Leben vertheidigen und erleichterte ſein Ungemach.

Auf ſolche Art waren Selbſtliebe, Abneigung vor Schmerz, Verlangen nach Wohlgenuſs die einfachen und mächtigen Triebfedern, die den Menſchen aus dem wilden, barbariſchen Zuſtande, worein die Natur ihn geſezt hatte, herausriſſen; und wenn jezt ſein Leben mit Wohlgenuſs beſtreut iſt, wenn er jeden ſeiner Tage durch Annehmlichkeiten bezeichnen kann, ſo hat er das Recht, ſich ſelbſt Beifall zuzurufen und zu ſich zu ſagen: Ich ſelbſt habe das Gute, was mich umgiebt, hervorgebracht: ich bin der Werkmei-

ſter meines Glüks; eine ſichre Wohnung, beque- me Kleider, reichliche und geſunde Nahrung, lachende Felder, fruchtbare Weinberge, bevöl- kerte Länder, alles iſt mein Werk; ohne mich würde dieſe der Unordnung Preis gegebne Erde nur ein ſchmutziger Moraſt, ein wilder Wald, eine ſcheusliche Wüſte ſeyn. „Ja, ſchöpferiſcher Menſch! empfange meine Huldigung! du haſt den Umfang der Himmel gemeſſen, die Gröſse der Sterne berechnet, den Bliz in den Wolken ergriffen, Meer und Stürme bekämpft, alle Ele- mente unterjocht! Ach! warum muſsten ſo viele erhabne Eigenſchaften mit ſo vielen Verirrungen vermiſcht werden!

Siebentes Kapitel.

Entſtehung der Geſellſchaften.

Indeſſen fühlten die erſten Menſchen, die in Gehölzen und an Flüſſen umher irrten, um Wild und Fiſche zu fangen, dieſe Jäger und Fiſcher, von Gefahren umgeben, von Feinden angefallen, vom Hunger, von Ungeziefer und wilden Thie- ren gequält, ihre einzelne Schwäche; durch ge- meinſchaftliches Bedürfnis der Sicherheit und ge- genſeitiges Gefühl gleicher Uebel getrieben, ver- einigten ſie ihre Hülfsmittel und Kräfte. Begab einer ſich in Gefahr, ſo kamen mehrere ihm zu Hülfe und unterſtüzten ihn; gebrach es dem ei-

nen an Unterhalt, so theilte ein andrer seine Beute mit ihm. Auf solche Art gesellten sich die Menschen zusammen, um ihre Existenz zu sichern, um ihre Kräfte zu vermehren, ihren Genuss zu schützen, und Selbstliebe wurde die erste Ursache der Gesellschaften.

Durch die wiederholte Erfahrung verschiedner Zufälle, durch die Ermüdung eines umherschweifenden Lebens, durch die Unannehmlichkeit öftern Mangels nachdenkender gemacht, giengen die Menschen mit sich selbst zu Rathe und sagten: „Warum sollen wir unsre Tage damit hinbringen, Früchte, auf einem kargen Boden verstreut, aufzusuchen? Warum uns erschöpfen, um Beute zu verfolgen, die im Meere und in den Wäldern uns entwischt? Warum versammlen wir nicht die Thiere, die uns ernähren, um uns her? Warum lassen wir es uns nicht angelegen seyn, sie zu vervielfachen und zu vertheidigen? Wir werden uns von ihren Erzeugnissen nähren, uns mit dem, was wir ihnen abnehmen, kleiden, und keine Ermüdung des heutigen, keine Sorge für den morgenden Tag mehr kennen.“ Und die Menschen kamen einer dem andern zu Hülfe, bemächtigten sich der leichtfüssigen Ziege, des furchtsamen Lamms; sie nahmen das geduldige Kameel gefangen, bändigten den wilden Stier, das ungestüme Ross, und über ihre Erfindung frolockend, sezten sie sich in der Freude ihrer Seele und fiengen an, Ruhe und Gemächlichkeit zu kosten; Selbstliebe, der Grund-

trieb alles Nachdenkens, wurde die Mutter aller Künste und alles Genusses.

Nunmehr, da die Menschen ganze Tage in Muse und in der Mittheilung ihrer Gedanken hinbringen konnten, betrachteten sie mit Neugierde und Nachdenken die Erde, den Himmel und sich selbst. Sie bemerkten den Lauf der Jahrszeiten, den Einflus der Elemente, die Eigenschaften der Früchte und Pflanzen und sannen darauf, ihren Genuss zu vervielfachen. Nachdem man in einigen Ländern beobachtet hatte, dass gewisser Saamen unter einer kleinen Hülle eine gesunde Substanz enthielt, die sich fortschaffen und aufbewahren lies, ahmten die Bewohner der Erde das Verfahren der Natur nach; sie vertrauten der Erde Reiss, Gerste und Korn, das über die Erwartung Früchte trug, und nachdem sie das Mittel ausfündig gemacht hatten, in einem kleinen Raume, und ohne Versetzung, eine Menge Nahrung und Vorrath auf lange Zeit zu erhalten, schlugen sie bleibende Wohnungen auf; sie bauten Häuser, Ortschaften, Städte; bildeten Völker und Nationen; und Selbstliebe entwickelte alle Geistesfähigkeiten und körperlichen Kräfte.

Auf solche Art hat der Mensch, einzig vermöge seiner Fähigkeiten, sich zu der bewundrungswürdigen Höhe seines gegenwärtigen Glüks aufzuschwingen gewusst. Möchte er doch die seinem Daseyn einverleibten Gesetze sorgfältig beobachten, und den einzigen und wahren Zweck desselben treu erfüllt haben! Aber leider hat er die ihm vorgeschriebnen Gränzen bald miskannt,

bald

bald überschritten, sich in ein Labyrinth von Irrthümern und Unglük gestürzt, und die bald unordentliche, bald blinde Selbstliebe, ist zum fruchtbaren Keim von Widerwärtigkeiten geworden.

Achtes Kapitel.

Quelle der Uebel der Gesellschaften.

Kaum konnten die Menschen ihre Fähigkeiten entwickeln, als sie, von dem Reiz der Gegenstände, welche den Sinnen schmeicheln, ergriffen, sich zügellosen Begierden überliessen. Das Maas der sanften Empfindungen, welche die Natur mit ihren wahren Bedürfnissen verbunden hat, um sie an das Daseyn zu knüpfen, genügte ihnen nicht mehr; nicht zufrieden mit den Gütern, welche die Erde ihnen darbot, oder die ihr Fleis hervorbrachte, wollten sie Genüsse häufen, und gelüsteten nach dem, was ihre Brüder besassen. Ein starker Mensch erhub sich gegen einen schwachen, um ihm die Frucht seiner Arbeit zu rauben; der Schwache rief einen andern Schwachen zu Hülfe, um der Gewalt zu widerstehn, und zwei Starke sagten zu einander: Warum sollen wir uns anstrengen, um Genüsse hervorzubringen, die in den Händen der Schwachen sind? Lasst uns zusammentreten, und sie plündern; sie können für uns arbeiten und wir ohne Mühe genies-

ſen. Und ſo wie die Starken ſich verbanden, um zu unterdrücken, die Schwachen um zu widerſtehn, quälten die Menſchen gegenſeitig einander. Allgemeine und verderbliche Zwietracht entſtand auf der Erde; die Leidenſchaften des Menſchen zeigten ſich unter tauſend neuen Geſtalten, und haben nicht aufgehört, eine auf einander folgende Kette von Unglük hervorzubringen.

Alſo hat eben dieſe Selbſtliebe, welche gemäſsigt, und weiſe, Quelle von Glük und Vollkommenheit war, ſo bald ſie blind und regellos wurde, ſich in ein verderbliches Gift verwandelt; und Gierigkeit, die Tochter und Gefährtin der Unwiſſenheit, iſt die Quelle aller Uebel geworden, welche die Erde verheert haben.

Ja, Unwiſſenheit und Gierigkeit! ſeht da die doppelte Quelle aller Leiden im Leben des Menſchen! Durch ſie hat er falſche Begriffe von ſeinem Glük bekommen; er hat die Geſetze der Natur miskannt, oder ſie in den Verhältniſſen zwiſchen ſich und den äuſſern Gegenſtänden überſchritten, und ſo zugleich ſeiner eignen Exiſtenz geſchadet, und die Moral, welche dem Weſen eines Jeden eingeprägt iſt, verlezt. Durch dieſe Leidenſchaften iſt ſein Herz dem Mitleid, ſein Verſtand der Billigkeit verſchloſſen worden; er hat ſeines Gleichen gequält und betrübt, und die geſellſchaftliche Moral verlezt. Unwiſſenheit und Gierigkeit bewaffneten den Menſchen gegen den Menſchen, Familie gegen Familie, Stamm gegen Stamm, und die Erde wurde ein blutiger

Schauplaz der Zwietracht und Räuberei. Durch Unwissenheit und Gierigkeit hat heimlicher Krieg, der im Schoosse jedes Staates gohr, den Bürger vom Bürger getrennt, und einerlei Gesellschaft hat sich in Unterdrücker und Unterdrükte, in Herren und Sklaven getheilt; durch sie haben die Oberhäupter einer Nation, bald kühn und frech ihre Waffen aus dem Schoosse der Nation selbst gezogen, und lohnsüchtige Habsucht hat den politischen Despotismus gegründet; bald haben sie, voll Heuchelei und List, lügnerische Mächte, ein gotteslästerliches Joch vom Himmel herabsteigen lassen, und leichtgläubige Gierigkeit hat den Religionsdespotismus gegründet: durch sie sind endlich die Begriffe von Gutem und Bösem, von Recht und Unrecht, von Laster und Tugend ausgeartet, und die Nationen haben in einem Labyrinthe von Irthümern und Widerwärtigkeiten sich verirrt. Die Gierigkeit des Menschen und seine Unwissenheit! — das sind die bösen Geister, welche die Erde zu Grunde gerichtet haben! das sind die Rathschlüsse des Schicksals, welche Reiche umstürzten! Das sind die Flüche des Himmels, welche diese einst glorreichen Mauern trafen, und den Glanz einer volkreichen Stadt in Trümmern und in eine traurige Einöde verwandelten! — Allein weil alle diese Uebel, die den Menschen zerrissen haben, aus seinem Schoosse hervorgingen, so muſste er auch in sich selbst die Hülfsmittel dafür finden können, und da müssen wir sie suchen.

Neuntes Kapitel.

Urſprung der Regierungen und Geſetze.

Bald geſchah es, daſs die Menſchen, der Uebel müde, die ſie gegenſeitig einander zufügten, nach Frieden ſeufzten; ſie dachten über ihr Unglük und über die Urſachen deſſelben nach, und ſagten: wir ſchaden uns gegenſeitig durch unſre Leidenſchaften; und weil jeder alles verſchlingen will, ſo beſizt keiner etwas: was der eine heute raubt, wird ihm morgen wieder entriſſen, und unſre Gierigkeit fällt auf uns ſelbſt zurük. Laſst uns Schiedsrichter ernennen, die über unſre Anſprüche urtheilen und unſre Zwiſtigkeiten beilegen. Wenn der Starke ſich gegen den Schwachen auflehnen will, ſo ſoll der Schiedsrichter ihn zurükweiſen, und er ſoll uns anführen, um die Gewalt niederzuhalten. Das Leben und Eigenthum eines jeden ſoll unter gemeinſchaftlichem Schutze und Gewährleiſtung ſtehn, und wir werden alle Güter der Natur genieſsen.

Und es wurden im Schooſse der Geſellſchaften Verträge errichtet: bald ausdrükliche und bald ſchweigende, welche die Richtſchnur der Handlungen der Einzelnen, das Maas ihrer Rechte, das Geſez ihrer gegenſeitigen Verhältniſſe wurden; man ernannte einige Männer zu Vorgeſezten, um ſie beobachten zu laſſen, und das Volk vertraute ihnen die Waagſchale an, um die Rech-

Rechte zu wägen, und das Schwerdt, um die Uebertretungen zu strafen.

Nunmehr wurde unter den Einzelnen ein glükliches Gleichgewicht von Kräften und Thätigkeit hergestellt, welches die allgemeine Sicherheit ausmachte. Der Name der Billigkeit und Gerechtigkeit wurde auf der Erde erkannt und verehrt; jeder konnte in Frieden die Früchte seiner Arbeit geniessen, und überlies sich ganz seinen Antrieben; und Thätigkeit, durch Würklichkeit oder Hofnung des Genusses angereizt und unterhalten, brachte alle Reichthümer der Kunst und Natur hervor: Saat bedekte die Felder; Heerden weideten in den Thälern; Früchte schmükten die Hügel; Schiffe seegelten auf den Meeren, und der Mensch wurde glüklich und mächtig auf der Erde.

Auf solche Art wurde die Unordnung, die seine Thorheit hervorgebracht hatte, durch seine eigne Weisheit wieder verbessert: und diese Weisheit war wiederum die Würkung der Gesetze der Natur in der Organisation seines Wesens. Um sich seinen eignen Genuss zu sichern, ehrte er den Genuss andrer; und die Gierigkeit fand ihre Verbessrung in der aufgeklärten Selbstliebe.

Also wurde Selbstliebe, das ewige Triebrad jedes Einzelnen, die nothwendige Basis aller Verbindung, und von der Beobachtung dieses natürlichen Gesetzes, hieng das Schiksal aller Nationen ab. Sind die gemachten und conventionellen Gesetze diesem Zwecke treu geblieben, und haben sie seine Eingebungen befolgt? Jeder Mensch,

durch

durch mächtigen Inſtinkt getrieben, entwickelte Fähigkeiten ſeines Daſeyns, und aus der Maſſe des Glüks der Einzelnen entſtand die öffentliche Glükſeligkeit. Haben dieſe Geſetze im Gegentheil der Wirkſamkeit des Menſchen zu ſeinem Glücke Feſſeln angelegt? — Sein Herz, ſeiner wahren Triebfedern beraubt, ſchmachtete in Unthätigkeit, und die Entkräftung der Einzelnen brachte die öffentliche Schwäche hervor.

Weil aber die Selbſtliebe, ungeſtüm und unbedachtſam, unaufhörlich den Menſchen gegen ſeines Gleichen reizt, und folglich darauf abzwekt, die Geſellſchaft aufzulöſen, ſo lag es den Geſetzen und der Tugend ihrer Vollzieher ob, den Streit der habſüchtigen Begierden zu mäſsigen, das Gleichgewicht unter den Kräften zu erhalten, jedem ſein Wohlbefinden zuzuſichern, damit beim Anſtos der Geſellſchaft gegen Geſellſchaft alle Glieder an der Erhaltung und Vertheidigung der öffentlichen Sache gleiches Intereſſe nehmen möchten.

Von Innen war alſo die Billigkeit der Regierungen und der Geſetze die würkſame Urſache des Glanzes und Wohlſtandes der Reiche, und ihre Macht von auſſen wurde durch die Anzahl derer, die Intereſſe an dem öffentlichen Beſten nahmen, und durch den Grad ihres Eifers beſtimmt.

Von der andern Seite muſste die Vermehrung der Menſchen ihre Verhältniſſe verwickelter, und die Bezeichnung ihrer Rechte ſchwerer machen: das immerwährende Spiel der Leidenſchaften erzeugte unvorhergeſehene Fälle; die Verträge

wur-

wurden mangelhaft, unzulänglich oder nichtig; mit einem Worte, die Urheber der Gesetze die bald den Zwek derselben verkannten, bald ihn verdrehten, und ihre Vollzieher, die, statt die Gierigkeit andrer im Zaume zu halten, sich ihrer eignen überliessen — haben die Gesellschaften in Unordnung und Verwirrung gebracht; und das Verderbniss der Gesetze, die Ungerechtigkeit der Regierungen, die aus Gierigkeit und Unwissenheit entstanden, wurden die Grundursachen vom Unglük der Völker und der Unterjochung der Staaten.

Zehntes Kapitel.

Allgemeine Ursachen vom Wohlstande der alten Staaten.

Dieses, o Mensch, der du Weisheit forderst, sind die Ursachen des Umsturzes der alten Staaten gewesen, deren Ruinen du betrachtest! An welchem Ort mein Blik verweilt, in welche Zeiten meine Gedanken zurükgehn, allenthalben biethen sich meinem Geiste dieselben Grundsätze des Wachsthums oder der Zerstörung, des Steigens und Fallens dar. Allenthalben, wo ein Volk mächtig, ein Reich blühend ist, sind die Gesetze des Vertrags den Gesetzen der Natur gemäs; verschafft die Regierung den Menschen den freien Gebrauch ihrer Fähigkeiten, gleiche Sicherheit ihrer

ihrer Perſonen und ihres Eigenthums. Wo im Gegentheil ein Reich in Trümmern zerfällt, oder auseinander geht, ſind die Geſetze mangelhaft oder unvollkommen, oder werden von einer verderbten Regierung überſchritten. Und wenn die Geſetze und Regierungen, anfangs gerecht und weiſe, in der Folge ausarten; ſo liegt die Urſache darin, daſs die Alternative zwiſchen Gutem und Böſem, von der Natur des menſchlichen Herzens, von der Reihe ſeiner Neigungen, vom Fortſchritt ſeiner Kenntniſſe, von der Verbindung der Umſtände und Begebenheiten abhängt, wie die Geſchichte des Menſchengeſchlechtes beweiſt.

Als in der Kindheit der Nationen, die Menſchen noch in den Wäldern lebten, alle gleichen Bedürfniſſen unterworfen, mit gleichen Fähigkeiten begabt waren, waren ſie ſich alle an Kräften gleich, und dieſe Gleichheit brachte bei der Errichtung der Geſellſchaften groſse Vortheile zu Wege: ſie machte jeden Einzelnen unabhängig von dem andern; keiner war der Sklave des andern; keiner dachte daran, Herr zu ſeyn. Der neue Menſch kannte keine Knechtſchaft, keine Tyrannei; mit hinlänglichen Mitteln für ſeinen Lebensunterhalt verſehn, fiel es ihm nicht ein, fremde zu borgen. Da er nichts ſchuldig war, nichts foderte, beurtheilte er die Rechte andrer nach den ſeinigen und machte ſich deutliche Begriffe von Gerechtigkeit: da er auſſerdem die Kunſt zu genieſſen nicht kannte, ſuchte er nur das nothwendige hervorzubringen; bei dem Mangel

gel an Ueberflus ſchlummerte ſeine Gierigkeit, und wenn ſie ſich zu regen wagte, ſo widerſezte ſich der an ſeinen wahren Bedürfniſſen angegriffne Menſch ihr mit Nachdruk, und der bloſse Glaube an dieſen Widerſtand erhielt ein glükliches Gleichgewicht.

Die urſprügliche Gleichheit erhielt, ohngeachtet kein Vertrag vorhanden war, die Freiheit der Perſonen, die Sicherheit des Eigenthums, und brachte Ordnung und gute Sitten hervor. Jeder arbeitete ſelbſt und für ſich, und das Herz des beſchäftigten Menſchen verirrte ſich nicht in ſtrafbaren Begierden: der Menſch hatte wenig Genuſs; allein ſeine Bedürfniſſe waren befriedigt, und da die nachſichtige Natur ſie nicht ſo ſehr ausgedehnt hatte, als ſeine Kräfte, brachte die Arbeit ſeiner Hände bald Ueberflus hervor: der Ueberflus erzeugte Bevölkrung; die Künſte entwickelten ſich; die Erndten mehrten ſich, und die von zahlreichen Einwohnern bedekte Erde theilte ſich in verſchiedne Gebiethe.

Nunmehr, da die Verhältniſſe der Menſchen verwickelter wurden, war die innre Ordnung der Geſellſchaften ſchwerer zu beobachten. Zeit und Fleis hatten Reichthümer erzeugt, und die Habſucht bekam ein weiteres Feld. Die unter Einzelnen leicht zu erhaltende Gleichheit konnte unter den Familien nicht mehr ſtattfinden. Das natürliche Gleichgewicht wurde gebrochen, man muſste ein künſtliches an ſeine Stelle ſetzen: man muſste Vorſteher ernennen, Geſetze errichten, und bei der anfänglichen Unerfahrenheit muſs-

ten ſie das Gepräge der Habſucht tragen, die ſie erzeugt hatte; verſchiedne Umſtände aber trafen zuſammen, dieſe Unordnung zu verbeſſern, und machten es den Regierungen zur Nothwendigkeit, gerecht zu ſeyn.

Da die anfangs ſchwachen Staaten, Feinde von auſſen zu fürchten hatten, muſste es den Oberhäuptern wichtig ſeyn, die Unterthanen nicht zu unterdrücken. Hätten ſie den Eifer der Bürger für ihre Regierung vermindert, ſo würden ſie zugleich ihre Kraft zum Widerſtande vermindert, und um eines entbehrlichen Genuſſes willen, ihre eigene Exiſtenz in Gefahr geſezt haben.

Im Innern der Staaten hielt der Charakter der Völker die Tyrannei zurük. Die Menſchen hatten ſich ſeit zu langer Zeit an Unabhängigkeit gewöhnt; ſie fühlten zu wenig Bedürfniſſe und hatten ein zu inniges Bewuſstſeyn ihrer eignen Kräfte.

Da die Staaten ſehr zuſammen gedrängt waren, ſo hielt es ſchwer, die Bürger zu trennen, um die einen durch die andern zu unterdrücken. Sie theilten ſich zu leicht mit, und ihre Vortheile waren zu klar und einfach. Zudem hatten die Einwohner, die ſämmtlich Eigenthümer und Feldarbeiter waren, nicht nöthig, ſich zu verkaufen, und der Deſpot würde keine Miethlinge gefunden haben.

Wenn alſo Mishelligkeiten entſtanden, ſo entſtanden ſie zwiſchen Familien, zwiſchen Partheyen, und die Vortheile waren immer einer

groſsen

grofsen Anzahl gemein. Allerdings wurden die Unruhen dadurch weit lebhafter, allein die Furcht vor fremden Angriffen hielt alle Zwietracht nieder; glaubte eine Parthey fich unterdrükt, fo ftand die Erde offen, und da die noch einfachen Menfchen allenthalben diefelben Vortheile antrafen, fo wanderte die unterdrükte Parthey aus und nahm ihre Unabhängigkeit an einen andern Ort mit.

Die alten Staaten befafsen auf folche Art viele Mittel zu Wohlftand und Macht: Da jeder fein Wohl in der Conftitution feines Landes fand, nahm er lebhaften Antheil an feiner Erhaltung. Wenn ein Fremder es angrif, fo begleitete ein naher, perfönlicher Antheil ihn in den Streit: er hatte fein Land, fein Haus zu vertheidigen, und Eifer für feine eigne Sache erzeugte Eifer für fein Vaterland.

Weil jede dem gemeinen Wefen nüzliche Handlung die öffentliche Achtung und Dankbarkeit erregte, fo beftrebte fich jeder nüzlich zu feyn, und Selbftliebe vervielfachte die Talente und bürgerlichen Tugenden.

Weil jeder Bürger auf gleiche Weife perfönlich und von feinen Gütern beitrug, fo waren die Armeen und öffentlichen Fonds unerfchöpflich, und die Nationen konnten eine furchtbare Macht aufftellen.

Weil die Erde frei, und ihr Befiz ficher und leicht war, fo war jeder Eigenthümer; und die Theilung des Eigenthums erhielt die Sitten rein, da fie den Luxus unmöglich machte.

Weil jeder für sich selbst baute, so wurde der Ackerbau mit mehr Eifer betrieben; die Erndten waren reichlicher, und der Reichthum der einzelnen machte den öffentlichen Wohlstand aus.

Weil die reichlichen Erndten den Lebensunterhalt leicht machten, so nahm die Bevölkerung schnell zu, und die Staaten erreichten in kurzer Zeit den höchsten Gipfel ihrer Volksmenge.

Weil sie mehr Erzeugnisse des Bodens hatten, als sie verbrauchten, so entstand das Bedürnis des Handels, und durch Umtausch unter den Völkern wurde ihre Thätigkeit und ihr gegenseitiger Genuſs vermehrt.

Und weil endlich gewisse Orte in gewissen Zeitpunkten den Vortheil einer guten Regierung mit dem Vortheile einer zum Umlauf vorzüglich günstigen Lage vereinigten, wurden sie blühende Magazine des Handels und mächtige Sitze der Herrschaft. An den Ufern des Nils und des Mittelländischen Meeres; am Tigris und Euphrat brachten die zusammengehäuften Reichthümer von Indien und Europa, nach einander hundert glänzende Hauptstädte empor.

Die reich gewordnen Völker verwandten ihren Ueberfluſs auf Arbeiten von gemeinen und öffentlichen Nutzen, und dies war, in allen Staaten, der Zeitpunkt der Werke, über deren Pracht der Geist erstaunt; dieser Brunnen von Tyrus (*i*), dieser Dämme des Euphrats, dieser unterirdischen medischen Kanäle (*k*), dieser Festungen in der Wüste, dieser Wasserleitungen von Palmyra; dieser

ſer Tempel, dieſer Portikos. Und dieſe uner- meslichen Arbeiten drükten die Nationen nicht; weil ſie Erzeugniſſe eines gleichen und gemein- ſchaftlichen Zuſammenfluſses von freien und feu- rigen Bürgern waren.

Alſo kamen die alten Staaten empor, weil die geſellſchaftlichen Einrichtungen in denſelben den wahren Geſetzen der Natur gemäs waren, und weil die Menſchen, welche Freiheit und Sicher- heit für ihre Perſonen und ihr Eigenthum daſelbſt genoſſen, den ganzen Umfang ihrer Fähigkeiten, alle Energie der Selbſtliebe entwickeln konnten.

Eilftes Kapitel.

Allgemeine Urſachen der Revolutionen und des Un- tergangs der alten Staaten.

Indeſſen hatte die Habſucht unter den Menſchen einen beſtändigen und allgemeinen Kampf verur- ſacht, wodurch unaufhörlich die Einzelnen und die Geſellſchaften zu gegenſeitigen Angriffen ge- reizt, auf einander folgende Revolutionen und neu auflebende Unruhen veranlaſst wurden.

In dem wilden und barbariſchen Zuſtande der erſten Menſchen lehrte dieſe kühne und wilde Habſucht ihm zuerſt Raub, Gewaltthätigkeit und Mord; und hielt lange den Fortſchritt der Auf- klärung zurük.

Als, endlich die Gesellschaften anfiengen sich zu bilden, gieng die Würkung der bösen Gewohnheiten in die Gesetze und Regierungen über, und verdarb die Einrichtungen und ihren Zwek. Es entstanden willkührliche und gemachte Rechte, welche die Begriffe von Gerechtigkeit und die Moralität der Völker zu Grunde richteten.

So wurde, weil der eine Mensch stärker war, als der andere, diese Ungleichheit, ein Zufall der Natur, für ihr Gesez gehalten (*l*); und weil der Starke dem Schwachen das Leben rauben konnte und es ihm liess, so maasste er sich über seine Person ein misbrauchendes Eigenthumsrecht an, und die Sklaverei der Einzelnen bereitete die Sklaverei der Nationen vor.

Weil das Oberhaupt einer Familie in seinem Hause eine unumschränkte Obermacht ausüben konnte, so erkannte er keine Regel seines Betragens, als seinen Geschmak und seine Neigungen; er verschenkte und nahm seine Güter ohne Billigkeit, ohne Gerechtigkeit, und der häusliche Despotismus legte den Grund zum politischen Despotismus (*m*).

So wie in den auf diese Grundlagen errichteten Gesellschaften, Zeit und Mühe Reichthümer ans Licht gebracht hatten, wurde die Habsucht durch die Gesetze im Zaume gehalten, sinnreicher, ohne minder thätig zu seyn. Unter dem Schein der Eintracht und des bürgerlichen Friedens erzeugte sie im Schoosse jedes Staats, einen innerlichen Krieg, worinn die Bürger, in verschiedne Gesammtheiten von Orden, von Ständen,

den, von Familien getheilt, unaufhörlich dahin arbeiteten, unter dem Namen der höchsten Macht, die Gewalt an sich zu reissen, nach Willkühr ihrer Leidenschaften alles zu berauben und alles zu unterjochen; und dieser Geist des Eingriffs hat unter tausend Formen, aber stets derselbe in seinem Zwek und in seinen Triebfedern, nie aufgehört, die Nationen zu quälen.

Bald widersezte er sich dem geselligen Vertrage, oder brach den, der schon vorhanden war; er überlieferte die Einwohner eines Landes dem Getümmel aller ihrer Zwistigkeiten, und die aufgelösten Staaten wurden unter dem Namen der Anarchie durch die Leidenschaften aller ihrer Glieder gequält.

Bald, als ein auf seine Freiheit eifersüchtiges Volk öffentliche Betraute zur Staatsverwaltung ernannt hatte, eigneten diese Betrauten sich die Macht zu, die sie nur aufbewahren sollten. Sie verwandten die öffentlichen Gelder, um die Wahlen zu bestechen, um sich Anhänger zu verschaffen, um das Volk unter sich selbst zu trennen. Durch diese Mittel verlängerten sie ihre Dauer, ohngeachtet sie nur auf bestimmte Zeit gewählt waren; in der Folge wurden aus Erwählten Erbliche und der durch das Streben der Ehrgeitzigen, durch die Reichthümer der aufrührischen Reichen, durch die Feilheit der müssigen Armen, durch die Erfahrungskunde der Redner, durch die Kühnheit verkehrter, durch die Schwäche tugendhafter Menschen beunruhigte Staat, wurde von allen Uebeln der Demokratie befallen.

 In

In dem einen Lande ſtifteten die Vornehmſten, die ſich an Kräften gleich waren, und ſich gegenſeitig fürchteten, ruchloſe Verträge, ſchändliche Verbindungen; ſie theilten Macht, Rang und Ehrenſtellen unter ſich und eigneten ſich Vorrechte und Freiheiten zu. Sie errichteten ſich in abgeſonderte Geſammtheiten, in beſondere Stände; unterjochten gemeinſchaftlich das Volk und unter dem Namen der Ariſtokratie wurde der Staat durch die Leidenſchaften der Groſsen und Reichen gequält.

In einem andern Lande misbrauchten heilige Betrüger, die durch andre Mittel nach gleichem Zwecke ſtrebten, die Leichtgläubigkeit unwiſſender Menſchen. Im Dunkel der Tempel und hinter den Flügeln der Altäre, lieſsen ſie Götter reden und handeln, ertheilten Orakelſprüche, zeigten Wunder, ordneten Opfer an, legten Gaben auf, ſchrieben Stiftungen vor, und unter dem Namen Theokratie und Religion wurden die Staaten durch die Leidenſchaften der Prieſter gequält.

Zuweilen gab eine Nation, ihrer Unordnungen oder ihrer Tyrannen müde, um die Quellen ihrer Uebel zu vermindern, ſich einen einzigen Herrn. Wenn ſie die Macht des Fürſten beſchränkte, ſo hatte er keinen andern Wunſch, als ſie zu erweitern; lieſs ſie dieſe Macht unbeſtimmt, ſo misbrauchte er den ihm anvertrauten Schaz, und unter dem Namen der Monarchie wurden die Staaten durch die Leidenſchaften der Könige und Fürſten gequält.

Nun-

Nunmehr machten Aufrührer ſich das Misvergnügen des Volks zu Nutze, ſchmeichelten ihm mit der Hofnung auf einen beſſern Herrn; theilten Geſchenke und Verſprechungen aus; ſtürzten den Deſpoten, um ſich an ſeine Stelle zu ſetzen, und ihre Zwiſtigkeiten wegen der Erbfolge oder der Theilung quälten den Staat mit den Unordnungen und Verheerungen bürgerlicher Kriege.

Endlich erlangte der Schlauſte oder Glüklichſte unter dieſen Nebenbuhlern das Uebergewicht, und brachte alle Macht an ſich. Durch ein ſeltſames Phänomen, beherrſchte ein einziger Menſch Millionen ſeines Gleichen gegen ihren Willen, oder ohne ihre Einwilligung, und Gierigkeit erzeugte auch noch die Kunſt der Tyrannei. Der Ehrgeitzige wuſste den Geiſt der Selbſtliebe, der unaufhörlich alle Menſchen trennt, ſchlau zu nutzen: er ſchmeichelte der Eitelkeit des einen; erbitterte die Eiferſucht des andern; ſchmeichelte dem Geitze von dieſem, entflammte die Rache von jenem, reizte die Leidenſchaften aller: ſtellte Eigennuz oder Vorurtheile gegen einander; ſäete Zwietracht und Haſs; verſprach dem Armen die Beute des Reichen; dem Reichen die Unterjochung des Armen; drohte einem Menſchen durch den andern; einem Stande durch einen andern Stand; vereinzelte alle Bürger durch Mistrauen, ſchuf ſeine Stärke aus ihrer Schwäche, und legte ihnen ein Joch von Meinungen auf, deſſen Knoten ſie wechſelſeitig enger ſchürzten. Durch eine Kriegsmacht brachte er Steuern an ſich; durch Steuern verfügte er über die Armee;

 durch

durch das in einander wirkende Spiel von Reichthümern und Aemtern legte er ein ganzes Volk in unauflösliche Fesseln, und die Staaten fielen in die langsame Verzehrung des Despotismus.

Auf solche Art griff dasselbe Triebrad, das unter allen Formen seine Bewegung verändert, unaufhörlich die Bestandtheile der Staaten an, und ein ewiger Zirkel von Abwechslungen entstand aus einem ewigen Zirkel von Leidenschaften.

Und dieser stete Geist der Selbstliebe und Usurpation erzeugte zweierlei Hauptwirkungen, die gleich verderblich waren: erstlich, indem er die Gesellschaften in allen ihren Eintheilungen trennte, schwächte er sie und erleichterte ihre Auflösung; zweitens, indem er unaufhörlich darauf hinarbeitete, die Macht in eine einzige Hand zu bringen, verursachte er ein auf einander folgendes Verschlingen von Gesellschaften und Staaten, das ihrem Frieden und ihrer gemeinschaftlichen Existenz nachtheilig war (*n*).

Eben so wie in einem Staate eine Parthei die Nation, nachher eine Familie die Parthei und ein Einzelner die Familie verschlungen hatte, eben so verschlang ein Staat den andern, und es entstanden dadurch in der politischen Verfassung eben die Uebel im Grossen, welche in der bürgerlichen Verfassung im Kleinen entstanden. Wenn eine Stadt die andre unterjocht hatte, brachte sie sie unter ihre Herrschaft, und machte eine Provinz daraus; wenn zwei Provinzen einander verschlungen hatten, so entstand ein Königreich; aus zwei

in eins geschmolznen Königreichen sah man Reiche von ungeheuerm Umfange erwachsen; und weit entfernt, dass bei dieser Verknüpfung die innre Stärke der Staaten sich nach Verhältnis ihrer Masse vermehrt hätte, verminderte sie sich im Gegentheil, und der Zustand der Völker, statt glücklicher zu werden, wurde, aus Ursachen, die stets aus der Natur der Dinge entsprangen, von Tage zu Tage verhasster und elender. —

Weil nach dem Maasse, wie die Staaten mehr Umfang bekamen, ihre Verwaltung mühsamer und verwickelter wurde, muste man, um diese Massen in Bewegung zu bringen, der Macht mehr Thätigkeit geben, und es blieb kein Verhältnis mehr zwischen den Pflichten der Monarchen und dem Umfang ihrer Macht.

Weil die Despoten, die ihre Schwäche fühlten, alles fürchteten, was die Stärke der Nationen entwickelte, so liessen sie sichs angelegen seyn, sie zu schwächen.

Weil die Nationen, durch Vorurtheile der Unwissenheit und wilden Hass getrennt, das Verderben der Regierungen unterstüzten, und gegenseitig Gehülfen aufbothen, erschwerten sie ihre Sklaverei.

Weil das Gleichgewicht unter den Staaten gebrochen war, unterdrükten die Stärkern um so leichter die Schwachen.

Weil endlich, so wie die Staaten sich zusammenzogen, die Völker ihrer Gesetze, ihrer Gebräuche, und der ihnen angemesnen Regierungs-

 formen

formen beraubt wurden, verloren sie den Geist der Persönlichkeit, der ihre Stärke ausmachte.

Und die Despoten, welche die Reiche als herrschaftliche Güter, und die Völker als Eigenthum betrachteten, erlaubten sich Plünderungen und den unordentlichen Gebrauch der willkührlichsten Macht.

Alle Kräfte und Reichthümer der Nationen wurden auf Privatausgaben, auf persönliche Phantasien verwandt, und in der Langenweile ihrer Uebersättigung überliessen sich die Könige allen ausgearteten Neigungen: sie mussten schwebende Gärten, auf Berge geleitete Flüsse haben; sie veränderten fruchtbare Felder in Parke für wilde Thiere; leiteten Seen durch troknes Erdreich; thürmten Felsen in den Seen auf (*o*), liessen Palläste von Marmor und Porphyr erbauen; verlangten Geräth von Gold und Diamanten, und Millionen Arme wurden zu unnützen Arbeiten gebraucht. Die Speichellecker der Fürsten ahmten ihren Luxus nach; er verbreitete sich von Klasse zu Klasse bis auf den niedrigsten Rang und wurde eine allgemeine Quelle des Verderbens und der Armuth.

Bei dem unersättlichen Durst nach Genuss reichten die gewöhnlichen Beiträge nicht mehr hin; man vermehrte sie, und der Arbeiter, der seine Mühe wachsen sah, ohne Schadloshaltung zu finden, verlor den Muth: der Kaufmann, der sich beraubt sah, ward seiner Betriebsamkeit müde; und die zu beständiger Armuth verdammte Menge, schränkte ihre Arbeit blos auf das Nothwendige

dige ein und aller Erfindungsgeist, alle schaffende Thätigkeit wurde vernichtet.

Da die gehäuften Abgaben den Besitz der Länder lästig machten, so verlies der niedrige Eigenthümer sein Feld, oder verkaufte es an den Reichen; und das Vermögen zog sich in eine kleinere Anzahl von Händen zusammen. Und da alle Gesetze und Einrichtungen diese Zusammenhäufung begünstigten, so theilten sich die Nationen in eine Gruppe reicher Müssiggänger und eine Menge armer Tagelöhner. Das arme Volk erniedrigte sich; die gesättigten Grossen geriethen auf Abwege, und da die Anzahl der bei der Erhaltung des Staats interessirten Glieder abnahm, so wurde seine Stärke und seine Existenz um so viel unsichrer.

Da von der andern Seite kein Gegenstand zum Nacheifer, keine Ermunterung zum Unterricht vorhanden war, so verfielen die Menschen in tiefe Unwissenheit.

Da die Staatsverwaltung geheim und im Verborgnen geführt wurde, hatte man kein Mittel zur Reform oder zur Verbesserung: da die Oberhäupter nur durch Gewalt und Betrug regierten, sahen die Völker in ihnen nichts mehr, als eine Parthei öffentlicher Feinde, und es fand keine Harmonie unter den Regierern und den Regierten mehr statt.

Nachdem alle diese Laster die Staaten des blühenden Asiens entnervt hatten, fiel es den herumschweifenden und armen Völkern der Wüsten und der angränzenden Berge ein, den Genuss

der

der Bewohner der fruchtbaren Ebnen zu beneiden; und nachdem sie mit gemeinschaftlicher Gierigkeit die polizirten Staaten angegriffen hatten, stürzten sie die Despoten vom Throne. Diese Revolutionen geschahen leicht und schnell, weil die Politik der Tyrannen die Unterthanen entnervt, die Festungen geschleift, die Krieger ausgetilgt hatte, und weil es den gedrükten Unterthanen an persönlichem Interesse, den gemietheten Soldaten an Muth gebrach.

Nachdem die barbarischen Horden ganze Nationen in Sklaverei gestürzt hatten, vereinigten die von einem erobernden und eroberten Volke gebildeten Reiche zwei einander durchaus entgegengesezte und feindselige Klassen in ihrem Schoosse. Alle Grundsätze der Gesellschaft waren aufgelöst; es gab kein gemeinschaftliches Interesse, keinen Gemeingeist mehr, und es entstand der Unterschied der Casten und Geschlechter, der die Aufrechthaltung der Unordnung in ein regelmäſsiges System brachte. Je nachdem man aus einem gewissen Blute gebohren war, war man als Knecht oder Tyrann, als Gut oder als Besitzer gebohren.

Da der Unterdrücker weniger waren als der Unterdrükten, muſste man, um dies falsche Gleichgewicht zu erhalten, die Kunst der Unterdrückung vervollkommnen. Man sezte die Regierungskunst nur noch darinn, die gröſsre Anzahl der kleinsten zu unterwerfen. Um einen der natürlichen Ordnung so zuwider laufenden Gehorsam zu erhalten, muſste man harte Strafen einführen, und

die

die Grausamkeit der Gesetze machte die Sitten barbarisch. Da der Unterschied der Personen zweierlei Gesezbücher, zweierlei Gerechtigkeit, zweierlei Rechte im Staat errichtete, so hatte das Volk, zwischen dem Hange seines Herzens und dem Schwur seines Mundes getheilt, zwei im Widerspruch stehende Gewissen, und die Begriffe von Recht und Unrecht fanden keine Basis mehr in seinem Verstande.

Unter einer solchen Regierung fielen die Völker in Verzweiflung und Muthlosigkeit. Natürliche Zufälle trafen mit den Uebeln, die sie bestürmten, zusammen, und unter so vielem Ungemach erliegend, schrieben sie höhern und verborgnen Mächten die Ursachen zu. Weil sie auf der Erde Tyrannen hatten, vermutheten sie auch welche im Himmel, und Aberglaube erschwerte das Unglük der Nationen.

Es entstanden verderbliche Lehren, milzsüchtige und feindselige Religionssysteme, welche boshafte und neidische, Despoten gleiche, Götter mahlten. Um sie zu befriedigen bot ihnen der Mensch von alle seinem Genuss eine Opfergabe dar: er umgab sich mit Beraubungen und verkehrte die Gesetze der Natur. Er hielt seine Vergnügungen für Verbrechen, seine Leiden für Abbüssung; er wollte den Schmerz lieben, die Selbstliebe abschwören; er folterte seine Sinne, verabscheute sein Leben, und eine entsagende und ungesellige Moral stürzte die Nationen in den Schlummer des Todes.

Allein

Allein die vorherſehende Natur hatte das Herz des Menſchen mit einer unerſchöpflichen Hofnung begabt: als er ſah, daſs das Glük ſeine Wünſche auf dieſer Welt betrog, verfolgte er ſie bis in eine andre. Durch ſüſse Täuſchung ſchuf er ſich ein andres Vaterland, eine Zuflucht, wo er fern von Tyrannen, wieder in die Rechte ſeines Daſeyns trat. Neue Unordnung entſtand hieraus: von einer eingebildeten Welt erfüllt, verachtete der Menſch die natürliche; für chimäriſche Hofnungen gab er Wirklichkeit hin. Sein Leben war in ſeinen Augen nur noch eine mühſelige Reiſe, ein ſchmerzhafter Traum; ſein Körper nur ein Kerker, ein Hindernis ſeiner Glükſeligkeit; und die Erde ein Ort der Verweiſung und Pilgrimſchaft, den er des Anbaues nicht mehr werth hielt. Ein heiliger Müſſiggang nahm nun in der politiſchen Welt Beſiz. Die Felder wurden verlaſſen, die Aecker lagen brach; Reiche wurden entvölkert, Monumente vernachläſſigt, und von allen Seiten vermehrten Unwiſſenheit, Aberglaube, Fanatismus, die ihre Wirkungen vereinigten, Verwüſtung und Trümmern.

Auf ſolche Art durch ihre eignen Leidenſchaften zerriſſen, ſind die Menſchen ſelbſt, in Menge oder einzeln betrachtet, ſtets habſüchtig und unvorherſehend, von Sklaverei zu Tyrannei, von Noth zu Niederträchtigkeit, von Tollkühnheit zu Muthloſigkeit übergehend, die ewigen Werkzeuge ihres Unglüks geweſen.

Durch ſolche einfache und natürliche Triebfedern wurde das Schikſal der alten Staaten regiert; durch

durch eine ſolche Folge verbundner und zuſammenhängender Urſachen und Wirkungen ſtiegen ſie oder fielen, je nachdem die phyſiſchen Geſetze des menſchlichen Herzens darinnen beobachtet oder überſchritten wurden. Durch die auf einander folgenden Veränderungen ihres Glüks haben hundert verſchiedene Völker, hundert wechſelsweiſe geſunkne, mächtige, eroberte, umgeſtürzte Reiche dieſe für die Erde unterrichtenden Lehren wiederholt. — Und dieſe Lehren bleiben jezt für die Geſchlechter, welche auf ſie gefolgt ſind, verlohren! Die Unordnungen vergangner Zeiten ſind bei den jeztlebenden Völkern wieder erſchienen! Die Erſten der Nationen ſind auf den Wegen des Betrugs und der Tyrannei fortgewandelt! Die Völker ſind in den Finſterniſſen des Aberglaubens und der Unwiſſenheit fortgeirrt!

Und weil alſo, ſezte der Genius hinzu, indem er ſich ſammelte, weil die Erfahrung vergangner Geſchlechter für die jezt lebenden tod iſt; weil die Fehler der Vorfahren ihre Abkommen noch nicht belehrt haben, ſo werden die alten Beiſpiele wieder erſcheinen; die Ehrfurcht einflöſsenden Scenen vergeſsner Zeiten werden ſich wieder auf der Erde erneuern; neue Revolutionen werden Völker und Reiche zerreiſſen: mächtige Throne werden von neuem umgeſtürzt werden, und ſchrekliche Kataſtrophen die Menſchen erinnern, daſs ſie nicht ungeſtraft die Geſetze der

Natur

Natur und die Vorschriften der Weisheit und Wahrheit verletzen können.

Zwölftes Kapitel.

Lehren vergangner Zeiten, aus den gegenwärtigen wiederholt.

So sprach der Genius. Von der Richtigkeit und dem Zusammenhang seiner ganzen Rede betroffen; von einem Schwarme neuer Ideen bestürmt, die zwar gegen meine bisher gewohnten anstiessen, aber doch meine Vernunft gefangen nahmen, blieb ich verstekt in tiefes Schweigen. — Während ich in schmerzhafter Träumerei meine Blicke auf Asien heftete, zogen plözlich vom Norden her, an den Ufern des schwarzen Meers und in den Feldern der Krimm, Wirbel von Dampf und Flammen meine Aufmerksamkeit auf sich: sie schienen mit eins aus allen Gegenden der Halbinsel aufzusteigen, und nachdem sie durch die Erdenge in das feste Land gedrungen waren, liefen sie als von einem Ostwinde getrieben längs dem sumpfichten See Azof hinab, und verloren sich in den kräuterreichen Ebnen von Kuban. Indem ich den Gang dieser Wirbel näher betrachtete, nahm ich wahr, dass Haufen lebendiger Wesen vor ihnen her giengen und ihnen folgten. Gleich Ameisen oder Heuschrecken, von dem Fusse eines Vorübergehenden beunruhigt, be-

wegten

wegten sie sich mit Lebhaftigkeit. Zuweilen schienen diese Haufen auf einander los zu gehn, und viele blieben nach dem Angriff ohne Bewegung. Neugierig, was dieser Anblik bedeuten möchte, suchte ich die Gegenstände zu unterscheiden: — Siehst du, sagte der Genius zu mir, dieses Feuer, das über die Erde läuft, und begreifst du seine Wirkungen und ihre Ursachen?

O Genius, antwortete ich, ich sehe Säulen von Flammen und Rauch, und Schwärme, gleich Insekten, sie begleiten; allein da ich kaum die Massen von Städten und Monumenten wahrnehme, wie sollte ich so kleine Geschöpfe unterscheiden können? Man sollte beinahe sagen, dass diese Insekten Gefechte vorstellen wollen: denn sie gehn, kommen, fallen einander an und verfolgen sich. — Sie wollen sie nicht blos vorstellen, sagte der Genius, sie haben sie wirklich. Und was sind denn dies für unsinnige Thierchen, antwortete ich, die einander zerstören? Werden diese Geschöpfe, die nur einen Tag leben, nicht ohnehin bald genug umkommen? — Der Genius berührte mir nochmal Augen und Ohren: Sieh, sagte er, und vernimm!

Ich richtete meine Augen auf dieselben Gegenstände, und rief alsobald, von Schmerz ergriffen: Unglüklicher! diese Feuersäulen! diese Insekten! o Genius! es sind Menschen, es sind die Verwüstungen des Kriegs! Diese Flammenströme kommen aus Städten und Dörfern! Ich sehe die Reuter, die sie anzünden, und die, mit dem Säbel in der Hand, sich auf den Feldern verbreiten.

Zerſtreute Gruppen von Kindern, Weibern und Alten fliehen vor ihnen; ich ſehe noch andre Reuter, die mit der Lanze auf der Schulter, ſie begleiten und führen. Ich erkenne ſogar an ihren gekoppelten Pferden, an ihren Kalpaks, an ihren Haarbüſcheln (*p*), daſs es Tartarn ſind: und ihre Verfolger mit dreieckigten Hüten und grüner Uniform, ſind Moscowiten. Ach, ich verſtehe, zwiſchen dem Reiche der Czaaren und der Sultane iſt wieder Krieg entſtanden. Nein, noch nicht, antwortete der Genius: bis jezt iſt es nur noch ein Vorſpiel. Dieſe Tartarn ſind unangenehme Nachbarn geweſen, und würden es noch ſeyn: man entledigt ſich ihrer; ihr Land liegt ſehr bequem, man erweitert ſein Gebieth damit, und als Einleitung zu einer andern Revolution hat man ihren Thron zerſtört.

Ich ſah wirklich die ruſſiſchen Fahnen auf der Krimm wehen, und bald wird man ihre Flagge auf dem ſchwarzen Meere flattern ſehn.

Indeſſen gerieth bei dem Geſchrei der flüchtigen Tartarn das Reich der Muſelmänner in Aufruhr. Man verjagt unſre Brüder, riefen Mahomets Kinder, man ſchmähet das Volk des Propheten! Ungläubige nehmen eine geweihte Erde ein (*q*) und entweihen die Tempel des türkiſchen Gottesdienſtes. Laſst uns zu den Waffen greifen! Laſst uns in die Schlacht eilen, um die Ehre Gottes und unſre eigne Sache zu retten.

Und ein allgemeiner Kriegsaufruhr entſtand in beiden Reichen. Von allen Seiten verſammlete man bewaffnete Truppen, Proviant und Munition

nition, kurz den ganzen kriegerischen Apparat der Schlacht. Bei beiden Nationen boten mir die belagerten Tempel eines unermeslichen Volks einen Anblik dar, der meine Aufmerksamkeit fesselte: Von der einen Seite wuschen sich die vor ihren Moscheen versammelten Muselmänner die Hände und Füsse, beschnitten sich die Nägel und bemahlten sich den Bart: dann breiteten sie Teppiche auf die Erde, wandten sich gegen Mittag, öfneten bald die Arme und schlugen bald sie kreuzweis über einander, beugten die Knie, warfen sich auf die Erde nieder und riefen in der Erinnrung an die Unfälle, die sie seit ihrem lezten Kriege ausgestanden hatten: Gott der Gnade! Gott der Barmherzigkeit! Hast du denn dein treues Volk verlassen? Du, der dem Propheten die Herrschaft über die Nationen versprochen und durch so viele Siege deine Religion verherrlicht hast, wie kannst du die wahren Gläubigen den Waffen der Ungläubigen Preis geben.

Die Imans und Santons (türkische Mönche) sagten zum Volk: „Dies ist die Züchtigung für eure Sünden. Ihr esst Schweinefleisch, ihr trinkt Wein, ihr rührt unreine Sachen an: Gott hat euch gestraft. Thut Busse; reinigt euch; legt das Glaubensbekenntnis ab*); fastet von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang; tragt den Zehnten von euren Gütern in die Moscheen; geht nach Mekka, und Gott wird euch den Sieg verleihen.“ —

*) „Es giebt nur einen Gott, und Mahomet ist sein „Prophet.“

leihen." — Das Volk fasste wiederum Muth, und sties ein grosses Geschrei aus: „es giebt nur einen Gott, sagte es von Eifer entbrannt, und Mahomet ist sein Prophet: Fluch über den, der nicht glaubt!" —

„Gott der Gnade, hilf uns diese Christen austilgen. Für deinen Ruhm fechten wir, und unser Tod ist Märtyrthum für deinen Namen." — Sie boten darauf Opfer dar, und rüsteten sich zum Kampf.

Von der andern Seite riefen die Russen auf den Knien: „Lasset uns Gott danken und seine Macht preisen: er hat unsre Arme gestärkt, um seine Feinde zu demüthigen. Wohlthätiger Gott! erhöre unser Gebet. Um dir zu gefallen, wollen wir uns drei Tage lang alles Fleisches und aller Eyer enthalten. Hilf uns diese gottlosen Mahometaner vertilgen und ihr Reich umstürzen. Wir wollen dir den Zehnten des Raubs geben und dir neue Tempel errichten." — Und die Priester erfüllten die Kirchen mit Dampf von Weihrauch und sagten zum Volk: „Wir bethen für euch: und Gott nimmt unser Dankopfer an, und segnet eure Waffen. Fahret fort zu fasten und zu streiten: beichtet uns eure geheimen Fehler; gebt eure Güter der Kirche; wir wollen euch von euren Sünden lossprechen und ihr werdet im Stande der Gnaden sterben." — Und sie besprengten das Volk mit Wasser; theilten kleine Todtenbeine unter sie aus, die ihm statt Amulet und Talisman dienen sollten, und das Volk athmete nur Krieg und Schlacht.

Von dieſem contraſtirenden Gemälde gleicher Leidenſchaften betroffen, und über ihre traurigen Folgen niedergeſchlagen, dachte ich nach, wie ſchwer es dem allgemeinen Richter werden möchte, ſo entgegengeſezte Foderungen zu bewilligen, als der Genius, von einer Regung des Zorns ergriffen, mit Heftigkeit ausrief:

„Welche Töne des Aberwitzes treffen mein Ohr? was für ein blinder und verkehrter Wahnſinn zerrüttet den Geiſt der Völker? Gotteslaͤſterliche Gebete, fallet auf die Erde zurük! und du, Himmel! verwirf mörderiſche Gelübde, Handlungen verruchter Frömmigkeit! Unſinnige Sterbliche! Verehrt ihr alſo die Gottheit? Sprecht! wie ſoll derjenige, den ihr euern gemeinſchaftlichen Vater nennt, die Huldigung ſeiner einander ermordenden Kinder empfangen? Sieger! mit welchem Auge ſoll er eure von dem Blute, das er geſchaffen hat, rauchenden Hände anſehn? Und ihr Beſiegte! was hofft ihr von dieſen unnützen Seufzern? Hat denn Gott das Herz eines Sterblichen? und kann er veränderliche Leidenſchaften haben? Wird er, wie ihr, durch Rache oder Mitleid, durch Wuth oder Reue bewegt? O was für niedrige Begriffe haben ſie von dem erhabenſten Weſen ſich gemacht? Aus ihren Aeuſſerungen ſollte man ſchlieſsen, daſs Gott, wunderlich und eigenſinnig, wie ein Menſch beleidigt und beſänftigt würde; abwechſelnd liebte oder haſste; ſchlüge oder liebkoſte; ſchwach oder boshaft, ſeinen Haſs verheelte, widerſprechend und treulos Fallſtricke legte, um hinein zu

 locken;

locken; das Böse strafte, welches er zuläßt; das Verbrechen vorher sähe, ohne es zu verhindern; gleich einem partheyischen Richter durch Geschenke sich bestechen liesse; als ein unweiser Despot, Gesetze gäbe, die er nachher widerriefe; als ein roher Tyrann, ohne Gründe Gnade austheilte oder raubte, und nur durch Niederträchtigkeiten sich erweichen liesse. — Ha! jezt habe ich eingesehn, wie lügenhaft der Mensch ist! Bei dem Gemälde, das er von der Gottheit entworfen hat, sagte ich zu mir selbst: Nein! nein! nicht Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen; der Mensch hat Gott nach dem seinigen entstellt! er hat der Gottheit seinen Geist gegeben, sie mit seinen Neigungen bekleidet, ihr seine Urtheile geliehn! Und weil er bei dieser Mischung sich auf Widersprüchen mit seinen eignen Grundsätzen ertappte, so erkünstelte er eine heuchlerische Demuth, beschuldigte seine Vernunft der Ohnmacht, und nannte die Ungereimtheiten seines Verstands Mysterien Gottes."

Gott ist unbeweglich, sagt er, und doch richtet er Gebete an ihn, um seinen Willen zu verändern. Er nennt ihn unbegreiflich, und doch deutet er ihn unaufhörlich.

Betrüger sind auf der Erde aufgestanden, die sich Vertraute Gottes genannt, sich zu Volkslehrern aufgeworfen, und die Wege des Betrugs und der Gottlosigkeit geöfnet haben. Sie haben gleichgültige oder lächerliche Gebräuche zu verdienstlichen Werken, und es zur Tugend gemacht, gewisse Stellungen anzunehmen, gewisse Worte

aus-

auszusprechen, gewisse Namen zu nennen; sie haben es zum Verbrechen gemacht, an gewissen Tagen gewisse Fleischspeisen zu essen, gewisse Getränke zu trinken. Der Jude würde lieber sterben, als an einem Sabbath arbeiten; der Perser würde lieber ersticken, ehe er das Feuer mit seinem Athem ausbliese; der Indianer sezt die höchste Vollkommenheit darinn, sich mit Kuhmist zu reiben, und mystisch Aum auszusprechen (r); der Muselmann glaubt alles gut gemacht zu haben, wenn er sich Kopf und Hände wäscht, und streitet mit dem Degen in der Faust, ob man bei dem Ellbogen oder bei den Fingerspitzen anfangen mus (s). Der Christ würde sich für verdammt halten, wenn er statt Milch oder Butter Fett äſse. O erhabne und wahrlich himmlische Lehren: o Moral des Märtyrthums und des Apostolates würdig! Ich werde über die Meere gehn, um diese bewundrungswürdigen Gesetze wilden Völkern, fernen Nationen zu lehren! ich werde ihnen sagen, „Kinder der Natur, wie lange werdet ihr auf den Pfaden der Unwissenheit wandeln? wie lange werdet ihr die ächten Grundsätze der Moral und der Religion verkennen? Kommt, und sucht ihre Lehren bei frommen und weisen Völkern in civilisirten Ländern auf; sie werden euch lehren, wie man, um Gott zu gefallen, einen ganzen Tag an Durst und Hunger schmachten mus; wie man das Blut seines Nächsten vergiessen, und sich durch Ablegung eines Glaubensbekenntnisses, und durch methodisches Abwaschen davon reinigen kann; wie man ihm sein Vermögen rauben,

 und

und ſich von der Sünde frei ſprechen kann, indem man es mit gewiſſen Menſchen theilt, die ſich dazu widmen, es zu verſchlingen.“

„Höchſte und verborgne Macht des Univerſums! geheimnisvoller Urheber der Natur! allgemeine Seele der Dinge! du, den unter verſchiednen Namen die Sterblichen verehren, ohne ihn zu kennen! unbegreifliches, unendliches Weſen! Gott, der du in den unermeslichen Himmeln den Lauf der Wolken regierſt, und die Abgründe des Raums mit Millionen Sonnen bevölkerſt! ſage, was ſind dieſe menſchlichen Inſekten, die mein Blik auf der Erde ſchon verliert, in deinen Augen? Was ſind für dich, der du die Geſtirne in ihren Kreiſen lenkeſt, dieſe Gewürme, die im Staube kriechen? Wie kann deine Unermeslichkeit ſich um ihre Unterſcheidungen von Partheyen, von Sekten bekümmern? Und was ſind dir die Spizfindigkeiten, womit ihre Thorheit ſich quält?“

„Und ihr, leichtgläubigen Menſchen! zeigt mir was eure Gebräuche euch geholfen haben? Was haben ſeit den vielen Jahrhunderten, wo ihr ſie befolgt oder verfälſcht, eure Vorſchriften an den Geſetzen der Natur verändert? Hat die Sonne deswegen ſtärker geleuchtet? Haben die Jahrszeiten einen andern Lauf genommen? Iſt die Erde fruchtbarer, ſind die Menſchen glüklicher geworden? Wenn Gott gut iſt, wie können denn eure Pönitenzen ihm gefallen? Wenn er unendlich iſt, was können eure Huldigungen ſeinem Ruhme zuſetzen? Wenn er in ſeinen Rathſchlüſſen alles vorher geſehn

hat,

hat, werden dann eure Gebete sie verändern? Antwortet, ungereimte Menschen."

„Ihr Sieger, die Ihr Gott zu dienen vorgebt, bedarf er denn eurer Hülfe? Hat er nicht, wenn er strafen will, Erdbeben, feuerspeiende Berge, und Donner in seiner Hand? und weis der Gott der Huld nur durch Vertilgung zu bessern?"

Ihr Muselmänner, wenn Gott euch wegen Verletzung der fünf Vorschriften straft, wie kann er denn die Franzosen begünstigen, die darüber spotten? Wenn er nach dem Koran die Welt regiert, nach welchen Grundsätzen richtete er dann die Völker vor dem Propheten? So vielen Völkern, die Wein tranken, Schweinefleisch assen, nicht nach Mekka giengen, wurde dennoch verliehn, mächtige Reiche zu gründen? Wie wird er die Sabbäer von Ninive und Babylon, wie den Perser, der das Feuer anbethet, die abgöttischen Griechen und Römer; die alten Königreiche des Nils und eure eignen arabischen und tartarischen Vorfahren richten? Wie wird er so viele Nationen richten, die euern Glauben misverstanden oder nicht kannten? die zahlreichen Casten der Indianer? die schwarzen Stämme der Afrikaner? die Inselbewohner des Ozeans? die Völkerschaften von Amerika?

Eingebildete und unwissende Menschen! die ihr euch allein die Erde anmaasset! Wenn Gott mit eins alle vergangnen und gegenwärtigen Geschlechter versammlete, was würden dann in ihrer unermeslichen Menge diese sogenannten allgemeinen Secten der Christen und Muselmän-

 ner

ner ſeyn? Welche Urtheile würde ſeine für alle gleiche Gerechtigkeit über die wirkliche allgemeine Maſſe der Menſchen fällen? Hier verirrt ſich euer Geiſt in unzuſammenhängenden Syſtemen; hier glänzt die Wahrheit mit voller Ueberzeugung; hier offenbaren ſich die einfachen und mächtigen Grundſätze der Natur und Vernunft: Geſetze eines gemeinſchaftlichen, allgemeinen Urhebers; eines unpartheyiſchen, gerechten Gottes, der, um über ein Land regnen zu laſſen, nicht fragt, was für einen Propheten es hat? der ſeine Sonne gleich über alle Menſchen ſcheinen läſst; über den Weiſſen wie über den Schwarzen, über den Juden, über den Muſelmann, über den Chriſten und Heyden; der die Saat da gedeihen läſst, wo ſorgſame Hände ſie ſäen; der jede Nation vermehrt, bei der Fleis und Ordnung herrſchen; der jedes Reich emporkommen läſst, wo die Gerechtigkeit ausgeübt wird, wo der Mächtige durch Geſetze gebunden, der Arme durch ſie beſchüzt wird; wo der Schwache in Sicherheit lebt; kurz, wo jeder die Rechte genieſst, die er von der Natur und von einem mit Billigkeit entworfnen Vertrage hat.

Seht da die Grundſätze, wornach die Völker gerichtet werden! Seht da die wahre Religion, welche das Schickſal der Reiche regiert, und die ſelbſt euer Geſchik, ihr Ottomannen! ſtets beſtimmt hat. Befragt eure Vorfahren! fragt ſie, durch welche Mittel ſie ſich empor brachten, als ſie, als Götzendiener, in kleiner Anzahl und arm aus den tartariſchen Wüſten in dieſe reichen Länder

der kamen. Fragt sie, ob sie durch die türkische Religion, die bis dahin ihnen unbekannt war, oder durch Muth, Klugheit und Mäßigung die wahren Mächte des geselligen Zustandes, die Griechen und Araber überwanden? Damals verwaltete der Sultan selbst die Gerechtigkeit und hielt auf Disciplin: damals wurde der untreue Richter, der gelderpressende Statthalter gestraft, und die Menge lebte im Wohlstand; der Landmann wurde vor dem Raube des Janitscharen geschüzt, und die Felder gediehen; die öffentlichen Wege waren sicher und der Handel verbreitete Ueberflus. Ihr waret verbundne Räuber, allein unter einander waret ihr gerecht; ihr unterjochtet das Volk, allein ihr unterdrüktet es nicht. Von seinen Fürsten gequält, begab es sich lieber unter eure Dienstbarkeit. Was kümmert es mich, sagte der Christ, ob mein Herr Bilder verehrt oder zerbricht, wenn er nur mir Gerechtigkeit leistet. Gott im Himmel wird seinen Glauben richten! Ihr waret mäßsig und abgehärtet; eure Feinde waren entnervt und feig. Ihr waret der Kunst des Fechtens kundig, eure Feinde hatten ihre Anfangsgründe verlernt; eure Anführer waren erfahren, eure Soldaten an Krieg gewöhnt und gelehrig; die Beute feuerte den Muth an; Tapferkeit wurde belohnt; Feigheit und Unordnung gestraft, und alle Triebfedern des menschlichen Herzens wurden in Bewegung gesezt. Auf solche Art überwandet ihr hundert Nationen und aus einer Menge überwundner Königreiche schufet ihr ein unermesliches Reich.

Andre

Andre Sitten aber folgten auf dieſe, und bei den Unglüksfällen, die ſie begleiteten, wirkten wiederum die Geſetze der Natur. Nachdem ihr eure Feinde verſchlungen hattet, fiel eure ſtets rege Habſucht auf euch ſelbſt zurück, und in euern eignen Schoos eingeſchloſſen, verzehrte ſie euch ſelbſt. Als ihr reich wurdet, entzweitet ihr euch über Theilung und Genuſs, und Unordnung ſchlich ſich in alle Klaſſen eurer Geſellſchaft ein. Der Sultan, von ſeiner Gröſse berauſcht, miskannte den Zwek ſeiner Funktionen, und alle Laſter der willkührlichen Macht entwickelten ſich. Weil er nie auf Hinderniſſe ſeiner Neigungen traf, arteten ſie aus; ſchwach und ſtolz ſties er das Volk von ſich, und lieſs ſich durch die Stimme deſſelben nicht mehr unterrichten und lenken. Unwiſſend und dennoch mit Schmeicheleien überſchüttet, vernachläſſigte er allen Unterricht, alles Studium und verſank in Unfähigkeit. Untauglich zu Geſchäften, warf er ihre Bürde auf Miethlinge, und die Miethlinge betrogen ihn. Um ihre eignen Leidenſchaften zu befriedigen, reizten ſie die ſeinigen auf und erweiterten ſie; ſie vermehrten ſeine Bedürfniſſe und ſein ungeheurer Luxus verſchlang alles. Der mäſsige Tiſch, die beſcheidnen Kleider, die einfache Wohnung ſeiner Vorfahren genügte ihm nicht mehr: um ſeine Pracht zu befriedigen, muſste man Erde und Meer erſchöpfen; die ſeltenſten Rauchwerke vom Nordpol, die köſtlichſten Stoffe vom Aequator herbeiſchaffen; er verſchlang in einer Mahlzeit die Schatzung einer Stadt, in der Bewirthung

eines

eines Tags die Einkünfte einer Provinz. Er umgab ſich mit einer Armee von Weibern, von Verſchnittnen, von Speichelleckern. Man ſagte ihm, daſs Freigebigkeit die Tugend der Könige wäre, und er ſchenkte Schmeichlern die Pracht und Schätze der Völker. Ihren Herrn nachahmend verlangten die Sklavinnen ebenfalls prächtige Häuſer, Geräthſchaften von feinſter Arbeit, mit groſsen Koſten geſtikte Teppiche, Vaſen von Gold und Silber zum ſchlechteſten Gebrauch, und das Serail verſchlang alle Reichthümer des Reichs.

Um dieſen zügelloſen Luxus zu befriedigen, verkauften die Sklavinnen und Weiber ihren Credit: und Beſtechung führte allgemeines Verderbnis herbei; ſie verkauften dem Vezir die höchſte Gunſt, und der Vezir verkaufte das Reich. Sie verkauften dem Cadi das Geſez, und der Cadi verkaufte die Gerechtigkeit; ſie verkauften dem Prieſter den Altar, und der Prieſter verkaufte den Himmel; Gold führte zu allem, und man wandte alles an, um ſich Gold zu verſchaffen; für Gold verrieth der Freund ſeinen Freund, das Kind ſeinen Vater, der Diener ſeinen Herrn, die Frau ihre Ehre, der Kaufmann ſein Gewiſſen; und man kannte im Staate weder Treue, noch Sitten, weder Eintracht, noch Stärke mehr.

Der Baſſa, der die Regierung ſeiner Provinz bezahlte, betrachtete ſie als eine Pachtung, und hielt ſich alle Erpreſſungen erlaubt. Er verkaufte ſeiner Seits wiederum die Einnahme der Impoſten, das Commando über die Truppen, die Ver-

waltung der Dörfer; und da alle Aemter nur auf bestimmte Zeit galten, verbreitete Raubsucht sich schnell durch alle Stände. Der Zolleinnehmer drückte den Kaufmann und der Handel litt. Der Aga plünderte den Landmann und der Landbau nahm ab; des Vorschusses beraubt, konnte der Landmann nicht säen; die fälligen Steuern nicht zu rechter Zeit bezahlen; man drohte ihm mit Prügeln; er borgte; weil er keine gehörige Sicherheit geben konnte, liess er sich alle Bedingungen gefallen; der Verleiher nahm ungeheuren Zins und der Wucher des Reichen machte das Elend des Arbeiters voll.

Wenn böse Jahre, anhaltende Dürre die Erndte verdarben, so liess die Regierung darum an den Abgaben nichts nach, und wenn Mangel ein Dorf drükte, so floh ein Theil seiner Einwohner in die Städte, ihre Auflagen fielen auf die Uebriggebliebenen zurük und vollendeten ihren Untergang, bis das Land entvölkert wurde.

Durch Schmach und Tyrannei aufs äusserste getrieben, empörten sich ganze Völker, und der Bassa freute sich dessen: er bekriegte sie; er nahm ihre Häuser mit Sturm ein, raubte ihre Geräthschaften, führte ihr Vieh fort; und wenn die Erde wüste blieb, sagte er, was kümmert's mich, ich gehe morgen ab!

Weil es der Erde an Arbeitern fehlte, um die Gewässer des Himmels, oder die übergetretnen Ströme in Dämme abzuleiten, so blieben sie stehn und wurden zu Sümpfen; ihre fauln Ausdünstungen verursachten in diesem heissen Klima

Seu-

Seuchen, Pest, Krankheiten aller Art; und Entvölkrung, Geldmangel und Verderben waren die Folgen.

O wer vermag alle Uebel dieser tyrannischen Regierung aufzuzählen!

Bald bekriegen die Bassen einander, und um ihrer persönlichen Streitigkeiten willen, werden die Provinzen eines Staates verwüstet. Bald streben sie aus Furcht vor ihren Herren, nach Unabhängigkeit, und bringen die Strafe ihrer Empörungen über ihre Unterthanen. Bald fürchten sie diese Unterthanen, rufen und besolden Fremde, und um sie an sich zu ziehn, gestatten sie ihnen alle Plünderung. An einem Orte suchen sie einem Reichen den Prozes zu machen und berauben ihn unter falschem Vorwande; an einem andern erkaufen sie falsche Zeugen und legen für ein erdichtetes Vergehn Geldstrafe auf; allenthalben erregen sie Hass zwischen Secten, reitzen sie zu Angaben, um Strafgelder von ihnen zu ziehn; erpressen Güter, ergreifen die Personen und wenn ihr unsinniger Geiz alle Reichthümer eines Landes auf einen Haufen gesammlet hat, so zieht die Regierung mit schändlicher Treulosigkeit, unter dem Vorwande, das unterdrükte Volk zu rächen, seinen Raub mit zum Raube des Schuldigen und vergiesst unnützer Weise Blut für ein Verbrechen, dessen Mitschuldige sie ist.

O Bösewichter! Monarchen oder Minister, die ihr mit dem Gute und Leben der Völker spielt! Habt ihr dem Menschen den Othem gegeben, den ihr euch erfrecht ihm zu rauben? Bringt ihr die

Er-

Erzeugnisse der Erde hervor, die ihr mit kühner Hand zernichtet? Ermüdet ihr euch mit dem Pflügen des Ackers? erduldet ihr den Brand der Sonne und die Qualen des Durstes beim Schneiden der Frucht, beim Binden der Garben? Wacht ihr bei nächtlichem Thau wie der Hirte? Durchkreuzt ihr die Wüsten wie der Kaufmann? Wenn ich die Grausamkeit und den Stolz der Mächtigen sah, so entbrannte ich vor Unwillen und sagte in meinem Zorne: Ha, und es stehen keine Menschen auf Erden auf, um die Völker zu rächen und die Tyrannen zu strafen! Eine kleine Anzahl Räuber verschlingt die Menge! und die Menge läſst sich verschlingen! O erniedrigte Völker, erkennt eure Rechte! Alle Gewalt kömmt von euch! alle Macht ist euer. Vergebens befehlen euch die Könige durch Gottes Gnade und durch ihr Schwerdt. Soldaten rührt euch nicht! Weil Gott den Sultan unterstüzt, so ist eure Hülfe unnöthig. Weil sein Schwerdt ihm genügt, so bedarf er des eurigen nicht! Laſst uns sehn, was er durch sich selbst vermag. — Die Soldaten haben die Waffen niedergelegt, und seht da! die Herren der Welt sind schwach, wie die niedrigsten ihrer Unterthanen! Völker! wiſst dann, daſs die, welche euch regieren, eure Anführer und nicht eure Herren sind; eure Vorgesezten, und nicht eure Eigenthümer; daſs sie keine Gewalt über euch haben, auſser durch euch und zu euerm Besten; daſs eure Schätze euch gehören, und daſs sie euch Rechenschaft davon schuldig sind: daſs Gott alle Menschen, Könige oder Unterthanen,

nen, gleich erschaffen hat; und daſs kein Sterblicher das Recht hat, seines Gleichen zu unterdrücken.

Allein diese Nation und ihre Oberhäupter haben diese heiligen Wahrheiten verkannt! — Wohl dann! sie werden die Folgen ihrer Verblendung fühlen. — Das Urtheil ist gefällt, der Tag naht heran, wo dieser mächtige Koloſs zerbrechen, unter seiner eignen Schwere in Trümmern stürzen wird! Ja, ich schwöre es bei den Ruinen so vieler zerstörten Reiche! das Reich der Gläubigen wird das Schiksal der Staaten erleiden, deren Regierung es nachgeahmt hat! Ein fremdes Volk wird die Sultane aus ihrer Hauptstadt treiben; der Thron von Orkhan wird umgestürzt werden! der lezte Zweig seines Geschlechts wird ausgestoſsen werden, und die Horde der Oguzians (*t*) ihres Oberhaupts beraubt, wird sich zerstreuen wie die der Nogais. Bei dieser Auflösung werden die Völker des Reichs, des Jochs, das sie zusammenhielt, entbunden, ihre alten Unterscheidungen wieder aufsuchen, und eine allgemeine Anarchie, wie in dem Reiche der Sophis (*u*), wird entstehen, bis sich aus den Arabern, Armeniern, oder Griechen Gesezgeber erheben, die neue Staaten bilden. — O! wenn kühne und scharfsinnige Männer auf Erden sich fänden! welche Elemente der Gröſse und des Ruhms! Aber schon schlägt die Stunde des Schiksals. Das Geschrei des Kriegs dringt in mein Ohr, und die Katastrophe nimmt ihren Anfang! — Vergebens stellt der Sultan seine Armeen entgegen;

gen; ſeine unwiſſenden Krieger werden geſchlagen, zerſtreut! vergebens ruft er ſeine Unterthanen herbei. Die Herzen ſind mit Eis umgeben; die Unterthanen antworten: dies iſt verhängt; was kümmert es uns, wer unſer Herr iſt? Wir können bei dem Tauſche nicht verlieren. Vergebens rufen die wahren Gläubigen den Himmel und den Propheten an; der Prophet iſt geſtorben, und der Himmel antwortet ohne Mitleid: Laſst ab, uns anzurufen! Ihr habt eure Uebel begangen, heilet euch ſelbſt! Die Natur hat Geſetze gegeben, euch liegt es ob, ſie auszuüben; beobachtet, denkt nach, benüzt die Erfahrung. Die Thorheit des Menſchen ſtürzt ihn ins Verderben, ſeine Weisheit muſs ihn daraus erretten. Die Völker ſind unwiſſend, mögen ſie Unterricht ſuchen; ihre Anführer ſind verdorben; mögen ſie büſsen und ſich beſſern: denn dies iſt der Ausſpruch der Natur: weil die Uebel der Geſellſchaft aus Habſucht und Unwiſſenheit entſtehn, ſo werden die Menſchen ſo lange gequält werden, bis ſie aufgeklärt und weiſe ſind, bis ſie die Kunſt der Gerechtigkeit üben, welche auf die Kenntnis ihrer Verhältniſſe, und der Geſetze ihrer Organiſation gegründet ſeyn mus *).

Drey-

*) Im Jahr 1788 erlebten wir in Europa ein ſehr ſonderbares moraliſches Phänomen. Ein groſses, auf ſei-

Dreyzehntes Kapitel.

Wird sich das Menschengeschlecht verbessern?

Ueberwältigt von Schmerz bei diesen Worten, rief ich mit Thränen aus! „Unglükliche Natio-

F 2 „nen!

seine Freiheit eifersüchtiges Volk wurde leidenschaftlich eingenommen für ein Volk, das der Freiheit feind ist; ein Volk, das die Künste liebt, für ein Volk das sie verabscheut; ein duldsames, sanftes Volk für ein verfolgungssüchtiges, fanatisches Volk; ein geselliges und muntres Volk für ein finstres und gehässiges: mit einem Worte, die Franzosen waren mit leidenschaftlicher Wuth für die Türken eingenommen; sie wollten sich für sie in einen Krieg einlassen, und zwar kurz vor dem Ausbruche einer schon eingeleiteten Revolution. Ein Mann, der sie herankommen sah *, schrieb, um die Nation von dem Kriege abzuhalten; man schrie, dass er von der Regierung bestochen sey, die doch den Krieg wollte, und auf den Punkt stand, ihn in Verhaft zu ziehen. Ein andrer schrieb, um den Krieg anzurathen, und man glaubte auf sein Wort an die Wissenschaften, Politesse und Macht der Türken. Allerdings glaubte er selbst daran, weil er bei ihnen Nativitätensteller und Alchymisten gefunden hatte, die ihn ins Verderben geführt haben. Auch in Paris fand er Martinisten, die ihn mit Sesostris speisen liessen, und Magnetiseurs, die ihn ge-

*) Anmerk. Herr von Volney schrieb im Jahr 1788 eine kleine Schrift über den Türkenkrieg, welche Herr von Peyssonell beantwortete.

„nen! Unglücklicher ſelbſt! Ach jezt verzweifle „ich an dem Glüke des Menſchen. Da ſeine „Uebel aus ſeinem Herzen entſpringen, da er al„lein ihnen abzuhelfen vermag, ſo iſt ſein Un„glük auf immer gewis! Wer wird der Habſucht „des Starken und Mächtigen Schranken ſetzen? „wer die Unwiſſenheit des Schwachen aufklären? „wer die Menge von ihren Rechten unterrich„ten, und die Oberhäupter zur Erfüllung ihrer „Pflichten zwingen können? Alſo iſt das Men„ſchengeſchlecht auf immer zum Leiden beſtimmt! „Alſo wird der Einzelne nie aufhören, den Ein„zelnen zu unterdrücken; eine Nation nie aufhö„ren, die andre anzugreifen; und nie werden „dieſen Ländern Tage des Glüks und Ruhmes „wieder ſcheinen. Sieger werden kommen; ſie „werden die Unterdrücker vertreiben und ſich „ſelbſt an ihre Stelle ſetzen; allein mit ihrer „Macht werden ſie auch ihre Raubgier erben, „und nur die Tyrannen der Erde, nicht aber ih„re Tyrannei wird ſich verändert haben."

Ich

getödtet haben. — Die Türken wurden von den Ruſſen geſchlagen, und der Mann, der den Fall ihres Reichs vorher geſagt hat, beharrt noch auf ſeiner Prophezeiung. Eine gänzliche Veränderung des politiſchen Syſtems am Mittelländiſchen Meere muſs daraus entſtehn. Wenn aber die Franzoſen, indem ſie frei werden, auch planmäſsig handeln lernen, ſo wird dieſe Veränderung ganz zu ihrem Vortheil ausſchlagen: denn ein glükliches Verhängnis will, daſs der wahre Vortheil ſtets mit der geſunden Moral verbunden iſt.

Ich wandte mich zu dem Genius: „O Genius, ſagte ich, Verzweiflung hat ſich meiner Seele bemächtigt. Nun ich die Natur des Menſchen kennen lernte, hat die Verderbtheit derer, die regieren, die Niederträchtigkeit derer, die ſich regieren laſſen, mich des Lebens überdrüſſig gemacht. Wenn man nur die Wahl hat, Mitſchuldiger oder Schlachtopfer der Unterdrückung zu ſeyn, was anders bleibt dann dem Tugendhaften übrig, als ſeine Aſche mit den Gräbern zu vermiſchen!"

Der Genius ſchwieg, und ſah mich mit einem ſtrengen, durch Mitleid gemildertem Blicke an. Nach einigen Augenblicken erwiederte er: „Zu „ſterben alſo, darinn beſteht die Tugend? Der „verdorbne Menſch ermüdet nie, ſeine Verbre„chen voll zu machen; und der gerechte Menſch „läſst ſich durch das erſte Hindernis abſchrecken „das Gute zu thun! — Aber ſo iſt das Herz des „Menſchen beſchaffen! ein glüklicher Erfolg be„rauſcht es mit Zuverſicht; ein unglüklicher „ſchlägt es nieder und macht es beſtürzt: Stets „der Empfindung des Augenbliks hingegeben, be„urtheilt es die Dinge nicht nach ihrer Beſchaf„fenheit, ſondern nach dem Antriebe der Lei„denſchaft. Menſch, der du an dem Menſchen„geſchlechte verzweifelſt, nach was für Thatſa„chen und Gründen haſt du dieſen Ausſpruch „gefällt? Haſt du die Organiſation des fühlbaren „Weſens unterſucht, um mit Gewisheit beſtimmen „zu können, ob die Triebfedern, die es zum „Glücke führen, weſentlich ſchwächer ſind, als

 die,

„die, welche es davon zurük stoſsen? Oder noch „mehr, wenn du mit einem Ueberblik die Ge„ſchichte des Menſchengeſchlechts umfaſſeſt, und „nach dem Vergangnen die Zukunft beurtheilſt, haſt „du denn dargethan, daſs alle Fortſchritte zum „Glük ihm unmöglich ſind? Antworte! haben „ſeit ihrem Entſtehn, die Geſellſchaften keinen „Schritt zur Aufklärung und zu einem beſſern „Schikſal gethan? Leben die Menſchen noch in „Wäldern, unwiſſend, barbariſch, dumm, an al„lem Mangel leidend? Leben noch alle Natio„nen in den Zeiten, wo das Auge auf Erden „nichts als wilde Räuber, oder wilde Sklaven „ſah? Wenn zu gewiſſen Zeiten, an gewiſſen „Orten einzelne Menſchen beſſer geworden ſind, „warum ſollte denn das ganze Geſchlecht ſich „nicht verbeſſern? Wenn die Geſellſchaften theil„weiſe ſich vervollkommnet haben, warum ſollte „denn die Geſellſchaft im Ganzen ſich nicht ver„vollkommnen? und wenn die erſten Hinderniſ„ſe geebnet ſind, warum ſollten dann die andern „unüberſteiglich ſeyn?“

„Denkſt du, daſs das Menſchengeſchlecht ſich „verſchlimmerte? Hüte dich vor den Irrthümern „und Paradoxen des Menſchenfeindes. Der mit „dem Gegenwärtigen unzufriedne Menſch ſchreibt „dem Vergangnen eine lügneriſche Vollkommen„heit zu, die nur Maske ſeines Verdruſſes iſt. Er „lobt die Todten aus Haſs gegen die Lebendigen „und ſchlägt die Kinder mit den Gebeinen ihrer „Väter.“

„Um eine vorgebliche rükgehende Vollkom- „menheit zu erweisen, müſste man das Zeugnis „der Thatsachen und der Vernunft Lügen strafen: „und wenn vergangne Thatsachen Zweideutigkeit „zulieſsen, so müſste man die wirklich vorhandne „Organisation des Menschen abläugnen: man „müſste beweisen, daſs er mit dem vollen Ge- „brauch seiner Sinne gebohren wird; daſs er, „ohne Erfahrung, Nahrung vom Gifte zu unter- „scheiden weis; daſs das Kind weiser ist als der „Alte; der Blinde zuversichtlicher in seinem Gan- „ge als der Hellsehende; daſs der verfeinerte „Mensch unglüklicher ist, als der rohe Wilde; mit „einem Worte, daſs es keine fortschreitende Stu- „fenleiter der Erfahrung und des Unterrichts „giebt."

„Junger Mensch, glaube der Stimme der Grä- „ber, und dem Zeugnis der Monumente: Aller- „dings giebt es Länder, die nicht mehr sind, was „sie in gewissen Epochen waren; wenn aber der „Geist untersuchte, worin selbst damals die Weis- „heit und Glükseligkeit ihrer Einwohner bestand, „so würde er finden, daſs ihr Glanz mehr Schim- „mer als Wirklichkeit war. Er würde sehn, daſs „in den alten Staaten, selbst in den gepriesensten, „ungeheure Laster, abscheuliche Misbräuche „herrschten, woraus gerade ihre Schwäche ent- „stand; daſs im Ganzen die Grundsätze der Re- „gierungen barbarisch waren, daſs freche Räube- „rei, barbarische Kriege, unversöhnlicher Haſs „unter den Völkern herrschten (*x*); daſs man „kein Naturrecht kannte; daſs die Moralität durch

„unſinnigen Fanatismus, durch beklagenswürdigen
„Aberglauben verderbt wurde; daſs ein Traum,
„eine Erſcheinung, ein Orakel jeden Augenblik
„groſse Erſchütterungen verurſachten; Vielleicht
„ſind die Nationen noch bis jezt nicht ganz von
„ſo vielen Uebeln geheilt; wenigſtens aber hat
„ihre Wirkung ſich vermindert, und die Erfah-
„rung des Vergangnen iſt nicht gänzlich verloren
„gegangen. Vorzüglich haben ſeit drei Jahrhun-
„derten die Kenntniſſe ſich vermehrt und verbrei-
„tet; die Verfeinerung, von glüklichen Umſtän-
„den begünſtigt, hat merkliche Fortſchritte ge-
„macht; ſelbſt Uebel und Misbräuche haben ihr
„Vortheil gebracht: denn wenn Eroberungen die
„Staaten zu ſehr ausgedehnt hatten, ſo verloren
„die Völker, indem ſie ſich unter ein Joch ver-
„einigten, dieſen Geiſt der Vereinzelung und
„Zwietracht, der ſie alle zu Feinden machte.
„Wenn die Kräfte ſich concentrirten, ſo entſtand
„in ihrer Bewegung mehr Ganzes, mehr Harmo-
„nie: wenn die Kriege einen weitern Umfang
„nahmen, wurden ſie zugleich weniger mörde-
„riſch: wenn die Völker mit weniger Perſönlich-
„keit, mit weniger Energie dabei verfuhren, ſo
„war ihr Kampf weniger blutdürſtig, weniger
„wild; ſie waren minder frei, aber minder unge-
„ſtüm; weichlicher, aber friedlicher. Selbſt der
„Deſpotismus hat ihnen genüzt; wenn die Regie-
„rungen unumſchränkter waren, ſo waren ſie
„minder unruhig und ſtürmiſch; wenn der Thron,
„als Erbſchaft, Eigenthum war, ſo erregte er we-
„niger Zwietracht, und die Völker erlitten weni-

„ger

„ger Erschütterungen. Wenn endlich die Despo-
„ten, eifersüchtig und geheimnisvoll alle Einsicht
„in ihre Staatsverwaltung, alle Concurrenz bei
„der Führung der Staatsgeschäfte untersagten, so
„richteten sich die Leidenschaften, von der poli-
„tischen Laufbahn verwiesen, auf Künste und
„Wissenschaften. Die Sphäre der Ideen in allen
„Fächern erweiterte sich; der Mensch, mit ab-
„stracten Studien beschäftigt, lernte seinen Plaz
„in der Welt, seine Verhältnisse in der Gesell-
„schaft besser einsehn: die Grundursachen wur-
„den besser untersucht, die Zwecke besser er-
„kannt; die Kenntnisse ausgebreiteter, die Ein-
„zelnen aufgeklärter, die Sitten geselliger, das
„Leben sanfter; mit einem Worte, das ganze Ge-
„schlecht, vorzüglich in gewissen Ländern, ge-
„wann merklich; und diese Verbessrung muss
„nothwendig immer mehr und mehr zunehmen,
„weil ihre beiden vornehmsten Hindernisse, eben
„diejenigen, welche sie bisher so sehr verzögert
„und zuweilen rükwärts gebracht hatten, die
„Schwierigkeit, Ideen schnell zu übertragen, und
„mitzutheilen, endlich gehoben sind."

„Bei den alten Völkern war jeder Bezirk, je-
„de Stadt, durch die Verschiedenheit der Spra-
„che von allen andern abgeschnitten. Es ent-
„stand daraus ein der Unwissenheit und Anarchie
„günstiges Chaos. Da war keine Mittheilung der
„Ideen, keine Theilnahme an Erfindungen, kei-
„ne Uebereinstimmung der Vortheile und des
„Willens; keine Einheit des Handelns, des Betra-
„gens; höchstens beschränkten sich alle Mittel,

„Ideen zu verbreiten und zu übertragen, auf die „flüchtige und begränzte Sprache, auf mühſame, „koſtbare und ſeltene Schreiberei. Verhindrung „alles Unterrichts für das Gegenwärtige; Verluſt „der Erfahrung von Generation zu Generation; „Unbeſtändigkeit, Rükgang der Kenntniſſe und „Verlängerung des Chaos und der Kindheit wa„ren die Folgen davon."

„Da hingegen in den neuern Verfaſſungen, „und vorzüglich in der europäiſchen, groſse Na„tionen die Uebereinkunft einer Sprache getrof„fen hatten, theilte man einander Ideen und Mei„nungen mit; die Geiſter näherten ſich; die Her„zen erweiterten ſich; es entſtand Uebereinſtim„mung im Denken und Handeln. Und als vol„lends eine geheiligte Kunſt, eine göttliche Gabe „des Genies, die Buchdruckerei das Mittel dar„both, in einem Augenblik dieſelbe Idee Millio„nen Menſchen mitzutheilen und ſie auf dauer„hafte Art zu heften, ohne daſs die Macht der „Tyrannen ſie aufhalten oder vernichten konnte, „bildete ſich eine fortſchreitende Maſſe des Un„terrichts, eine wachſende Atmoſphäre von „Kenntniſſen, welche auf immer die Verbeſsrung „dauerhaft zuſicherten. Dieſe Verbeſsrung wird „nothwendige Wirkung der Geſetze der Natur: „denn vermöge des Geſetzes der Fühlbarkeit ſtrebt „der Menſch eben ſo unaufhaltſam ſich glüklich „zu machen, als das Feuer empor zu ſteigen, als „der Stein zu ſinken, als das Waſſer ſich zu ebnen. „Was ihn hindert, iſt ſeine Unwiſſenheit, die ihn „in den Mitteln irre führt, die ihn bei Wirkung

„und Ursache hintergeht. Durch Irthümer wird „er klüger werden; er wird weise und gut wer„den, weil es sein Vortheil ist, es zu seyn; und „wenn bei einer Nation, die Ideen sich mitthei„len, so werden ganze Klassen aufgeklärt, und „die Kenntnisse allgemein werden. Alle Men„schen werden einsehn, welches die Grundur„sachen des Glüks der Einzelnen und der öffent„lichen Glükseeligkeit sind; sie werden ihre Ver„hältnisse, ihre Rechte, ihre Pflichten in der „Gesellschaft einsehn lernen: sie werden sich vor „den Täuschungen der Habsucht verwahren ler„nen; sie werden erkennen, dass die Moral ei„ne physische Wissenschaft ist, zusammengesezt aus „Bestandtheilen, die freilich verwickelt in ihrem „Spiel, aber einfach und unveränderlich in ihrer „Natur sind, da sie die Elemente der Organisa„tion des Menschen selbst ausmachen. Sie wer„den fühlen, dass sie mässig und gerecht seyn „müssen, weil der Vortheil und die Sicherheit ei„nes Jeden darin besteht; sie werden einsehn, „dass es ein Rechnungsfehler der Unwissenheit „ist, auf Kosten eines andern geniessen zu wol„len, weil Wiedervergeltung, Hass und Rache „daraus entspringt, und dass Unredlichkeit gegen „sich selbst die unzertrennliche Begleiterin der „Thorheit ist."

„Die einzelnen Glieder werden fühlen, dass „ihr Glük an das Glük der Gesellschaft geknüpft „ist;"

„Die Schwachen werden fühlen, dass weit „entfernt, ihre Vortheile zu trennen, sie sich ver-

„eini-

„einigen mufsten, weil Gleichheit ihre Stärke „ausmacht:“

„Die Reichen werden lernen, dafs die Ein„richtung der Organe das Maas feines Genuffes „einfchränkt, und dafs Ueberdrus auf Sättigung „folgt:“

„Der Arme wird einfehn, dafs der höchfte „Grad des menfchlichen Glüks in der Ausfüllung „der Zeit und im Frieden des Herzens befteht:“

„Und die öffentliche Meinung, welche die „Könige bis auf ihren Thron verfolgt, wird fie „zwingen, in den Schranken einer rechtmäfsigen „Gewalt zu bleiben.“

„Selbft der Zufall wird den Nationen vor„theilhaft feyn, indem er bald ihnen unfähige „Oberhäupter geben wird, die fich ihrem Frei„werden nicht widerfetzen können, bald aufge„klärte Oberhäupter, die fie aus Tugend freilaf„fen werden.“

„Alsdann werden grofse Menfchen, aufgeklär„te und freie Gefammtheiten von Nationen auf „Erden erfcheinen; es wird dem Menfchenge„fchlechte ergehen, wie es den Elementen er„geht. Das Licht wird fich immer weiter verbrei„ten, und das Ganze erhellen. Vermöge des Ge„fetzes der Nachahmung wird das Beifpiel eines „erften Volks von den andern befolgt werden; „fie werden feinen Geift, feine Gefetze anneh„men. Selbft die Defpoten, wenn fie fehen, dafs „fie ihre Macht ohne Gerechtigkeit und Wohl„thätigkeit nicht erhalten können, werden ge-

„zwun-

„zwungen ſeyn, ihre Regierung zu mildern, und „Aufklärung wird ſich allgemein verbreiten.“

„Von Volk zu Volk wird ein Gleichgewicht „der Kräfte entſtehn, wodurch alle in Achtung „ihrer gegenſeitigen Kräfte erhalten, ihre barba- „riſchen Kriegsgebräuche aufhören, und die Ent- „ſcheidungen ihrer Streitigkeiten den Civilgerich- „ten anheim fallen werden (*y*). Das ganze Men- „ſchengeſchlecht wird eine groſse Geſellſchaft „ausmachen, eine Familie; durch einerlei Geiſt, „durch einerlei Geſetze regiert, wird ſie alle „Glükſeeligkeit genieſsen, deren die menſchliche „Natur fähig iſt.“

„Ohne Zweifel wird es lange dauern, bis die- „ſes groſse Werk zu Stande kommt, weil dazu „erfodert wird, daſs eine gleiche Bewegung ſich „durch einen ungeheuren Körper verbreitet; daſs „ein Gährungsſaft eine ungeheure Maſſe von he- „terogenen Theilen zu einem Körper verbindet; „endlich aber wird dieſe Bewegung geſchehn, und „ſchon zeigen ſich die Vorbothen dieſer Zukunft. „Schon erklärt die groſse Geſellſchaft, die in ih- „rem Gange eben den Kreislauf beobachtet, als „die einzelnen Geſellſchaften, daſs ſie nach glei- „chen Zwecken ſtrebt. Zuerſt in allen ihren „Theilen aufgelöſt, ſah ſie ihre Glieder lange oh- „ne Zuſammenhang; und die allgemeine Verein- „zelung der Völker erzeugte ihr erſtes Alter der „Anarchie und Kindheit; in der Folge, wie der „Zufall es mit ſich brachte, in unregelmäſsige Be- „zirke von Staaten und Königreichen getheilt, „hat ſie die verhaſsten Wirkungen der äuſſerſten

„Un-

„Ungleichheit der Reichthümer und Stände erlit-
„ten; die Aristokratie grosser Reiche hat ihr zwei-
„tes Alter erzeugt; nachher, da diese grossen Be-
„vorrechteten sich den Vorrang streitig machten,
„hat sie die Periode der Erschütterungen der Par-
„theyen durchlaufen; und jezt, da diese Partheyen
„ihrer Zwietracht müde, das Bedürfnis der Ge-
„setze fühlen, seufzen sie nach dem Zeitpunkte
„der Ordnung und des Friedens. Möge nur ein
„tugendhafter Anführer sich zeigen! möge ein
„gerechtes, mächtiges Volk erscheinen: Die Erde
„wird es zur höchsten Macht erheben: denn sie
„erwartet ein gesezgebendes Volk. Sie wünscht
„es herbei, sie ruft es, und mein Herz ver-
„nimmt." — Er drehte sich mit dem Kopf nach
„der Seite des Occidents: „Ha, fuhr er fort, schon
„dringt ein dumpfes Geräusch in mein Ohr; ein
„Geschrei der Freiheit, an fernen Ufern ausge-
„sprochen, tönt im alten festen Lande wieder.
„Auf dies Geschrei erhebt sich bei einer grossen
„Nation ein geheimes Murren gegen Unterdrü-
„ckung: eine wohlthätige Unruhe macht sie über
„ihre Lage besorgt. Sie forscht über das was sie
„ist, über das, was sie seyn sollte; und über
„ihre Schwäche erschrocken, untersucht sie ihre
„Rechte, ihre Hülfsmittel; das Betragen ihrer
„Anführer. Noch einen Tag, noch eine Be-
„trachtung, und eine ungeheure Bewegung wird
„entstehn. Ein neues Sekulum wird hervorgehn;
„ein Sekulum der Verwundrung für gemeine See-
„len, des Erstaunens und Schreckens für die Ty-

„rannen, der Freiwerdung für ein grofses Volk, „und der Hofnung für die ganze Erde!"

Vierzehntes Kapitel.

Das grofse Hindernis der Vervollkommnung.

Der Genius schwieg. — Mein Geist aber, von schwarzen Gedanken eingenommen, lehnte sich gegen die Ueberzeugung auf; doch fürchtete ich, ihn durch Widerspruch zu beleidigen und schwieg. Nach einem kleinen Zwischenraum wandte er sich zu mir und heftete einen durchdringenden Blik auf mich. Du schweigst, fuhr er fort, und dein Innres wird von Gedanken zerrissen, die es nicht laut zu denken wagt! — Bestürzt und betroffen rief ich: o Genius! verzeihe meiner Schwäche. Gewis kann dein Mund nur Wahrheit reden, allein deine himmlische Einsicht ergreift ihre Züge da, wo meine groben Sinne nur Nebel wahrnehmen. Ich bekenne es dir — noch ist die Ueberzeugung nicht in meine Seele gedrungen, und ich habe gefürchtet, dich durch mein Zweifeln zu beleidigen.

„Und wie kann Zweifeln Verbrechen seyn? antwortete er. Steht es in der Macht des Menschen, anders zu empfinden, als auf ihn gewirket wird? Wenn eine Wahrheit einleuchtend und wichtig in der Ausübung ist, so müssen wir

den

den beklagen, der ſie verkennt. Seine Verblendung wird ſeine Strafe ſeyn. Iſt aber die Wahrheit ungewis, zweideutig, wie ſoll er dann das Gepräge an ihr finden, was ſie nicht hat? Nur Unwiſſenheit und Thorheit glauben ohne Ueberzeugung, ohne Beweis. Der Leichtgläubige verliert ſich in einem Labyrinth von Widerſprüchen; der Vernünftige unterſucht und prüft, um Zuſammenhang in ſeine Meinungen zu bringen, und der redlich Glaubende unterſtüzt Widerſprüche, weil nur darin Ueberzeugung liegt. Heftigkeit iſt das Argument der Lüge, und einen Glauben mit Gewalt aufdringen wollen, iſt die Handlung und das Zeichen eines Tyrannen."

Durch dieſe Worte kühn gemacht, antwortete ich, o Genius! ſo lange meine Vernunft noch frei iſt, bemühe ich mich umſonſt, die ſchmeichelhafte Hofnung, womit du ſie aufrichteſt, zu faſſen. Gern überläſst ſich der Geiſt des Tugendhaften und Verſtändigen den Träumen des Glüks, unaufhörlich aber ruft eine grauſame Wirklichkeit ihn zum Leiden und Elend zurük. Je mehr ich über die Natur des Menſchen nachdenke, je mehr ich den gegenwärtigen Zuſtand der Geſellſchaften unterſuche, je weniger ſcheint die Verwirklichung einer Welt der Weisheit und Glükſeeligkeit mir möglich zu ſeyn. Ich durchlaufe mit meinen Bliken die ganze Fläche unſrer Halbkugel; nirgends nehme ich den Keim einer glüklichen Revolution wahr, oder ahnde ihre Triebfedern. Das ganze Aſien liegt in dicker Finſternis begraben. Die Chineſen, durch über-

müthigen Despotismus (z), durch Bambusschläge regiert; durch ein unveränderliches Gesezbuch von Gestikulationen; durch den Grundfehler einer schlecht eingerichteten Sprache in Fesseln gelegt, biethen mir in ihrer verunglükten Verfeinerung nur ein maschinenmässiges Volk dar. Der Indianer, mit Vorurtheilen überhäuft, durch die geheiligten Bande seiner Casten eingeschränkt, führt in unheilbarer, dumpfer Betäubung sein Pflanzenleben fort. Der Tartar, umherschweifend, oder auf einen Ort geheftet, stets unwissend und roh, lebt in der Barbarey seiner Voreltern. Der Araber, mit einem glüklichen Genie begabt, verliert seine Stärke und die Frucht seiner Tugend in der Anarchie seiner Stämme, und in der Eifersucht seiner Familien. Der Afrikaner, von der Menschheit herabgewürdigt, scheint ohne Hilfe der Knechtschaft geweiht. — Im Norden sehe ich nur niedrige Leibeigne, Völker-Heerden, mit denen die grossen Eigenthümer (1) ihr Spiel treiben. Ueberall haben Unwissenheit, Tyrannei und Elend die Nationen mit Stumpfheit geschlagen, und fehlerhafte Gewohnheiten, welche ihre natürlichen Sinne herabwürdigten, haben selbst den Instinkt des Glüks und der Wahrheit in ihnen vertilgt. Zwar scheint in einigen Ländern von Europa die Vernunft ihre erste Schwungkraft wieder erhalten zu wollen, allein haben sich an diesen Orten die Einsichten Einzelner bis auf das Volk verbreitet? Hat die Geschiklichkeit der Regierungen den Vortheil des Volkes befördert? und haben nicht diese Völker,

Bayerische Staatsbibliothek München

die ſich polizirte nennen, ſeit drei Jahrhunderten die Erde mit ihren Ungerechtigkeiten erfüllt? Haben ſie nicht, unter dem Vorwande des Handels, Indien verheert, ein neues Land entvölkert, und unterwerfen ſie nicht noch bis auf dieſen Tag Afrika der allergrauſamſten Sklaverei? Wird die Freiheit aus dem Schooſse der Tyrannen hervorgehn? und werden räuberiſche und geitzige Hände Gerechtigkeit leiſten? — O Genius, ich habe civiliſirte Länder geſehn, und der Traum ihrer Weisheit iſt vor meinen Blicken zerfloſſen. Ich habe Reichthümer in den Händen einiger wenigen zuſammengehäuſt und die Menge arm und nackend geſehn. Ich habe alle Rechte, alle Macht in gewiſſe Stände zuſammengedrängt und die Maſſe des Volks leidend und abhängig geſehn. Ich habe fürſtliche Häuſer aber kein Ganzes einer Nation geſehn; Abſichten der Regierung, aber keine Abſichten fürs Ganze, keinen Gemeingeiſt. Ich habe geſehn, daſs die ganze Weisheit der Herrſcher darinn beſtand, mit Klugheit zu unterdrücken und die ausgeſonnene Knechtſchaft polizirter Völker ſchien mir um ſo unabhelfbarer zu ſeyn.

Ein Hindernis, o Genius, hat vor allen mich tief betroffen. Ich ſah, als ich meine Blicke auf den Erdball richtete, ihn in zwanzig verſchiedne Glaubens-Syſteme getheilt. Jede Nation hat Religionsmeinungen angenommen, oder ſich entworfen, die den Meinungen der andern entgegen geſetzt ſind; jede ſchreibt ſich ausſchlieſsend die Wahrheit zu, und möchte gern

alle

alle andern in Irrthum glauben. Wenn nun, wie es würklich der Fall ist, der grosse Haufen der Menschen sich irrt, und sich redlich irrt, so folgt daraus, dass unser Geist sich so gut von der Lüge, wie von der Wahrheit überzeugen kann — und was für Mittel haben wir dann, ihn aufzuklären? Wie sollen wir das Vorurtheil wegräumen, das sich zuerst seines Geistes bemächtigt hat? Wie sollen wir, vor allem, ihm die Binde abnehmen, wenn der erste Artikel jedes Glaubens in der gänzlichen Verbannung des Zweifels, dem Verboth aller Untersuchung, und der Verleugnung seines eignen Urtheils besteht? Was soll die Wahrheit thun, um erkannt zu werden? Wenn sie sich mit den Beweisen der Vernunft darstellt, so verwirft sie das Gewissen des kleinmüthigen Menschen; ruft sie die Autorität himmlischer Mächte zu Hülfe, so stellt der von Vorurtheil eingenommene Mensch ihr eine andre Autorität von eben der Art entgegen und behandelt alle Neuerung als Blasphemie. Auf solche Weise hat der Mensch in seiner Verblendung, seine Fesseln an sich selbst vernietend, sich auf immer, ohne Vertheidigung, zum Spiel seiner Unwissenheit und seiner Leidenschaften gemacht. Um so verhasste Fesseln aufzulösen, wurde ein unerhörter Zusammenflus glüklicher Umstände erfodert. Eine ganze Nation, von dem Wahnsinn des Aberglaubens geheilt, müsste den Eingebungen des Fanatismus unzugänglich seyn. Von dem Joch einer falschen Lehre befreit, müsste ein Volk sich selbst die Lehren der wahren Moral und der Vernunft auflegen;

gen; es müſste zugleich kühn und vorſichtig, unterrichtet und gelehrig ſeyn; jeder Einzelne müſste ſeine Rechte kennen, und ihre Gränze nicht überſchreiten; der Arme müſste der Beſtechung, der Reiche dem Geiz widerſtehn können; es müſsten ſich uneigennützige und gerechte Richter finden, die Tyrannen von einem Geiſte des Schwindels und Aberwitzes ergriffen werden; das Volk, ſeine Macht wieder erlangend, müſste einſehn, daſs es ſie nicht ausüben kann, ohne ſelbſt die Organe derſelben zu errichten. Schöpfer ſeiner Regenten, müſste es zu gleicher Zeit ſie richten und ehren; bei der plözlichen Reform einer in Misbräuchen lebenden Nation, müſste jeder aus ſeiner Reihe verſezte Einzelne Entbehrungen und Verändrung ſeiner Gewohnheiten geduldig ertragen; mit einem Worte, dieſe Nation müſste muthig genug ſeyn, ihre Freiheit zu erobern, einſichtsvoll genug, um ſie zu befeſtigen, mächtig genug, um ſie zu vertheidigen, und grosmütig genug, um ſie zu theilen. Werden aber ſo viele Bedingungen jemals eintreten? Und wenn unter ſeinen unendlichen Verbindungen, das Schikſal jemals dieſe hervorbrachte, werde ich dieſe glüklichen Tage ſehn? wird nicht längſt meine Aſche erkaltet ſeyn?“

Bei dieſen Worten verſagte meiner gepreſsten Bruſt die Stimme. Der Genius antwortete mir nicht, allein ich hörte ihn mit leiſer Stimme ſagen. — „Die Hofnung dieſes Menſchen darf nicht ſinken — denn wenn der Menſchenfreund den Muth fallen läſst, was wird dann aus den

Natio-

Nationen werden? Und vielleicht kann das Vergangne nur zu leicht den Muth niederſchlagen? Wohl dann! Laſst uns die künftige Zeit verfrühen; der Tugend das erſtaunenswürdige Jahrhundert, welches herannaht, aufdecken, damit ſie beim Anblik des gewünſchten Zweks, von neuem Feuer belebt, die Anſtrengung verdopple, welche dahin führen kann."

Funfzehntes Kapitel.

Das neue Jahrhundert.

Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, als ſich ein entſezliches Geräuſch an der Seite des Occidents erhub. Ich richtete meine Blicke dahin und wurde an der äuſſerſten Gränze des mittelländiſchen Meeres, im Gebieth einer der europäiſchen Nationen eine erſtaunliche Bewegung gewahr, ſo wie man im Schoos einer groſsen Stadt, wenn ein plözlicher Aufruhr von allen Seiten ausbricht, ein unzählbares Volk durch einander wühlen und ſich ſtromweiſe in den Straſsen und öffentlichen Oertern ausbreiten ſieht. Mein Ohr, von einem bis zum Himmel aufſteigenden Geſchrei betroffen, unterſchied in Zwiſchenräumen folgende Ausdrücke:

„Woher denn dieſes neue Wunder? Woher dieſe grauſame, geheimnisvolle Züchtigung? Wir

machen eine zahlreiche Nation aus? und es fehlt uns an Händen! Wir besitzen einen vortreflichen Erdboden und es mangelt uns an Lebensmitteln! Wir sind thätig, arbeitsam und leben in Dürftigkeit! Wir bezahlen unermeslichen Tribut und man sagt uns, dafs er nicht hinreicht! Wir haben von aussen Frieden und unsre Personen und Güter sind von innen nicht in Sicherheit! Wer ist denn der verborgne Feind, der uns verschlingt?"

Und Stimmen, die aus dem Schoofse der Menge hervorgiengen, antworteten; „Pflanzt eine hohe Fahne auf, rings um welche sich alle diejenigen versammeln sollen, die durch nüzliche Arbeiten die Gesellschaft unterhalten und ernähren; — dann werdet ihr den Feind, der euch verzehrt, kennen lernen."

Die Fahne wurde aufgepflanzt, und plözlich fand sich die Nation in zwei ungleiche und von einander absteckende Haufen getheilt. Der eine, der unübersehbar beinahe das Ganze ausmachte, verrieth durch die armselige Kleidung und durch die magern, abgezehrten Gesichter, die man allgemein sah, die Zeichen des Elends und der Arbeit; bei dem andern, einer kleinen Gruppe einer unmerklichen Zahl, verrieth der Reichthum der mit Gold und Silber besezten Kleider und die Ründe und Fülle der Gesichter, die Merkmale der Muſse und des Ueberflusses. Indem ich diese Menschen aufmerksamer betrachtete, erkannte ich, dafs der grofse Haufen aus Bauern, Handwerkern, Kaufleuten, aus allen der Gesellschaft nüzlichen Ständen bestand; und dafs in der kleinen

nen Gruppe sich nur Priester, Diener der Kirche von allen Klassen, Finanziers, Ritter, Leute in Hoflivrée, Commandanten der Truppen, mit einem Worte, nichts als bürgerliche, Kriegs- oder Religionsbeamte der Regierung befanden.

Beide Haufen, gegen einander gestellt, betrachteten sich mit Erstaunen; bei dem einen sah ich Zorn und Unwillen, bey dem andern, eine Art von Schrecken aufsteigen und der grosse Haufen sagte zu dem kleinen:

„Warum habt ihr euch von uns getrennt? Gehört ihr nicht zu unsrer Zahl?"

„Nein, antwortete die Gruppe, ihr seyd das Volk. Wir andern, wir sind nur eine vornehmere Klasse, die ihre Gesetze, ihre Gebräuche, ihre besondern Rechte hat."

Das Volk.

„Und was für Arbeit verrichtet ihr in unsrer Gesellschaft?"

Die vornehme Klasse.

„Keine, wir sind nicht gemacht um zu arbeiten."

Das Volk.

„Wie habt ihr euch denn diese Reichthümer erworben?"

Die vornehme Klasse.

„Indem wir uns die Mühe nehmen, euch zu regieren."

Das Volk.

„Wie, das nennt ihr regieren? Wir arbeiten und ihr geniesst; wir bringen hervor, und ihr verschwendet. Die Reichthümer kommen von

 uns,

uns, und ihr verſchlingt ſie. Vornehme Menſchen! Klaſſe, die nicht das Volk iſt: bildet eine Nation für euch beſonders und regiert euch ſelbſt (2).“

Die kleine Gruppe gieng nunmehr über dieſen neuen Fall zu Rathe; einige ſagten: „wir müſſen uns wieder mit dem Volke vereinigen und ſeine Laſten und Beſchäftigungen theilen: denn ſie ſind Menſchen wie wir. Andre ſagten: es wäre Schande und Niederträchtigkeit, uns mit dem Pöbel zu vermiſchen: er iſt da, um uns zu dienen; wir ſind Menſchen von andrer Art.“

Die bürgerlichen Regierungen ſagten: „Dies Volk iſt ſanft und von Natur knechtiſch: man muſs vom Könige und vom Geſez mit ihm reden und es wird zu ſeiner Pflicht zurükkehren. Volk, der König will, der Monarch gebeut!“

Das Volk.

„Der König kann nur das Beſte des Volks wollen; der Monarch kann nur nach dem Geſez befehlen.“

Die Civilbeamten.

„Das Geſez will, daſs ihr unterworfen ſeyd.“

Das Volk.

„Das Geſez iſt der allgemeine Wille, und wir wollen eine neue Ordnung.“

Die Civilbeamten.

„So wäret ihr ein rebelliſches Volk.“

Das Volk.

„Die Nationen empören ſich nicht; es giebt nur rebelliſche Tyrannen.“

Die Civilbeamten.

„Der König ist auf unsrer Seite und er befiehlt euch Unterwerfung."

Das Volk.

„Die Könige sind unzertrennlich von ihren Nationen. Der König der unsrigen kann nicht bei euch seyn. Ihr besizt nur seinen Schatten."

Die Obersten vom Militair traten hervor und sagten: „Das Volk ist furchtsam; man muss ihm drohen; es gehorcht nur der Gewalt. Soldaten, züchtigt diesen frechen Haufen!"

Das Volk.

„Soldaten, ihr seyd unser Blut! Könntet ihr eure Brüder schlagen? Wenn das Volk umkommt, wer soll dann die Armee ernähren?"

Und die Soldaten legten die Waffen nieder und sagten zu ihren Anführern: „Wir gehören auch zum Volk; wir der Feind!"

Nunmehr sprachen die Obersten der Geistlichkeit: Es giebt nur ein Mittel. Das Volk ist abergläubisch; man muss es mit den Namen Gottes und der Religion schrecken.

„Lieben Brüder! lieben Kinder! Gott hat uns eingesezt, um euch zu regieren."

Das Volk.

„Zeigt uns eure himmlische Vollmacht."

Die Priester.

„Hier wird Glauben erfordert; die Vernunft führt irre."

Das Volk.

„Regiert ihr, ohne die Vernunft zu gebrauchen?"

Die Priester.

„Gott gebeut Frieden. Die Religion schreibt Gehorsam vor."

Das Volk.

„Frieden sezt Gerechtigkeit voraus; der Gehorsam will das Gesez kennen."

Die Priester.

„Die Menschen sind hienieden nur um zu leiden."

Das Volk.

„Geht uns mit Beyspiel vor."

Die Priester.

„Könnt ihr ohne Götter und ohne Könige leben."

Das Volk.

„Wir wollen ohne Tyrannen leben."

Die Priester.

„Ihr bedürft Mittler, Mittelspersonen."

Das Volk.

„Mittler bei Gott und den Königen! Höflinge und Priester, eure Dienste sind mit zu vieler Weitläuftigkeit verknüpft; wir werden in Zukunft unsre Sachen gerades Wegs betreiben."

Bei diesen Worten rief die kleine Gruppe: „Wir sind verlohren; der grosse Haufen ist aufgeklärt!"

Und das Volk antwortete: „Ihr seyd gerettet denn weil wir aufgeklärt sind, werden wir unsre Stärke nicht misbrauchen. Wir verlangen nur unsre Rechte. Wir sind gereizt worden — wir wollen

wollen es vergessen; wir waren Sklaven — wir könnten befehlen; wir wollen nur frei seyn: wir sind es!“

Sechzehntes Kapitel.

Ein freyes und gesezgebendes Volk.

Alle öffentliche Gewalt war nunmehr aufgehoben; die gewöhnliche Regierung dieses Volks hörte plözlich auf, und der Gedanke erfüllte mich mit Schrecken, daſs es jezt in die Zerrüttung einer Anarchie fallen würde. Allein es gieng ohne Verzug über seine Lage zu Rathe und sagte:

„Es ist nicht genug, uns von Hofschranzen und Tyrannen befreit zu haben; wir müssen verhindern, daſs nicht neue wieder entstehen. Wir sind Menschen, und die Erfahrung hat uns nur zu sehr gelehrt, daſs wir alle unaufhörlich danach streben, auf Kosten andrer zu herrschen und zu genieſsen. Wir müssen uns gegen einen Hang verwahren, der Zwietracht erzeugt; wir müssen gewisse Regeln unsrer Handlungen und Rechte festsetzen. Allein die Kenntnis dieser Rechte, die Beurtheilung dieser Handlungen sind so abstract und schwer, daſs alle Zeit und alle Fähigkeiten eines Menschen dazu erfodert werden. Mit unsern Arbeiten beschäftigt, bleibt uns zu diesem Nachforschen keine Muſse übrig, und eben

eben so wenig können wir in eigner Person diesen Geschäften vorstehn. Lasst uns also einige aus unserm Mittel erwählen, deren eigentliches Geschäft hierin bestehn soll. Lasst uns ihnen unsre gemeinschaftliche Macht übertragen, um eine Regierung und Gesetze für uns zu errichten; lasst uns sie zu fortdauernden Repräsentanten unsers Willens und unsrer Vortheile machen. Und damit sie wirklich unsre Stelle so genau als möglich vertreten, so lasst uns sie in grosser Anzahl und uns gleich erwählen, damit die Verschiedenheit unsers Willens und unsrer Vortheile in ihnen versammlet sey."

Hierauf wählte das Volk aus seiner Mitte einen zahlreichen Haufen von Männern, die es zu seinen Absichten geschikt glaubte und sagte ihnen: „bis jezt haben wir in einer Gesellschaft gelebt, die der Zufall ohne feste Bedingungen, ohne freie Uebereinkünfte, ohne Bestimmung der Rechte, ohne gegenseitige Verpflichtungen bildete, und eine Menge Unordnungen und Uebel sind aus diesem unsichern Zustande erwachsen. Jezt haben wir, nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, einen regelmäfsigen Vertrag zu errichten und haben euch erwählt, um die Punkte desselben aufzusetzen: erwägt also sorgfältig, worinn seine Grundlagen und Bedingungen bestehn sollen. Denket über den Zwek, über die Grundsätze jeder Verbindung nach; lernt die Rechte kennen, welche jedes Glied dahin mitnimmt, die Kräfte, die es der Gesellschaft widmet und diejenigen, die es dann behalten muss. Entwerft Regeln des

Betra-

Betragens, billige Gesetze für uns. Errichtet ein neues System der Regierung, denn wir sehen ein, daſs die Grundsätze, die uns bisher leiteten, fehlerhaft sind. Unsre Väter giengen auf dem Pfade der Unwissenheit, und aus Gewohnheit sind wir auf ihre Fustapfen geirrt. Alles ist durch Gewalt, durch Betrug, durch Verführung geschehn, und die wahren Grundsätze der Moral und der Vernunft liegen noch im Dunkeln. Entwickelt sie aus dem Chaos; enthüllt ihre Verkettung, macht ihren Codex bekannt, und wir werden uns danach fügen."

Und das Volk errichtete einen unermeslichen Thron in Form einer Pyramide, lieſs seine Erwählten darauf niedersitzen und sagte ihnen: „Heute erheben wir euch über uns, damit ihr freier unsre ganzen Verhältnisse aufdecken, und von unsern Leidenschaften nicht erreicht werden könnt."

„Allein erinnert euch, daſs ihr unsers Gleichen seyd, daſs die Macht, die wir euch übertragen, uns gehört; daſs wir sie euch nur zur Aufbewahrung, nicht aber zum Besiz oder zur Erbschaft geben; daſs ihr den Gesetzen, welche ihr entwerfen werdet, vor allen unterworfen seyd, daſs ihr morgen wieder zu uns herabsteigen und kein andres Recht erworben haben werdet, als das der Achtung und Dankbarkeit. Bedenkt, welche Huldigung die Welt, die so viele Apostel des Irrthums verehrt, der ersten Versammlung vernünftiger Menschen zollen wird, die feierlich die unveränderlichen Grundsätze der

Gerech-

Gerechtigkeit erklärt, und die Rechte der Nationen vor dem Angesicht der Tyrannen geheiligt haben wird.

Siebzehntes Kapitel.

Allgemeine Basis alles Rechts und aller Gesetze.

Nunmehr schritten die Männer, welche das Volk erwählt hatte, um die wahren Grundsätze der Moral und der Vernunft aufzusuchen, zu dem geheiligten Zwek ihrer Vollmacht, und nachdem sie, nach langer Untersuchung, eine allgemeine und allem zum Grunde liegende Ursache entdekt hatten, sagten sie zum Volk: „Wohlan, wir haben die ursprüngliche Basis, den physischen Ursprung aller Gerechtigkeit und alles Rechts gefunden."

„Die thätige Macht, die bewegende Ursache, welche das Weltall regiert, sey sie auch, welche sie wolle, hat, indem sie allen Menschen dieselben Organe, dieselben Bedürfnisse ertheilte, durch diese Handlung selbst erklärt, dass sie allen gleiche Rechte auf den Gebrauch ihrer Güter giebt, und dass alle Menschen in der Ordnung der Natur gleich sind."

„Zweitens, weil sie jedem hinlängliche Mittel ertheilt hat, für sich selbst zu sorgen, so erfolgt daraus klar, dass sie alle unabhängig von einander

der eingerichtet; alle frei geschaffen hat; dass keiner dem andern unterworfen, dass jeder unumschränkter Herr über sich selbst ist."

„Also sind Gleichheit und Freiheit zwei dem Menschen wesentliche Eigenschaften; zwei Gesetze der Gottheit, unvertilgbar und seinem Wesen einverleibt, wie die physischen Eigenschaften der Elemente."

„Weil aber jeder Einzelne unumschränkter Herr seiner Person ist, so folgt daraus, dass seine volle, freie Einwilligung eine unzertrennliche Bedingung jedes Vertrags und jeder Verpflichtung ist."

„Und weil jeder Einzelne dem andern gleich ist, so folgt, dass dasjenige, was er giebt, mit dem, was er erhält, in strengem Gleichgewicht stehn muss; so dass der Begrif der Gerechtigkeit und Billigkeit den Begrif der Gleichheit wesentlich in sich schliesst *)."

„Gleichheit und Freiheit sind also die physischen und unveränderlichen Grundlagen aller Vereinigung der Menschen in Gesellschaft, und folglich das nothwendige und erzeugende Prinzip aller Gesetze und aller regelmäfsigen Regierungssysteme (3)."

„Weil ihr diesem Grundgesetze zuwider handeltet, haben sich bei euch so wie bei jedem Volke,

*) Die Worte selbst zeugen von dieser Verbindung: denn aequi-librium, aequitas, aequa-litas stammen alle aus einer Familie, und der Begrif der physischen Gleichheit der Balanz ist das Sinnbild aller andern.

ke, Unordnungen eingeſchlichen, die euch endlich zur Empörung brachten. Nur durch Zurükgehn auf dieſe Regel, könnt ihr ſie verbeſſern und eine glükliche Geſellſchaft wieder herſtellen.“

„Allein wir müſſen euch ſagen, daſs in euren Gewohnheiten, in euren Glüksumſtänden eine groſse Verändrung vorgehn wird; Fehlerhafte Vergleiche, misbrauchende Rechte müſſen abgeſchafft, ungerechten Auszeichnungen, falſchem Eigenthum muſs entſagt werden; mit einem Worte, ihr müſst wieder in den Stand der Natur zurükkehren. Prüft euch, ob ihr euch fähig fühlt, ſo viele Opfer zu bringen.“

Ich dachte an die dem Herzen des Menſchen eingeimpfte Gierigkeit, und glaubte, daſs dies Volk alle Gedanken auf Verbeſsrung würde fahren laſſen.

Allein augenbliklich nahte eine Menge Menſchen ſich dem Throne, ſchwur alle ihre Auszeichnungen, alle ihre Reichthümer ab, und rief: „Sagt uns die Geſetze der Gleichheit und Freiheit, wir wollen in Zukunft nichts beſitzen, als unter dem geheiligteſten Namen der Gerechtigkeit.“

„Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit, ſollen für immer unſer Geſezbuch und unſre Fahne ſeyn.“

Und das Volk errichtete auf der Stelle eine unermesliche Fahne mit dieſen drei Worten beſchrieben, wofür es drei Farben beſtimmte. Es pflanzte ſie auf dem Throne der Geſezgeber auf, und zum erſtenmal wehte die Fahne der allgemei-

nen Gerechtigkeit auf der Erde. Das Volk errichtete vor dem Throne einen neuen Altar und ſtellte eine goldne Waagſchaale, ein Schwerdt und ein Buch mit folgender Inſchrift drauf:

Dem gleichen Geſetze, welches richtet und beſchüzt.

Und nachdem ſie den Thron und den Altar mit einem unermeslichen Amphitheater umgeben hatten, lieſs dieſe ganze Nation ſich nieder, um die Bekanntmachung des Geſetzes zu vernehmen. Millionen Menſchen erhuben zugleich die Hände gen Himmel und legten den feierlichen Schwur ab, gleich, frei und gerecht zu leben; ihre gegenſeitigen Rechte, ihr Eigenthum in Ehren zu halten; dem Geſez und ſeinen rechtmäſsig ernannten Vollziehern zu gehorchen.

Dieſer überwältigende Anblik der Stärke und Gröſse, der rührenden Groſsmuth, bewegte mich bis zu Thränen. Ich wandte mich zu dem Genius: „von nun an wünſche ich zu leben, ſagte ich, denn jezt habe ich alles gehofft."

Achtzehntes Kapitel.

Schrecken und Verſchwörung der Tyrannen.

Kaum aber war der feierliche Ruf der Gleichheit und Freiheit auf der Erde ertönt, als eine Bewegung der Unruhe und des Erſtaunens bei

den Nationen ausbrach. Von einer Seite gerieth die Menge, welche halb wünſchte, halb zwiſchen Hofnung und Furcht, zwiſchen dem Gefühl ihrer Rechte und der Gewohnheit ihrer Ketten hin und her ſchwankte, in Bewegung; von der andern fürchteten die Könige, plözlich aus dem Schlummer der Trägheit und des Deſpotismus erweckt, ihre Throne umgeſtürzt zu ſehn; und allenthalben wurden dieſe Klaſſen bürgerlicher und heiliger Tyrannen, welche die Könige betrügen und das Volk unterdrücken, von Wuth und Schrecken ergriffen und ſannen verrätheriſche Entwürfe aus. „Unglük für uns, ſagten ſie, wenn das verderbliche Geſchrei der Freiheit in die Ohren der Menge dringt! Unglük für uns, wenn dieſer unſelige Geiſt der Gerechtigkeit ſich verbreitet.“ — Und als ſie die Fahne flattern ſahen, ſagten ſie: „Begreift ihr nun, welcher Schwarm von Uebeln in dieſen einzigen Worten eingeſchloſſen iſt? Wenn alle Menſchen gleich ſind, wo ſind denn unſre ausſchlieſſenden Rechte auf Ehre und Macht? Wenn alle frei ſind oder ſeyn ſollen, was wird denn aus unſern Sklaven, aus unſern Leibeignen, aus unſerm Eigenthum? Wenn in der bürgerlichen Verfaſſung alle gleich ſind, was wird dann aus unſern Geburts- und Erbrechten, was wird aus dem Adel? Wenn alle vor Gott gleich ſind, bedürfen wir denn noch Mittler? noch Prieſter? Ach! laſst uns eilen, einen ſo furchtbaren, ſo anſteckenden Keim zu vertilgen! Laſst uns alle Kunſt gegen dieſes Ungemach aufbiethen; laſst uns die Könige in Schre-

cken

cken setzen, damit sie gemeinschaftliche Sache mit uns machen. Lasst uns die Völker trennen, und Unruhen und Kriege bei ihnen erregen! Lasst uns sie mit Kriegen, mit Eroberungen, mit Eifersucht beschäftigen; ihnen Unruhe über die Macht dieser freien Nation einflössen. Lasst uns ein grosses Bündnis gegen den gemeinschaftlichen Feind errichten. Lasst uns diese gotteslästerliche Fahne niederreissen, diesen rebellischen Thron umstürzen und diesen Feuerbrand der Revolution auf seinem Heerde ersticken."

Und die bürgerlichen und geistlichen Tyrannen des Volks errichteten wirklich ein allgemeines Bündnis. Sie zogen eine gezwungene oder verführte Menge mit sich fort, richteten eine feindliche Bewegung gegen die freie Nation und drangen mit grossem Geschrei auf den Altar und Thron des natürlichen Gesetzes ein: „Was ist dies für eine ketzerische und neue Lehre? sagten sie. Was für ein gottloser Altar, was für ein gotteslästerlicher Glaube? — Rechtgläubige Völker! Sollte man nicht meinen, dass die Wahrheit erst seit heute entdekt sey? Dass ihr bisher in Irrthum gewandelt hättet; dass diese Menschen, beglükter als ihr, allein das Vorrecht besässen, weise zu seyn? Und du, verirrte, rebellische Nation, siehst du nicht, dass deine Anführer dich betrügen? dass sie die Grundsätze deines Glaubens verändern, die Religion deiner Väter umstossen? Ach zittre, dass der Zorn des Himmels sich entflamme und eile durch schnelle Reue deinen Fehler gut zu machen."

Allein die freie Nation, der Verführung eben so unzugänglich als dem Schrecken, schwieg, zeigte sich ganz in Waffen und blieb in einer furchtbaren Stellung.

Und die Gesezgeber sagten zu den Anführern der Völker: Wenn das Licht unsre Schritte erleuchtete, als wir noch mit einer Binde vor den Augen wandelten, warum sollte es jezt, da sie gefallen ist, sich unsern suchenden Blicken entziehn? Wenn die Anführer, welche den Menschen vorschreiben, sich des hellern Lichts zu bedienen, sie irre führen und hintergehn, was werden dann diejenigen thun, die nur Blinde führen wollen?

Anführer der Völker! Wenn ihr die Wahrheit besizt, so lasst sie uns sehn: mit Dank werden wir sie empfangen: denn wir suchen sie mit Begierde und es ist unser Vortheil sie zu finden. Wir sind Menschen und können uns irren, allein ihr seyd auch Menschen und des Irrthums eben so fähig. Leitet uns in diesem Labyrinth, wo seit so vielen Jahrhunderten die Menschheit irrt, helft uns den Nebel so vieler Vorurtheile und fehlerhafter Gewohnheiten zertheilen, arbeitet gemeinschaftlich mit uns, um unter so vielen Meinungen, die unsern Glauben bestürmen, das eigenthümliche und unterscheidende Gepräge der Wahrheit zu erkennen. Lasst uns in einem Tage diesen langen Kampf des Irrthums zu Ende bringen, zwischen ihm und der Wahrheit einen feierlichen Wettkampf stiften, und die Meinungen der Menschen aus allen Nationen auffodern. Lasst uns eine allgemeine Versammlung der Völker berufen, lasst sie selbst in ihrer eignen Sache urtheilen! Keine

Ver-

Vertheidigung, kein Argument weder der Vernunft noch der Vorurtheile, fehle bei diesem Wettkampf aller Systeme, damit das Gefühl einer einmüthigen und allgemeinen Ueberzeugung endlich die allgemeine Eintracht der Geister und Herzen erzeuge.

Neunzehntes Kapitel.

Allgemeine Versammlung der Völker.

Also sprachen die Gesezgeber; die Menge, von dem ersten Eindruk, den ein vernünftiger Vorschlag stets machen muss, ergriffen, bezeugte ihren Beifall und die Tyrannen, die sich ohne Unterstützung gelassen sahn, blieben bestürzt und verwirrt.

Eine erstaunenswürdige und neue Scene stellte sich jezt meinen Augen dar: alles was die Erde von Völkern und Nationen zählt, alles was die Himmelsstriche von verschiednen Menschengattungen hervorbringen, lief von allen Seiten herbei und schien sich in einem Bezirk zu vereinigen. Hier stellte ihre unzählige Menge, die einen unermeslichen, durch den verschiedenartigen Anblik der Trachten, der Gesichtszüge, der Farbe der Haut, in Gruppen abgetheilten Congress bildete, den ausserordentlichsten und anziehendsten Anblik dar.

Von einer Seite sah ich den Europäer, in kurzem, knapp anschliessendem Kleide, mit zugespiztem, dreieckigtem Hut, mit glatt geschornem Kinn, mit gepuderten Haaren; von der andern den Asier, in schleppendem Gewand, mit langem Bart, mit kahlgeschornem Haupte und rundem Turban. Hier sah ich die afrikanischen Völker, mit schwarzer Haut, mit wolligtem Haar, den Leib mit Streifen von weissem und blauem Tuch umgürtet, mit Arm- und Halsbändern von Korallen, von Muschelschaalen und Glas geschmükt; dort die nordischen Völker, in Thierhäute gewickelt, den Lappländer, mit spitzer Mütze, mit Schneeschuhen; den Samojeden, mit brennendem Körper und riechendem Athem; den Tungusen, mit seiner Hörnermütze, seine Götzenbilder am Halse tragend; den Zakuten, mit punktirtem Gesicht; den Kalmukken, mit platter Nase und kleinen verdrehten Augen. Weiter hinten standen die Chineser, mit seidnen Kleidern und herabhängenden Flechten; die Japaneser mit vermischtem Blut; die Einwohner der Malayischen Inseln mit grossen Ohren, mit einem Ring in den durchbohrten Naslöchern, mit einem grossem Hut von Palmblättern (4); und die besprenkelten Einwohner der Inseln im Ozean und des Landes Papus.

Der Anblik so vieler Varietäten derselben Gattung, so vieler seltsamen Erfindungen desselben Verstandes, so vieler verschiednen Modifikationen derselben Organisation, regte tausend Empfindungen, tausend Gedanken zugleich in mir auf (5).

Ich

Ich betrachtete diese Stufenfolge von Farben mit Erstaunen, die vom lebhaftesten Incarnat zum Hellbraun, dann wieder zum Gelb, zum Olivenfarbigen, Bleifarbigen, Kupferfarbigen und endlich bis zum Pechschwarzen sich verändert: und da ich den rosenfarbigen Kaschemiren an der Seite des verbraunten Einwohners von Hindostan, den Georgier an der Seite des Tartarn sah, dachte ich über die Wirkungen des heissen und kalten Klima's, des hohen oder tiefen, sumpfigten oder troknen, offen oder bedekt liegenden Erdbodens nach. Ich verglich die zwergmäſsigen Menschen des Pols mit den Riesen der gemäſsigten Zonen, den schmächtigen Araber mit dem dicken Holländer; den kurzen stämmigen Wuchs des Samojeden mit dem schlanken Wuchs des Griechen und Slavoniers; die fette schwarze Wolle des Negers mit dem goldnen Seidenhaar des Dänen; das platte Gesicht des Kalmukken, seine kleinen, winkelförmigen Augen, seine eingedrükte Nase mit dem länglichten und erhobnen Gesicht, den groſsen blauen Augen und der gebognen Nase des Circassiers und Abasciers *). Ich stellte den gemahlten Zeugen der Indier, den bunten Stoffen des Europäers, dem reichen Pelzwerk des Siberiers, die Zeuge von Baumrinden, die Gewebe von Binsen, von Blättern, von Federn der wilden Nationen, und die bläulichten Figuren von Schlangen, Blumen und Sternen, womit ihre Haut bezeichnet war, entgegen. Bald rief das

 selt-

*) Abascien, ein kleines asiatisches Land in Georgien.

feltfame Gemälde diefer Menge mir die bunten Ufer des Nils und Euphrats zurük, wo nach Regen oder Ueberfchwemmung Millionen Blumen von allen Seiten auffprießen. Bald erinnerte mich das Murmeln und die Bewegung an die unzähligen Schwärme von Heufchrecken, die im Frühling die Ebnen von Hauran bedecken.

Bei dem Anblik fo vieler lebendigen und verftändigen Wefen umfaſste ich mit eins die unermesliche Maffe von Gedanken und Empfindungen, die in diefem Raume zufammengedrängt waren; von der andern Seite dachte ich über den Widerfpruch fo vieler Vorurtheile, fo vieler Meinungen, über das Zufammentreffen fo vieler Leidenfchaften fo veränderlicher Menfchen nach, und fchwankte zwifchen Erftaunen, Bewundrung und geheimer Furcht — als die Gefezgeber Stillfchweigen foderten, und meine ganze Aufmerkfamkeit auf fich zogen.

„Bewohner der Erde, fagten fie, eine freie und mächtige Nation richtet Worte der Gerechtigkeit und des Friedens an euch: fie bietet euch fichre Pfänder ihrer Abfichten in ihrer Ueberzeugung und ihrer Erfahrung dar. Lange Zeit von gleichen Uebeln niedergedrükt als ihr, hat fie ihrer Quelle nachgefpürt und gefunden, daſs fie alle aus Gewalt und Ungerechtigkeit entfprangen, durch die Unerfahrenheit vergangner Gefchlechter zu Gefetzen errichtet, und durch die Vorurtheile der jetzigen erhalten wurden: diefe Nation hat jezt ihre gemachten und willkührlichen Stiftungen errichtet, ift zum Urfprunge alles Rechtes und aller Vernunft hinaufgeftiegen, und

hat

hat gesehn, dass in der Ordnung des Universums selbst, und in dem physischen Bau des Menschen ewige und unbewegliche Gesetze vorhanden sind, die er nur zu erkennen braucht, um glüklich durch sie zu werden. O Menschen! hebt die Augen zum Himmel, der euch erleuchtet, empor! Werft sie auf diese Erde, die euch ernährt! Wenn sie euch allen dieselben Gaben anbiethen; wenn ihr von der Macht, die sie in Bewegung sezt, dieselben Organe erhalten habt, habt ihr denn nicht auch dieselben Rechte zum Gebrauch ihrer Wohlthaten empfangen? Hat sie nicht eben dadurch euch alle für gleich und frei erklärt? Welcher Sterbliche darf es dann wagen, seines Gleichen zu verweigern, was die Natur ihnen bewilligt? O Nationen! lasst uns alle Tyrannei und alle Zwietracht verbannen; lasst uns nur eine Gesellschaft ausmachen, eine grosse Familie, und so wie das menschliche Geschlecht dieselbe Einrichtung hat, so lasst es auch nur ein Gesez, das Gesez der Natur, nur ein Gesezbuch, das der Vernunft, nur einen Thron, den Thron der Gerechtigkeit, nur einen Altar, den der Eintracht haben."

Sie sprachen: und ein unermesliches Freudengeschrei stieg bis zum Himmel auf. Tausend Ausrufungen des Seegens stiegen aus dem Schoosse der Menge empor, und die Völker liessen in ihrem Entzücken die Erde von den Worten Gleichheit, Gerechtigkeit, Eintracht ertönen. Bald aber folgte auf diese erste Bewegung eine zweite. Bald reizten die Gottesgelehrten, die Anführer

 der

der Völker ſie zum Streit, und es entſtand erſt ein Murmeln, dann ein Geräuſch, das ſich von Nachbar zu Nachbar verbreitete, und endlich zu einem allgemeinen Aufruhr ward. Jede Nation äuſſerte ausſchlieſsende Anſprüche und verlangte den Vorzug für ihr Geſezbuch und ihre Meinung.

„Ihr ſeyd in Irrthum, ſagte eine Parthei zu der andern, und zeigte mit dem Finger auf ſie: wir allein beſitzen die Wahrheit und die Vernunft. Wir allein haben das wahre Geſez, die wahre Richtſchnur alles Rechts, aller Gerechtigkeit, das einzige Mittel zum Glük, zur Vollkommenheit; alle andere Menſchen ſind Blinde oder Rebellen.“

Es entſtand ein auſſerordentlicher Aufruhr. Die Geſezgeber aber gebothen Stillſchweigen: „Völker, ſagten ſie, welche Leidenſchaft treibt euch? Wohin wird dieſer Streit führen? Was erwartet ihr von dieſem Zwieſpalt? Seit Jahrhunderten iſt die Erde ein Feld der Streitigkeiten und ihr habt Ströme Bluts für die eurigen vergoſſen. Was für Wirkung haben ſo viele Kämpfe, ſo viele Thränen hervorgebracht? Wenn der Starke den Schwachen ſeiner Meinung unterworfen hatte, was hatte er denn für die Wahrheit und Ueberzeugung gethan? O Nationen! laſst eure eigne Weisheit euch rathen! Wenn unter euch ein Streit die einzelnen Glieder der Familien trennt, was thut ihr denn, um ſie auszuſöhnen? Gebt ihr ihnen nicht Schiedsrichter? Ja! rief einmüthig die Menge. Nun wohl dann! Gebt ſie den Urhebern eurer Streitigkeiten ebenfalls.

Ge-

Gebiethet denjenigen, die sich eure Lehrer nennen, und die euch ihren Glauben auflegen, die Gründe desselben vor eurem Angesicht zu vertheidigen. Weil sie sich auf euren Vortheil berufen, so lasst sehn, wie sie ihn behandeln. Und ihr, Oberhäupter und Lehrer der Völker, ehe ihr sie in den Kampf eurer Meinungen verwickelt, untersucht die gegen einander streitenden Sätze! Lasst uns eine feierliche Controverse, eine öffentliche Untersuchung der Wahrheit anstellen; nicht vor dem Richterstuhl eines bestechlichen Richters, oder einer eingenommnen Parthei; nein vor dem Tribunal aller Erkenntnisse, aller Vortheile der Menschheit, und lasst den natürlichen Verstand jeder Gattung unsern Schiedsrichter und Richter seyn."

Zwanzigstes Kapitel.

Aufsuchung der Wahrheit.

Die Völker bezeugten ihren Beifall und die Gesezgeber sagten: „auf dass wir mit Ordnung und ohne Verwirrung zu Werke gehn, so lasst in dem Platze vor dem Altare der Eintracht und des Friedens einen geräumigen Halbzirkel offen; lasst jedes Religionssystem, jede Secte eine eigne und auszeichnende Fahne am Rande des Kreises aufpflanzen; lasst ihre Oberhäupter und Gottesgelehrten sich rings herum stellen, und ihre Anhänger in einer Reihe sich hinter ihnen ordnen."

Der

Der Halbzirkel wurde gezeichnet, der Befehl bekannt gemacht, und augenblicklich erhub ſich eine unzählige Menge Fahnen von allen Farben und Formen; gleich wie man in einem von hundert handelnden Nationen beſuchten Hafen an Feſttagen Millionen Flaggen und Wimpel auf einem Walde von Maſten flattern ſieht. Bei dem Anblik dieſer erſtaunlichen Verſchiedenheit wandte ich mich zu dem Genius: „ich habe geglaubt, ſagte ich ihm, daſs die Erde nur in acht oder zehn Glaubensſyſteme getheilt wäre, und verzweifelte an aller Vereinigung; jezt aber, da ich Millionen verſchiedner Partheien ſehe, wie kann ich da Eintracht hoffen?“ — „Sie ſind bei weitem noch nicht alle hier, ſagte er, und doch wollen ſie unduldſam ſeyn!“

So wie die Gruppen ſich ordneten, lieſs er mich die Sinnbilder und Attribute einer jeden bemerken, er fieng in folgenden Worten an, mir ihre Charaktere zu erläutern:

„Dieſe erſte Gruppe, ſagte er, von grünen Fahnen, mit einem halben Mond, einer Binde und einem Säbel, ſind die Anhänger des arabiſchen Propheten: Sagen, daſs es einen Gott giebt (ohne zu wiſſen, was er iſt), an die Worte eines Menſchen glauben (ohne ſeine Sprache zu verſtehen), in eine Wüſte gehn, um zu Gott zu bethen (der allenthalben iſt), ſeine Hände mit Waſſer waſchen (und des Bluts ſich nicht enthalten), am Tage faſten (und des Nachts eſſen), Almoſen von ſeinem Gut geben (und das Gut andrer ſtehlen), das ſind die von Mahomet vorgeſchrie-

ſchriebnen Mittel zur Vollkommenheit, das ſind die Vereinigungsworte ſeiner wahren Gläubigen. Wer ſie nicht beantwortet, iſt ein Verdammter, vom Fluche getroffen und dem Schwerdte Preis gegeben. Ein gütiger Gott, der Urheber des Lebens, hat dieſe Geſetze der Unterdrückung und des Mordes gegeben! Er hat ſie für die ganze Welt gemacht, wiewohl er nur einem Menſchen ſie offenbarte: Er hat ſie von Ewigkeit her geſtiftet, wiewohl er ſie erſt ſeit geſtern bekannt gemacht hat. Sie genügen für alle Fälle, und doch hat er ein dickes Buch dazu gefügt; dies Buch ſollte Licht verbreiten, Ueberzeugung darlegen, zur Vollkommenheit führen, und doch muſste man ſchon bei Lebzeiten des Propheten, weil man bei jedem Ausdruck auf Dunkelheiten, Zweideutigkeiten und Widerſprüche ſtieſs, es erklären und erläutern; und ſeine in ihren Meinungen uneinigen Ausleger haben ſich in entgegengeſezte und feindliche Partheien getheilt. Die eine behauptet, daſs Ali der wahre Nachfolger ſey; die andre vertheidigt Omar und Abubeker. Dieſe hier läugnet die Ewigkeit des Korans, jene die Nothwendigkeit der Reinigungen, der Gebethe. Der Carmathe ſchreibt die Pilgrimſchaft vor und erlaubt den Wein. Der Hakemite predigt die Seelenwanderung; und ſo geht es fort bis zu zwei und ſiebenzig Partheien, deren Fahnen du zählen kannſt (6). Jede hat bei dieſen Widerſprüchen ſich ausſchlieſsend die Ueberzeugung angemaſst, hat die andern der Ketzerei und Rebellion beſchuldigt, und gegen alles ihr blutdür-

ſtiges

ſtiges Apoſtolat gerichtet. Und dieſe Religion, welche einen gütigen und barmherzigen Gott verehrt, einen gemeinſchaftlichen Vater und Urheber aller Menſchen, zur Fackel der Zwietracht, zur Urſach des Mordens und Krieges geworden, hat ſeit zwölf Jahrhunderten nicht aufgehört, die Erde mit Blut zu überſchwemmen und Verheerung und Verwüſtung von einem Ende der alten Welt bis zum andern zu verbreiten (7).“

„Dieſe Menſchen, durch ihre ungeheuren weiſſen Turbans, durch ihre weiten Ermel, durch ihre langen Roſenkränze ausgezeichnet, ſind die Imans, die Mullas, die Muftis, und nicht weit von ihnen ſtehn die Derwiſche mit ſpitzer Mütze und die Santons mit zerſtreuten Haaren. Siehe ſie hier, wie ſie mit Heftigkeit das Glaubensbekenntnis ablegen und ihren Streit über die ſchweren oder leichten Beflekkungen, über die Materie und Form der Reinigungen, über die Eigenſchaften Gottes und ſeine Vollkommenheiten, über die böſen und guten Engel, über Tod, Auferſtehung, Verhör im Grabe, über das Gericht, über den Weg auf der Brücke, die ſo ſchmal iſt als ein Haar, über den Werth der Werke, über die Strafen der Hölle und die Freuden des Paradieſes beginnen.“

„Die zweite, noch zahlreichere Gruppe hier zur Seite, die aus weiſſen, mit Kreutzen durchwirkten Fahnen beſteht, ſind die Anhänger Jeſus. Sie erkennen denſelben Gott, als die Muſelmänner, gründen ihren Glauben auf dieſelben Bücher, nehmen ſo, wie ſie, einen erſten Menſchen an,

der

der das ganze Menſchengeſchlecht, durch Eſſen eines Apfels zu Grunde richtet; und doch geloben ſie ihnen heiligen Abſcheu, und aus Frömmigkeit behandeln ſie ſich gegenſeitig als Gottesläſtrer und Ruchloſe. Ihr groſser Streitpunkt beſteht hauptſächlich darin, daſs die Chriſten, nachdem ſie einen Gott, der eins und unzertrennlich iſt, angenommen haben, ihn nachher in drei Perſonen theilen, die jeder ein ganzer und vollſtändiger Gott ſeyn ſollen, ohne daſs ſie aufhören, ein eins ſeyendes Ganzes unter ſich zu bilden. Sie fügen hinzu, daſs dieſes Weſen, welches die Welt erfüllt, ſich in dem Körper eines Menſchen eingeſchränkt und materielle, vergängliche, umgränzte Organe angenommen hat, ohne deswegen minder immateriel, minder ewig und unendlich zu ſeyn. Die Muſelmänner, die dieſe Myſterien nicht begreifen, ohngeachtet ſie an die Ewigkeit des Korans und an die Sendung des Propheten glauben, nennen ſie Thorheiten und verwerfen ſie als Träume eines kranken Gehirns: Daher dieſer unverſöhnliche Haſs."

„Von der andern Seite machen die Chriſten, unter ſich ſelbſt über verſchiedne Punkte ihres eignen Glaubens uneins, nicht minder verſchiedne Partheien aus; und die Zänkereien, welche ſie trennen, ſind um ſo hartnäckiger und heftiger, weil die Gegenſtände, worauf ſie ſich gründen, den Sinnen unerreichbar und folglich unmöglich zu erweiſen ſind. Die Meinungen eines Jeden haben nur Eigenſinn und Willkühr zur Grundlage und Richtſchnur. Indem ſie alſo überein-

kommen

kommen, dafs Gott ein unbegreifliches, unbekanntes Wefen fey, ftreiten fie nichts deftoweniger über feine Natur, über feine Art zu handeln, über feine Eigenfchaften. Sie kommen überein, dafs feine vorgebliche Verwandlung in einen Menfchen ein Räthfel ift, welches der Verftand nicht begreift, und ftreiten dennoch über die Vermifchung oder Unterfcheidung beider Willen, beider Naturen, über die Verwandlung der Subftanz, über die wahre oder vermeinte Gegenwart, über die Art der Fleifchwerdung u. f. w."

„Daher diefe unzähligen Secten, wovon zwei bis drei hundert fchon umgekommen find, und drei bis vier hundert andre noch vorhandne, diefe Menge von Fahnen darftellen, worin dein Blik fich verirrt. Die erfte hier vorne, von diefer Gruppe feltfamer Trachten, diefem verworrnen Gemifch violetter, rother, weiffer, fchwarzer, buntfchäckigter Gewänder, Häupter mit Tonfuren, mit kurzen oder gefchornen Haaren, rothen Hüten, viereckigten Mützen, fpitzen Bifchofsmützen, ja felbft mit langen Bärten umgeben, ift die Fahne des römifchen Pabftes, der den bürgerlichen Vorrang feiner Stadt auf das Priefterthum angewandt, feine geiftliche Obergewalt in der Religion gegründet, und feinen Stolz zum Glaubensartikel gemacht hat."

„Zu feiner Rechten fiehft du den griechifchen Pabft, der ftolz auf die Rivalität, wozu ihn feine Hauptftadt erhebt, gleiche Anfprüche entgegenftellt, und fie gegen die Kirche des Occidents, die der Kirche des Orients vorhergieng, behauptet.

ptet. Zur Linken ſind die Fahnen zweier neuen Oberhäupter *), die ein tyranniſches Joch abſchüttelten, in ihrer Reform Altäre gegen Altäre aufrichteten, und dem Pabſt die Hälfte von Europa entzogen. Hinter ihnen ſtehn die kleinern Secten, worin alle die groſsen Partheien ſich wiederum theilen: die Neſtorianer, die Eutychäer, die Jacobiten, die Bilderſtürmer, die Wiedertäufer, die Presbyterianer, die Wiclefiten, die Oſiandriſten, die Manichäer, die Pietiſten, die Adamiten, die Quietiſten, die Quaker, die Weinenden und hundert andre (8). Lauter abgeſonderte Partheien, die einander verfolgen, wenn ſie ſtark ſind; einander dulden, wenn ſie ſchwach ſind, ſich im Namen Gottes des Friedens haſſen, ſich jeder ein ausſchlieſsendes Paradies in einer Religion der allgemeinen Menſchenliebe dichten, ſich gegenſeitig in der andern Welt unendliche Qualen verheiſsen, und in dieſer die eingebildete Hölle von jener verwirklichen."

Nach dieſer Gruppe ſah ich eine einzige hyazinthfarbne Fahne, um welche Menſchen von allen europäiſchen und aſiatiſchen Trachten verſammlet waren: „Hier ſagte ich zum Genius, hier finden wir wenigſtens Uebereinſtimmung." „Ja, antwortete er, auf den erſten Anblik, und von ungefähr und für den Augenblik. Erkennſt du dieſes Glaubensſyſtem nicht?"

Nun-

*) Luther und Kalvin.

Nunmehr nahm ich den verſchlungnen Namen Gottes in hebräiſchen Buchſtaben, und die Palmen wahr, welche die Rabbiner in Händen hielten. „Es iſt wahr, ſagte ich, es ſind Moſes Kinder, die bis auf dieſen Tag zerſtreut ſind, die alle Nationen verabſcheuen, und allenthalben verfolgt und verabſcheut werden.“

„Ja, antwortete er, und eben deswegen, weil ſie weder Zeit noch Freiheit hatten zu ſtreiten, haben ſie den Schein der Eintracht beibehalten. Aber kaum werden ſie ihre Grundſätze gegen einander ſtellen, über ihre Meinungen reden, ſo werden ſie, wie vormals, ſich wenigſtens in zwei Hauptſecten theilen *), wovon die eine ſich auf das Schweigen des Geſezgebers beruft und ſich an den buchſtäblichen Sinn ſeiner Bücher hält, alles was nicht klar darin ausgedrükt iſt, leugnen, und unter dieſem Namen, das Leben der Seele nach dem Körper, und ihre Wandrung in die Orte der Qual und der Freude, ihre Auferſtehung und das jüngſte Gericht; die guten und böſen Engel, den Aufſtand des böſen Geiſtes und alle dichteriſchen Syſteme einer lezten Welt, als Erfindungen der Beſchnittenen verwerfen wird. Und dieſes bevorrechtete Volk, deſſen Vollkommenheit darin beſteht, ſich ein kleines Stück Fleiſch, abzuſchneiden; dieſes nichtsbedeutende Völkchen, das im Ozean der Völker nur eine kleine Welle iſt, und welches behauptet, daſs Gott alles nur für es allein gethan hat, wird noch durch ſeine

*) Die Saducäer und Phariſäer.

ſeine Spaltung das ohnehin ſo kleine Gewicht, das es auf der Waage der Welt einnimmt, um die Hälfte verringern."

Hierauf zeigte er mir eine benachbarte Gruppe, die aus Menſchen in langen weiſsen Kleidern beſtand, die einen Schleier über dem Munde tragen und rings um eine roſenfarbne Fahne ſtanden, auf welcher ein in zwei Halbkugeln, die eine ſchwarz, die andre weiſs, durchſchnittener Globus ſtand. „Eben ſo, fuhr er fort, wird es mit dieſen Kindern *Zoroaſters* (9), den verborgnen Ueberreſten ehmals ſo mächtiger Völker gehn. Verfolgt wie die Juden, zerſtreut, wie die andern Völker, nehmen ſie jezt ohne Widerrede, die Vorſchriften des Repräſentanten ihres Propheten an. Sobald aber ihr Mobed und die Destours (10) verſammlet ſeyn werden, wird der Streit über das gute und böſe Prinzip, über die Kämpfe des Ormuzd, des Gottes des Lichts, und Ahriman, des Gottes der Finſternis, über ihre unmittelbare oder allegoriſche Bedeutung; über die guten und böſen Geiſter, über die Verehrung des Feuers und der Elemente; über die Reinigungen und Beſudelungen; über die Auferſtehung mit dem Körper oder der Seele allein; über die Erneuerung der exiſtirenden Welt, und über die neue Welt (11), die ihr folgen ſoll, wiederum anheben. Und die Gauren werden ſich in um ſo zahlreichere Secten theilen, weil bei ihrer Verſtreuung die Familien die Sitten und Meinungen fremder Nationen angenommen haben werden."

„Diese himmelblauen Fahnen neben ihnen, worauf die ungeheuren Figuren doppelter, dreifacher, vierfacher, menschlicher Figuren mit Löwen, Schweins- Elephantenköpfen, mit Fischschwänzen, Schildkröten u. s. w. gemalt stehn, sind die Fahnen der indischen Nationen die ihre Götter in den Thieren, und die Seelen ihrer Eltern in Ungeziefer und Insekten finden. Diese Menschen stiften Freistätten für Vögel, Schlangen, Ratzen und verabscheuen ihres Gleichen! Sie reinigen sich mit dem Mist und Urin der Kuh, und glauben sich durch die Berührung eines Menschen beflekt! Sie tragen ein Nez vor dem Munde, aus Furcht in einer Fliege eine leidende Seele zu verschlucken, und lassen einen Paria (12) Hungers sterben. Sie nehmen einerlei Gottheiten an, und theilen sich in feindliche und verschiedne Fahnen!"

„Diese erste, in einiger Entfernung vereinzelt stehende Fahne, auf der du eine Figur mit vier Köpfen siehst, ist Brama's Fahne, der, ohngeachtet er Gott Schöpfer ist, weder Anhänger noch Tempel mehr hat, und so weit herabgekommen ist, dass er den Lingam zum Fussgestell dient (13), sich mit etwas Wasser begnügt, das der Bramine ihm alle Morgen über die Schulter zuwirft, indem er ein troknes Loblied dazu anstimmt."

„Diese zweite, worauf ein Geyer mit rothem Leibe und weissem Kopfe steht, ist Vichenou's Fahne, der ohngeachtet er Gott Erhalter ist, einen Theil seines Lebens mit Uebelthaten zuge-

bracht

bracht hat. Betrachte ſie unter den ſcheuslichen Geſtalten eines Ebers und Löwen, wie ſie menſchliche Eingeweide zerreiſſen, oder unter der Geſtalt eines Pferdes (14), wie ſie mit dem Säbel in der Hand einherziehn ſollen, um das gegenwärtige Zeitalter zu zerſtören, die Geſtirne zu verdunkeln, die Sterne auszulöſchen, die Erde zu erſchüttern, und die groſse Schlange ein Feuer ausſpeyen zu laſſen, welches die Himmelskörper verzehren wird."

„Dieſe dritte gehört Chiven, dem Gotte der Verwüſtung, der Verheerung, der demohngeachtet das Zeichen der Erzeugung zum Sinnbild hat. Er iſt der boshafteſte von allen dreien und zählt die meiſten Anhänger. Stolz auf ſeinen Character verachten ſeine Anhänger in ihrer Andacht (15) die andern Götter, ſeines Gleichen und Brüder, und indem ſie ſeine Seltſamkeit nachahmen, bekennen ſie Keuſchheit und Schaamhaftigkeit, indem ſie zugleich das unzüchtige Bild des Lingams öffentlich mit Blumen krönen und mit Milch und Honig beſprengen."

„Hinter ihnen kommen die kleinern Fahnen einer Menge von Göttern, männlichen, weiblichen und Zwittergeſchlechts, die Verwandte und Freunde der drei Hauptvölker waren, und ihr Leben damit hinbrachten, ſich Gefechte zu liefern, worin ihre Anbether ſie nachahmen. Dieſe Götter bedürfen nichts, und empfangen unaufhörlich Gaben; ſie ſind allmächtig, erfüllen die Welt, und ein Bramine ſchlieſst ſie mit einigen

Worten in einen Götzen, oder in ein Gefäs, um nach Willkühr ihre Gunst zu verkaufen."

„Jene Menge andrer Fahnen, die auf gelben Grunde verschiedne Sinnbilder führen, sind die Fahnen eines Gottes, der unter verschiednen Gestalten bei den Völkern des Orients regiert. Der Chinese bethet ihn im Fôt an (16); der Japaneser verehrt ihn in Budso; der Einwohner von Ceylan in Beddhou; der von Laos in Chekia; der Peguaneri n Phta: der Bewohner von Siam in Sommona-Kodom; der von Tibet in Budd und La. Alle stimmen in einigen Punkten seiner Geschichte überein, und feiern sein büssendes Leben, seine Fleischeskreutzigungen, sein Fasten, seine Verrichtungen als Mittler und Versöhner; den Hass eines Gottes, seines Feindes; ihre Kämpfe und seinen Sieg. Aber uneins unter einander über die Mittel ihm zu gefallen, streiten sie über Gebräuche, über Sätze der innern oder der öffentlichen Gotteslehre. Hier predigt der Japanesische Bonze im gelben Kleide, mit blossem Haupt die Ewigkeit der Seelen, ihre auf einander folgende Wandrung in verschiedne Körper; und nahe bei ihm läugnet der Sintoist ihr von den Sinnen abgesondertes Daseyn (17) und behauptet, dass sie nur Wirkung der Organe sind, von denen sie abhängen und mit denen sie vergehn, wie der Ton mit dem Instrument. Dort empfiehlt der Bewohner von Siam, mit geschornen Augenbraunen, den Talipat-Schirm in der Hand (18), Almosen, Busse und Opfer, während er an ein blindes Geschik und ein unbewegliches Verhäng-

 nis

nis glaubt. Der Ho-Chang Chineſe opfert den Seelen der Vorfahren, und nahe bei ihm ſucht der Anhänger des Confucius ſeine Nativität in der Bewegung der Himmelskörper (19). Dieſes Kind, mit einem Schwarm von Prieſtern in langen Röcken und gelben Hüten umgeben, iſt der groſse Lama, in welchen der Gott übergegangen iſt, den der Einwohner von Tibet anbethet (20). Ein Nebenbuhler hat ſich erhoben, um dieſe Wohlthat mit ihm zu theilen; und an den Ufern des Baikals hat der Kalmukke ſeinen Gott ſo gut wie der Einwohner von La-sa. Einſtimmig in dem wichtigen Punkte, daſs Gott nur in einem Menſchenkörper wohnen kann, lachen beide über die Dummheit des Indianers, der den Miſt der Kuh verehrt, während ſie die Excremente ihres Pabſtes einweihen (21).“

Nach dieſen Fahnen boten noch eine Menge andrer, dem Auge unzählbar, ſich unſern Blicken dar. „Ich würde nicht fertig werden, ſagte der Genius, wenn ich dir alle die verſchiednen Glaubensſyſteme, welche noch die Nationen trennen, darlegen wollte. Hier bethen die Tartariſchen Horden in den Bildern von Thieren, von Vögeln und Inſekten die guten und böſen Geiſter an, welche unter einem höchſten aber ſich um nichts bekümmernden Gotte, die Welt regieren, und in ihrer Abgötterei folgen ſie dem Heidenthume des alten Occidents. Du ſiehſt die ſeltſame Kleidung ihrer Schamans, die unter einem Rocke von Leder, mit Glokken, Schellen, eiſernen Bildern, Vögelklauen, Schlangenhäuten, Eulenköpfen ver-

ziert, ſich in künſtlichen Verzuckungen krümmen, und durch magiſche Ausrufungen die Todten erwecken, um die Lebenden zu betrügen. Dort ſehn wir bei den ſchwarzen Völkern von Afrika in der Verehrung ihrer Gözzenbilder dieſelben Meinungen. Sieh da den Bewohner von Juida, der in einer groſsen Schlange, worauf unglüklicher Weiſe die Schweine ſehr begierig ſind, Gott anbethet (22). Sieh dort den Teleuten, der ſich ihn in alle Farben gekleidet, einem ruſſiſchen Soldaten gleich, vorſtellt; den Kamtſchadalen, welcher findet, daſs alles in dieſer Welt und in ſeinem Himmelsſtrich ſchlecht geht, und ſich ihn als einen eigenſinnigen und mürriſchen Alten denkt, der ſeine Pfeife raucht und zu Schlitten fährt und Marder jagt (23). Mit einem Wort, ſieh hier hundert wilde Nationen, die keinen der Begriffe der polizirten Völker über Gott, über die Seele, über eine andre Welt und ein andres Leben haben, die folglich kein Glaubensſyſtem bilden und darum nicht minder der Gaben der Natur in dem Unglauben, worin ſie ſelbſt ſie geſchaffen hat, genieſsen.

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Problem der Religionswidersprüche.

Indessen hatten die verschiednen Gruppen Platz genommen, und ein tiefes Schweigen war auf das Geräusch der Menge gefolgt, als die Gesezgeber sagten: Oberhäupter und Lehrer der Völker! ihr seht, wie bisher die vereinzelt lebenden Nationen verschiednen Wegen gefolgt sind: jede glaubt der Bahn der Wahrheit zu folgen, wenn aber die Wahrheit nur eine Bahn hat, und die Meinungen einander entgegen gesezt sind, so ist es sehr natürlich, dass jede irrt. Aber wenn so viele Menschen sich betrügen, wer kann dafür stehn, dass er nicht selbst hintergangen wird? Fangt also damit an, duldsam bei euern Spaltungen und Zwistigkeiten zu seyn. Lasst uns alle die Wahrheit suchen, als wenn keiner sie besäfse; bis auf diesen Tag haben die Meinungen, welche die Erde regierten, durch Zufall entstanden, im Schatten verbreitet, ohne Untersuchung zugelassen, durch Liebe der Neuheit und Nachahmung empor gebracht, gewissermaassen heimlich ihr Reich behauptet. Sind sie wirklich gegründet, so ist es Zeit, ihnen einen feierlichen Stempel der Gewisheit aufzudrücken und ihr Daseyn zu rechtfertigen. Lasst sie uns also heut zu einer gemeinschaftlichen und allgemeinen Prüfung berufen;

jeder lege ſeinen Glauben dar; alle werden Richter eines jeden, und nur das werde für wahr erkannt, was das ganze Menſchengeſchlecht dafür hält.“

Der Ordnung nach kam das Wort zuerſt an die erſte Fahne zur Linken: „Es iſt nicht erlaubt zu zweifeln, ſagten die Oberhäupter, daſs unſre Lehre die einzige wahre, die einzige unfehlbare ſey; denn erſtlich hat Gott ſelbſt ſie offenbart. —

„So auch die unſrige — riefen alle Fahnen zugleich — niemand darf daran zweifeln.“

„Wenigſtens muſs ſie dargelegt werden, riefen die Geſezgeber: denn man kann nicht glauben, was man nicht kennt.“

„Unſre Lehre, fuhr die erſte Fahne fort, iſt durch viele Thatſachen, durch unzähliche Wunder, durch Auferſtehungen der Todten, durch ausgetroknete Ströme, durch verſezte Berge u. ſ. w. erwieſen.“

„Auch wir, riefen alle andern, haben viele Wunder aufzuzeigen, und jedes fieng an, die unglaublichſten Dinge zu erzählen. —

„Ihre Wunder, ſagte die erſte Fahne, ſind vermeinte Wunder oder Blendwerke des böſen Geiſtes, der ſie betrogen hat.“

„Das ſind die eurigen, erwiederten ſie, und jeder redete von ſich und ſagte: nur die unſrigen ſind wahre, alle andern ſind falſch.“

Und die Geſezgeber ſagten: „habt ihr lebende Zeugen?“

„Nein,

„Nein, antworteten alle; die Thatſachen ſind alt, die Zeugen geſtorben, allein ſie haben geſchrieben.“

„Wohl, erwiederten die Geſezgeber, allein wenn ſie ſich widerſprechen, wer wird ſie vereinigen?“

„Gerechte Schiedsrichter! rief eine Fahne. Der Beweis, daſs unſre Zeugen die Wahrheit geſehn haben, iſt, daſs ſie geſtorben ſind, um ſie zu bezeugen; das Blut der Märtyrer hat unſern Glauben verſiegelt.“

„Auch den unſrigen, riefen die andern Fahnen: wir haben Millionen Märtyrer, die unter den entſezlichſten Qualen geſtorben ſind, ohne ihn zu verläugnen.“

Und nunmehr führten die Chriſten von allen Sekten, die Muſelmänner, Indianer, Japaneſen Legenden ohne Ende von Beichtvätern, Märtyrern, Büſſenden an.

Wenn eine dieſer Partheien die Märtyrer der andern läugnete, ſo riefen alle: „Gut, wir wollen ſterben, um die Wahrheit unſers Glaubens zu beweiſen.“

Und augenbliklich bot eine Menge Menſchen von allen Religionen, allen Sekten ſich dar, um Tod und Qualen zu leiden. Viele fiengen ſogar an, ſich die Arme aufzuritzen, ſich Kopf und Bruſt zu zerſchlagen, ohne Schmerz zu verrathen.

Allein die Geſezgeber hielten ſie zurük. „O Menſchen, ſagten ſie zu ihnen, hört mit kaltem Blut unſre Worte an! Wenn ihr ſtürbet, um zu bewei-

beweisen, daſs zweimal zwei viere sind, würden es darum mehr als vier seyn?"

„Nein — antworteten alle.

„Und wenn ihr stürbt, um zu beweisen, daſs es fünfe wären, würde es dadurch zu fünf werden?"

„Nein — sagten alle wiederum —

„Wohl dann! was beweist also eure Ueberzeugung, wenn sie nichts im Wesen der Dinge verändert? die Wahrheit ist eins, eure Meinungen sind verschieden, folglich betrügen sich mehrere unter euch. Wann sie, wie der Augenschein lehrt, von ihrem Irrthum überzeugt sind, was beweist dann die Ueberzeugung des Menschen?"

„Wenn der Irrthum seine Märtyrer findet, wo ist dann das Siegel der Wahrheit?"

„Wenn der böse Geist Wunder wirkt, wo ist dann das auszeichnende Merkmal der Gottheit?"

„Und zudem, wozu immer unvollkommne und unzulängliche Wunder? Warum verändern wir statt dieser Umkehrungen der Natur nicht lieber die Meinungen? Warum die Menschen tödten oder schrekken, statt sie zu unterrichten und zu bessern?"

„O Leichtgläubige und dennoch halsstarrige Sterbliche! Keiner von uns ist gewis von dem, was gestern geschah, was heute unter seinen Augen geschieht; und wir schwören auf das, was vor zwei tausend Jahren geschehn seyn soll!"

„Schwache und dennoch stolze Menschen! die Gesetze der Natur sind tief und unveränderlich, unser Geist ist der Täuschung, des Leichtsinns fähig; und wir wollen alles bestimmen, alles fassen! In

Wahr-

Wahrheit, es ist dem ganzen Menschengeschlecht leichter, sich zu betrügen, als nur eines Sonnenstäubchens Natur zu verändern."

„Gut, rief ein Gottesgelehrter, wir wollen die Thatsachen bei Seite stellen, weil sie zweideutig seyn können, wir wollen uns an die Beweise der Vernunft halten, an die, welche in der Lehre enthalten sind."

Und ein Iman, Mahomets Bekenner, trat voll Zuversicht in den Kreis, wandte sich gen Mekka und sagte, nachdem er mit Emphase das Glaubensbekenntnis ausgesprochen hatte, mit ernsthafter und wichtiger Stimme: „gelobt sey Gott! das Licht scheint mit Klarheit, und die Wahrheit bedarf keiner Untersuchung!" er zeigte auf den Koran: „Seht hier Licht und Wahrheit in ihrem eigenthümlichen Wesen. In diesem Buche sind keine Zweifel enthalten: es führt den gerade, der blindlings wandelt, der ohne Untersuchung die göttlichen Worte des Propheten annimmt, welcher herabstieg, um den Einfältigen zu erlösen, und den Gelehrten zu verwirren. Gott hat Mahomet zu seinem Diener auf Erden ernannt; er hat ihm die Welt überantwortet, um durch das Schwerdt diejenigen zu unterwerfen, die sich weigern, an das Gesetz zu glauben; die Ungläubigen streiten und wollen nicht glauben; ihre Verstockung kommt von Gott; er hat ihr Herz verschlossen, um sie verhaßsten Züchtigungen zu überliefern *)."

Bei

*) Diese Worte sind der Sinn und beinahe der buchstäbliche Text des Korans; überhaupt wird der Leser

Bei diesen Worten unterbrach ein heftiges, von allen Seiten aufsteigendes Murmeln den Redner. „Wer ist dieser Mensch, riefen alle Gruppen, der uns so vorsäzlich beleidigt? Vermöge welches Rechts verlangt er als Sieger und Tyrann uns seinen Glauben aufzudringen? Hat uns Gott nicht so gut als ihm, Augen, Geist und Verstand gegeben? und haben wir nicht eben so gut das Recht, uns ihrer zu bedienen, um zu wissen, was wir verwerfen oder glauben sollen? Wenn er das Recht hat, uns anzugreifen, haben wir dann nicht das Recht, uns zu vertheidigen? Wenn es ihm beliebt hat, ohne Untersuchung zu glauben, ist uns darum zu prüfen verbothen?"

Und worin besteht diese helle Lehre, welche das Licht scheut? Wer ist dieser Apostel eines gütigen Gottes, der nur Mord und Blutvergiessen predigt? Wer ist dieser Gott der Gerechtigkeit, der eine Blindheit straft, woran er selbst Schuld ist? Wenn Gewalt und Verfolgung die Gründe der Wahrheit sind, sollen dann Sanftmuth und Barmherzigkeit die Merkzeichen der Lüge seyn?"

Bei diesen Worten trat aus einer benachbarten Gruppe ein Mensch gegen den Iman auf, und sagte: „Zugegeben, dass Mahomet der Apostel der besten Lehre, der Prophet der wahren Religion

Leser gebethen, zu bemerken, dass man sich bei den folgenden Schilderungen pünktlich beflissen hat, den Geist und Buchstaben jeder Parthei treu zu liefern.

gion sey! sagt uns dann wenigstens, wem wir folgen sollen, um sie auszuüben: ob seinem Schwiegersohne Ali, oder seinen Abgeordneten Omar und Abubekr (24)?"

Kaum hatte er diese Namen ausgesprochen, als unter den Muselmännern selbst ein schreklicher Zwiespalt entstand: Omars und Alis Anhänger schalten sich gegenseitig Ketzer, Betrüger, Gotteslästerer und beluden einander mit Verwünschungen. Ja, der Streit wurde so heftig, dass die benachbarten Gruppen sich ins Mittel schlagen mussten, um Handgemenge zu verhindern.

Als endlich die Ruhe ein wenig wieder hergestellt war, sagten die Gesezgeber zu den Imans: „Seht da, welche Folgen aus euren Grundsätzen entspringen! Wenn die Menschen sie in Ausübung brächten, so würdet ihr selbst durch eure Zwistigkeiten euch bis auf den lezten Mann aufreiben; und befiehlt nicht das erste Gesez Gottes, dass der Mensch lebe?"

Er wandte sich hierauf zu den andern Gruppen. „Ohne Zweifel, sagten sie, beleidigt dieser Geist der Unduldsamkeit und Ausschliessung alle Begriffe von Gerechtigkeit, und stürzt jede Basis der Moral und der Gesellschaft um. Würde es nicht indessen, ehe wir das Gesezbuch dieser Lehre ganz verwerfen, zuträglich seyn, einige ihrer Sätze zu vernehmen, damit wir nicht Gefahr liefen, nach den Formen zu urtheilen, ohne den Grund zu kennen?"

Die Gruppen waren es zufrieden und der Iman fieng an, ihnen aus einander zu setzen, wie Gott,

nach-

nachdem er den Völkern, die in der Abgötterei irrten, 24000 Propheten geſchikt hatte, endlich den lezten ſandte, das Siegel und die Vollendung aller, Mahomet, auf dem der Seegen des Friedens ruht. Wie, damit die Ungläubigen das Wort Gottes nicht mehr veränderten, die höchſte Güte ſelbſt die Blätter des Korans beſchrieben hätte. — Hier ſezte der Iman die Lehren der türkiſchen Religion näher aus einander und erläuterte: wie der Koran, als Wort Gottes, ungeſchaffen, ewig ſey, ſo wie die Quelle, von der er ausgienge: wie er Blatt für Blatt in vier und zwanzig tauſend nächtlichen Erſcheinungen des Engel Gabriels überſandt worden ſey; wie der Engel ſich durch ein kleines Geräuſch angekündigt habe, wobei dem Propheten ein kalter Schweis ausbrach; wie er im Traumgeſicht einer Nacht neunzig Himmel durchlief, und das Thier Borac, das halb Pferd, halb Weib war, beſtieg; wie er mit der Wundergabe beſchenkt, ohne Schatten in der Sonne gieng; wie er durch ein Wort die Bäume grün werden lies, die Brunnen und Kanäle mit Waſſer erfüllte, und den Mond in zwei Scheiben ſpaltete; wie, mit den Befehlen des Himmels beladen, Mahomet mit dem Schwerdt in der Hand, die Religion verbreitete, welche durch ihre Erhabenheit die würdigſte für die Gottheit, und durch die Einfachheit ihrer Lehren, weil ſie nur aus acht oder zehn Punkten beſteht, den Menſchen die angemeſſenſte iſt: die Einheit Gottes bekennen; Mahomet für ſeinen einzigen Propheten erkennen; fünfmal des Tags bethen; einen

Mo-

Monath im Jahre fasten; einmal in seinem Leben nach Mekka gehn; den Zehnten von seinen Gütern geben; keinen Wein trinken, kein Schweinefleisch essen, und die Ungläubigen bekriegen (25). Durch dieses Mittel genöfse jeder Muselmann, indem er selbst Apostel und Märtyrer würde, in dieser Welt schon viele Güter; und bei seinem Tode gienge seine Seele, in der Waagschaale der Marter gewogen, und von den beiden schwarzen Engeln losgesprochen, die Brücke über die Hölle hinüber, die so schmal ist als ein Haar, und so schneidend als ein Schwerdt, bis sie endlich in einen Ort der Freuden aufgenommen würde, mit Bächen von Milch und Honig durchwässert, mit allen Wohlgerüchen aus Indien und Arabien balsamirt, wo ewig keusche Jungfrauen, die himmlischen Houris die stets neuverjüngten Auserwählten mit immer neuen Gunstbezeugungen überhäufen.

Bei diesen Worten stieg ein unwillkührliches Lächeln auf alle Gesichter; und die verschiednen Gruppen redeten über diese Glaubensartikel und sagten einstimmig: „wie können doch vernünftige Menschen solche Träumereien gelten lassen. Ists nicht, als ob man ein Kapitel aus tausend und einer Nacht hörte?“

Und ein Samoyede trat in den Kreis. „Mahomets Paradies, sagte er, scheint mir sehr gut, nur sezt mich ein Mittel dahin zu gelangen, in einige Verlegenheit: denn wenn man, wie darin befohlen ist, zwischen zweimal Aufgehn der Sonne nicht essen und trinken soll, wie werden wir

dann ein ſolches Faſten in unſerm Lande halten können, wo die Sonne ganze ſechs Monath am Himmel bleibt, ohne unterzugehn?“

Das iſt unmöglich, ſagten die Gottesgelehrten der Muſelmänner, um die Ehre des Propheten zu erhalten; allein hundert Völker bezeugten die Wahrheit und Mahomets Unfehlbarkeit erlitt einen kleinen Stos.

Es iſt ſonderbar, ſagte ein Europäer, daſs Gott unaufhörlich alles offenbart hat, was im Himmel vorgieng, ohne uns je von dem zu unterrichten, was auf der Erde geſchieht.

Was mich betrift, ſagte ein Amerikaner, ich finde eine groſse Schwierigkeit bei der Pilgrimmſchaft. Laſst uns fünf und zwanzig Jahre für eine Generation und hundert Millionen männlichen Geſchlechts auf der Erde annehmen: wenn jeder verbunden iſt, einmal in ſeinem Leben nach Mekka zu gehn, ſo wären jährlich vier Millionen Menſchen auf dem Wege: man kann in demſelben Jahre nicht zurükkommen: die Zahl verdoppelt ſich bis auf acht Millionen; wo ſoll man Lebensmittel, Aufenthalt, Waſſer, Schiffe für die allgemeine Prozeſſion finden? Dazu würden wahrlich Wunder erfodert.

Daſs Mahomets Religion nicht offenbart iſt, ſagte ein katholiſcher Geiſtlicher, wird ſchon dadurch bewieſen, daſs die meiſten Ideen, welche die Grundlage derſelben ausmachen, lange vorher exiſtirten, und daſs ſie nur ein verwirrtes Gemiſch veränderter Wahrheiten unſrer heiligen und der jüdiſchen Religion ſind, die ein ehrgei-

tziger Mensch seinen herrschsüchtigen Entwürfen und seinen weltlichen Absichten dienstbar machte. Lauft sein Buch durch; ihr werdet nur Geschichten aus der Bibel und aus dem Evangelium, in ungereimte Erzählungen verkehrt, und ein Gewebe von widersprechenden, unbestimmten Deklamationen und lächerlichen oder gefährlichen Vorschriften finden. Sezt den Geist dieser Vorschriften und das Betragen des Apostels aus einander; ihr werdet nur einen listigen, kühnen Charakter sehn, der, um seinen Zwek zu erreichen, die Leidenschaften des Volks, das er regieren will, schlau genug aufregt. Er redet mit einfältigen leichtgläubigen Menschen; er läßt sie Wunder glauben; sie sind unwissend und neidisch; er schmeichelt ihrer Eitelkeit, indem er alles Wissen verachtet. Sie sind arm und habsüchtig; er reizt ihre Gierigkeit durch Hofnung auf Raub: er hat anfangs nichts auf der Erde zu geben; er schafft sich Schätze im Himmel; er macht den Tod wünschenswerth wie das höchste Gut: er droht den Feigen mit der Hölle; verspricht den Tapfern das Paradies; stärkt den Schwachen durch den Glauben an ein Verhängnis; mit einem Worte, er verschafft sich die Hingabe, deren er bedarf, durch allen Reiz der Sinne, durch die Triebfedern aller Leidenschaften.

„Welchen verschiednen Charakter hat unsre Lehre! und wie sehr beweist ihr auf die Bekämpfung aller Neigungen, auf die Vernichtung aller Leidenschaften gegründetes Reich, ihren himmli-

ſchen Urſprung? Wie ſehr bezeugt ihre ſanfte mitleidige Moral, ihre ganz geiſtigen Neigungen, ihre Abſtammung von der Gottheit. Es iſt wahr, daſs viele ihrer Lehren über den Verſtand erhaben ſind und der Vernunft ein ehrerbiethiges Stillſchweigen auflegen: allein ſelbſt dies beweiſt ihre Offenbarung um ſo mehr, weil Menſchen niemals ſo groſse Myſterien hätten erfinden können. — Und in einer Hand die Bibel, in der andern die vier Evangeliſten, ſieng der Doktor an zu erzählen, daſs im Anfange Gott, (nachdem er eine Ewigkeit mit Nichtsthun hingebracht hatte) endlich, ohne bekannten Bewegungsgrund, den Entſchlus faſste, die Welt aus Nichts zu ſchaffen; daſs er, nachdem er die ganze Welt in ſechs Tagen geſchaffen hatte, am ſiebenten müde war; daſs er das erſte Paar Menſchen ins Paradies ſezte, um ſie daſelbſt vollkommen glücklich zu machen, und ihnen verboth, von einer Frucht zu eſſen, die er ihnen in Händen lies; daſs dieſe erſten Eltern der Verſuchung unterlagen, und daſs ihr ganzes (noch nicht gebohrnes) Geſchlecht verdammt wurde, die Strafe eines Vergehens zu tragen, das es nicht begangen hatte; daſs, nachdem er das Menſchengeſchlecht vier bis fünf tauſend Jahre in der Verdammnis gelaſſen hatte, dieſer Gott der Barmherzigkeit ſeinem vielgeliebten (ohne Mutter erzeugten) Sohne, der eben ſo alt war, als er, befahl, ſich auf der Erde tödten zu laſſen, damit er die Menſchen errettete, von welchen ſeit dieſer Zeit die gröſste Anzahl fortfuhr, ſich ins Verderben zu ſtürzen; daſs, um dieſem neuen Uebel abzuhelfen,

helfen, dieſer von einer Jungfrau gebohrne Gott, nachdem er geſtorben und auferſtanden iſt, täglich wieder auflebt, und in der Geſtalt von ungeſäuertem Brod ſich auf den Anruf des unterſten Menſchen millionenfach vervielfacht. — Hier gieng er zu der Lehre von den Sakramenten über und handelte die Kraft zu verbinden und zu löſen, die Mittel, ſich vermöge etwas Waſſers und einiger Worte von allen Verbrechen zu reinigen, von Grund aus, ab, als er aber die Worte, Ablaſs, Macht des Pabſtes, hinlängliche oder wirkſame Gnade ausſprach, wurde er von tauſend Stimmen unterbrochen. Ein entſezlicher Misbrauch, ſagten die Lutheraner, vorzugeben, daſs man für Geld Sünden erlaſſen kann; eine wirkliche Gegenwart annehmen, ſagten die Kalviniſten, läuft den Worten des Evangeliums ſchnurſtraks entgegen. Der Pabſt hat kein Recht, ſelbſt zu entſcheiden, ſagten die Janſeniſten, und dreiſſig Secten klagten zugleich einander gegenſeitig der Ketzerei und des Irrthums an, ſo daſs es nicht mehr möglich war, einander zu verſtehn.

Nach einiger Zeit, als die Ruhe wieder hergeſtellt war, ſagten die Muſelmänner zu den Geſezgebern: da ihr unſre Lehre verworfen habt, weil ſie, wie ihr ſagt, unglaubliche Dinge vorträgt, wie könnt ihr denn die chriſtliche zulaſſen? Läuft ſie nicht der geſunden Vernunft und der Gerechtigkeit noch weit mehr zuwider? Gott, der unkörperlich, unendlich iſt, ſollte zum Menſchen werden! ſollte einen Sohn haben, der eben ſo alt iſt als er! dieſer Gott-Menſch ſollte zu

Brod werden, das man ifst und verdauet! Haben wir wohl etwas dem gleiches? Haben die Chriſten das ausſchlieſsende Recht, blinden Glauben zu fodern? und wollt ihr zu unſerm Nachtheil ihnen Glaubensvorrechte bewilligen?

Und wilde Menſchen traten hervor. Wie! ſagten ſie, weil ein Mann und eine Frau vor ſechs tauſend Jahren einen Apfel gegeſſen haben, ſoll das ganze Menſchengeſchlecht verdammt werden? und ihr ſagt, Gott iſt gerecht! Welcher Tyrann lieſs jemals die Kinder die Fehler ihrer Eltern verantworten? Welcher Menſch kann für die Handlungen eines andern ſtehn? Heiſst das nicht alle Begriffe von Gerechtigkeit und Vernunft umſtoſsen?

Und wo ſind, ſagten die andern, die Zeugen, die Beweiſe von allen dieſen vorgeblichen, angeführten Thatſachen? Kann man ſo ohne alle Unterſuchung der Beweiſe ſie annehmen? Bei der geringſten Sache vor Gerichte werden zwei Zeugen erfordert, und wir ſollen alles dieſes auf bloſse Gerüchte, auf Hörenſagen glauben?

Ein Rabine nahm nunmehr das Wort: „Für die Facta ſelbſt, ſagte er, ſtehn wir ein, mit der Form und Anwendung aber, die man davon gemacht hat, iſt es ein andres, und die Chriſten ſprechen ſich hier durch ihre eignen Gründe das Urtheil. Sie können nicht läugnen, daſs wir die urſprüngliche Quelle ſind, von der ſie den erſten Stamm, worauf ſie ſich pfropften, erhielten, und deswegen können wir entſcheidend urtheilen: entweder unſer Geſez kömmt von Gott, und alsdann

dann ist das ihrige Ketzerei, weil es davon abweicht; oder unser Gesez kömmt nicht von Gott, und das ihrige fällt zugleich.“

Man muſs unterscheiden, antwortete der Christ: euer Gesez kömmt von Gott als figürlich und vorbereitend, nicht aber als vollendet und absolut; ihr seyd nur das Bild, wovon wir die Wirklichkeit sind.

Wir wissen, antwortete der Rabine, daſs ihr dergleichen Ansprüche macht: allein sie sind durchaus ungegründet und falsch. Euer System beruht gänzlich auf Grundlagen von mystischem Sinn (26), auf träumerischen und allegorischen Auslegungen; und dies System, welches den Buchstaben unsrer Bücher verlezt, schiebt unaufhörlich dem wahren Sinn die ungereimtesten Ideen unter und findet alles darin, was ihm gefällt, so wie eine umherschweifende Einbildungskraft Bilder in den Wolken findet. Auf solche Art habt ihr aus dem, was nach dem Sinn unsrer Propheten nur ein politischer König war, einen geistlichen Messias gemacht. Ihr habt aus dem, was nur die Wiederherstellung unsrer Nation war, eine Erlösung des Menschengeschlechts gemacht. Ihr habt auf einen falsch verstandnen Ausdruck eine vorgebliche jungfräuliche Empfängnis gebaut. Auf solche Art nehmt ihr nach Willkühr an, was euch gefällt; ihr findet sogar in unsern Büchern eure Dreieinigkeit, ohngeachtet nicht das mindeste Wort davon gesagt, sondern es nur eine Meinung profaner Nationen ist, die unter vielen andern Meinungen von allen Religionen und allen

 Secten,

Secten, woraus ihr in dem Chaos und in der Anarchie der ersten drei Jahrhunderte euer System gründetet, angenommen wurde.

Bei diesen Worten geriethen die christlichen Gottesgelehrten vor Wuth ausser sich, riefen Gotteslästerung und Blasphemie, und wollten über den Juden herfallen. Und die Mönche, in ihren schwarzen und weissen Kleidern, traten mit einer Fahne hervor, worauf Zange, Rost und Scheiterhaufen, nebst den Worten: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Mitleid gemalt waren *). Wir müssen an diesen Ungläubigen eine Handlung der Religion begehn, sagten sie, und zur Ehre Gottes sie verbrennen. — Schon machten sie Anstalt zu einem Scheiterhaufen, als die Muselmänner in ironischem Tone zu ihnen sagten: Das ist also diese Religion des Friedens, diese bescheidne und wohlthätige Moral, die ihr uns so sehr gerühmt habt? Das ist diese evangelische Menschenliebe, welche den Unglauben nur durch Sanftmuth bestreitet, und Beleidigungen nur Geduld entgegen sezt? Heuchler! so betrügt ihr die Nationen: so habt ihr eure verderblichen Irrthümer verbreitet! So lange ihr schwach waret, predigtet ihr Freiheit, Duldung, Frieden; wenn ihr euch stark fühltet, übtet ihr Verfolgung und Gewalt.

Sie wollten die Geschichte der Kriege und Mordthaten des Christenthums anfangen, als die Ge-

*) Die Fahne der Inquisition der spanischen Jacobiten ist wirklich so bezeichnet.

Gesezgeber Stillschweigen gebothen, und diese Bewegung der Zwietracht stillten.

„Nicht uns, antworteten die buntschäckigen Mönche mit einer stets sanften, demüthigen Stimme; nicht uns wollen wir rächen; nein, Gottes Sache, seine Ehre vertheidigen wir.“

Und vermöge welches Rechts, erwiederten die Imams, werft ihr euch, vorzugsweise vor uns zu seinen Repräsentanten auf. Besizt ihr Vorrechte, die wir nicht besitzen? Seyd ihr andre Meuschen als wir?

Gott vertheidigen, rief eine andre Gruppe, ihn rächen wollen, heisst das nicht seine Weisheit, seine Macht beleidigen? Weiss er nicht besser als die Menschen, was seiner Würde geziemt?

Ja, aber seine Wege sind verborgen, erwiederten die Mönche.

„Und ihr werdet uns immer erst beweisen müssen, erwiederten die Rabinen, dass ihr das ausschliessende Vorrecht besizt, sie zu begreifen.“

Stolz darauf, Unterstützer ihrer Rache zu finden, glaubten die Juden nunmehr, dass Moses Bücher den Sieg davon tragen würden, als der Mobed *) der Parsen Gehör verlangte, und zu den Gesezgebern sprach:

„Wir haben die Erzählung der Juden und Christen über den Ursprung der Welt vernommen, und so verändert sie auch ist haben wir

 That-

*) Grospriester.

Thatſachen, welche wir zugeben, darin erkannt; allein wir reden gegen die Anwendung, die ſie auf den Geſezgeber der Hebräer davon machen. Nicht er hat die Menſchen dieſe erhabnen Lehren, dieſe himmliſchen Begebenheiten kennen gelehrt; nicht ihm hat Gott ſie offenbart, ſondern unſerm heiligen Propheten Zoroaſter, und die Beweiſe davon ſind in den Büchern ſelbſt, die man euch anführt, enthalten. Geht die von Moſes eingeführten Geſetze, Kirchengebräuche und Vorſchriften mit Aufmerkſamkeit durch; ihr werdet in keinem Artikel nur einen entfernten Wink von dem finden, was jezt die Grundlage der jüdiſchen und chriſtlichen Gotteslehre ausmacht. An keinem Orte findet ihr irgend eine Spur weder von der Unſterblichkeit der Seele, noch von einem künftigen Leben, weder von Hölle noch Paradies, noch von der Empörung des Erzengels, des Urhebers der Uebel des menſchlichen Geſchlechts u. ſ. w.

Moſes hat von dieſen Dingen nichts gewuſst; und aus ſehr natürlichen Gründen, weil erſt vier Jahrhunderte nach ihm Zoroaſter ſie in Aſien predigte (27). Auch, fügte der Mobed hinzu, indem er ſich an den Rabinen wandte, findet man erſt ſeit dieſem Zeitpunkt, das heiſst, nach dem Jahrhundert eurer erſten Könige, dieſe Ideen bei euern Schriftſtellern, allein man findet, daſs ſie nur nach und nach, und anfangs flüchtig darin enthalten ſind, ſo wie die politiſchen Verhältniſſe, worin eure Väter mit unſern Vorfahren lebten, es mit ſich brachten. Vorzüglich als eure

Väter

Väter von den Königen von Ninive und Babylon überwunden und verstreut, an die Ufer des Tigris und Euphrats versezt, und drei Generationen hindurch in unserm Lande auferzogen wurden, nahmen sie Sitten und Meinungen an, die bisher als ihrem Gesez entgegen, waren verworfen worden. Als unser König Cyrus sie von der Sklaverey befreit hatte, näherte sich uns ihr Herz aus Dankbarkeit; sie wurden unsre Schüler, unsre Nachahmer, und führten bei der Umschmelzung, die sie mit ihren Büchern vornahmen, unsre Lehrsätze ein (28): denn eure Genesis besonders, war nie das Werk Moses, sondern eine Compilation, die man bei der Zurükkunft aus der babylonischen Gefangenschaft durchgesehn und die chaldäischen Meinungen über den Ursprung hinein gerükt hatte.

Anfangs wollten die reinen Anhänger des Gesezzes, die den Auswandrern den Buchstaben des Textes, das gänzliche Schweigen des Propheten entgegen sezten, die Neuerungen zurükweisen; allein unsre Lehre siegte, und nach eurem Geist, und euren eigenthümlichen Ideen gemodelt, verursachte sie eine neue Sekte. Ihr erwartetet einen König, der eure Macht wieder herstellte; wir kündigten einen gutmachenden und erlösenden Gott an. Aus der Verbindung dieser Ideen machten eure Essäer die Grundlage des Christenthums, und was ihr auch für Ansprüche machen mögt, Juden, Christen und Muselmänner, ihr seyd in eurem System der geistigen Wesen nur die irre geleiteten Kinder des Zoroaster!"

Und

Und der Mobed entwickelte nachher seine Religion, stüzte sich auf Sad-der und Zend-avesta und erzählte in derselben Ordnung, wie die Genesis, die Schöpfung der Welt in sechs Gahans (29); die Entstehung eines ersten Mannes und einer ersten Frau in einem himmlischen Orte unter der Regierung des Guten; die Einführung des Uebels in der Welt durch die grosse Schlange, das Sinnbild von Ahriman; die Empörung und den Kampf dieses Geistes des Bösen und der Finsternis mit Ormuzd, dem Gotte des Guten und des Lichtes; die Eintheilung der Engel in weisse und schwarze, in gute und böse; ihre Eintheilung in Cherubim, Seraphim, Throne und Herrschaften u. s. w. das Ende der Welt nach Verlauf von sechs tausend Jahren; die Ankunft des Lamms, des Wiederherrstellers der Natur; die neue Welt; das zukünftige Leben in den Orten der Freude oder des Schmerzes; den Uebergang der Seelen über die Brücke des Abgrundens; die Ceremonien der Mysterien des Mithras; das Brod, welches die Geweihten essen, die Taufe der neugebohrnen Kinder; die Salbung der Todten, und das Bekenntnis ihrer Sünden (30); mit einem Worte, er legte so viele den drei vorhergehenden Religionen analoge Dinge dar, dass er einen Kommentar oder eine Fortsetzung des Korans und der Apocalypse zu geben schien.

Allein die jüdischen, christlichen und muselmännischen Gottesgelehrten schrien über diese Darlegung, und nannten die Parsen Götzendie-

ner

ner und Feueranbether; beſchuldigten ſie der Lüge, der Erdichtung, der Verändrung der Thatſachen, und es erhub ſich ein heſtiger Streit über die Zeitpunkte der Begebenheiten, über ihre Folge und Zuſammenhang; über die erſte Quelle der Meinungen, über ihre Verbreitung von Volke zu Volk; über die Aechtheit der Bücher, worauf ſie ſich gründen; über den Zeitpunkt, wo ſie verfaſst wurden; über den Charakter ihrer Herausgeber; und den Werth ihrer Zeugniſſe. Die verſchiednen Partheien erwieſen einander gegenſeitig Widerſprüche, Unwahrſcheinlichkeiten, Unzuverläſſigkeiten, und beſchuldigten ſich gegenſeitig, daſs ſie ihren Glauben auf Volksgerüchte, auf unbeſtimmte Traditionen, auf ungereimte Fabeln, die zu ungewiſſen, oder falſch angegebnen Zeiten, von unbekannten, unwiſſenden oder partheiiſchen Schriftſtellern ohne Scharfſinn erfunden, und ohne Prüfung zugelaſſen worden, gegründet hätten.

Von der andern Seite entſtand ein groſses Murren unter den Fahnen der Indiſchen Sekten; die Braminen proteſtirten gegen die Anſprüche der Juden und Parſen und ſagten: wer ſind denn dieſe neuen und beinahe unbekannten Völker, die ſich ſo eigenmächtig zu Urhebern der Nationen und Aufbewahrern ihrer Archive aufwerfen? Wenn man ihre Berechnungen von fünf bis ſechs tauſend Jahren anhört, ſollte man glauben, daſs die Welt erſt von geſtern her wäre. Und vermöge welches Rechts ſollen ihre Bücher den unſrigen vorgezogen werden? Stehn die Vedams

dams, die Chastres, die Pourans den Bibeln, dem Zend-avesta, dem Sad-der (31) nach? Ist das Zeugnis unsrer Väter und Götter nicht so viel werth, als das Zeugnis der occidentalischen Götter und Väter? Ach, wenn es uns erlaubt wäre, ungeweihten Menschen diese Mysterien zu enthüllen, wenn nicht ein geheiligter Schleier unsre Lehre vor allen Blicken verbergen müsste!

Die Braminen schwiegen bei diesen Worten. Wie können wir eure Lehre zulassen, sagten die Gesezgeber zu ihnen, wenn ihr sie nicht darthut? Und wie konnten ihre ersten Urheber sie verbreiten, als sie noch allein sie besassen, denn damals musste ja ihr eignes Volk ihnen ungeweiht seyn? Hat der Himmel sie ihnen offenbart, um sie zu verschweigen?

Allein die Braminen bestanden darauf, sich nicht zu erklären; wir können ihnen die Ehre des Geheimnisses lassen, sagte ein Europäer, Ihre Lehre ist längst aufgedeckt, wir besitzen ihre Bücher, und ich kann euch den Inhalt derselben wiederholen.

Er sezte wirklich die vier Vedams, die achtzehn Pouranams und die fünf oder sechs Chastrans aus einander; er erläuterte, wie ein unkörperliches, unendliches, ewiges Wesen, nachdem es eine Zeit ohne Gränzen mit Beschauung seiner selbst hingebracht hatte, endlich, um sich zu offenbaren; die männlichen und weiblichen Kräfte, die in ihm waren, trennte, und eine Handlung der Zeugung vollbrachte, wovon der Lingam das Sinnbild geblieben ist; wie aus dieser

ersten

ersten Handlung drei göttliche Mächte, Brama, Bichen oder Vichenou, und Chib oder Chiven entstanden (32), wovon der erste zu schaffen, der zweite zu erhalten, der dritte zu zerstören, oder die Formen des Weltalls zu verändern bestimmt war. Er erzählte die Geschichte ihrer Thaten und Abentheuer, und erläuterte, wie Brama, stolz, die Welt, und die acht Bobouns (oder Sphären) der Prüfungen geschaffen zu haben, sich über seinen Bruder Chib erhob, und wie diese Regung des Stolzes einen Kampf unter ihnen verursachte, der die Globen, oder Himmelskreise wie einen Korb mit Eyern zerbrach; wie Brama in diesem Kampf überwunden, so weit sank, dass er dem in Lingam verwandelten Chib zum Fusgestell dienen musste; wie Vichenou, der Gott Mittler, zu verschiednen Zeiten, neun thierische und sterbliche Gestalten annahm, um die Welt zu erhalten, wie er zuerst unter der Gestalt eines Fisches eine Familie, welche die Erde wieder bevölkerte, aus einer allgemeinen Sündfluth rettete; wie er nachher in der Gestalt einer Schildkröte (33) den Berg Mandreguiri (den Pol), aus dem Meere von Milch zog; und nachher unter der Gestalt eines Ebers, den Bauch des Riesen Erenniacheffen aufris, der die Erde in den Abgrund Djole versenkte, wo er sie zu seiner Vertheidigung herausris; wie er unter der Gestalt des schwarzen Schäfers, und unter dem Namen Chris-en zu Fleisch geworden, die Welt von der giftigen Schlange Calengam befreite und, nach-

dem

dem er von ihr in den Fus gestochen worden, ihr den Kopf zertrat.

Dann gieng er zu der Geschichte der zweiten Geister über, und erzählte, wie der Ewige, um seinen Ruhm kund zu thun, verschiedne Klassen Engel schuf, denen er auftrug, sein Lob zu singen, und die Welt zu regieren; wie ein Theil dieser Engel sich unter der Leitung eines ehrgeizigen Anführers empörte, der die Macht Gottes an sich reissen und alles regieren wollte. Wie Gott sie in die Welt der Finsternisse stürzte, um daselbst die Züchtigung ihrer Uebelthat zu erleiden; wie er nachher, von Mitleid gerührt, einwilligte, sie herauszuziehn und zu Gnaden anzunehmen, nachdem er sie langen Prüfungen unterworfen hatte; wie er zu diesem Zweck funfzehn Kreise oder Regionen der Planeten und Körper, um sie zu bewohnen, schuf; und diese rebellischen Engel sieben und achtzig Wanderungen unterwarf; er erläuterte, wie die so gereinigten Seelen zur ersten Quelle in den Ozean des Lebens und der Beseelung, woraus sie hervorgegangen waren, zurükkehrten; wie alle lebenden Wesen einen Theil dieser allgemeinen Seele enthielten, und wie sehr sträflich es wäre, sie dessen zu berauben. Endlich wollte er die Kirchengebräuche und Ceremonien auseinander setzen, als, da er von Opfergaben und Ausgiessung von Milch und Butter vor kupfernen und hölzernen Göttern, und von Reinigungen mit Kuhmist und Kuhwasser anhub, von allen Seiten ein mit Lachen ge-

mischtes Gemurmel entstand, das den Redner unterbrach.

Jede Gruppe redete über diese Religion: es sind Götzendiener, sagten die Muselmänner, man muss sie vertilgen. — Es sind zerrüttete Köpfe, sagten Confucius Anhänger, man muss sie zu heilen suchen. Die drolligen Götter, riefen andre, diese schmutzigen, mit Mist eingeräucherten Misgestalten, die man als unreinliche Kinder wäscht, von denen man die nach Süssigkeiten haschenden Fliegen wegjagen mus, die sie mit Unrath besudeln! — —

Und ein aufgebrachter Bramine nahm das Wort: dies sind tiefe Geheimnisse, rief er, Sinnbilder der Wahrheit, die ihr nicht würdig seyd zu vernehmen.

„Vermöge welches Rechts, antwortete ein Lama von Tibet, seyd ihr dessen würdiger als wir? Etwan, weil ihr aus Bramas Haupte entsprungen zu seyn vorgebt? und die andern, weniger edeln Theile den übrigen Sterblichen anweiset? Allein um den Stolz eurer Unterscheidungen von Abkunft und Casten zu unterstützen, beweiset uns erst, dass ihr andre Menschen seyd als wir. Beweiset uns dann, dass die Allegorie, welche ihr uns erzählt, historische Facta sind; beweiset uns, dass ihr selbst einmal die Urheber aller dieser Lehren seyd; denn wir, wenn es seyn mus, wollen euch beweisen, dass ihr nur die Zusammenträger und Verfälscher derselben, nur die Nachahmer des alten Heydenthums der Bewohner des Occidents seyd, womit ihr, durch

ſeltſame Vermiſchung die ganz geiſtige Lehre von unſerm Gott verbunden habt (32), dieſe von den Sinnen losgemachte Lehre, die auf der Erde gänzlich unbekannt war, ehe Beddou ſie den Nationen bekannt machte."

Viele Gruppen fragten, was das für eine Lehre wäre, und wer dieſer Gott ſey, deſſen Namen die meiſten noch nie nennen gehört hatten, und der Lama nahm wiederum das Wort und ſagte:

„Daſs im Anfange ein einziger, durch ſich ſelbſt beſtehender Gott, nachdem er eine Ewigkeit in die Betrachtung ſeines Weſens verſenkt, hingebracht hatte, ſeine Vollkommenheiten auſſer ſich ſelbſt darthun wollte, und die Materie der Welt ſchuf; daſs er, als die vier Elemente geſchaffen, aber noch verworren waren, in die Gewäſſer blies, daſs ſie wie eine unermesliche Blaſe in Geſtalt eines Eyes aufſchwollen, welches in ſeiner Entwiklung das Gewölbe und der Kreis des Himmels ward, welcher die Welt umgränzt (35). Daſs, nachdem er die Erde und die Körper der Weſen geſchaffen hatte, dieſer Gott der Inbegrif der Bewegung, ihnen, um ſie zu beleben, einen Theil ſeines Weſens abtrat; daſs folglich, da die Seele von allem, was athmet, nur ein Theil der allgemeinen Seele ſey, keine umkommen kann, ſondern daſs ſie nur ihre Form und Geſtalt verändern, indem ſie nach einander in verſchiedne Körper übergehn. Daſs unter allen Geſtalten die menſchliche dem göttlichen Weſen am beſten gefällt, weil ſie ſeiner Vollkommenheit ſich am meiſten nähert; daſs,

wenn

wenn ein Menſch ſich gänzlich von den Sinnen losmacht, und ſich in Beſchauung ſeiner Selbſt verſenkt, er dahin gelangt, die Gottheit zu entdecken: daſs von allen Fleiſchwerdungen dieſer Art, womit Gott ſich bereits bekleidet hat, die gröſseſte und feierlichſte diejenige war, worin er vor drei tauſend Jahren in Kachemire unter dem Namen Fôt oder Beddou erſchien, um die Lehre von der Vernichtung und Ertödtung ſeiner ſelbſt zu verkündigen. Er gieng weiter in Fôts Geſchichte, und ſagte, daſs er aus der rechten Seite einer Jungfrau aus königlichem Geblüt entſproſſen ſey, die, indem ſie Mutter ward, nicht aufhörte, Jungfrau zu ſeyn, daſs der König des Landes, über ſeine Geburth unruhig, ihn umbringen wollte, und alle zu gleicher Zeit mit ihm gebohrnen Knäbchen umbringen lieſs; daſs Beddou, von Hirten errettet, bis ins dreiſsigſte Jahr in der Wüſte ihre Lebensart führte; und alsdenn ſeine Sendung anfieng, die Menſchen aufzuklären, und ſie von den böſen Geiſtern zu befreien, daſs er viele erſtaunungswürdige Wunder verrichtete, im ſtrengſten Faſten und in den härteſten Büſsungen lebte, und ſterbend ſeinen Schülern ein Buch hinterlies, worin ſeine ganze Lehre enthalten war.“ — Und der Lama hub an zu leſen:

„Wer Vater und Mutter verläſst, um mir zu folgen, ſagt Fôt, wird ein vollkommner Samanäer (ein himmliſcher Menſch).“

„Wer meine Vorſchriften bis zum vierten Grade der Vollkommenheit ausübt, erlangt die

Fähigkeit, in der Luft zu fliegen, Erde und Himmel zu bewegen, das Leben zu verkürzen oder zu verlängern (auferwecken).“

„Der Samanäer verwirft die Reichthümer, gebraucht nur das Nothwendigste; kreuzigt sein Fleisch; seine Leidenschaften schweigen; er begehrt nichts; hängt sich an nichts; denkt unaufhörlich über meine Lehre nach, leidet Unrecht mit Geduld; hegt keinen Hass gegen seinen Nächsten.“

„Himmel und Erde werden vergehn,“ sagt Fôt, „verachtet also euern aus vier vergänglichen Elementen zusammengesezten Leib, und denkt nur an eure unsterbliche Seele.“

„Hört das Fleisch nicht! die Leidenschaften erzeugen Furcht und Verdrus; erstikt sie: so werdet ihr Furcht und Verdrus zerstören.“

„Wer stirbt, ohne meine Religion angenommen zu haben, sagt Fôt, kommt zu den Menschen zurük, bis er sie in Ausübung bringt.“

Der Lama wollte fortfahren, als die Christen ihn durch den Ausruf unterbrachen, dass dies ihre eigne Religion wäre, die man nur veränderte; dass Fôt niemand anders sey, als der entstellte Jesus, und dass die Lamas nur verstellte und verschlimmerte Nestorianer und Manichäer wären (36).

Allein der Lama von allen Schamans, Bonzen, Gonnis, Priestern von Siam, von Ceylon, von Japan, von China unterstüzt, bewies den Christen aus ihren eignen Schriftstellern, dass die Lehre der Samanäer mehr als tausend Jahr vor

dem

dem Chriſtenthum im ganzen Orient verbreitet geweſen ſey; daſs man ihren Namen ſchon vor Alexander genannt hätte, und daſs Boutta oder Beddou früher als Jeſus bekannt geweſen ſey. Und indem er ihre eigenen Anſprüche gegen ſie kehrte, ſagte er, beweiſet uns jezt, daſs ihr ſelbſt nicht die ausgearteten Samanäer ſeyd, daſs der Mann, den ihr zum Stifter eurer Secte macht, nicht der veränderte Fôt ſelbſt iſt. Beweiſet uns ſeine Exiſtenz durch hiſtoriſche Denkmäler aus jener Zeit (37); denn ſo lange ſie von allen authentiſchen Zeugniſſen entblöſst iſt, läugnen wir ſie euch förmlich, und behaupten, daſs eure Evangeliſten ſelbſt nur die Bücher der Perſiſchen Mithriaken und der Syriſchen Eſſäer ſind, die ſelbſt nur veränderte Samanäer waren (38).

Bei dieſen Worten erhuben die Chriſten ein groſses Geſchrei; ein neuer weit heftigerer Streit drohte auszubrechen, als eine Gruppe Chineſiſcher Schamans und Prieſter von Siam hervortrat und alle Welt zu vereinigen verſprach. Der eine nahm das Wort: es iſt Zeit, ſagte er, dieſe nichtswürdigen Streitigkeiten zu endigen, und den Schleier der innern Lehre für euch aufzuheben, welche Fôt ſelbſt, auf dem Todbette ſeinen Schülern offenbaret hat (39).

„Alle dieſe theologiſchen Meinungen, hat er geſagt, ſind nur Chimären: alle dieſe Erzählungen von der Natur der Götter, von ihren Handlungen, ihrem Leben, ſind nur Allegorien, mythologiſche Sinnbilder, worunter ſinnreiche Begriffe von der Moral und die Kenntnis der Wir-

 kungen

kungen der Natur im Spiel der Elemente und im Lauf der Gestirne verborgen sind.

„Die Wahrheit ist, dass sich alles auf nichts zurükführt; dass alles Täuschung, Schein, Traum ist; dass die moralische Seelenwandrung nur der figürliche Sinn der physischen Seelenwandrung ist, dieser successiven Bewegung, vermöge welcher die Bestandtheile desselben Körpers, die nicht vergehn, nach ihrer Auflösung in andre Körper übergehn, und andre Zusammensetzungen bilden. Die Seele ist nur der Lebenskeim, der auf den Eigenschaften der Materie und dem Spiel der Elemente in den Körpern, wo sie eine natürliche Bewegung erregen, entsteht. Annehmen, dass dieses Werk des Spiels der Organe, das mit ihnen gebohren wird, sich mit ihnen entwickelt, mit ihnen einschläft, noch statt findet, wenn sie nicht mehr sind, ist ein vielleicht angenehmer, aber in Wahrheit chimärischer Traum der misleiteten Einbildungskraft. Gott selbst ist nichts anders, als die bewegende Grundursache die verborgne, in den Wesen verbreitete Kraft, der Inbegrif ihrer Gesetze und Eigenschaften; der belebende Keim, mit einem Worte, die Seele der Welt; die, wegen der unendlichen Verschiedenheit ihrer Beziehungen und Wirkungen, bald als einfach, bald als vielfach, bald als thätig, bald als leidend betrachtet, dem menschlichen Geiste stets unauflösliches Räthsel gewesen ist. Was er am deutlichsten davon begreifen kann, ist, dass die Materie nicht vergeht, dass sie wesentlich Eigenschaften besizt, wodurch die Welt

als

als ein lebendes, und organisirtes Wesen regiert wird; dass die Kenntnis dieser Gesetze in Beziehung auf den Menschen, die Weisheit ausmacht; dass Tugend und Verdienst in ihrer Beobachtung, und Uebel, Sünde und Laster in ihrer Nichterkennung und Verletzung beruhe; dass Glük und Unglük vermöge eben der Nothwendigkeit, durch die schweren Dinge fallen und leickt empor steigen, und durch ein Verhängnis von Wirkungen und Ursachen, deren Kette vom kleinsten Sonnenstäubchen bis zu den höchsten Gestirnen empor steigt, aus ihnen entspringen (40)."

Bei diesen Worten schrie ein Schwarm von Theologen aus allen Sekten, dass diese Lehre reiner Materialismus sey; dass ihre Bekenner Gottlose, Atheisten, Feinde Gottes und der Menschen wären, die man austilgen müsste. —

„Wohl, erwiederten die Schamans; wir wollen einmal annehmen, dass wir im Irthum sind; es ist möglich: denn der Täuschung ausgesezt zu seyn, ist die erste Eigenschaft des menschlichen Geistes; allein kraft welches Rechts wollt ihr Menschen gleich euch, das Leben rauben, welches der Himmel ihnen verliehn hat? Wenn der Himmel uns für strafbar hält, uns verabscheut, warum ertheilt er uns denn dieselben Geschenke als euch? Und wenn er uns mit Nachsicht behandelt, was berechtigt euch, minder nachsichtig zu seyn? Fromme Menschen, die ihr mit Gewisheit und Zuversicht von Gott redet, wollt ihr uns sagen, was er ist? Macht uns begreiflich, was diese abstrakten, metaphysischen Wesen sind,

die ihr Gott und Seele nennt; Subſtanzen ohne Materie, Daſeyn ohne Körper, Leben ohne Organe und Senſationen. Wenn ihr dieſe Weſen durch eure Sinne, oder ihre Zurükwirkung kennt, ſo macht ſie uns eben ſo wahrſcheinlich; kennt, ihr ſie aber nur aus Zeugniſſen und Sagen, ſo zeigt uns eine gleichförmige Erzählung und gebt unſerm Glauben identiſche, feſte Grundlagen.

Nunmehr entſtand unter den Theologen ein groſser Streit über Gott und über ſeine Natur; über ſeine Art zu handeln und ſich zu offenbaren; über die Natur der Seele und ihre Vereinigung mit dem Körper, über ihre Exiſtenz vor den Organen, oder erſt ſeit ihrer Bildung; über das zukünftige Leben und die andre Welt. Jede Secte, jede Schule, jeder einzelne wich in allen dieſen Punkten von den andern ab, und belegte ſeine Abweichung mit ſo ſcheinbaren Urſachen, ſo achtungswürdigen und doch einander entgegengeſezten Autoritäten, daſs ſie alle in ein unauflösbares Labyrinth von Widerſprüchen verfielen.

Die Geſezgeber gebothen nunmehr Stillſchweigen, und führten die Frage auf den erſten Punkt zurük: Oberhäupter und Lehrer der Völker, ſagten ſie, ihr ſeyd erſchienen, um die Wahrheit aufzuſuchen, und anfangs hat jeder von euch, der ſie zu beſitzen glaubte, unbedingten Glauben gefodert; als ihr aber den Widerſpruch eurer Meinungen wahrnahmt, habt ihr eingeſehn, daſs man ſie der allgemeinen Ueberzeugung unterwerfen, ſie unter einen allgemeinen Punkt des Vergleichs bringen müſſe, und ſeyd überein gekommen,

men, jeder ſeine Glaubensbeweiſe beizulegen. Ihr habt Thatſachen angeführt; allein da jede Religion, jede Secte auf gleiche Weiſe ihre Wunder und ihre Märtyrer hatte, da jede gleiche Zeugniſſe aufſtellte und ſie durch ihre Hingabe zum Tode unterſtützen wollte, ſo iſt in dieſem erſten Punkte keine Entſcheidung möglich geweſen.

Ihr ſeyd nachher zu Beweisgründen übergegangen; allein weil dieſelben Argumente ſich auf gleiche Weiſe auf widerſprechende Sätze anwenden lieſsen; weil dieſelben Behauptungen, gleich willkürlich, auf gleiche Weiſe vorgetragen und verworfen wurden, weil die Ueberzeugung einer jeden Parthei durch gleiche Rechte abgeläugnet wurde, ſo hat ſich nichts erweiſen laſſen. Noch mehr, die Zuſammenhaltung eurer Sätze hat neue und gröſsere Schwierigkeiten erregt: denn mitten durch dieſe ſcheinbaren oder zufälligen Verſchiedenheiten, hat ihre Enthüllung euch einen ähnlichen Grund, einen gemeinſchaftlichen Plan gezeigt, jeder hat ſich für den ächten Erfinder, für den erſten Aufbewahrer und die andern für Verfälſcher und Entwender ausgegeben, und eine ſchwierige Frage von Uebertragung der Religionsideen von Volk zu Volk iſt dadurch entſtanden.

Endlich um die Verwirrung voll zu machen, da ihr euch ſelbſt von dieſen Ideen Rechenſchaft geben wolltet, hat ſich erwieſen, daſs ſie bei euch allen verwirrt und euch ſogar fremd waren,

 daſs

daſs ſie auf den Sinnen unerreichbaren Grundlagen beruhten; daſs ihr folglich nicht davon urtheilen konntet, und ſelbſt eingeſtehn muſstet, daſs ihr nur die Echos eurer Väter wäret: daher entſtand dann die andre Frage, zu wiſſen, wie eure Väter ſie hatten erlangen können, da ſie ſelbſt keine andren Mittel dazu beſaſsen, als ihr. Auf ſolche Art, da von einer Seite die Folge dieſer Ideen unbekannt und von der andern ihr Urſprung und ihre Exiſtenz im Verſtande ein Geheimnis iſt, wird das ganze Gebäude eurer theologiſchen Meinungen ein verwickeltes metaphyſiſches und hiſtoriſches Problem.

Weil aber dennoch dieſe Meinungen, ſo ſeltſam ſie auch ſind, einen Urſprung haben müſſen; ſo wie die Ideen, ſelbſt die abſtracteſten, ein phyſiſches Urbild in der Natur haben, ſo kommt es darauf an, zu dieſer Quelle hinauf zu ſteigen, um dieſes Urbild zu entdecken; mit einem Worte, zu wiſſen, woher im Verſtande des Menſchen dieſe jezt ſo verworrenen Ideen von der Gottheit, von der Seele, von allen unkörperlichen Weſen, welche die Grundlage ſo vieler Syſteme ausmachen, entſtanden ſind, und die Kindſchaft, welche ſie durchgiengen, die Verändrungen, die ſie in ihrer Folge und in ihren Verkettungen erlitten haben, zu entdecken. Wenn ſich alſo Menſchen finden, die über dieſe Gegenſtände nachgedacht haben, ſo laſst ſie hervortreten, und im Angeſicht der Nationen die Dunkelheit der Meinungen, worin ſie ſeit ſo langer Zeit irren, zu vertreiben ſuchen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Ursprung und Kindheit der Religionsbegriffe.

Bei diesen Worten trat eine neue Gruppe, die augenblicklich aus Menschen von verschiednen Fahnen entstand, ohne selbst eine Fahne aufzupflanzen, im Kreise hervor; einer nahm das Wort und sagte:

„Gesezgeber! Freunde der Ueberzeugung und Wahrheit!“

„Es ist nicht zu verwundern, daſs der Gegenstand, den wir behandeln, in so viele Wolken gehüllt ist, weil ausser den Schwierigkeiten, die seiner Natur nach, damit verbunden sind, der Verstand bis diesen Augenblik unaufhörlich auf neue Hindernisse gestosen ist, und weil alle freie Behandlung, alle Untersuchung ihm durch die Unduldsamkeit jedes Systems untersagt wurde. Weil es ihm aber endlich erlaubt ist, sich zu entwickeln, so wollen wir das Vernünftigste, was lange Untersuchungen den von Vorurtheilen entbundnen Geistern gelehrt haben, ans Tageslicht bringen und dem gemeinschaftlichen Urtheil unterwerfen. Wir werden es darlegen, nicht mit der Forderung, den Glauben daran zu erzwingen, sondern in der Absicht, neues Licht und gröſsere Aufklärung hervorzulocken.“

„Ihr

„Ihr wiſst es, Gottesgelehrte und Lehrer der Völker! dicke Finſterniſſe verhüllen die Natur, den Urſprung und die Geſchichte der Sätze, welche ihr lehrt: durch Macht und Gewalt aufgezwungen, durch Erziehung eingeſogen, durch Beiſpiel unterhalten, pflanzen ſie von Zeitalter zu Zeitalter ſich fort, und Gewohnheit und Nachläſſigkeit befeſtigen ihr Reich. Wenn aber der Menſch, durch Betrachtung und Erfahrung aufgeklärt, die Vorurtheile ſeiner Kindheit zu reifer Unterſuchung hervorruft, ſo entdekt er bald eine Menge von Ungereimtheiten und Widerſprüchen, die ſeinen Scharfſinn erwecken und ſeine Vernunft aufreitzen.“

„Zuerſt, wenn er auf die Verſchiedenheit und den Widerſpruch des Glaubens merkt, wodurch die Nationen getrennt werden, ſo erkühnt er ſich an der Unfehlbarkeit, welche alle ſich anmaaſsen, zu zweifeln; er bewaffnet ſich gegen ihre gegenſeitigen Anſprüche und begreift, daſs die unmittelbar von Gott ausgegangnen Sinne und Vernunft ein nicht minder heiliges Geſez, ein nicht minder ſichrer Wegweiſer ſind, als die mittelbaren und widerſprechenden Geſezbücher der Propheten.“

„Wenn er nachher den Zuſammenhang dieſer Geſezbücher ſelbſt unterſucht, ſo wird er bemerken, daſs ihre vorgeblich göttlichen, das heiſst, unbeweglichen und ewigen Geſetze, durch Umſtände der Zeit, des Orts und der Perſonen erzeugt ſind; daſs ſie in einer gleichſam genealogiſchen Ordnung von einander abſtammen, weil ſie gegenſeitig einen gemeinſchaftlichen Grund

und

und ähnliche Ideen, die jeder nach Willkühr modelt, von einander borgen.

„Wenn er zur Quelle dieser Ideen zurükſteigt, ſo findet er, daſs ſie ſich in der Nacht der Zeiten, in der Kindheit der Völker, bis zum Urſprung der Welt ſelbſt, womit ſie ſich verbunden ſagen, verliert: und hier in der Dunkelheit des Chaos und im fabelhaften Reiche der Traditionen, zeigen ſie ſich unter ſo wundernswürdigen Umſtänden, daſs allem Urtheil der Zugang verſchloſſen zu ſeyn ſcheint: allein dieſe Umſtände ſelbſt erregen eine erſte Unterſuchung, welche die darin liegende Schwierigkeit auflöſt; denn wenn die wundernswürdigen Facta, welche die theologiſchen Syſteme uns darbiethen, wirklich ſtatt fanden; wenn zum Beiſpiel, die in den heiligen Büchern der Indier, der Hebräer, der Parſen aufgezeichneten Verwandlungen, Erſcheinungen, Unterhaltungen eines einzigen, oder mehrerer Götter, hiſtoriſche Thatſachen ſind, ſo muſs man geſtehn, daſs die Natur damals gänzlich von der gegenwärtigen abwich; daſs die wirklich lebenden Menſchen mit den Menſchen jener Jahrhunderte nichts gemein haben, und daſs ſie ſich nicht mehr mit ihnen beſchäftigen dürfen.

„Wenn im Gegentheil dieſe bewundernswürdigen Dinge, in der phyſiſchen Welt nicht wirklich exiſtirt haben, ſo begreift man ſogleich, daſs ſie ins Geſchlecht der Schöpfungen des Verſtandes gehören; und dieſe Ungeheuer in der Geſchichte laſſen ſich ohne Schwierigkeit aus der Natur des menſchlichen Verſtandes erklären, der noch bis

auf diesen Tag die seltsamsten Zusammensetzungen hervorbringen kann. Es kommt nur darauf an zu wissen, wie und wodurch sie in der Einbildungskraft entstanden sind; allein wenn man mit Aufmerksamkeit die Gegenstände ihrer Gemälde untersucht, indem man die Ideen auseinander sezt, welche sie verbinden und zusammen gesellen; indem man sorgfältig alle Umstände abwiegt, die sie anführen, so entdekt man in diesem ersten unglaublichen Zustande, eine den Gesetzen der Natur gemäfse Auflösung. Man wird inne, dafs diese fehlerhaften Erzählungen einen bildlichen Sinn haben, der von dem anscheinenden verschieden ist; dafs diese vorgeblich wunderbaren Facta einfache und physische Facta sind, die aber, unrichtig gefafst, oder unrichtig dargestellt, durch zufällige, vom menschlichen Geiste abhängige Ursachen, durch die verworrenen Zeichen, deren er sich bedient hat, um die Gegenstände zu malen; durch das Zweideutige der Worte, durch das Mangelhafte der Sprache, durch das Unvollkommne der Schrift entstellt worden sind; man findet zum Beispiel, dafs diese Götter, die so sonderbare Rollen in allen Systemen spielen, nichts anders sind, als die physischen Kräfte der Natur, die Elemente, die Winde, die Gestirne und Lufterscheinungen, die nur der nothwendige Mechanismus der Sprache und des Verstandes personificirt hat: dafs ihr Leben, ihre Sitten, ihre Handlungen nichts weiter sind, als das Spiel ihrer Wirkungen, ihrer Beziehungen; und dafs ihre ganze vorgebliche Geschichte nur die Beschreibung

ihrer

ihrer Erſcheinungen iſt, von den erſten Phyſikern, die ſie bemerkten, aufgezeichnet, und von dem gemeinen Haufen, der ſie nicht verſtand, oder von den folgenden Generationen, die ſie vergaſſen, in falſchem Sinn genommen. Mit einem Worte, man würde erkennen, daſs alle theologiſchen Lehrſätze über den Urſprung der Welt, über die Natur Gottes, die Offenbarung ſeiner Geſetze, die Erſcheinung ſeiner Perſon, nur Wiederholungen aſtronomiſcher Erſcheinungen, figürliche und ſinnbildliche Erzählungen vom Spiel der Himmelskörper ſind. Man wird ſich überzeugen, daſs der Begriff der Gottheit ſelbſt, dieſer heut zu Tage ſo dunkle Begriff in ſeinem erſten Urſprung nur der Begriff der phyſiſchen Kräfte der Natur, die man wegen ihrer Wirkungen und Phänomene bald als vielfach, und dann wieder wegen des Ganzen und des Verhältniſſes aller ihrer Theile als ein einziges und einfaches Weſen betrachtete. Auf ſolche Art war das Weſen, welches man Gott nannte, bald der Wind, bald Feuer, Waſſer und alle Elemente; bald die Sonne, die Sterne, die Planeten und ihre Wirkungen; bald die Materie der ſichtbaren Welt; das Ganze des Univerſums; bald abſtrakte und metaphyſiſche Eigenſchaften, als Raum, Dauer, Bewegung und Verſtand und ſtets mit dem Reſultat, daſs der Begriff der Gottheit aus keiner wunderbaren Offenbarung unſichtbarer Weſen entſtanden, ſondern eine natürliche Wirkung des Verſtandes geweſen iſt; eine Wirkung des menſchlichen Geiſtes, deſſen Fortſchritt

ſie folgte, und ſich mit ſeinen Kenntniſſen der phyſiſchen Welt und ihrer Wirkungen veränderte.

„Ja, vergebens ſchreiben die Nationen ihren Glauben himmliſchen Einwirkungen zu: vergebens predigen ihre Lehrſätze einen erſten, übernatürlichen Zuſtand der Dinge: die urſprüngliche Barbarei des menſchlichen Geſchlechts, welche ſeine eignen Monumente bezeugen (41), entkräftet auf den erſten Blik alle dieſe Behauptungen; allein noch mehr, ein wirklich vorhandnes und unverwerfliches Factum zeugt ſiegreich gegen die ungewiſſen und zweifelhaften Facta des Vergangnen: Der Menſch erwirbt und empfängt keine Ideen, als vermöge der Sinne (42), und hieraus folgt mit Gewisheit, daſs alle Begriffe, die ſich einen andern Urſprung als den der Erfahrung und der Senſationen zuſchreiben, irrige Vermuthungen eines ſpätern Raiſonnements ſind; allein es iſt ſchon genug, einen Blik des Nachdenkens auf die geheiligten Syſteme vom Urſprung der Welt, von dem Verfahren der Götter zu werfen, um bei jeder Idee, bei jedem Worte die Verfrühung einer Ordnung der Dinge wahrzunehmen, die erſt lange Zeit nachher entſtand. Die Vernunft, auf dieſe Widerſprüche fuſsend, verwirft alles, was nicht aus der natürlichen Ordnung erhellt, und da ſie kein hiſtoriſches Syſtem für ächt gelten läſst, was ſich nicht mit der Wahrſcheinlichkeit verträgt, ſo gründet ſie das ihrige und ſagt mit Zuverſicht:

„Bevor eine Nation von einer andern schon erfundne Lehrsätze erhielt; bevor eine Generation Ideen, welche eine vorhergehende sich erwarb, geerbt hatte, war noch keines von allen zusammengesezten Systemen in der Welt vorhanden. Die ersten Sterblichen, Kinder der Natur, jünger als alle Begebenheiten, Neulinge an aller Kenntnis, kamen auf die Welt, ohne irgend Begriffe von Lehrsätzen zu haben, die aus scholastischen Streitigkeiten entstanden, von Ceremonien, die auf Gebräuche und Künste, welche erst entstehn sollten, sich gründeten, oder von Vorschriften, die eine Entwiklung der Leidenschaften, von Gesezbüchern, die eine Sprache, einen noch nicht vorhandnen geselligen Zustand voraussetzen; von der Gottheit, deren Attribute sich alle auf physische Dinge, so wie alle ihre Handlungen auf eine despotische Regierungsverfassung beziehn; noch endlich von der Seele, und von allen diesen metaphysischen Wesen, die nicht in die Sinne fallen, und doch durch keinen andern Weg Zugang zum Verstande finden können. Um zu so vielen Resultaten zu gelangen, musste man nothwendig einen Kreis von vorhergehenden Dingen durchlaufen; wiederholte und langsame Versuche mussten dem thierischen Menschen den Gebrauch seiner Organe lehren; die zusammengehäufte Erfahrung mehrerer Geschlechter musste die Mittel des Lebens erfunden und vervollkommnet haben, und der von den Fesseln der ersten Bedürfnisse entbundne Geist musste sich zu der verwickelten Kunst empor schwingen, Ideen zu vergleichen,

Gründe festzusetzen und abstrakte Verhältnisse zu fassen.

I.

Ursprung des Begriffs von Gott; Verehrung der Elemente, und der physischen Kräfte der Natur.

Erst, nachdem er diese Hindernisse überwunden, und bereits eine lange Bahn in der Nacht der Geschichte durchlaufen hatte, dachte der Mensch über seinen Zustand nach, und fieng an wahrzunehmen, dass er höhern und von seinem Willen unabhängigen Mächten unterworfen war. Die Sonne erleuchtete, erwärmte ihn; das Feuer brannte ihn, der Donner erschrekte ihn; alle Wesen übten eine mächtige und unwiderstehliche Wirkung auf ihn. Lange blieb er Maschine und unterwarf sich dieser Wirkung, ohne der Ursache nachzuspüren; sobald er sich aber Rechenschaft davon geben wollte, fiel er in Erstaunen; und da er von der Ueberraschung des ersten Gedankens zur Träumerei der Neugierde übergieng, bildete er eine Folge von Vernunftschlüssen.

Zuerst, wenn er die Wirkung der Elemente auf sich betrachtete, schloss er auf Schwäche und Unterwerfung bei sich; so wie bei ihnen auf Macht und Herrschaft; und dieser Begriff von Macht war die erste und allen andern zum Grunde liegende Vorstellung von der Gottheit.

Zweitens, erregten die Wirkungen der natürlichen Wesen Empfindungen des Vergnügens oder Schmerzens, des Guten oder Bösen bei ihm, und durch eine natürliche Folge seiner Organisation faſste er Liebe oder Abneigung für sie: er wünschte oder fürchtete ihre Gegenwart; und Furcht oder Hofnung wurden die Grundlage aller Religionsbegriffe.

In der Folge, da er von allem durch Vergleichung urtheilte, und in diesen Wesen eine eigne Bewegung, gleich der seinigen, bemerkte, vermuthete er bei dieser Bewegung einen Willen, einen Verstand von der Art des seinigen, und zog daraus weitere Schlüsse. — Nachdem er erfahren hatte, daſs es in seiner Gewalt war, durch gewisse Handlungen die Meinungen seiner Nebenmenschen und ihr Betragen zu lenken, bediente er sich eben dieser Handlungen gegen die mächtigen Wesen der Welt: Er sagte zu sich selbst: Wenn mein Nebenmensch, stärker als ich, mir Uebel zufügen will, so erniedrige ich mich vor ihm, und meine Bitte besänftigt ihn. Ich werde zu den mächtigen Wesen bethen, die auf mich wirken. Ich will den Verstand der Winde, der Sterne, des Wassers anrufen, und sie werden mich verstehn; ich will sie beschwören, die Uebel, die sie mir zufügen können, von mir abzuwenden, mir die Güter, die in ihrer Macht sind, zu verleihen. Ich werde sie durch meine Thränen rühren, sie durch meine Geschenke erweichen, und Wohlseyn genieſsen.

Und der Menſch, einfältig in der Kindheit ſeiner Vernunft, ſprach mit der Sonne, mit dem Monde; er beſeelte die groſsen Diener der Natur mit ſeinem Geiſt, mit ſeinen Leidenſchaften; er glaubte, durch leere Töne, durch leere Handlungen ihre unbeweglichen Geſetze zu verändern. Unglüklicher Irrthum! Er bat den Stein zu ſteigen, das Waſſer ſich zu erheben, die Berge ſich zu verſetzen, und indem er der wirklichen Welt eine phantaſtiſche unterſchob, ſchuf er ſich Weſen der Einbildungskraft zum Schrekbild ſeines Geiſtes und zur Quaal ſeines Geſchlechts.

Auf ſolche Art entſtanden die Begriffe von Gott und Religion, gleich allen andern, aus phyſiſchen Gegenſtänden, und wurden im Verſtande des Menſchen durch ſeine Empfindungen, durch ſeine Bedürfniſſe, durch die Umſtände ſeines Lebens und den Fortſchritt ſeiner Kenntniſſe hervorgebracht.

Weil aber die Begriffe von der Gottheit ſich zuerſt nach phyſiſchen Weſen modelten, ſo entſtand daraus die Folge, daſs die Gottheit verändert und vervielfacht wurde, wie die Formen, unter welchen ſie zu handeln ſchien: jedes Weſen wurde eine Macht, ein Genius, und die Welt war für die erſten Menſchen mit unzähligen Göttern erfüllt.

Weil ferner die Begriffe von der Gottheit aus den Neigungen des menſchlichen Herzens entſprangen, ſo wurden ſie nach den Empfindungen von Schmerz und Vergnügen, von Liebe und Haſs, eingetheilt. Die Kräfte der Natur, die

Götter,

Götter, die Genien, wurden in wohlthätige oder übelthätige, in gute oder böſe abgeſondert, und daher das allgemeine dieſer zwei Gepräge in allen Religionsſyſtemen.

Im Anfange waren dieſe dem Zuſtande ihrer Erfinder angemesnen Begriffe lange Zeit verworren und grob. In Gehölzen irrend, von Bedürfniſſen gequält, von Hülfsmitteln entblöſst, hatten die wilden Menſchen nicht Zeit, Verhältniſſe und Schlüſſe zu verbinden: von mehr Uebeln betroffen, als ſie Genüſſe hatten, war Furcht ihnen die geläufigſte Empfindung; war Schrecken ihre Gotteslehre; ihre Gottesverehrung beſchränkte ſich auf einige Gebräuche der Begrüſsung, auf Opfergaben an Weſen, die ſie ſich wild und habſüchtig, wie ſie ſelbſt, malten. In ihrem Zuſtande der Gleichheit und Unabhängigkeit warf ſich keiner zum Mittler bei Göttern auf, die unabhängig und arm, wie er ſelbſt, waren. Da keiner Ueberflus zu verſchenken hatte, gab es keine Schmarotzer unter dem Namen Prieſter, keinen Tribut unter dem Namen eines Opfers, kein Reich unter dem Namen eines Altars. Die verworrne Dogmatik und Moral zwekten nur auf Selbſterhaltung ab, und die Religion, ein willkührlicher Begrif, ohne Einflus auf die Verhältniſſe der Menſchen unter einander, war nur eine leere, den ſichtbaren Kräften der Natur gezollte Huldigung.

Dies war der nothwendige und erſte Urſprung aller Begriffe von der Gottheit.

Und der Redner wandte ſich an die wilden Nationen: Wir fragen euch, Menſchen, die ihr

niemals fremde, gemachte Ideen erhieltet, sagt uns, ob ihr jemals andre gefaſst habt? Und ihr, Gottesgelehrte, wir fodern euch auf: ſagt, ob dies nicht das einſtimmige Zeugnis aller alten Monumente iſt? (43)

II.

Zweites Syſtem. Verehrung der Geſtirne, oder Sabäismus.

Doch biethen eben dieſe Monumente uns in der Folge ein mehr geordnetes und zuſammengeſeztės Syſtem dar; nämlich die Verehrung aller Geſtirne, bald unter ihrer eignen Geſtalt, bald unter Sinnbildern und figürlichen Zeichen angebethet: und dieſe Verehrung war wiederum die Wirkung der Kenntniſſe des Menſchen in der Phyſik und entſprang unmittelbar aus den erſten Urſachen des geſelligen Zuſtandes, das heiſst, aus den Bedürfniſſen und Künſten des erſten Stufenalters, der erſten Elemente der Errichtung der Geſellſchaft.

In der That, als die Menſchen anfiengen, ſich in Geſellſchaften zu vereinigen, wurde es nothwendig, ihre Mittel zur Subſiſtenz zu erweitern, und folglich den Ackerbau zu betreiben: allein der Ackerbau erfoderte, um gehörig betrieben zu werden, Beobachtung und Kenntnis der Himmelskörper (44). Man muſste ſich auf die periodiſche Wiederkehr derſelben Wirkungen der Natur, derſelben

ſelben Erſcheinungen im Gewölke des Himmels verſtehn: mit einem Worte, man muſste die Dauer, die Folge der Jahrszeiten, der Monathe, des Jahrswechſels ordnen. Es wurde alſo erfordert, zuerſt den Gang der Sonne zu merken, die in ihrem Umlauf durch den ganzen Thierkreis die erſte und höchſte Kraft der ganzen Schöpfung zu ſeyn ſchien; dann den Mond, nach deſſen Wechſel und Wiederkehr man die Zeit ordnete und eintheilte; endlich die Sterne und ſelbſt die Planeten, die durch ihr Erſcheinen und Verſchwinden am nächtlichen Horizont die kleinern Abtheilungen bildeten; mit einem Worte, man muſste ein vollſtändiges Syſtem der Sternkunde, einen Kalender entwerfen; und aus dieſer Arbeit entſtand bald und gleichſam von ſelbſt eine neue Art die herrſchenden und regierenden Kräfte anzuſehn. Nachdem die Menſchen bemerkt hatten, daſs die Erzeugniſſe der Erde in regelmäſsigen und ſteten Beziehungen mit den Himmelskörpern ſtanden; daſs das Entſtehn, Wachſen und Vergehn jeder Pflanze mit der Erſcheinung, dem Steigen und Abnehmen deſſelben Sterns oder derſelben Gruppe von Sternen zuſammenhieng; daſs, mit einem Worte, das Stokken, oder die Thätigkeit des Wachsthums der Pflanzen vom Einfluſs der Himmelskörper abhieng, ſchloſſen ſie auf Wirkung und Macht dieſer höhern himmliſchen Weſen über die irrdiſchen; und die Geſtirne, die Ueberfluſs oder Mangel austheilten, wurden Mächte, Genien (45), Götter, Urheber des Guten und Böſen.

Weil aber der gesellige Zustand schon eine methodische Ordnung von Rang, Beschäftigungen, Ständen eingeführt hatte, so verpflanzten die Menschen, indem sie fortfuhren, durch Vergleichung zu schliessen, ihre neuen Begriffe in ihre Theologie, und es entstand ein zusammengeseztes System von stufenweisen Gottheiten, worin die Sonne, als erster Gott, ein kriegerisches Oberhaupt, ein politischer König war: der Mond war eine Königin, seine Gefährtin; die Planeten Diener, Ueberbringer seiner Befehle, Botschafter; und die Menge von Sternen ein Volk, ein Heer von Helden, von Genien, befehligt die Welt unter den Anordnungen ihrer Offiziere zu regieren. Jeder Einzelne erhielt Benennungen, Geschäfte, Attribute, die aus seinen Verhältnissen und seinem Einflusse gezogen wurden, und endlich sogar ein aus der Gattung seiner Benennung gezogenes Geschlecht (46).

Da nunmehr der gesellige Zustand zusammengesezte Gebräuche und Gewohnheiten eingeführt hatte, nahm der öffentliche Gottesdienst sie ebenfalls an. Die anfangs einfachen und stillen Ceremonien wurden öffentlich und feierlich: die Opfergaben wurden reicher und häufiger, die Kirchengebräuche methodischer; man errichtete Versammlungsorte und baute Kapellen und Tempel. Man ernannte Kirchendiener zur Verwaltung; man hatte Päbste und Priester; man bestimmte gewisse Formeln und Zeiten, und die Religion wurde eine bürgerliche Handlung, ein politisches Band. Doch veränderte sie bei die-

ser Entwiklung ihre ersten Grundsätze nicht, und der Begrif von Gott war immer der Begrif physischer Wesen, die gut oder böse handelten, das heisst, Empfindungen von Schmerz oder Vergnügen erregten: die Dogmatik bestand in der Kenntnis ihrer Gesetze und Handlungsweise; Tugend und Sünde in der Beobachtung oder Verletzung dieser Gesetze; und die Moral in ihrer ursprünglichen Einfalt war die verständige Ausübung von allem, was zur Erhaltung des Daseyns, zum Wohlseyn unsrer Selbst und unsres Gleichen beiträgt (47).

Wenn man uns frägt, in welchem Zeitpunkt dieses System entstand, so antworten wir nach dem Zeugnis der Denkmähler der Astronomie selbst, dass seine Grundsätze mit aller Gewisheit bis auf 17.000 Jahre herabsteigen (48). Und wenn man frägt, welchem Volke es zugeschrieben werden mus, so antworten wir, dass man nach eben diesen auf einstimmige Sagen gestüzten Denkmählern es bei den ersten Völkerschaften Egyptens suchen mus. Weil die Vernunft in diesem Lande alle physischen Umstände vereinigt findet, die zu Vernunftschlüssen reizen konnten; weil sie zugleich eine dem Wendekreise nahe, von dem Regen unterm Aequator und dem Nebel unterm Nordpol gleich gereinigte Himmelszone findet (49), weil sie den Centralpunkt der alten Sphäre, ein gesundes Clima, eine unermesliche und doch gelehrige Fluth, einen ohne Kunst, ohne Arbeit fruchtbaren, ohne schädliche Dünste gewässerten Erdboden findet, der zwischen zwei

 Meere

Meere gesezt ist, welche die reichsten Länder begränzen, so sieht sie ein, daſs der Bewohner des Nils, Feldarbeiter durch die Natur seines Erdbodens, Feldmesser durch das jährliche Bedürfnis, seine Besitzungen auszumessen, Handelsmann durch die Leichtigkeit des Verkehrs, Sternkundiger endlich durch seinen stets der Beobachtung offnen Himmel, zuerst aus dem wilden Zustande zum geselligen übergehn, und folglich zu den moralischen und physischen Kenntnissen gelangen muſste, die dem verfeinerten Menschen eigen sind.

An den höhern Ufern des Nils also, bei einem schwarzen Volke, entstand das zusammengesezte System der Verehrung der Gestirne, in ihren Beziehungen auf die Erzeugnisse der Erde und auf die Arbeiten des Ackerbaues betrachtet: und diese erste Verehrung, durch ihre Anbethung unter ihren natürlichen Gestalten oder Attributen bezeichnet, war ein einfacher Gang des menschlichen Geistes; bald aber als die Vielfachheit der Gegenstände ihre Beziehungen, ihre gegenseitigen Wirkungen, die Ideen und Zeichen, welche sie abbildeten, verwickelter gemacht hatte, entstand eine in ihren Ursachen eben so seltsame, als in ihren Wirkungen verderbliche Verwirrung.

III.

Drittes System. Verehrung der Symbole oder Abgötterei.

Von dem Augenblik an, wo das feldbauende Volk einen beobachtenden Blik auf die Gestirne ge-

gerichtet hatte, fühlte es ein Bedürfnis, die einzelnen Sterne oder Gruppen zu unterscheiden, und jede besonders zu bezeichnen, damit es sie nach ihren Namen erkennen konnte. Nur zeigte sich hiebei eine grosse Schwierigkeit: von der einen Seite bothen die an Form einander gleichen Himmelskörper kein besondres Merkmahl zur Benennung dar; von der andern hatte die erst entstehende und arme Sprache keine Ausdrücke für so viele neue und metaphysische Ideen. Die gewöhnliche Triebfeder des Genies, das Bedürfnis, wusste alles zu übersteigen. Es bemerkte, dass bei der jährlichen Revolution die periodische Erneuerung und Erscheinung der Erzeugnisse der Erde stets mit dem Auf- und Untergange gewisser Sterne und mit ihrem Stand gegen die Sonne, den Grundpunkt aller Vergleichung, verbunden sey; es vereinigte, vermöge eines natürlichen Mechanismus in seinen Gedanken, die irrdischen und himmlischen Gegenstände, die in der That zusammenhiengen; und indem es sich gleicher Zeichen bei ihnen bediente, gab es den Gestirnen oder Gruppen, die es von ihnen bildete, die Namen der irrdischen Gegenstände, die mit ihnen in Beziehung standen (50).

Auf solche Art nannte der Aethiopier von Theben die Sterne, unter welchen das Uebertreten der Fluth seinen Anfang nahm *), Sterne der Ueberschwemmung oder den Wassermann: die, unter

*) Dies musste im Junius seyn. Man sehe Note 48.

unter welchen es Zeit war, den Pflug in die Erde zu bringen, Ochs und Stier. Sterne des Löwen diejenigen, wo dieſes Thier durch den Durſt aus den Wüſten getrieben, ſich an den Ufern des Fluſſes zeigte; Sterne der Aehren, oder die Jungfrau (Schnitterin) diejenigen, wo man die Erndte einbrachte; Geſtirne des Lamms oder der Ziege die, unter welchen dieſe nüzlichen Thiere gebohren werden. Dieſes erſte Hülfsmittel löſte den erſten Theil der Schwierigkeiten auf.

Von der andern Seite hatte der Menſch in den Weſen, die ihn umgaben, beſondre und jeder Gattung eigenthümliche Eigenſchaften bemerkt: ſein erſter Schritt war, einen Namen davon abzunehmen, um ſie zu bezeichnen; durch den zweiten dienten ſie ihm zu einem ſinnreichen Mittel, ſeine Ideen allgemein zu machen; er trug den ſchon erfundnen Namen auf alles über, was eine analoge oder ähnliche Eigenſchaft und Wirkung hatte, und bereicherte ſeine Sprache mit einer fortdauernden Metapher.

Da alſo dieſer Aethiopier bemerkt hatte, daſs die Wiederkunft der Ueberſchwemmung ſtets bei der Erſcheinung eines ſehr ſchönen Geſtirns erfolgte, das ſich um dieſe Zeit bei der Quelle des Nils zeigte, und den Landmann vor der Ueberraſchung des Waſſers zu warnen ſchien, ſo verglich er dieſe Handlung mit der des Thiers, das durch ſein Kleffen von einer Gefahr benachrichtigt, und nannte dieſen Stern den Hundsſtern (Syrius); ſo wie es diejenigen Krebs nannte, wo

die

die Sonne, wenn ſie die Gränze des Wendekreiſes erreicht hat, zurükkehrt, und rükwärts und ſeitwärts geht, wie der Krebs. Sterne des wilden Boks oder des Steinboks die, wo die Sonne, wenn ſie bis zur Mittagshöhe geſtiegen iſt, dieſes Thier nachmacht, das gern auf den Gipfeln der Felſen klimmt. Sterne der Waage die, wo Tag und Nacht gleich, im Gleichgewicht zu ſtehn ſcheinen, wie dieſes Werkzeug. Skorpion diejenigen, wo gewiſſe regelmäſsige Winde einen ungeſunden Nebel, gleich dem Gifte des Skorpions, mitbringen: noch nannte er Ringe und Schlangen die bezeichnete Bahn der Stern- und Planetenkreiſe (51). Auf ſolche Art fand er allgemeine Namen für alle Sterne, und ſelbſt für die Planeten, gruppenweiſe oder einzeln, nach ihren Beziehungen und Wirkungen auf Feld und Erde, nach der Verbindung genommen, die jede Nation mit ihren Feldarbeiten oder den Beſchäftigungen, die ihr Klima und Boden mit ſich brachte, darin fand.

Dieſes Verfahren hatte die Folge, daſs die abhängigen und irrdiſchen Weſen mit den höhern und mächtigen Weſen des Himmels in Verbindung traten: und die Einrichtung der Sprache ſelbſt, der Mechanismus des Geiſtes knüpfte dieſe Verbindung mit jedem Tage enger. Man ſagte in einer natürlichen Metapher: der Stier verbreitet die Keime der Fruchtbarkeit auf der Erde (im Frühling), er führt Ueberflus aus dem Wachsthum der nährenden Kräuter herbei. Das Schaaf (oder der Widder) befreiet die Himmel von den

böſen

bösen Geistern des Winters; er befreiet die Welt von der Schlange (ein Bild der feuchten Jahrszeit) und führt das Reich des Guten (den Sommer, die Zeit alles Genusses) herbei: der Skorpion giesst sein Gift auf die Erde und verbreitet Krankheit und Tod — und so weiter mit allen ähnlichen Wirkungen.

Diese von aller Welt begriffne Sprache würde anfangs ohne allen Nachtheil geführt: allein mit Verlauf der Zeit, als der Kalender in Ordnung war, verlor das Volk, das der Beobachtung des Himmels nicht mehr bedurfte, die Ursache dieser Ausdrücke aus dem Gesicht; und ihre Allegorie, die im gemeinen Gebrauch blieb, wurde eine unglükliche Klippe für den Verstand. Gewohnt, die Begriffe der Urbilder mit den Symbolen zu verbinden, vermischte der Geist sie endlich: nunmehr stiegen eben diese Thiere, welche der Verstand in die Himmel versezt hatte, wieder auf die Erde herab; allein bei dieser Rükkehr in das Gewand der Sterne gekleidet, maassten sie sich auch ihre Attribute an, und täuschten ihre eignen Urheber. Das Volk, das nunmehr seine Götter in seiner Nähe zu sehn glaubte, richtete leichter sein Gebeth an sie; es foderte von dem Stier seiner Heerde den Einfluss, den es von dem himmlischen Stier erwartete: es bat den Skorpion, sein Gift nicht über die Erde auszugiessen; verehrte den Krebs des Meeres, den Käfer im Schlamm, den Fisch im Flusse, und durch eine Kette fehlerhafter oder verwickelter

Ana-

Analogie, verlor er sich in einem Labyrinth zusammenhängender Ungereimtheiten.

Seht da den Ursprung dieser alten und seltsamen Verehrung der Thiere; seht da, durch welchen Gang der Ideen der Charakter der Gottheit auf die niedrigsten Thiere kam, und wie sich das so sehr ausgebreitete, verwickelte, gelehrte theologische System bildete, das durch den Handel, durch Krieg und Eroberungen von den Ufern des Nils von Lande zu Lande gebracht, die ganze alte Welt verschlang, und durch Zeiten, Umstände und Vorurtheile gemodelt, sich noch bei hundert Völkern offenbar zeigt und selbst bei denjenigen, die es verachten und verwerfen, noch als geheime und innre Grundlage der Theologie vorhanden ist.

Da bei diesen Worten in verschiednen Gruppen ein Murmeln gehört wurde, fuhr der Redner fort:

Ja, seht da, ihr afrikanischen Völker! woher zum Beispiel bei euch die Anbethung eurer Götzenbilder, Pflanzen, Steine, Stücken Holz entstanden ist, vor welchen sich zu krümmen, eure Vorfahren nicht unsinnig genug gewesen seyn würden, wenn sie nicht Talismans darin gesehn hätten, denen die Kraft der Sterne einverleibt war (52). Seht da, ihr tartarischen Völker! den Ursprung eurer Affenfiguren und dieses ganzen Schwarms von Thieren, womit eure Schamans ihre imagischen Gewänder ausstaffiren. Seht da den Ursprung dieser Figuren von Vögeln, von Schlangen, welche alle wilden Nationen

mit

mit myſtiſchen und geheiligten Ceremonien ſich in die Haut eingraben. Ihr Indier! vergebens hüllt ihr euch in den Schleier des Geheimniſſes: der Sperber eures Gottes Vichenou iſt nichts weiter, als eins der tauſend Sinnbilder der Sonne in Egypten; und eure Verwandlungen eines Gottes in Fiſch, in Eber, in Löwen, in Schildkröte und alle dieſe ungereimten Abentheuer, ſind nur die Verwandlungen des Geſtirns, das nach einander in die Zeichen der zwölf Thiere *) trat, und deswegen ihre Bilder annehmen und ihre aſtronomiſchen Verrichtungen erfüllen ſollte (53). Ihr Japoneſer! euer Stier, der das Ey der Welt zerbricht, iſt nur der Stier des Himmels, der vormals die Zeit der Schöpfung, das Aequinoctium des Frühlings öffnete. Dies iſt derſelbe Ochſe Apis, den Egypten anbethete, und den eure Vorfahren, jüdiſche Rubbinen! ebenfalls in dem Bilde des goldnen Kalbes verehrten. Es iſt auch euer Stier, Kinder Zoroaſters, der in Mithra's ſymboliſchen Myſterien geopfert, ein fruchtbares Blut für die Welt vergos; auch euer Stier der Apokalypſe, ihr Chriſten, mit ſeinen Flügeln, das Sinnbild der Luft, hat keinen andern Urſprung; und euer Lamm Gottes, das gleich Mithra's Stier für das Heil der Welt geopfert ward, iſt wiederum dieſe Sonne, im Zeichen des himmliſchen Widders, der in ſpätern Zeiten, den Frühling eröfnend, beſtimmt wurde, die Welt von der Regierung des Uebels, das heiſst, von dem Zei-

*) Des Thierkreiſes.

Zeichen der Schlange, dieser grossen Schlange, der Mutter des Winters, und Sinnbild von Ahriman, oder dem Satan der Perser, eurer Lehrer, zu befreien. Ja, vergebens widmet euer unbesonnener Eifer die Gözzendiener den Quaalen des Tartarus, den ihr erfunden habt: die ganze Basis eures Systems ist nur die Verehrung der Sonne, deren Attribute ihr in eurer Hauptperson versammelt habt. Es ist die Sonne, die unter dem Namen Horus, wie euer Gott, am kürzesten Tage in den Armen der himmlischen Jungfrau gebohren ward, und eine verborgne, hülflose arme Kindheit, gleich der Jahrszeit des Frostes durchgieng. Sie ist es, die unter dem Namen Osiris, von Typhon und den Tyrannen der Luft verfolgt, zum Tode geführt, in ein dunkles Grab, Sinnbild der Erdkugel im Winter, eingeschlossen ward, und in der Folge aus der untern Zone zur Mittagshöhe des Himmels emporsteigend, als Ueberwinder der Riesen und der Engel der Verwüstung wieder auferstand!

Ihr murrenden Priester! ihr tragt ihre Zeichen an eurem ganzen Körper: eure Tonsur ist die Scheibe der Sonne; eure Stola ist ihr Thierkreis (54); eure Rosenkränze sind das Sinnbild der Sterne und Planeten. Ihr, Päbste und Prälaten! eure Bischofsmütze, euer Kreuz, euer Mantel gehören dem Osiris; und dieses Kreuz, dessen Geheimnis ihr preiset, ohne es zu verstehen, ist Serapis Kreuz, von der Hand der egyptischen Priester auf dem Plane einer figürlichen Welt gezeichnet, welches, durch den Aequino-

ctial- und Thierkreis gehend, das Sinnbild des künftigen Lebens und der Auferstehung wurde, weil es die Thore von Elfenbein und Horn berührte, durch welche die Seelen in den Himmel eingehn."

Bei diesen Worten betrachteten die Gottesgelehrten aller Gruppen einander mit Erstaunen; weil aber keiner das Stillschweigen brach, fuhr der Redner fort:

Drei Hauptursachen trafen bei dieser Verwirrung der Ideen zusammen. Erstlich, die figürlichen Ausdrücke, womit die noch unvollständige Sprache die Verhältnisse der Gegenstände bezeichnen musste: Ausdrücke, die in der Folge statt eines besondern einen allgemeinen, statt eines physischen einen moralischen Sinn bekamen, und durch ihre Zweideutigkeiten und Synonyme, eine Menge von Irrthümern veranlassten.

So wie man anfangs gesagt hatte, dass die Sonne die zwölf Thiere überstiege und besiegte, glaubte man in der Folge, dass sie dieselben tödtete, bekämpfte, bändigte, und sezte das historische Leben des Herkules daraus zusammen *).

So wie man gesagt hatte, dass sie die Zeit der Arbeiten, der Saaten, der Erndten bestimmte, dass sie die Jahrszeiten, die Beschäftigungen austheilte, die Himmelsstriche durchliefe, auf der Erde regierte, hielt man sie für einen gesezgebenden König, für einen siegreichen Krieger, und sezte

*) Man sehe das Memoire über den Ursprung der Himmelszeichen.

ſetzte die Geſchichte des Oſiris, des Bacchus und ihres Gleichen zuſammen.

Weil man geſagt hatte, daſs ein Planet in ein Zeichen träte, machte man aus ihrer Vereinigung eine Heirath, einen Ehebruch, eine Blutſchande (55); da man geſagt hatte, daſs er verborgen, begraben wäre, weil er wieder ans Licht kam, und in die Höhe empor ſtieg, lieſs man ihn ſterben, auferſtehn, zum Himmel auffahren. —

Eine zweite Urſache der Verwirrung waren die materiellen Bilder ſelbſt, womit man anfangs die Gedanken bezeichnete, und die unter dem Namen von Hieroglyphen, oder heiligen Charakteren, die erſte Erfindung des Geiſtes waren. So hatte man, um vor der Ueberſchwemmung zu warnen, einen Nachen, den Schiffer Argo; um den Wind zu bezeichnen, einen Vogelflügel gemahlt: um die Jahrszeit, den Monath zu bezeichnen, mahlte man den Zugvogel, das Inſekt, das Thier, das um dieſe Zeit erſcheint; um den Winter zu bezeichnen, mahlte man ein Schwein, eine Schlange, die ſich gern an feuchten Orten aufhalten: und die Vereinigung dieſer Bilder wurde durch Worte und Phraſen, über die man einverſtanden war, bezeichnet *) (56). Weil aber dieſer Sinn an ſich ſelbſt nicht feſt und beſtimmt war, weil die Zahl dieſer Figuren und ihre Verbindungen übermäſsig anwuchs, und das

 Ge-

*) Man ſehe die in Note (55) angeführten Beiſpiele.

Gedächtnis beſchwerte, ſo entſtanden zuerſt Verwirrungen, falſche Erklärungen. Nachher, als das Genie die einfachere Kunſt erfunden hatte, den beſchränkten Tönen Zeichen zu geben, und das Wort ſtatt der Gedanken zu mahlen, verdrängte die Buchſtabenſchrift die hieroglyphiſchen Zeichnungen; und ihre Bedeutungen, die von Tage zu Tage mehr in Vergeſſenheit geriethen, gaben zu unzähligen Täuſchungen, Zweideutigkeiten und Irrthümern Anlaſs.

Die dritte Urſache der Verwirrung endlich war die bürgerliche Einrichtung der alten Staaten. Als die Völker ſich gänzlich mit dem Ackerbau beſchäftigten, und die Verfertigung des ländlichen Kalenders anhaltende ökonomiſche Beobachtungen erforderte, wurde es nothwendig, einige Perſonen zu ernennen, denen man auftrug, die Erſcheinung und den Untergang gewiſſer Sterne zu beobachten, vor der Wiederkehr der Ueberſchwemmung, vor gewiſſen Winden, vor der Regenzeit zu warnen, und die rechte Zeit zur Saat aller Arten von Korn anzuzeigen. Dieſe Menſchen wurden in Betracht ihrer Dienſte, der gemeinen Arbeiten überhoben, und die Geſellſchaft ſorgte für ihren Unterhalt. In dieſer Lage, einzig mit Beobachtung beſchäftigt, ſäumten ſie nicht, die groſsen Erſcheinungen der Natur aufzufaſſen, ja in das Geheimnis vieler von ihren Operationen einzudringen: ſie lernten den Lauf der Geſtirne und Planeten; das Zuſammentreffen ihrer Wandlungen und Wiederkehr mit den Produkten der Erde, und den ſchnelleren

Wachs-

Wachsthum, die medizinischen oder nährenden Eigenschaften der Früchte und Kräuter, das Spiel der Elemente und ihre gegenseitigen Verwandschaften kennen. Weil sie aber kein andres Mittel zur Mittheilung dieser Kenntnisse besafsen, als den mühsamen mündlichen Unterricht, so übertrugen sie sie nur ihren Verwandten und Freunden; und die Folge war, dafs alle Wissenschaft und aller Unterricht sich in einigen wenigen Familien zusammendrängte, die sich den ausschliessenden Besitz derselben anmafsten, und einen für das öffentliche Wohl höchst nachtheiligen Geist der Absonderung annahmen. Durch diese anhaltende Folge derselben Untersuchungen und derselben Arbeiten wurde der Fortschritt der Kenntnisse zwar sehr beschleunigt, allein bey dem Geheimnis, worin sie gehüllt blieben, verfiel das Volk von Tage zu Tage in dickere Finsternis, und wurde abergläubischer und knechtischer. Es sah Sterbliche gewisse Erscheinungen hervorbringen, Sonnenfinsternisse und Kometen, gleichsam wie auf ihr Geboth, ankündigen; Krankheiten heilen, Schlangen betasten, und glaubte sie im Einverständnis mit den himmlischen Mächten. Um das Gute, was es wünschte, von ihnen zu erhalten, das Böse abzulenken, nahm es sie zu Mittlern und Dollmetschern an; und es entstanden im Schoosse der Staaten gotteslästerliche Gesellschaften von heuchlerischen und betrügerischen Menschen, die alle Macht an sich rissen. Die Priester, Sternkundigen, Gottesgelehrten, Physiker, Aerzte, Magi-

 ker.

ker, Dollmetfcher der Götter, Orakel der Völker, Nebenbuhler der Könige oder ihre Mitfchuldigen alles zugleich, ftifteten unter dem Namen der Religion ein Reich der Myfterien, und ein Monopol der Aufklärung, welche bis auf diefen Tag die Nationen ins Verderben geftürzt haben. —

Bei diefen Worten unterbrachen die Priefter aus allen Gruppen den Redner, ftiefsen ein grofses Gefchrei aus, befchuldigten ihn der Gottlofigkeit, des Unglaubens, der Blasphemie, und wollten ihn verhindern fortzufahren: allein die Gefezgeber bemerkten, dafs er nur hiftorifche Thatfachen darlegte; dafs, wenn diefe Thatfachen falfch oder erdichtet wären, es ein leichtes feyn würde, ihn zu widerlegen; dafs bis dahin, die Darlegung aller Meinungen frei ftünde, ohne welche es unmöglich fey, die Wahrheit herauszubringen — und der Redner fuhr fort:

Allein alle diefe Urfachen und die ftete Vergefellfchaftung unpaffender Begriffe, erzeugten eine Menge von Unordnungen in der Theologie, in der Moral, in den Traditionen; und weil anfangs die Geftirne durch Thiere vorgeftellt wurden, fo giengen die Eigenfchaften, Neigungen, Sympathien und Abneigungen diefer lezten auf die Götter über, und wurden für ihre Handlungen gehalten: auf folche Art bekriegte der Gott Ichneumon den Gott Krokodill; der Gott Wolf wollte den Gott Schaaf freffen; der Gott Ibis verfchlang den Gott Schlange; und die Gottheit wurde ein feltfames, eigenfinniges, wildes Wefen,

deffen

deſſen Begrif das Urtheil des Menſchen in Unordnung brachte, und ſeine Moral mit ſeiner Vernunft verderbte.

Weil im Geiſt ihres Glaubens jede Familie, jede Nation ein Geſtirn, ein Himmelszeichen zum beſondern Schuzpatron erwählt hatte, ſo giengen die Neigungen und Abneigungen des thieriſchen Symbols auf ſeine Anhänger über: die Anhänger des Gottes Hund wurden Feinde des Gottes Wolf: die Anbether des Gottes Ochs verabſcheuten diejenigen, die ihn verzehrten, und die Religion wurde eine Triebfeder von Haſs und Streitigkeiten, eine Urſache von Unſinn und Aberglauben (57).

Da man von der andern Seite die Namen der Sternbilder, derſelben Patronſchaft wegen, Völkern, Ländern, Bergen, Flüſſen beigelegt hatte, ſo wurden dieſe Dinge für Götter gehalten und es entſtand ein Gemiſch von geographiſchen, hiſtoriſchen und mythologiſchen Weſen, welches alle Traditionen verwirrte.

Da endlich durch die Analogie der Handlungen, die man ihnen beimas, die Stern-Götter zu Menſchen, Helden, Königen wurden, nahmen die Könige und Helden ihrer Seits die Götter zum Vorbild und wurden durch Nachahmung Krieger, Eroberer, blutdürſtig, ſtolz, unzüchtig, faul, und die Religion heiligte die Verbrechen der Deſpoten und verderbte die Grundſätze der Regierungen.

IV.

Viertes Syſtem. Verehrung der beiden Prinzipe oder Dualismus.

Indeſſen machten die aſtronomiſchen Prieſter, im Ueberflus und Frieden ihrer Tempel, täglich neue Fortſchritte in den Wiſſenſchaften; und da das Weltſyſtem ſich nach und nach vor ihren Augen entwikkelte, brachten ſie nach einander mehrere Hypotheſen von ihren Wirkungen und Kräften auf, woraus eben ſo viele theologiſche Syſteme entſtanden.

Und als erſt die Schiffahrten der ſeefahrenden und die Karavanen der nomadiſchen Völker aus Aſien und Afrika ihnen die Erde von den glüklichen Inſeln bis Serika, und vom baltiſchen Meere bis zur Quelle des Nils kennen gelernt hatten, entdekte ihnen die Vergleichung der Phänomene der verſchiednen Zonen, die runde Form des Erdballs und erzeugte eine neue Theorie. Da ſie bemerkt hatten, daſs alle Wirkungen der Natur in ihrem jährlichen Kreislauf, ſich in zwei Hauptwirkungen theilten: ſchaffen und zerſtören; daſs auf der Oberfläche der Erdkugel alle Verrichtungen von einem Jahre bis zum andern auf gleiche Art geſchahen; das heiſst, daſs während der ſechs Sommermonathe alles ſich erzeugte, ſich vervielfachte, da hingegen in den ſechs Monathen des Winters alles ſtokte, und beinahe erſtarb, vermutheten ſie in der Natur zwei entgegengeſezte Mächte, und einen unaufhörlichen

Kampf

Kampf und Streit. Sie betrachteten die Himmelssphäre aus diesem Gesichtspunkt, und theilten die Gemälde, die sie sich davon entwarfen, in zwei Hälften oder Halbkugeln, wo die Gestirne, die sie im Sommer am Himmel sahn, ein gerades und höheres Reich, und die am Winterhimmel ein verkehrtes und unteres bildeten. Weil nun die Gestirne des Sommers die Jahrszeit der langen, hellen und warmen Tage, so wie die der Früchte und Erndten begleiteten, wurden sie zu Mächten des Lichts, der Fruchtbarkeit, der Zeugung und durch Uebertragung des physischen Sinns in der moralischen, zu Genien, Engeln der Weisheit, der Wohlthätigkeit, der Reinigkeit und Tugend; und die Gestirne des Winters, die lange Nächte, kalte Nebel mit sich führten, wurden zu Geistern der Finsternis, der Verwüstung, des Todes, und durch Uebergang zu Engeln der Unwissenheit, der Bosheit, der Sünde und des Lasters. Durch diese Verfügung wurde der Himmel in zwei Herrschaften, in zwei Partheien getheilt; und schon öfnete die Analogie der menschlichen Ideen den Verirrungen der Einbildungskraft ein weites Feld, als ein besondrer Umstand Irrthum und Täuschung bestimmte, wo nicht veranlaste. (Man sehe Kupfer III.)

In der Vorstellung der Himmelssphäre, welche die astronomischen Priester entwarfen (58), zeigten der Thierkreis und die kreisförmig geordneten Sternbilder ihre Hälften in geradem Durchschnitt gegen einander: die Winterhemisphäre,

gegen die des Sommers gekehrt, ſtand ihr entgegen, verkehrt. Durch den ſteten Gebrauch der Metaphern gewannen dieſe Worte einen moraliſchen Sinn; und die Engel, die verkehrten Geiſter, wurden Empörer, Feinde (59). Von dieſem Augenblik an verwandelte ſich die ganze aſtronomiſche Geſchichte der Geſtirne in politiſche Geſchichte; der Himmel wurde ein menſchlicher Staat, wo alles zugieng, wie auf der Erde. Weil aber die, meiſtens deſpotiſchen Staaten, ihren Monarchen hatten, und weil die Sonne ſchon anſcheinender Monarch des Himmels war, ſo bekam die Sommerhemiſphäre das Reich des Lichts und ſeine Geſtirne, das Volk der weiſen Engel, einen aufgeklärten, einſichtsvollen, ſchöpferiſchen und guten Gott zum König. Weil aber auch jede rebelliſche Parthei ihr Oberhaupt haben mus, ſo bekam der Winterhimmel das unterirrdiſche Reich der Finſternis und Traurigkeit; und ſeine Sterne, das Volk der ſchwarzen Engel, der Rieſen und Dämonen, einen böſen Geiſt zum Oberhaupt, deſſen Rolle dem bei jedem Volke wichtigſten Geſtirne übertragen wurde. In Egypten war es zuerſt der Skorpion, nach der Waage das erſte Zeichen im Thierkreis und lange Zeit das vornehmſte der Winterzeichen: dann wurde es der Bär, Typhon, das heiſst, Sündflut genannt (60), weil, während dieſes Geſtirn regiert, häufiger Regen die Erde überſchwemmt. In Perſien, in ſpätern Zeiten (61), war es die Schlange, die unter dem Namen Ahriman, die Grundlage von Zoroaſters Syſtem ward; und ſie, o Juden und Chri-

Christen! ist zu eurer Schlange Evens (die himmlische Jungfrau) und zu der des Kreutzes geworden, in beiden Fällen ein Bild des Satans, des Feindes, des grofsen Widerfachers des Aeltesten der Tage, vom Daniel besungen.

In Syrien war es das wilde Schwein, oder der Eber, ein Feind Adonis, weil in diesem Lande die Rolle des nördlichen Bären von dem Thiere gespielt wurde, dessen schmutzige Neigungen das Bild des Winters sind; und seht da, Kinder Mahomets und Mosis, warum ihr vor dem Beispiel der Priester von Memphis und Baalbek, die den Mörder ihres Sonnengottes in ihm verabscheuten, einen Widerwillen vor diesem Thiere habt. Dies ist ebenfalls das erste Bild eures Chib-en, ihr Indianer! vormals der Pluto eurer Brüder, der Griechen und Römer; so wie euer Brama, dieser Gott Schöpfer, nichts weiter ist, als der persische Ormuzd, und der egyptische Osiris, dessen Name schon eine schöpferische Macht, einen Bildner der Formen ausdrükt. Und diese Götter empfingen eine ihren wahren oder erdichteten Attributen angemesne Verehrung, die wegen ihrer Verschiedenheit sich in zwei verschiedne Zweige theilte. Der gute Gott empfieng eine Verehrung der Liebe und Freude, und daher schreiben sich alle Religionshandlungen von fröhlicher Art (62), Feste, Tänze, Gastmäler, Opfer von Blumen, Milch, Honig, Wohlgerüchen, mit einem Worte, alles was dem Geist und den Sinnen schmeichelt. Der böse Gott aber wurde durch Furcht und Schmerzen verehrt, woher alle Religionshandlungen von trauriger Art entstanden

den (63): Thränen, Trauern, Entſagungen, blutige und grauſame Opfer.

Daher ebenfalls dieſe Theilung der irrdiſchen Weſen in reine und unreine, in heilige oder verworfne, nachdem ihre Gattungen ſich in der Zahl der Geſtirne von einem beider Götter befanden und zu ihrer Herrſchaft gehörten: daher entſtand von einer Seite der Aberglauben der Befleckungen und Reinigungen, und von der andern die vermeintlich wirkſame Kraft der Amuletten und Talismanns.

Ihr begreift jezt, fuhr der Redner fort, indem er ſich an die Indier, an die Parſen, an die Juden, Chriſten und Muſelmänner wandte, ihr begreift nun den Urſprung dieſer Begriffe von Kämpfen und Rebellionen, wovon alle eure Mythologien voll ſind. Ihr ſeht, was die weiſſen und ſchwarzen Engel, die Cherubim und Seraphim, mit Adler, Löwen und Stierköpfen, die Deus, Teufel oder Dämonen mit Bokshörnern, mit Schlangenſchwänzen, die in ſieben Klaſſen oder Stufen gleich den ſieben Sphären der Planeten getheilten Throne und Herrſchaften bedeuten. Alle Weſen ſpielen dieſelben Rollen, haben dieſelben Attribute in den Vedams, Bibeln oder Zend-aveſta, ihr Oberhaupt mag Ormuzd oder Brama, Typhon oder Chiven, Michael oder Satan ſeyn; ſie mögen unter der Geſtalt von Rieſen mit hundert Armen und Schlangenfüſsen, oder in Löwen, Störche, Stiere und Katzen verwandelter Götter, wie in den heiligen Mährchen der Griechen und Egyptier, erſcheinen; ihr ſeht die

die auf einander folgende Entwiklung dieser Ideen, deren grobe Formen sich nach dem Maasse, wie sie sich von ihren Quellen entfernen, und wie die Geister sich verfeinern, gemildert haben, um sie einem minder anstössigen Zustande zu nähern.

Allein so wie das System beider Urheber, oder entgegengesezter Götter aus dem der Symbole, die alle in seiner Zusammensetzung aufgenommen sind, entstand, so sollt ihr noch ebenfalls ein neues System daraus entstehen sehn, dem es seiner Seits zur Basis und Stufenleiter diente.

V.

Mystische und moralische Verehrung, oder System jener Welt.

Sobald der grosse Haufen von einem neuen Himmel und einer andern Welt reden hörte, gab er bald diesen Dichtungen ein Wesen: er machte sie zu einem wirklichen Schauplaz, legte wirkliche Scenen hinein, und geographische und astronomische Begriffe begünstigten wenigstens diese Täuschung, wenn sie sie nicht erzeugten.

Von der einen Seite erzählten die phönizischen Seefahrer, welche die Säulen des Herkules passirten und das Zinn von Thule und den Ambra aus dem baltischen Meere aufsuchten, dass an der äussersten Gränze der Welt, am Ende des Ozeans (das mittelländische Meer), wo die Sonne nach den afrikanischen Ländern übergienge,

glük-

glükliche Inſeln lägen, der Siz eines ewigen Frühlings; und weiter hin die nördlichen, unter der Erde liegenden Regionen (in Beziehung auf den Thierkreis), wo ewige Nacht regierte *). Aus dieſen unrecht verſtandnen und ohne Zweifel verworren vorgetragnen Erzählungen ſchuf die Einbildungskraft der Völker Eliſäiſche Felder (64), Orte der Wonne, in einer untern Welt gelegen, die ihren Himmel, ihre Sonne, ihre Sterne hatten: und einen Tartarus, den Ort der Finſterniſſe, der Feuchtigkeit, des Schmutzes und Froſtes. Weil aber der Menſch, neugierig auf alles, was er nicht kennt, und auf ein langes Leben begierig, ſich ſchon gefragt hatte, was nach ſeinem Tode aus ihm werden würde; weil er bei guter Zeit über den Keim des Lebens, der ſeinen Körper belebt, ſich davon abgeſondert, ohne daſs er ſeine Form verliert, nachgedacht, und abgelöſte Subſtanzen, Fantome, Schatten ſich ausgeſonnen hatte, ſo war es ihm angenehm, zu glauben, daſs er in der unterirrdiſchen Welt dies Leben, was er ſo ungern verlor, fortſetzen würde, und die unterirrdiſchen Orte wurden ihm ein bequemer Aufenthalt, um die Gegenſtände auf die er nicht Verzicht thun konnte, aufzunehmen.

Von der andern Seite machten die aſtrologiſchen und naturforſchenden Prieſter, aus ihren Himmeln Erzählungen, und entwarfen Schilderungen

*) Die Nacht von ſechs Monathen.

rungen davon, die vollkommen zu diesen Dichtungen passten. Nachdem sie in ihrer metaphorischen Sprache die Aequinoctien und Sonnenwenden Himmelspforten, oder Eintritte der Jahrszeit genennt hatten, erklärten sie die irrdischen Erscheinungen, indem sie sagten, daſs durch das Thor von Horn, (anfangs der Stier, nachher der Widder) und durch das Thor des Krebses, die Lebensfeuer herabstiegen, welche im Frühling die Schöpfung beleben, so wie die Wassergeister, die bei der Sonnenwende das Uebertreten des Nils verursachen; daſs durch die Pforte von Elfenbein (die Waage, vorher der Bogen oder Schütze) und durch die des Steinbocks, oder der Urne, die Ausflüsse oder Einflüsse des Himmels zu ihrer Quelle zurükkehrten und zu ihrem Ursprunge wieder empor stiegen: die Himmelsstrase durch diese Thore der Sonnenwenden, schien ihnen blos dahin gesezt zu seyn, um jenen Himmelsmächten als Weg und Mittel zu dienen (65); noch mehr, in ihrem Atlas zeigte die Himmelsscene einen Flus, (den Nil, durch die Krümmungen der Wasserschlange vorgestellt) eine Barke, (den Schiffer Argo) und den Hund Sirius, die sich beide auf diesen Flus bezogen, dessen Uebertreten sie verkündigten. Diese Umstände, mit den ersten zusammen genommen, vermehrten die Wahrscheinlichkeit, indem sie nähere Bestimmung hinzufügten; um zum Tartarus oder in die elysäischen Felder zu gelangen, muſsten die Seelen durch den Styx und Acheron in den Nachen des Schiffers Charon gehn, und

die Thore von Horn oder Elfenbein paſſiren, welche der Hund Cerberus bewachte. Mit einem Worte, man verband einen bürgerlichen Gebrauch mit allen dieſen Dichtungen und gab ihnen vollends das Beſtehn.

Da die Egyptier bemerkt hatten, daſs in ihrem brennenden Klima, die Fäulnis der todten Körper Peſt und Krankheiten erzeugte, führten ſie in verſchiednen Staaten den Gebrauch ein, die Todten auſſerhalb des bewohnten Landes in der Wüſte, die gegen Sonnenuntergang liegt, zu begraben. Um dahin zu gelangen, muſste man über den Fluſs gehn, und folglich in eine Barke ſteigen, und dem Schiffer ein Fahrgeld bezahlen, weil ſonſt der Körper, des Begräbniſſes beraubt, zur Beute wilder Thiere geworden ſeyn würde. Dieſer Gebrauch gab den bürgerlichen und geiſtlichen Geſetzgebern ein mächtiges Mittel ein, auf die Sitten zu würken: ſie griffen die groben und rohen Menſchen von der Seite der kindlichen Frömmigkeit und Ehrfurcht für die Todten an, und machten es zur nothwendigen Bedingung, durch ein vorhergehendes Gericht beſtimmen zu laſſen, ob der Todte in den Rang ſeiner Familie in der ſchwarzen Stadt aufgenommen zu werden verdiente. Eine ſolche Idee harmonirte zu gut mit allen andern, um nicht ihnen einverleibt zu werden; das Volk ſäumte nicht, ſie damit zu verbinden, und die Hölle bekam ihren Minos und Rhadamant, nebſt Stab, Thron, Thürſteher,

ſteher und Urne *), wie in einem irrdiſchen und bürgerlichen Staat. Die Gottheit wurde nunmehr ein moraliſches und politiſches Weſen, ein um ſo furchtbarerer Geſezgeber, weil dieſer höchſte Geſezgeber, dieſer lezte Richter, den Blikken unerreichbar war: dieſe fabelhafte und mythologiſche, aus abgeriſsnen Gliedern ſo ſeltſam zuſammengeſezte Welt, wurde jezt ein Ort der Strafe und Belohnung, wo die göttliche Gerechtigkeit verbeſſerte, was die menſchliche fehlerhaftes und irriges gehabt hatte; und dieſes geiſtliche und myſtiſche Syſtem gewann um ſo mehr Anſehn, da es den Menſchen von allen Seiten ergrif: die unterdrükte Schwäche fand Hofnung auf Entſchädigung, Troſt künftiger Rache darinn; der Unterdrücker, der durch reiche Opfergaben ſtets von der Strafe befreit zu werden hoffte, bediente ſich des Irrthums des gemeinen Haufens als einer neuen Waffe, ihn zu unterjochen; und die Oberhäupter der Völker, die Könige und Prieſter, ſahen neue Mittel der Beherrſchung darin, weil ſie ſich das Vorrecht aufbehielten, die Gnade oder Züchtigungen des groſsen Richters nach den Verbrechen oder guten Handlungen, die ſie nach Willkühr beſtimmten, auszutheilen.

So wurde in der ſichtlichen und wirklichen Welt eine unſichtbare und in der Einbildungskraft

*) Krug, der bei den alten Gerichten zum Stimmenſammlen diente.

kraft geſchaffene gegründet; dies war der Urſprung dieſer Orte der Wonne und Schmerzen, womit ihr, Perſer! eure Erde verjüngt, eure Stadt der Auferſtehung mit der beſondern Eigenſchaft, daſs die Glücklichen daſelbſt keinen Schatten werfen werden (66), unter den Aequator verſezt habt. Seht da, Juden und Chriſten, Schüler der Parſen! woher euer Jeruſalem der Apocalypſe, euer Paradies, euer Himmel, mit allen nähern Umſtänden des aſtrologiſchen Himmels des Hermes bezeichnet, entſtanden ſind; auch eure Hölle, ihr Muſelmänner, euer unterirrdiſcher, mit einer Brücke belegter Abgrund; eure Waage der Seelen und ihrer Werke: euerm Gerichte durch die Engel Monkir und Nekir haben gleichfalls die myſtiſchen Ceremonien in Mithras Höhle (67) zum Vorbilde gedient, und euer Himmel weicht in nichts von dem Himmel des Oſiris, des Ormuzd und Brama ab.

VI.

Sechſtes Syſtem. Die beſeelte Welt, oder Verehrung des Weltalls unter verſchiednen Sinnbildern.

Während die Völker in dem finſtern Labyrinth der Mythologie und Fabeln irrten, gelangten die naturforſchenden Prieſter, die ihre Studien und Unterſuchungen über die Ordnung und Einrichtung der Welt fortſezten, zu neuen Reſultaten

ten und entwarfen neue Syſteme von Mächten und bewegenden Urſachen.

Lange Zeit nach dem bloſsen Anſchein urtheilend, ſahen ſie in den Bewegungen der Sterne nur ein unbekanntes Spiel leuchtender Körper, die ſich ihrer Meinung nach um die Erde, den Centralpunkt aller Sphären, drehten; allein ſobald ſie die Ründe unſers Planeten entdekt hatten, führte dieſe erſte Gewisheit ſie zu neuen Betrachtungen, und von Schlus zu Schlus ſtiegen ſie zu den höchſten Begriffen der Aſtronomie und Phyſik.

In der That, ſobald ſie den hellen und einfachen Begrif erlangt hatten, daſs die Erdkugel ein kleiner, in den gröſsern Kreis der Himmel eingeſchriebner Kreis iſt, both ſich der Begrif von den concentriſchen Zirkeln ihnen von ſelbſt dar, um den unbekannten Zirkel der Erdkugel durch die bekannten Punkte des Himmelszirkels zu erklären; und nach dem Maas von einem oder mehrern Graden der Mittagslinie lieſs ſich mit Genauigkeit der ganze Umfang beſtimmen. Nunmehr nahm ein glükliches Genie den von der Erde erhaltnen Durchmeſſer zum Kompas und ſchlos mit kühner Hand die unermeslichen Kreiſe des Himmels auf. Ja, durch ein unerhörtes Wunder ſtieg der Menſch von dem Sandkorn, das er kaum wahrnehmen konnte, bis zu den unermeslichen Entfernungen der Sterne, und ſtürzte ſich in die Abgründe des Raums und der Zeit: hier ſtellte ſich ſeinen Blicken eine neue Ordnung der Welt dar; die Erdkugel, die er bewohnte, einem

Stäubchen gleich, schien ihm nicht mehr der Mittelpunkt zu seyn; diese wichtige Rolle wurde der ungeheuern Masse der Sonne übertragen, und dies Gestirn wurde die entflammte Achse acht umgebender Sphären, deren Bewegungen von nun an durch Berechnung genau bestimmt wurden (68).

Schon war es viel, dass der menschliche Geist es unternommen hatte, die Einrichtung und Ordnung der grossen Wesen der Natur zu erforschen; allein nicht zufrieden mit diesem ersten Versuch wollte er auch noch ihren Mechanismus erklären, ihren Ursprung und ihre bewegende Triebfeder errathen: in die abstrakten und metaphysischen Tiefen der Bewegung und ihrer ersten Ursache, der wesentlichen oder angenommnen Eigenschaften der Materie, ihrer successiven Formen, ihres Umfangs, das heisst, des Raums und der Zeit ohne Gränzen verwickelt, verloren sich die theologischen Naturkündiger in einem Chaos spizfindiger Schlusfolgen und scholastischer Streitigkeiten.

Sobald sie die Substanz der Sonne wegen ihrer Wirkung auf die irrdischen Körper als ein reines und elementarisches Feuer betrachteten, wurde sie zum Mittelpunkt und Aufbehältnis eines Ozeans von feuriger, leuchtender Flüssigkeit gemacht, die unter dem Namen Aether die Welt erfüllte und die Wesen nährte. In der Folge, als sie in der Naturkunde es weiter brachten, und dasselbe Feuer, oder ein ihm vollkommen ähnliches, in der Mischung aller Körper entdekten, als sie wahrgenommen hatten, dass es die wesent-

liche

liche Kraft dieser natürlichen Bewegung sei, die man bei den Thieren Leben, bei den Pflanzen Wachsthum nennt, hielten sie das Spiel und den Mechanismus des Weltalls für den Mechanismus eines homogenen Ganzen, eines identischen Körpers, dessen Theile, so entfernt sie auch wären, in inniger Verwandtschaft ständen (69), und die Welt wurde ein lebendiges Wesen, durch den organischen Umlauf einer feurigen oder sogar elektrischen Flüssigkeit bewegt (70), der man, nach dem ersten vom Menschen und von den Thieren hergenommnen Vergleich, die Sonne zum Herzen oder Mittelpunkt gab (71).

Nunmehr entwarfen die theologischen Philosophen nach dem Resultat dieser Beobachtung folgende Grundsätze: dass nichts in der Welt untergeht; dass die Elemente unzerstörbar sind, dass sich ihre Zusammensetzung, nicht aber ihre Natur verändert; dass Leben und Tod nur veränderte Modifikationen derselben Atome sind; dass die Materie an sich selbst Eigenschaften besizt, woraus alle ihre Arten zu seyn entstehen; dass die Welt ewig (72), ohne Schranken des Raums und der Zeit ist. Die einen sagten, dass das ganze Weltall Gott sey, und nach ihnen war Gott ein Wesen, das zugleich Wirkung und Ursach, thätig und leidend, bewegender Urheber und bewegtes Ding war, und veränderliche Eigenschaften, welche das Verhängnis ausmachen, zu Gesetzen hatte. Die Vertheidiger dieser Meinung bezeichneten ihre Gedanken bald durch das Sinnbild des Pans (das grosse Ganze), oder des Jupi-

ters an der Spitze der Sterne in der Planeten-Reihe, zu den Füſsen der Thiere *) oder des orphiſchen Eies, deſſen Gelbes, in der Mitte einer von einem Gewölbe umgränzten Flüſſigkeil hängend, die Sonnenkugel abbildete, mitten im Gewölbe der Himmel im Aether ſchwimmend (73); bald unter dem Bilde einer groſsen runden Schlange, welche die Himmel vorſtellte, wohin ſie den neunten Himmel ſezten, und die deswegen himmelblau, mit goldnen Flecken beſprenkelt (die Sterne) gemalt wurde, wie ſie ihren Schwanz verſchlang, das heiſst, in ſich ſelbſt zurükgieng, und ſich immer aufs neue wieder zuſammenfügte, gleich dem Umlauf der Sphären; bald unter dem Bilde eines Mannes, mit zuſammengebundnen Füſsen, um das unbewegliche Daſeyn auszudrücken, in einen Mantel von allen Farben gewickelt; wie der Schauplaz der Natur, und auf dem Kopfe einen goldnen Kreis tragend (74), das Sinnbild der Sphäre der Sterne; oder durch das Bild eines andern Menſchen, der zuweilen auf der Blume Lotus über der Tiefe der Gewäſſer ſas, zuweilen auf einem Haufen von zwölf Viereks ruhte, welche die zwölf Himmelszeichen bedeuteten. Seht da, Indier, Japaneſer, Bewohner von Siam, von Tibeth, Chineſen! die Gotteslehre, welche, von den Egyptiern gegründet, auf euch gekommen, und in den Gemälden, die ihr von Brama, von Beddou, von Som-

*) S. Oedip. Aegypt. Band II. S. 205.

Sommanacodom, von Omito entwerft, bei euch aufbehalten ist; seht da auch ihr Hebräer und Christen die Meinung, von der ihr ein Theilchen in eurem Gott beibehalten habt; dem Hauch, der in die Gewässer blies, eine Anspielung auf den Wind (75), der bei der Entstehung der Welt, das heisst, bei der Trennung der Sphären vom Zeichen des Krebses, die Ueberschwemmung des Nils ankündigte, und die Schöpfung vorzubereiten schien.

VII.

Siebentes System. Verehrung der Seele der Welt, das heisst, des Feuerelements, der lebenden Urkraft des Universums.

Andre aber, denen diese Idee eines Wesens, das zugleich Wirkung und Ursache, thätig und leidend war, und in einer Natur entgegengesezte Naturen vereinigte, nicht einleuchten wollte, unterschieden die bewegende Ursache von dem Bewegten; sie sezten voraus, dass die Materie an sich selbst bewegungslos sey und behaupteten, dass ihre Eigenschaften ihr durch eine besondre Kraft mitgetheilt würden, wovon sie nur Hülle wäre. Diese Kraft war nach der Meinung einiger der feurige Urstoff, der für den Urheber aller Bewegung erkannt wird; und nach andern, die noch beweglichere und zartere Flüssigkeit, Aether genannt. Weil aber bei den Thieren der Lebens- und Bewegungskeim, Seele und Geist hies, und

 weil

weil man immer durch Vergleichung vorzüglich mit dem menſchlichen Weſen ſchloſs, ſo gab man der bewegenden Urſache der ganzen Welt den Namen Seele, Verſtand, Geiſt; und Gott wurde der lebendige Geiſt, der in alle Weſen verbreitet, die groſse Maſſe der Welt beſeelte. Die Verbreiter dieſer Lehre bezeichneten ihre Gedanken bald durch Jupiter (You-piter), den Inbegrif der Bewegung und des Lebens, den Urſprung des Daſeyns oder vielmehr das Daſeyn ſelbſt (76); bald durch Vulkan oder Phtha, das urſprüngliche und elementariſche Feuer; oder durch den Altar der Veſta, der in dem Mittelpunkt ihres Tempels ſtand, wie die Sonne in den Sphären; und bald durch Kneph, ein menſchliches Weſen in Dunkelblau gekleidet, das einen Scepter und Gürtel (den Thierkreis) in der Hand hielt, eine Mütze von Federn auf dem Kopf trug, um die Flüchtigkeit ſeiner Gedanken auszudrücken, und das groſse Ei aus ſeinem Munde hervorbrachte (77).

Weil aber dieſem Syſtem zufolge jedes Weſen einen Theil feuriger oder ätheriſcher Flüſſigkeit, die allgemeine und gemeinſchaftliche Bewegungskraft in ſich enthielt, und weil dieſe flüſſige Kraft die Gottheit war, ſo muſsten die Seelen aller Weſen ein Theil Gottes ſelbſt ſeyn, der alle ſeine Eigenſchaften beſas, das heiſst, eine untheilbare, einfache, unſterbliche Subſtanz war; und daher das ganze Syſtem von der Unſterblichkeit der Seele, die anfangs Ewigkeit hies (78). Daher auch die unter dem Namen der Metempſychoſis be-

kannte Seelenwandrung, das heiſst, Uebergang der Lebenskraft aus einem Körper in den andern, eine aus dem wirklichen Uebergang der materiellen Elemente entſtandne Idee. Seht da, Indianer, Budſoiſten, Chriſten, Muſelmänner! woher alle eure Meinungen über die Geiſtigkeit der Seele entſtehn; ſeht da die Quelle der Träumereien des Pythagoras und Platos, eurer Lehrer, die ſelbſt nur der Wiederhall einer lezten Secte ſchwärmeriſcher Philoſophen waren, welche wir jezt näher betrachten wollen.

VIII.

Achtes Syſtem. Die Welt als Maſchine. Verehrung des Demi-Urgos, oder groſſen Werkmeiſters.

Bisher hatten die Theologen ihre Kräfte an den aufgelöſten, feinen Subſtanzen des Aethers oder Feuerſtofs geübt, und zugleich nicht aufgehört, von Weſen, die den Sinnen klar und vernehmlich waren, zu reden. Die Theologie war noch immer die Theorie der phyſiſchen Mächte, bald in die Sterne beſonders geſezt, bald über die ganze Welt verbreitet; jezt aber entſtellten einige oberflächliche Geiſter, welche den Faden der Ideen, die dieſe tiefen Studien geleitet hatten, verloren, oder die Fakta nicht kannten, die ihnen zur Grundlage dienten, alle Reſultate durch Einführung einer fremden und neuen Chimäre.

Sie behaupteten, daſs dieſes Weltall, dieſe Himmel, dieſe Sterne, dieſe Sonne nur eine Maſchine von gewöhnlicher Art wären, und auf dieſe erſte Hypotheſe gründeten ſie ein Gebäude der ſeltſamſten Sophismen. Eine Maſchine, ſagten ſie, macht ſich nicht ſelbſt: ihr Daſeyn zeugt davon. Die Welt iſt eine Maſchine, von welcher ein Urheber vorhanden iſt (79).

Daher der Demi-Urgos oder groſse Werkmeiſter, zur ſelbſthaltenden und höchſten Gottheit gemacht. Umſonſt wandte die alte Philoſophie ein, daſs der Werkmeiſter ſelbſt Eltern und Urheber bedürfte, und daſs man nur eine Sproſſe an der Leiter hinzufügte, wenn man der Welt die Ewigkeit raubte, um ſie ihm zu geben. Die Neuerer, nicht zufrieden mit dieſem erſten Paradoxon, giengen zu einem zweiten über; ſie erweiterten die Theorie vom menſchlichen Verſtande auf ihren Werkmeiſter, und behaupteten, daſs der Demi-Urgos ſeine Maſchine nach einem ſeinem Verſtande inwohnenden Plane oder Bilde gemacht hätte. Weil aber ihre Lehrmeiſter, die Phyſiker, das groſse, anordnende Triebrad unter dem Namen Verſtand und Vernunft, in die Sphäre der Fixſterne geſezt hatten, ſo bemächtigten ihre Nachbeter, die Spiritualiſten, ſich dieſes Weſens und eigneten es dem Demi-Urgos zu, indem ſie eine abgeſonderte, durch ſich ſelbſt exiſtirende Subſtanz daraus machten, die ſie mens oder logos (Wort und Verſtand) nannten. Da ſie einmal das Daſeyn der Seele der Welt annahmen, ſo fanden ſie ſich genöthigt, drei Grade oder

Stu-

Stufen göttlicher Personen zusammenzusetzen, welche 1) aus dem Demi Urgos oder Gott Werkmeister, 2) dem Logos, Wort und Verstand und 3) dem Geist, oder der Seele (der Welt) bestanden 80). Seht da, Christen! den Roman, worauf ihr eure Dreieinigkeit gründetet; seht da das System, das, ketzerisch in den egyptischen Tempeln erzeugt, heydnisch in die Schulen von Italien und Griechenland übergetragen, jezt durch die Bekehrung seiner Anhänger, der zu Christen gewordnen Schüler des Pythagoras und Plato, eine rechtgläubige Lehre geworden ist.

Und auf solche Art häuft die Gottheit, die in ihrem Ursprunge nur fühlbare Kraft war, Luft, zeichen und Elemente in sich.

Anfangs ist sie die zusammengenommne Macht der Sterne, in ihren Beziehungen auf die irrdischen Wesen betrachtet;

Dann durch Vermischung der Zeichen mit ihren Urbildern dieser irrdischen Wesen selbst;

Dann die doppelte Macht der Natur in ihren beiden Hauptwirkungen des Schaffens und Zerstörens.

Dann die beseelte Welt ohne Unterschied von Wirken und Leiden, Wirkung und Ursache.

Dann die Sonnenkraft oder das Element des Feuers, als einziger Urheber erkannt.

So ist die Gottheit zulezt ein chimärisches, abstraktes Wesen geworden, eine scholastische Subtilität von Substanz ohne Form, von Körper ohne Gestalt; eine wahre Verirrung des Geistes, wovon die Vernunft nichts mehr begreifen konnte. Allein umsonst wollte sie bei diesem lezten

Uebergange sich den Sinnen entziehn; das Gepräge ihres Ursprungs bleibt ihr unauslöschlich aufgedrükt, und ihre Attribute, die alle entweder nach den physischen Attributen des Universums, Unermeslichkeit, Ewigkeit, Untheilbarkeit, Unbegreiflichkeit, oder nach den moralischen Neigungen des Menschen, Güte, Gerechtigkeit, Majestät, abgenommen sind, ja ihre Namen selbst (81), insgesammt von den physischen Wesen, die ihr zum Bilde dienten, und vorzüglich von der Sonne, von den Planeten und der Welt hergeleitet, rufen unaufhörlich, troz ihrer Verfälscher, die unauslöschlichen Züge ihrer wahren Natur wieder hervor.

Diese Kette von Ideen durchlief der Mensch in einem Zeitpunkte, der allen positiven Erzählungen der Geschichte vorhergeht, und weil ihr Zusammenhang beweist, dass sie die Frucht einer Reihe von Studien und Arbeiten waren, so vereinigt sich alles, ihren Schauplaz in die Wiege ihrer ersten Bestandtheile in Egypten zu setzen. In diesem Lande konnte ihr Gang schnell seyn, weil die müssige Neugierde der naturforschenden Priester, in der Abgeschiedenheit ihrer Tempel, keine andre Nahrung fand, als das stets gegenwärtige Räthsel der Welt; und weil bei dem politischen Zwiespalt, der lange Zeit dieses Land trennte, jeder Staat sein Kollegium von Priestern hatte, die abwechselnd Gehülfen oder Nebenbuhler, durch ihre Streitigkeiten den Fortschritt der Wissenschaften und Entdeckungen beschleunigten (82).

Und

Und ſchon war an den Ufern des Nils geſchehn, was ſeitdem auf der ganzen Erde wiederholt iſt. So wie ein Syſtem entſtand, erregte es in ſeiner Neuheit Streitigkeiten und Spaltungen; durch die Verfolgung ſelbſt emporgebracht, vernichtete es bald die alten Begriffe, bald verleibte es ſich ſie ein, und veränderte ſie nur. Als aber in der Folge politiſche Revolutionen eintraten, verwirrte die Vergröſserung der Staaten und die Miſchung der Völker alle Meinungen: der Faden der Ideen gieng verloren; die Gotteslehre verſank in das Chaos und war nichts mehr als ein Worträthſel alter nicht mehr verſtandner Traditionen. Die Religion, von ihrem Zwecke abgewichen, war nur noch ein politiſches Mittel, die leichtgläubige Menge zu lenken, deſſen ſich bald leichtgläubige Menſchen ſelbſt, von ihren eignen Träumen betrogen, bald kühne Menſchen, von ſtarker Seele, bedienten, die ſich groſse Zwecke des Ehrgeitzes vorſezten.

IX.

Moſis Religion, oder Verehrung der Seele der Welt (You-piter).

Unter dieſe lezte Klaſſe gehörte der Geſezgeber der Hebräer. Um ſein Volk von allen andern abzuſondern und ſich ein vereinzeltes und beſondres Reich zu errichten, entwarf er den Plan, die Grundlagen deſſelben auf Religionsvorurtheile zu bauen, und eine Schuzwehr von geheilig-

heiligten Meinungen und Gebräuchen rings um sich her zu errichten. Allein umsonst verboth er die Verehrung der Bilder, die im untern Egypten und in Phönicien herrschte (83). Sein Gott war darum nicht minder ein egyptischer Gott, von diesen Priestern erfunden, deren Schüler Moses war; und Yahouh (84), den sein Name selbst, die Essenz (der Wesen) und sein Bild der feurige Busch verräth, ist nichts anders, als die Seele der Welt, die belebende Urkraft, welche bald nachher Griechenland unter eben der Benennung in seinen You-piter, dem erzeugenden Wesen, so wie unter dem Namen des Ei, der Existenz annahm (85). Dasselbe Wesen, welches die Thebaner unter dem Namen Kneph heiligten; welches Sais unter dem Namen der verschleierten Isis anbethete, mit der Inschrift: ich bin alles, was gewesen ist, was ist und seyn wird, und kein Sterblicher hat meinen Schleier aufgehoben; welches Pythagoras unter dem Namen der Vesta verehrte, und welches die stoische Philosophie genau bestimmte, indem sie es den Urstoff des Feuers nannte. Umsonst wollte Moses aus seiner Religion alles vertilgen, was an die Verehrung der Gestirne erinnerte; eine Menge Züge blieben seines Bemühns ohngeachtet, zurük, um sie aufzuspüren; und die sieben Lichter oder Planeten des grossen Leuchters, die zwölf Steine, oder Zeichen des Urims des Grospriesters; das Fest der zwei Aequinoctien, die damals jedes ein Jahr ausmachten, die Ceremonie des Lamms, oder himmlischen Widders, damals im funfzehnten

Gra-

Grade; und endlich der Name Osiris selbst, in seinem Lobgesange beibehalten (86), und die Bundeslade, oder das nachgeahmte Gehäuse des Grabes, worin dieser Gott eingeschlossen war, blieben Zeugen der Kindheit seiner Ideen und ihrer Ableitung aus der gemeinschaftlichen Quelle.

X.

Religion des Zoroasters.

Dahin gehörte auch Zoroaster, der, fünf Jahrhunderte nach Moses, zur Zeit Davids, bey den Medern und Bactriern das ganze egyptische System von Osiris und Typhon unter den Namen Ormuzd und Ahriman wieder aufbrachte und versittlichte; der das Reich des Sommers, Tugend und Gutes, das Reich des Winters, Sünde und Uebel; die Erneuerung der Natur im Frühling, Schöpfung der Welt; die der Sphären in den hundertjährigen Perioden der Vereinigung der Planeten, und den Tartarus und die elysäischen Felder der Astrologen und Geographen, zukünftiges Leben, Hölle und Paradies nannte, mit einem Worte, die schon vorhandnen Träumereien des mystischen Systems heiligte.

XI.

Budsoismus, oder Religion der Samanäer.

Dahin gehörten auch die Verbreiter der Grablehre der Samanäer, die auf die Grundlagen der

Seelen-

Seelenwandrung das menſchenfeindliche Syſtem der Entſagung und Selbſtberaubung erbauten. Sie nahmen als Grundſaz an, daſs der Körper nur ein Gefängnis iſt, wo die Seele in unreinem Zwange lebt; daſs das Leben nur Täuſchung, Traum iſt, die Welt nur Uebergang zu einem höheren Vaterlande, zu einem Leben ohne Ende, und ſezten Tugend und Vollkommenheit in gänzliche Fühlloſigkeit, in Vertilgung aller Empfindung, in Verläugnung der phyſiſchen Werkzeuge, in Vernichtung alles Seyns; woraus die Faſten, Pönitenzen, Züchtigungen des Fleiſches, Abſondrung, Beſchauung und alle Gebräuche der traurigen Verirrung der Anachoreten entſtanden.

XII.

Bramismus, oder indianiſches Syſtem.

Dahin gehörten auch endlich die Stifter des indiſchen Syſtems, die nach Zoroaſter über die zwei Urkräfte der Erzeugung und Zerſtörung nachdachten, und eine dazwiſchen liegende, die der Erhaltung, einführten. Sie häuften bei ihrer abgeſonderten Dreieinigkeit, die demohngeachtet mit Brama, Chiven und Vichenou eins war, die Allegorien der alten Traditionen und die ſchwülſtigen Spizfindigkeiten ihrer Metaphyſik zuſammen.

Das ſind die Materialien, die ſeit vielen Jahrhunderten in Aſien zerſtreut waren, als ein zufälliger Lauf von Begebenheiten und Umſtänden an den

den Ufern des Euphrats und des mittelländischen Meeres neue Zusammensetzungen aus ihnen bildete.

XIII.

Christenthum, oder allegorische Verehrung der Sonne, unter den cabalistischen Namen Chris-en oder Christ und Yés-us oder Jesus.

Umsonst hatte Moses, indem er ein abgesondertes Volk stiftete, es vor dem Eindringen aller fremden Ideen zu schützen gesucht; ein unüberwindlicher Hang, auf die Verwandschaft eines gleichen Ursprungs gegründet, hatte die Hebräer stets zu dem Glauben der benachbarten Völker hingezogen; und die unvermeidlichen Verbindungen des Handels und der Politik, worin es mit ihnen stand, hatten diesen Glauben von Tage zu Tage mehr befestigt. So lange das Nationalreich sich erhielt, hatte die Macht der Regierung und der Gesetze, den Neuerungen entgegengearbeitet und ihre Fortschritte aufgehalten. Demohngeachtet aber schmükte das Volk die Anhöhen mit Bildern aus, und in den Pallästen der Könige, bis in Yahous Tempel selbst, fand man den Wagen und die Pferde des Sonnengottes gemalt. Als aber die Eroberungen der Könige von Ninive und Babylon das Band der öffentlichen Macht aufgelöst hatten, legte das sich selbst überlassne und von seinen Eroberern angereizte Volk, sei-

nem Hange für die profanen Meinungen keinen Zwang mehr auf, und ſie wurden öffentlich in Judäa eingeführt. Zuerſt erfüllten die aſſyriſchen Colonien, welche die Stelle der Stämme einnahmen, das Königreich Samarien mit den Lehrſätzen der Magier, die bald bis ins Königreich Juda drangen; in der Folge, nach der Unterjochung Jeruſalems, brachten die Egyptier, Syrier und Araber, die in dies offne Land herbei liefen, von allen Seiten die ihrigen mit, und Moſis Religion wurde ſchon doppelt verändert. Von der andern Seite ſogen die nach Babylon verſezten und in den chaldäiſchen Wiſſenſchaften erzognen Prieſter und Groſsen, in einem Zeitraum von 70 Jahren, ihre ganze Theologie ein, und von dieſem Augenblik an wurden die Lehren vom feindlichen Genius (Satan), vom Erzengel Michael (88), vom Aelteſten der Tage, Ormuzd, von den rebelliſchen Engeln, vom Kampf der Himmel, von der unſterblichen Seele und der Auferſtehung, alles Moſes unbekannte, oder durch das Stillſchweigen, was er darüber beobachtet hatte, von ihm verworfne Dinge, bei den Juden einheimiſch.

Bei der Rükkehr in ihr Vaterland nahmen die Ausgewanderten dieſe Ideen mit dahin, und anfangs erregte ihre Neuerung daſelbſt Streitigkeiten zwiſchen ihren Anhängern, den Phariſäern und den Vertheidigern des alten Nationalglaubens, den Sadducäern: allein die erſtern, durch den Hang des Volks und ſeine ſchon angenommnen Gewohnheiten unterſtüzt, auf das Anſehn der

Per-

Perser, ihrer Befreier fußend, behielten am Ende die Oberhand, und Mosis Kinder heiligten Zoroasters Religion (89).

Eine zufällige Analogie zwischen zwei Hauptideen, begünstigte vorzüglich diese Vereinigung, und wurde die Grundlage eines lezten Systems, dessen Schiksal nicht minder verwundernswürdig war, als die Ursachen seiner Entstehung.

Seit der Zerstörung des Königreichs Samarien durch die Assyrier, hatten helle Köpfe, welche dasselbe Schiksal für Jerusalem voraussahn, nicht aufgehört es anzukündigen und voraus zu sagen. Ihre Voraussagungen hatten alle das Eigenthümliche gehabt, mit Wünschen für dessen Wiederherstellung und Regeneration, unter der Form von Prophezeihungen ausgesprochen, zu endigen: die Hierophanten hatten in ihrer Begeistrung einen befreienden König gemalt, der die Nation in ihren alten Glanz wieder einsetzen sollte: das hebräische Volk sollte wieder ein mächtiges, siegreiches Volk, und Jerusalem die Hauptstadt eines über die ganze Welt verbreiteten Reichs werden.

Da der erste Theil dieser Weissagungen, der Untergang von Jerusalem, wirklich eingetroffen war, glaubte das Volk auch an die zweite, und das um so mehr, weil es ins Unglük fiel: die betrübten Juden erwarteten mit der Ungeduld des Verlangens und des Bedürfnisses den siegreichen und freimachenden König, der da kommen sollte, um das Volk Mosis zu erlösen und Davids Reich wieder aufzurichten.

Von der andern Seite hatten die heiligen und mythologischen Traditionen der frühern Zeiten in ganz Asien eine vollkommen analoge Lehre verbreitet. Man sprach daselbst nur von einem grofsen Mittler, von einem lezten Richter, von einem künftigen Erlöser, der König, Gott, Eroberer und Gesezgeber, das goldne Zeitalter auf die Erde zurükführen (90), sie von dem Reiche des Bösen befreien, und den Menschen das Reich des Guten, Frieden und Glük wieder verschaffen sollte. Diese Ideen fanden um so mehr Eingang bei den Völkern, weil sie darin einen Trost über den unglüklichen Zustand und die wirklichen Uebel fanden, worein die auf einander folgenden Verheerungen der Siege und Sieger, und der barbarische Despotismus ihrer Regierungen sie gestürzt hatten. Diese Gleichförmigkeit zwischen den Orakeln der Nationen und der Propheten, erregte die Aufmerksamkeit der Juden: und ohne Zweifel besafsen die Propheten die Kunst, ihre Gemälde nach dem Ton und Geist der bei den heydnischen Mysterien gebrauchten heiligen Bücher zu formen. Es herrschte also in Judäa eine allgemeine Erwartung des grofsen Abgesandten, des lezten Erlösers, als ein sonderbarer Umstand den Zeitpunkt seiner Ankunft bestimmte.

In den heiligen Büchern der Perser und Chaldäer war enthalten, dafs die Welt, die aus einem gänzlichen Umlauf von zwölf tausend bestände, in einen gedoppelten Umlauf getheilt sey, wovon der eine, das Zeitalter und Reich des Guten, nach Verlauf von sechs tausend, und der andre

das

das Zeitalter und Reich des Bösen, wiederum nach sechs tausend verflossen seyn würde.

Die ersten Schriftsteller hatten hierunter den jährlichen Umlauf des grossen Himmelskreises, die Welt genannt (ein Umlauf, der aus zwölf Monathen oder Zeichen bestand, wovon jedes in tausend Theile getheilt war), und die beiden regelmäfsigen Perioden des Winters und Sommers verstanden, die gleichfalls jede aus sechs tausend Theilen bestanden. Diese ganz zweideutigen Ausdrücke waren unrecht verstanden worden, und hatten statt ihres physischen und astrologischen Sinns, einen absoluten und moralischen bekommen, welches die Folge nach sich zog, dafs die jährliche Welt für eine hundertjährige; die tausend Zeiten für tausend Jahre gehalten wurden. Nun aber schlos man aus den wirklichen Ereignissen, dafs man im unglüklichen Zeitalter lebte, und zog aus jenen Berechnungen die Folge, dafs nach Verlauf von vermeinten sechs tausend Jahren dieses Reich endigen müfste (91).

In den von den Juden angenommnen Berechnungen aber, näherte man sich der Zahl von beinahe sechs tausend Jahren nach der (erdachten) Schöpfuug der Welt (92). Dieses Zusammentreffen brachte die Köpfe in Gährung. Alles beschäftigte sich mit einem nahen Ende; man befragte die Hierophanten und ihre mystischen Bücher, die verschiedne Zeitpunkte angaben; man erwartete den grossen Mittler, den lezten Richter; man wünschte ihn herbei, um so vielem Ungemach ein Ende zu machen. Es wurde so viel

von diesem Wesen geredet, dass endlich einer es gesehn haben sollte, und dies erste Gerücht war genug, um allgemeine Gewisheit zu gründen. Das Volksgerücht wurde zur beglaubigten Thatsache; das Wesen der Einbildungskraft wurde verwirklicht; alle Umstände der mythologischen Traditionen versammelten sich in diesem Phantom, und es entstand eine authentische und vollständige Geschichte, woran niemand länger zweifeln durfte.

Diese mythologischen Traditionen enthielten: „dass im Anfange ein Weib und ein Mann durch „ihren Fall Uebel und Sünde in die Welt gebracht „hätten.“ (Man sehe Kupfer III.)

Sie spielten damit auf die astronomische Erscheinung der himmlischen Jungfrau und des Mannes Bärenhüter (bouvier) an, die bei ihrem Untergang beim Sommer Aequinoctium den Himmel den Wintergestirnen frei liessen, und indem sie unter den Horizont sanken, den Genius des Bösen, Ahriman, unter dem Gestirn der Schlange vorgestellt, in die Welt einzuführen schienen (93).

Diese Traditionen enthielten: „dass das Weib „den Mann mit sich fortgerissen, verführt hät„te (94).“

Und die Jungfrau, die zuerst untergieng, schien auch in der That den Bärenhüter nach sich zu ziehn.

„Dass das Weib ihn in Versuchung geführt „und ihm Früchte, schön anzusehn, und gut zu „essen, welche die Erkenntnis des Bösen und Guten verliehen, dargereicht hätte.“

Und

Und die Jungfrau hält wirklich einen Zweig mit Früchten in der Hand, den ſie nach dem Bärenhüter hinzureichen ſcheint; und der in Mithra's Gemälde (95) an der Gränze des Winters und Sommers angebrachte Zweig, das Sinnbild des Sommers, ſcheint die Thüre zu öffnen, und Erkenntnis, den Schlüſſel des Guten und Böſen, zu geben.

Sie enthielten: „daſs dies Paar aus dem himm„liſchen Garten vertrieben, und daſs ein Cheru„bim, mit flammendem Schwerdt, an die Thüre „geſtellt worden ſey, um ihn zu hüten.“

Und wirklich, wenn die Jungfrau und der Bärenhüter am Abend untergehn, ſteigt Perſeus an der andern Seite empor (96) und dieſer Genius ſcheint mit dem Schwerdt in der Hand ſie vom Sommer-Himmel, dem Garten und Reich der Früchte und Blumen zu verjagen.

Sie enthielten: „daſs ein Abkömmling, ein „Kind aus dieſer Jungfrau hervorgehn, der Schlan„ge den Kopf zertreten und die Welt von der „Sünde befreien ſollte.“

Sie bezeichneten dadurch die Sonne, die am kürzeſten Tage, genau in dem Augenblik, wo die Magier der Perſer die Nativität des neuen Jahrs ſtellten, im Schooſse der Jungfrau ſtand, indem ſie im Oſten hervorgieng; ſie wurde deswegen in ihren aſtrologiſchen Gemälden unter der Geſtalt eines von einer keuſchen Jungfrau geſäugten Kindes (97) vorgeſtellt, und wurde nachher, beim Frühlings-Aequinoctium, der Widder

oder das Lamm, der Besieger des Schlangen-Gestirns, das vom Himmel verschwand.

Sie enthielten: „dass in seiner Kindheit die-„ser Mittler von göttlicher oder himmlischer Na-„tur, niedrig, demüthig, verborgen und dürftig lebte."

Und dies, weil die Sonne des Winters niedrig am Horizont steht, und weil diese erste Periode ihrer vier Alter oder Jahrszeiten, eine Zeit der Dunkelheit, des Mangels, des Fastens, der Entbehrung ist.

Sie enthielten: „dass, durch die Gottlosen „zum Tode geführt, er glorreich auferstanden, „und von der Hölle zum Himmel gestiegen sey, „wo er ewig regiere."

Dies hies das Leben der Sonne erzählen, die, wenn sie ihren Lauf am kürzesten Tage endigte, wo Typhon und die bösen Engel regierten, von ihnen getödtet zu werden schien; bald nachher aber im Gewölke der Himmel wieder hervorgieng (98).

Endlich sagten diese Traditionen, die alles, bis auf ihre astrologischen und mystischen Namen anführten, dass sie bald sich Chris, das heisst, Erhalter, nennte (99), (und seht da, ihr Indianer, woraus ihr euern Gott Chris en oder Chris-na, und ihr, griechische und occidentalische Christen, euern Chris-tos, Mariens Sohn gemacht habt) bald wiederum Yes durch Vereinigung dreier Buchstaben, die nach dem Zahlenwerthe die Zahl 608 ausmachen, eine der Sonnen-Perioden (100); und seht da Europäer! den Namen,

Namen, woraus mit lateinischer Endigung euer Jes-us oder Jesus geworden ist; ein alter, cabalistischer Name, der dem jungen Bacchus, dem heimlichen (nächtlichen) Sohne der Jungfrau Minerva, beigelegt wurde, welcher in der ganzen Geschichte seines Lebens und selbst seines Todes, die Geschichte des Gottes der Christen enthält, das heisst, des Sterns des Tages, dessen Sinnbild sie beide sind.

Bei diesen Worten erhub sich ein grosses Gemurmel unter den christlichen Gruppen; die Muselmänner, die Lamas, die Indianer brachten sie wieder zur Ruhe, und der Redner vollendete seine Rede:

„Ihr wisst nunmehr, sagte er, wie das übrige dieses Systems ein Chaos und in der Anarchie der drei ersten Jahrhunderte entstand; wie eine Menge seltsamer Meinungen die Köpfe trennte, und zwar mit gegenseitiger Begeistrung und Hartnäckigkeit sie trennte, weil sie, auf gleiche Weise auf alte Sagen gegründet, gleich heilig waren. Ihr wisst, wie nach drei Jahrhunderten die Regierung, die sich eine von diesen Secten beigesellt hatte, die rechtgläubige, das heisst, mit Ausschliessung aller andern Religionen, die wegen ihrer geringern Wichtigkeit zu Ketzereien wurden, herrschende Religion daraus machte; wie, und durch welche Mittel der Gewalt und Verführung diese Religion sich verbreitet hat, wie sie gewachsen, und dann getrennt und geschwächt worden ist; wie, sechs Jahrhunderte nach der Erneuerung des Christenthums, sich

noch von ihren und den jüdischen Materialien ein andres System bildete, und wie Mahomet sich auf Kosten der Reiche Moses und der Stellvertreter Jesu ein politisches und theologisches Reich zu errichten wusste.

Jezt, wenn ihr die ganze Geschichte des Geistes der Religion durchgeht, so werdet ihr finden, dass bei ihrem Entstehn nur die Empfindungen und Bedürfnisse des Menschen ihre Urheber waren; dass der Begrif von Gott nur den Begrif der physischen Kräfte der materiellen Wesen, die gut oder übel auf das empfindende Wesen wirken, das heisst, ihm Eindrücke des Vergnügens oder Schmerzens erregen, zum Bilde und Urbilde hatte; dass bei der Bildung aller Systeme, dieser Religionsgeist stets denselben Weg gegangen ist, dieselben Fortschritte gemacht hat; dass bei allen die Dogmatik stets die Wirkungen der Natur, die Leidenschaften der Menschen und ihre Vorurtheile unter dem Namen von Göttern vorgestellt hat, und dass bei allen die Moral das Verlangen nach Wohlgenuss und Abneigung vor Schmerzen zum Zwek hatte; dass aber die Völker und die meisten Gesezgeber die Wege, die dahin führten, nicht kannten, sich falsche und eben darum widersprechende Vorstellungen von Laster und Tugend, von Guten und Bösen, das heisst, von dem, was den Menschen glüklich oder unglüklich macht, bildeten; dass bei allen die Mittel und Ursachen der Verbreitung und Gründung dieselben Auftritte der Leidenschaften und Begebenheiten veranlassten: stete Wortstreitigkeiten,

vor-

vorgeblichen Eifer, Revolutionen und Kriege, durch den Ehrgeiz der Oberhäupter, durch die Betrügerei der Verbreiter, durch die Leichtgläubigkeit der Proselyten, durch die Unwissenheit des gemeinen Haufens, durch die ausschliessende Habsucht und den unduldsamen Stolz aller veranlasst: mit einem Worte, ihr werdet sehn, dass die ganze Geschichte des Religionsgeistes nur die Geschichte der Ungewisheiten des menschlichen Geistes ist, der in eine Welt gesezt, die er nicht ergründet, dennoch ihr Räthsel enthüllen will; der mit immer reger Verwundrung dieses geheimnisvolle und sichtbare Wunderwerk anstaunt, Ursachen ersinnt, Zweke voraussezt, Systeme baut; und wenn er das eine fehlerhaft findet, es gegen ein nicht minder fehlerhaftes vertauscht; den Irrthum hasst, den er verläst, den welchen er annimmt, miskennt, die Wahrheit, die er anruft, zurükstösst, aus Gebilden der Phantasie ungereimte Wesen zusammensezt, und unaufhörlich Weisheit und Glük träumend, sich in einem Labyrinth von Schmerzen und Täuschungen verliert.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Alle Religionen haben einerlei Zwek.

Also sprach der Redner der Menschen, die nach dem Ursprung und der Kindheit der Religionsbegriffe geforscht hatten,

Und

Und die Gottesgelehrten verschiedner Systeme giengen über diese Rede zu Rathe: es ist eine gottlose Vorstellung, sagten die einen, die auf nichts anders abzwekt, als allen Glauben umzustossen, Ungehorsam in die Gemüther zu bringen und unser geistliches Amt, unsre Macht zu vernichten. Es ist ein Roman, sagten die andern, ein Gewebe von Schlüssen, die mit Kunst entworfen, aber ohne Grund sind. Und die mäsigen und vorsichtigen Leute sezten hinzu: Lasst uns annehmen, dass alles wahr wäre, warum diese Geheimnisse enthüllen? Allerdings herrschen viele Irrthümer in unsern Meinungen, allein diese Irrthümer sind ein nothwendiger Zaum für die Menge. Die Welt geht seit tausend Jahren diesen Weg, warum sollen wir ihn jezt verändern?

Und schon schwoll der Tadel an, der sich gegen alle Neuerung auflehnt, als eine zahlreiche Gruppe von Menschen aus dem Volk, und von Wilden aus allen Ländern und allen Nationen, ohne Propheten, ohne Lehrer, ohne Religionsbuch in den Kreis hervortrat und die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich zog. Einer nahm das Wort und sagte zu den Gesezgebern:

„Schiedsrichter und Mittler des Volks! Von Anfang dieses Streits an haben wir seltsame Dinge gehört, die uns bis auf diesen Tag neu waren, und unser Geist, überrascht, verwirrt durch so viele, theils gelehrte, theils ungereimte Dinge, die ihm gleich unbegreiflich sind, bleibt in Ungewisheit

wisheit und Zweifel. Eine einzige Betrachtung trift uns: indem wir so viele wunderbare Dinge, so viele entgegengesezte Behauptungen durchgehn, fragen wir uns: was kümmern uns alle diese Untersuchungen? Was brauchen wir zu wissen, was vor fünf oder sechs tausend Jahren in Ländern geschehn ist, wovon wir nichts wissen, bei Menschen, die uns unbekannt bleiben werden? Wahr oder falsch, wozu nüzt es uns zu wissen, ob die Welt seit sechs, oder seit zwanzig tausend Jahren steht? ob sie aus nichts, oder aus etwas geschaffen ist; ob sie aus sich selbst, oder durch einen Werkmeister entstanden ist, der seiner Seits wieder einen Urheber erfordert? Wie, wir wissen noch nichts zuverlässiges von dem, was in unsrer Nähe vorgeht, und wollen über das bestimmen, was in der Sonne, im Monde, oder in den eingebildeten Räumen geschehn kann? Wir haben unsre Kindheit vergessen, und wollen die Kindheit der Welt kennen? Und wer wird uns bezeugen, was keiner gesehn hat? wer uns bestätigen, was niemand begreift?"

„Was wird es überhaupt unsrer Existenz zusetzen oder abnehmen, wenn wir zu allen diesen Chimären ja oder nein sagen. Bisher haben unsre Väter und wir nicht den mindesten Gedanken daran gehabt, und wir sehn nicht, dass wir darum mehr oder weniger Sonne, mehr oder weniger Nahrung, mehr oder weniger Böses und Gutes gehabt haben?"

„Wenn

„Wenn diese Kenntnis nothwendig ist, warum haben wir denn ohne sie eben so gut gelebt, als die, welche sich so sehr darüber beunruhigen? Wenn sie überflüssig ist, warum wollen wir uns denn jezt diese Bürde aufladen? — Er wandte sich an die Gelehrten und Theologen: „Wie, sagte er, wir unwissenden und armen Menschen, die mit allen Augenblikken ihres Lebens kaum zu der Sorge für unsern Unterhalt, und für die Arbeiten, wovon ihr den Nutzen zieht, ausreichen, wir müssten so viele Geschichten lernen, die ihr uns erzählt, sie in den vielen Büchern lesen, die ihr uns anführt, die vielen Sprachen lernen, worin sie geschrieben sind? Tausend Lebensjahre würden dazu nicht hinreichen." —

„Es ist gar nicht nöthig, antworteten die Gelehrten, dass ihr euch so viele Kenntnisse erwerbt: wir besitzen sie für euch." —

„Aber ihr selbst seyd mit aller eurer Weisheit nicht eines Sinnes, antworteten die einfältigen Menschen, wozu hilft es euch, sie zu besitzen?"

„Ueberdies, wie könnt ihr für uns antworten? Wenn der Glaube eines Menschen sich auf mehrere anwenden läfst, warum braucht ihr denn selbst zu glauben? Eure Väter werden für euch geglaubt haben, und das ist sehr vernünftig, weil sie für euch sahen."

„Und dann, was ist glauben, wenn glauben keinen Einflus aufs Handeln hat? und auf welche Handlung zum Beispiel hat es Einflus, ob wir die Welt für ewig halten oder nicht?"

„Es beleidigt Gott, ſagten die Theologen. — Wo iſt das bewieſen? ſagten die einfältigen Menſchen. — In unſern Büchern, antworteten die Theologen. — Wir verſtehn ſie nicht, antworteten die einfältigen Menſchen.“

„Wir verſtehn ſie für euch, ſagten die Theologen.“

„Da liegt die Schwierigkeit, antworteten die einfältigen Menſchen. Vermöge welches Rechts werft ihr euch zu Mittlern zwiſchen Gott und uns auf?“

„Vermöge ſeines Befehls, ſagten die Gottesgelehrten. Wo iſt der Beweis dieſer Befehle? ſagten die einfältigen Menſchen. — In unſern Büchern, ſagten die Gottesgelehrten. — Wir verſtehn ſie nicht, ſagten die einfältigen Menſchen, und wie könnte dieſer gerechte Gott euch dies Vorrecht über uns geben? Wie ſollte dieſer gemeinſchaftliche Vater uns zwingen, an einen geringern Grad von Ueberzeugung zu glauben als ihr? Er hat zu euch geredet: es ſey! er iſt unfehlbar, und hintergeht euch nicht. Ihr redet zu uns, ihr! Wer bürgt uns, daſs ihr nicht in Irrthum ſteht, oder uns darein zu führen ſucht? und wenn wir betrogen werden, wie wird dieſer gerechte Gott uns gegen das Geſez ſchützen, oder uns nach dem richten, welches wir nicht gekannt haben.“

„Er hat euch das natürliche Geſez gegeben, ſagten die Theologen.“

„Was iſt das natürliche Geſez? antworteten die einfältigen Menſchen. Wenn dieſes Geſez hin-

hinreicht, warum hat er uns andre gegeben? Wenn es nicht hinreicht, warum gab er es denn unvollkommen?"

„Seine Rathſchlüſſe ſind Geheimniſſe, antworteten die Theologen, und ſeine Gerechtigkeit iſt nicht wie die der Menſchen." —

„Wenn ſeine Gerechtigkeit nicht iſt wie die unſrige, antworteten die einfältigen Menſchen, wie können wir denn darüber urtheilen? Und noch mehr, wozu alle dieſe Geſetze, und worauf zwekken ſie ab?"

„Euch glüklicher zu machen, erwiederte ein Gottesgelehrter, indem ſie euch beſſer und tugendhafter machen: um die Menſchen zu lehren, wie ſie ſeine Wohlthaten gebrauchen, und nicht ſich ſelbſt unter einander ſchaden ſollen, hat Gott durch ſo viele Zeichen und Wunder ſich offenbärt."

„In dieſem Fall, ſagten die einfältigen Menſchen, bedarf es nicht ſo vieles Forſchens und Grübelns; zeigt uns, welches die Religion iſt, die am beſten den Zwek erfüllt, den alle ſich vorſetzen."

Alſobald pries jede Gruppe ihre Moral und gab ihr den Vorzug vor allen andern, woraus von Glauben zu Glauben ein neuer, weit heftigerer Streit entſtand. „Wir, ſagten die Muſelmänner, wir beſitzen vorzugsweiſe die Moral, welche alle Gott und den Menſchen nüzliche und angenehme Tugenden lehrt. Wir beſitzen Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, Ergebung gegen die Vorſehung, Barmherzigkeit gegen unſre Brüder,

der, wir üben Wohlthätigkeit, Entſagung. Wir quälen die Seelen nicht mit abergläubiſcher Furcht, wir leben ohne Unruhe und ſterben ohne Gewiſſensbiſſe.“

„Wie könnt ihr, antworteten die chriſtlichen Prieſter, es wagen, von Moral zu reden? Ihr, deren Oberhaupt Ausſchweifung geübt, und Laſter gepredigt hat? Ihr, deren erſte Vorſchrift Mord und Krieg iſt? Wir rufen die Erfahrung zu Zeugen. Seit zwölf Jahrhunderten hat euer fanatiſcher Eifer nicht aufgehört, Unruhe und Blutvergieſsen unter den Nationen zu verbreiten; und wenn bis auf dieſen Tag das ehmals blühende Aſien in Barbarei und Vernichtung ſchmachtet, ſo iſt eure Lehre daran ſchuld. Dieſe, aller Aufklärung feindliche Lehre, welche Unwiſſenheit einweiht, von einer Seite den unumſchränkteſten Deſpotismus in dem, welcher befiehlt, heiligt, während ſie von der andern denen, die regiert werden, den blindeſten und leidendſten Gehorſam auflegt, die alle Kräfte des Menſchen verſchlungen, und die Nationen zur Thierheit herabgewürdigt hat.

„Nicht ſo iſt es mit unſrer erhabnen und himmliſchen Moral; ſie hat die Erde aus ihrer erſten Barbarei geriſſen, ſie von dem unſinnigen oder grauſamen Glauben des Heydenthums, der Menſchenopfer (101), der ſchändlichen Bachanalien, der heydniſchen Myſterien befreit; ſie hat die Sitten gereinigt, Blutſchande, Ehebruch verbothen, die wilden Nationen verfeinert, Sklaverei vertrieben, neue und unbekannte Tugenden, Barmherzigkeit

gegen Menschen, ihre Gleichheit vor Gott, Vergebung, Vergessung des Unrechts, Unterdrückung aller Leidenschaften, Verachtung weltlicher Gröſse, mit einem Worte, ein ganz heiliges und geistiges Leben eingeführt."

„Wir bewundern," antworteten die Muselmänner, wie ihr diese Barmherzigkeit, diese evangelische Sanftmuth, wovon ihr so viel Gepränge macht, mit dem Unrecht und den Beleidigungen, womit ihr unaufhörlich euren Nächsten kränkt, zu vereinigen wiſst? Wenn ihr die Sitten des groſsen Mannes, den wir verehren, so ernsthaft richtet, so könnten wir vielleicht im Betragen desjenigen, den ihr anbethet, Stoff zur Wiedervergeltung finden. Allein wir verachten solche Mittel und beschränken uns blos auf den eigentlichen Gegenstand der Frage: wir behaupten, daſs eure evangelische Moral nicht die Vollkommenheit hat, die ihr hinein legen wollt; es ist nicht wahr, daſs sie unbekannte, neue Tugenden in die Welt eingeführt hätte: diese Gleichheit der Menschen vor Gott, diese Bruderliebe und dies Wohlwollen, die ihre Folgen sind, waren förmliche Lehrsätze der Sekte der Hermetiker oder Samanäer (102), von denen ihr abstammt. Vergebung der Beleidigungen hatten schon die Heiden gelehrt, in dem Falle aber, welchen ihr anführt, wird sie, weit entfernt, Tugend zu seyn, Unmoralität und Laster. Eure so gepriesne Vorschrift, einen Backen nach dem andern darzureichen, läuft nicht nur allen Empfindungen des Menschen, sondern auch allen Begriffen von Gerechtigkeit entgegen; sie verhärtet durch Straflosigkeit die Bösen, und erniedrigt durch

Knecht-

Knechtſchaft die Guten; ſie überliefert die Welt der Unordnung und Tyrannei, löſt die Geſellſchaft auf, und dies iſt der wahre Geiſt eurer Lehre. Eure Evangelien ſtellen in ihren Vorſchriften und Gleichniſſen Gott nie anders dar, als einen Deſpoten ohne Regeln der Billigkeit. Es iſt ein partheiiſcher Vater, der ein verführtes, ausſchweifendes Kind mit mehr Zärtlichkeit behandelt, als ſeine andern ehrerbiethigen Kinder von guten Sitten. Es iſt ein eigenſinniger Herr, der den Arbeitern, die nur eine Stunde arbeiteten, gleichen Lohn mit denen giebt, die ſich den ganzen Tag gequält haben, und der die zulezt gekommnen den erſten vorzieht. Ueberall iſt es eine menſchenfeindliche, ungeſellige Moral, welche den Menſchen des Lebens, der Geſellſchaft überdrüſſig macht, und nur Einſiedler und Abgeſchiedne hervorbringt.

Ueber die Art aber, wie ihr ſie ausgeübt habt, berufen wir uns auf das Zeugnis von Thatſachen: wir fragen euch, ob es die evangeliſche Sanftmuth iſt, welche eure unendlichen Kriege unter Sekten, eure barbariſchen Verfolgungen vermeinter Ketzer, eure Kreuzzüge gegen den Arianismus, gegen den Manichäismus, gegen den Proteſtantismus erzeugt hat? Nicht zu gedenken der Kriege, die ihr gegen uns geführt habt; eurer ſchändlichen, noch jezt vorhandnen Verbindungen von Menſchen, die beeidigt ſind, um ſie fortzuſetzen *). Wir fragen euch,

 ob

*) Der Maltheſer-Orden zum Beiſpiel, deſſen Gelübd darin beſteht, die Mahometaner zur Ehre Gottes zu tödten oder gefangen zu nehmen.

ob die evangelische Barmherzigkeit euch eingab, ganze Völker von Amerika zu vertilgen; die Reiche von Mexiko und Peru zu vernichten; noch jezt Afrika zu verheeren, dessen Einwohner ihr, ohngeachtet eurer Abstellung der Sklaverei, wie Thiere verkauft; Indien zu verwüsten, dessen Besitzungen ihr an euch reifst; mit einem Worte, ob sie es ist, die seit drei Jahrhunderten euch lehrte, die Völker dreier Länder in ihrer Mitte zu beunruhigen, wovon die klügsten, die Chinesen und Japonesen gezwungen worden sind, euch zu vertreiben, um eure Ketten zu vermeiden, und innern Frieden wieder zu erlangen.

Und augenbliklich überhäuften die Braminen, die Rabbinen, die Bonzen, die Schamans, die Priester von den molukkischen Inseln und von den Küsten von Guinea die christlichen Gottesgelehrten mit Vorwürfen. Ja, riefen sie, diese Menschen sind Räuber, Heuchler, welche Einfalt predigen, um Vertrauen zu erschleichen; Demuth, um leichter zu unterjochen; Armuth, um sich alle Reichthümer zuzueignen; sie verheifsen eine andre Welt, um desto leichter diese zu verschlingen und während sie euch Duldung und Barmherzigkeit predigen, verbrennen sie im Namen Gottes die Menschen, die ihn nicht anbethen wie sie.

Lügenhafte Priester, antworteten die Missionarien, ihr misbraucht die Leichtgläubigkeit unwissender Nationen, um sie zu unterjochen: ihr macht euer geistliches Amt zu einer Kunst der Betrügerei und List; ihr habt die Religion in einen Handel des Geitzes und der Habsucht verwandelt. Ihr gebt vor,

in Gemeinſchaft mit Geiſtern zu ſtehn, und ſie geben nur euren Willen als Orakel; ihr behauptet in den Sternen zu leſen, und das Schikſal beſtimmt nur nach euren Wünſchen; ihr laſst Götzenbilder reden, und die Götter ſind nur die Werkzeuge eurer Leidenſchaften; ihr habt Opfer erfunden, um die Milch der Heerden, das Fett und Fleiſch der Opferthiere an euch zu bringen; und unter dem Deckmantel der Frömmigkeit verſchlingt ihr die Opfer der Götter, die nicht eſſen, und den Unterhalt der Völker, die arbeiten.

Und ihr, erwiederten die Braminen, die Bonzen, die Schamans, ihr verkauft den leichtgläubigen Menſchen leere Gebethe für die Seelen der Todten: durch euren Ablaſs, eure Losſprechungen habt ihr euch die Macht und Verrichtungen Gottes ſelbſt angemaaſst; ihr habt mit ſeiner Gnade und Vergebung einen Handel geſtiftet, habt den Himmel verkauft und durch euer Syſtem der Abbüſsungen einen Zoll von Verbrechen geſtiftet, der alle Gewiſſen verderbt hat (103).

Fügt noch hinzu, ſagten die Imams, daſs dieſe Menſchen die ſchwärzeſte aller Bosheiten erfunden haben: die ungereimte und gottloſe Verpflichtung, ihnen die innerſten Geheimniſſe, Handlungen, Gedanken, Wollen zu erzählen (die Beichte), ja ihre unverſchämte Neugierde hat ſogar ihr Forſchen bis in das geweihte Heiligthum des ehelichen Bettes (104) und bis in die unverlezliche Freiſtätte des Herzens getrieben.

Nunmehr giengen die Gottesgelehrten der verſchiednen Religionen von Vorwurf zu Vorwurf

über, und enthüllten nach einander alle Vergehungen ihres geistlichen Amts, alle verborgnen Laster ihres Standes, und es fand sich, dass bei allen Völkern der Geist der Priester, ihr Verfahrungs System, ihre Handlungen, ihre Sitten durchaus gleich waren.

Dass sie allenthalben geheime Verbindungen, der übrigen Gesellschaft feindliche Gesammtheiten gebildet hatten (105).

Dass sie sich allenthalben Vorrechte, Freiheiten angemaasst hatten, vermöge welcher sie von allen Lasten der andern Stände verschont blieben.

Dass sie allenthalben weder die harte Arbeit des Landmanns, noch die Gefahren des Kriegers, noch die Unfälle des Kaufmanns kannten.

Dass sie allenthalben im Cölibat lebten, um von häuslichen Sorgen sogar verschont zu bleiben.

Dass sie allenthalben unter dem Mantel der Armuth das Geheimnis fanden, reich zu seyn und sich alle Arten von Genuss zu verschaffen.

Dass sie unter dem Namen der Bettelei stärkere Abgaben auflegten, als die Fürsten.

Dass sie unter dem Namen von Gaben und Opfern sich sichre und von Gebühren freie Einkünfte verschaften.

Dass sie unter dem Namen von Sammlung und Andacht in Müssiggang und Ungebundenheit lebten.

Dass sie aus Allmosen eine Tugend gemacht hatten, um ruhig von der Arbeit andrer zu leben.

Dass sie die Ceremonien des Glaubens erfunden hatten, um sich die Achtung des Volks zu erwerben, indem sie die Rolle der Götter spielten, für deren

Doll-

Dollmetscher und Mittler sie sich ausgaben, um sich ihre ganze Macht anzumaassen; dass sie in dieser Absicht nach den Einsichten oder der Unwissenheit der Völker sich wechselsweise zu Sternkundigen, Nativitätenstellern, Zauberern, Magikern (106), Nekromanten, Charlatans, Aerzten, Hofleuten, Beichtvätern der Fürsten gemacht hatten, stets nach dem Zwecke strebend, zu ihrem eignen Vortheil zu regieren.

Dass sie einmal die Macht der Könige erhoben, und ihre Personen heiligten, um ihre Gunst zu erwerben, oder an ihrer Macht Theil zu nehmen;

Und das andremal die Ermordung der Tyrannen predigten (mit Vorbehalt, die Tyrannei zu bestimmen), um sich wegen ihrer Verachtung oder wegen ihres Ungehorsams zu rächen.

Dass sie stets alles, was ihren Vortheilen schadete, Gottlosigkeit nannten; allen öffentlichen Unterricht zurük hielten, um im Alleinbesiz der Weisheit zu bleiben; dass sie mit einem Worte, zu allen Zeiten, allen Orten das Geheimnis ausfündig gemacht hatten, mitten in der Anarchie, die sie veranlassten, in Frieden; unter dem Despotismus, den sie begünstigten, in Sicherheit; unter der Arbeit, die sie predigten, in Ruhe; im Schoosse des Mangels in Ueberfluss zu leben; und alles dies, indem sie den besondern Handel trieben, Worte und Bewegungen an leichtgläubige Menschen zu verkaufen, die sie wie Waaren vom höchsten Werthe bezahlen (107).

Die Völker, von Wuth überwältigt, wollten jezt die Menschen, welche so sie hintergangen hatten, in Stücken zerreissen: allein die Gesezgeber

 hemm-

hemmten diese heftige Bewegung und wandten sich an die Oberhäupter und Gottesgelehrten: „Wie, sagten sie zu ihnen, Lehrer der Völker! habt ihr so sie betrogen?“

Und die erschroknen Priester antworteten: „O Gesezgeber! wir sind Menschen, und die Völker sind so abergläubisch! sie selbst haben unsre Irrthümer hervorgerufen *).“

Und die Könige sagten: „O Gesezgeber, die Völker sind so knechtisch und unwissend! Sie haben sich freiwillig vor dem Joche niedergeworfen **), das wir ihnen kaum zu zeigen wagten.“

Nunmehr wandten sich die Gesezgeber zu den Völkern: „Völker, sagten sie zu ihnen, denkt daran, was ihr jezt gehört habt: es sind zwei wichtige Wahrheiten. Ja, ihr selbst verursacht die Uebel, worüber ihr euch beklagt; ihr ermuntert die Tyrannen durch feige Anbethung ihrer Macht, durch unweises Verschlingen ihrer falschen Güte; durch Erniedrigung im Gehorchen, durch Ausschweifung in der Freiheit, durch leichtgläubiges Annehmen alles Betrugs; an wem wollt ihr die Fehler eurer Unwissenheit und Gierigkeit strafen?“

Und die beschämten Völker blieben in trauriges Stillschweigen versenkt.

*) Man sehe die Brabanter.

**) Man sehe die Einwohner von Wien, die sich vor Leopolds Wagen spannten.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Auflösung des Problems der Widersprüche.

Und die Gesezgeber nahmen wiederum das Wort. O Nationen! sagten sie, wir haben eure Streitigkeiten über Meinungen vernommen; und die Widersprüche, welche euch trennen, haben uns auf verschiedne Betrachtungen und Fragen geleitet, die wir euch zur Berichtigung vorlegen wollen.

Erstlich, wenn wir die Verschiedenheit und Widersprüche der Religionen betrachten, welchen ihr anhängt, fragen wir euch, auf welche Gründe ihr eure Ueberzeugung baut; folgt ihr aus überlegter Wahl der Fahne des einen Propheten lieber, als der des andern? Ehe ihr eine Lehre vor der andern annehmt, habt ihr zuvor beide verglichen? habt ihr sie reiflich geprüft? oder habt ihr sie nur vom Zufall der Geburt, von der Herrschaft der Gewohnheit und Erziehung angenommen? Wurdet ihr nicht an den Ufern der Tiber zu Christen, zu Muselmännern an den Ufern des Euphrats, zu Götzendienern an den Ufern des Indus gebohren, so wie ihr blond in den kalten Regionen gebohren werdet, und verbrannt unter der afrikanischen Sonne? Und wenn eure Meinungen die Wirkung eurer zufälligen Lage auf der Erde, der Verwandtschaft, der Nachahmung sind, wie kann euch denn der Zufall ein Bewegungsgrund der Ueberzeugung, ein Beweis der Wahrheit werden?

Wenn wir zweitens über die Ausschliessung und willkührliche Unduldsamkeit eurer Ansprüche

nachdenken, so erschrecken wir vor den Folgen, die aus euern eignen Grundsätzen herfliessen. Völker! die ihr einander gegenseitig allen Schlägen des himmlischen Zorns widmet, stellt euch einmal vor, dass das ewige Wesen, welches ihr verehrt, in diesem Augenblik aus dem Himmel auf diese Menge herabstiege, und mit aller seiner Macht bekleidet, sich auf diesem Throne niederliesse, um euch alle zu richten. Denkt, dass es zu euch spräche: „Sterbliche, ich will eure eigne Gerechtigkeit an euch üben. Ja, von so vielen Religionen, welche euch trennen, soll eine einzige den Vorzug erhalten; alle andern, diese ganze Menge von Fahnen, von Völkern, von Propheten sollen zu ewigem Verderben verdammt seyn. — Ja, noch mehr, unter den Sekten des erwählten Glaubens kann nur eine einzige mir gefallen und alle andern sollen verworfen seyn; aber auch das ist noch nicht genug; von diesem kleinen Haufen muss ich noch alle ausschliessen, welche die durch ihre Vorschriften auferlegten Bedingungen nicht erfüllt haben. O Menschen, auf welche kleine Anzahl Auserwählter habt ihr euer Geschlecht beschränkt! auf welche Kargheit von Wohlthaten schränkt ihr meine unermesliche Güte ein? Zu welcher kleinen Anzahl Bewunderer wollt ihr meine Grösse und meinen Ruhm verdammen?“

Und die Gesezgeber standen auf: „Gut, ihr habt es gewollt, Völker! seht hier die Urne, worin eure Namen gesammlet sind: ein einziger wird herauskommen. — Zieht! — Wagt es, aus dieser schreklichen Lotterie zu ziehn. —“

Und die Völker, vom Schrecken ergriffen, riefen: „Nein, nein! wir ſind alle Brüder, alle gleich; wir können uns nicht verdammen.“

Die Geſezgeber nahmen ihre Plätze wieder ein und ſagten: „O Menſchen, die ihr über ſo viele Gegenſtände ſtreitet! richtet ein aufmerkſames Ohr auf ein Räthſel, was ihr uns darbiethet, und was ihr ſelbſt auflöſen ſollt.“ — Die Völker zeigten groſse Aufmerkſamkeit, die Geſezgeber huben einen Arm gen Himmel empor, und zeigten die Sonne: „Völker, ſagten ſie, ſcheint dieſe Sonne, die euch erleuchtet, euch viereckigt oder dreieckigt zu ſeyn? —“ „Nein, antworteten alle einmüthig, ſie iſt rund. —“

Sie nahmen die goldne Waagſchaale, die auf dem Altar ſtand; „iſt dieſes Gold, das ihr alle Tage in Händen führt, ſchwerer, als ein eben ſo groſses Stük Kupfer?“ — „Ja, antworteten einſtimmig alle Völker, Gold iſt ſchwerer als Kupfer.“

Und die Geſezgeber nahmen das Schwerdt. „Iſt dieſer Stahl minder hart als Blei?“ — „Nein, ſagten die Völker.“

„Iſt Zucker ſüs, und Galle bitter?“ — Ja.“

„Liebt ihr alle das Vergnügen und haſst den Schmerz?“ — „Ja.“

„Ihr ſeyd alſo über dieſe Dinge, ſo wie über viele andre, einſtimmig.“

„Sagt uns nun auch, ob es im Mittelpunkt der Erde einen Abgrund, und Bewohner im Monde giebt?“

Bei dieſer Frage entſtand ein allgemeiner Lärm. Jeder beantwortete ſie verſchieden; die einen ſagten

ten ja; die andern nein. Diese hier, es wäre wahrscheinlich; jene, die Frage wäre unnüz, lächerlich, und andre, dass es gut seyn würde, es zu wissen. Kurz es entstand eine allgemeine Zwietracht.

Nach einiger Zeit, als die Gesezgeber das Stillschweigen wieder hergestellt hatten, sagten sie: „Völker! erklärt uns dieses Räthsel. Wir haben euch verschiedne Fragen vorgelegt, und ihr seyd alle, ohne Unterschied des Geschlechts oder der Sekte einstimmig gewesen. Weisse und schwarze Menschen! Anhänger Mahomets oder Moses, Anhänger Beddou's oder von Jesu, ihr habt alle dieselbe Antwort gegeben. Wir legen euch eine andre Frage vor, und ihr seyd alle uneins! Warum diese Einstimmigkeit in einem Falle, und diese Ungleichheit in einem andern?"

Und die Gruppe einfältiger und wilder Menschen nahm das Wort und antwortete: „Die Ursache ist sehr einfach. In dem ersten Falle sehen wir, fühlen wir die Gegenstände, wir sprechen durch Empfindung davon: im zweiten sind sie ausser dem Reich unsrer Sinne, wir können nur durch Vermuthung von ihnen reden."

„Ihr habt das Räthsel gelöst, sagten die Gesezgeber: also bestimmt euer eignes Geständnis diese erste Wahrheit:"

Dass jedesmal, wo die Gegenstände euern Sinnen können unterworfen werden, ihr in euerm Ausspruch einstimmig seyd.

Und dass ihr nur dann in Meinung und Empfindung von einander abweicht, wenn die Gegenstände abwesend und ausser euerm Kreise liegen.

Allein

Allein aus diesem ersten Satze entspringt ein zweiter, der eben so einleuchtend und bemerkenswerth ist. Weil ihr über das, was ihr mit Gewisheit kennt, einstimmig seyd, so folgt daraus, dass ihr nur über das von einander abweicht, was ihr nicht recht versteht, wovon ihr nicht versichert seyd: das heisst: dass ihr euch um das, was ungewis ist, woran ihr zweifelt, streitet, zankt und schlagt. O Menschen! ist das Weisheit!

Und wird nicht eben dadurch erwiesen, dass ihr nicht um die Wahrheit streitet; dass ihr nicht ihre Sache, sondern eure Neigungen, eure Vorurtheile vertheidigt: dass ihr den Gegenstand nicht so wie er an sich selbst ist, sondern so wie ihr ihn seht, beweisen wollet; das heisst, dass ihr nicht den Augenschein der Sache, sondern die Meinung eurer Person, eure Art zu sehn und zu urtheilen geltend machen wollt. Es ist eine Macht, die ihr ausüben, ein Interesse, das ihr befriedigen, ein Vorurtheil, das ihr euch anmaassen wollt; es ist der Kampf eurer Eitelkeit. Weil jeder von euch, wenn er sich mit jedem andern vergleicht, sich ihm gleich, ihm ähnlich findet, so sträubt er sich durch das Gefühl eines gleichen Rechts. Und eure Streitigkeiten, eure Kämpfe, eure Unduldsamkeit sind Wirkung dieses Rechtes, das ihr leugnet, des angestammten Bewusstseins eurer Gleichheit.

Das einzige Mittel zur Uebereinstimmung aber ist — wieder zur Natur zurükzukehren, und die Ordnung der Dinge, welche sie selbst festgesezt hat, zum Schiedsrichter, zur Richtschnur zu nehmen — Ferner aber beweist eure Einstimmigkeit noch diese andre Wahrheit.

Dass

Daſs die wirklichen Dinge in ſich ſelbſt auf identiſche, beſtändige, gleichförmige Art exiſtiren, ſo wie eure Organen auf gleiche Art davon getroffen werden.

Weil ihr aber dieſe Organe durch euern Willen bewegen könnt, ſo könnt ihr verſchiedne Neigungen faſſen, und mit denſelben Gegenſtänden in verſchiednen Verhältniſſen ſtehn, ſo daſs ihr, was ſie betrift, einem zurükſtrahlenden Spiegel gleicht, der ſie zwar, ſo wie ſie wirklich ſind, darſtellen, aber auch ſie verändern und verunſtalten kann.

Daraus folgt, daſs jedesmal, wo ihr die Gegenſtände, ſo wie ſie ſind, wahrnehmt, ihr unter einander und mit euch ſelbſt eins ſeyd; und daſs ihre Wahrheit für euch, in dieſer Gleichheit zwiſchen euren Eindrücken und der Art, wie die Dinge exiſtiren, beſteht.

Daſs hingegen jedesmal, wo ihr in euren Meinungen von einander abweicht, eure Uneinigkeit ein Beweis iſt, daſs ihr ſie nicht ſo darſtellt, wie ſie ſind, daſs ihr ſie verändert.

Und daraus folgt wiederum, daſs die Urſachen eurer Uneinigkeit nicht in den Gegenſtänden ſelbſt, ſondern in euerm Geiſt, in der Art, wie ihr wahrnehmt, wie ihr urtheilet, liegen.

Um Einſtimmigkeit der Meinungen herzuſtellen, müſste man alſo vorher mit Gewisheit ausmachen und erweiſen, daſs die Gemälde, welche der Geiſt ſich malt, ihren Urbildern vollkommen gleichen; daſs er die Gegenſtände genau ſo, als ſie wirklich ſind, wieder zurük giebt. Dieſes aber kann nicht erreicht werden, wofern nicht die Gegenſtän-

genstände von den Sinnen gefaſst, und ihrem Zeugnis, ihrer Untersuchung unterworfen werden können. Alles was nicht diese Probe aushalten kann, läſst sich eben deswegen unmöglich beurtheilen: es findet hier keine Regel, kein Punkt des Vergleichs, kein Mittel der Gewisheit statt.

Woraus die Folge erhellt, daſs man, um in Frieden und Eintracht zu leben, sichs gefallen lassen muſs, über solche Gegenstände nicht zu urtheilen, keine Wichtigkeit hineinzulegen; mit einem Worte, daſs man eine Gränzlinie zwischen den Gegenständen, welche vergewissert, und welche nicht vergewissert werden können, ziehn, und die Welt der phantastischen Wesen von der Welt der Wirklichkeiten durch eine unverlezliche Scheidewand trennen, daſs heiſst, den theologischen und religiösen Meinungen allen Einflus auf die bürgerliche Verfassung rauben muſs.

Seht da, Völker, den Zwek, den eine groſse, von ihren Fesseln und Vorurtheilen befreite Nation sich vorgesezt hat. Seht da das Werk, das wir unter ihren Augen und auf ihren Befehl unternommen hatten, als eure Könige und Priester es unterbrachen. — O Könige und Priester! ihr könnt die feierliche Bekanntmachung der Gesetze der Natur noch eine Zeitlang aufschieben, sie aber zu vernichten oder umzustoſsen steht nicht mehr in eurer Macht.

Nunmehr erhub sich ein gewaltiges Geschrei in der ganzen Gesellschaft, und alle Völker bezeugten durch einstimmige Bewegung ihre Zufriedenheit mit den Worten der Gesezgeber:

„nehmt,

Daſs die wirklichen Dinge in ſich ſelbſt auf identiſche, beſtändige, gleichförmige Art exiſtiren, ſo wie eure Organen auf gleiche Art davon getroffen werden.

Weil ihr aber dieſe Organe durch euern Willen bewegen könnt, ſo könnt ihr verſchiedne Neigungen faſſen, und mit denſelben Gegenſtänden in verſchiednen Verhältniſſen ſtehn, ſo daſs ihr, was ſie betrift, einem zurükſtrahlenden Spiegel gleicht, der ſie zwar, ſo wie ſie wirklich ſind, darſtellen, aber auch ſie verändern und verunſtalten kann.

Daraus folgt, daſs jedesmal, wo ihr die Gegenſtände, ſo wie ſie ſind, wahrnehmt, ihr unter einander und mit euch ſelbſt eins ſeyd; und daſs ihre Wahrheit für euch, in dieſer Gleichheit zwiſchen euren Eindrücken und der Art, wie die Dinge exiſtiren, beſteht.

Daſs hingegen jedesmal, wo ihr in euren Meinungen von einander abweicht, eure Uneinigkeit ein Beweis iſt, daſs ihr ſie nicht ſo darſtellt, wie ſie ſind, daſs ihr ſie verändert.

Und daraus folgt wiederum, daſs die Urſachen eurer Uneinigkeit nicht in den Gegenſtänden ſelbſt, ſondern in euerm Geiſt, in der Art, wie ihr wahrnehmt, wie ihr urtheilet, liegen.

Um Einſtimmigkeit der Meinungen herzuſtellen, müſste man alſo vorher mit Gewisheit ausmachen und erweiſen, daſs die Gemälde, welche der Geiſt ſich malt, ihren Urbildern vollkommen gleichen; daſs er die Gegenſtände genau ſo, als ſie wirklich ſind, wieder zurük giebt. Dieſes aber kann nicht erreicht werden, wofern nicht die Gegenſtän-

genstände von den Sinnen gefaſst, und ihrem Zeugnis, ihrer Unterſuchung unterworfen werden können. Alles was nicht dieſe Probe aushalten kann, läſst ſich eben deswegen unmöglich beurtheilen: es findet hier keine Regel, kein Punkt des Vergleichs, kein Mittel der Gewisheit ſtatt.

Woraus die Folge erhellt, daſs man, um in Frieden und Eintracht zu leben, ſichs gefallen laſſen muſs, über ſolche Gegenſtände nicht zu urtheilen, keine Wichtigkeit hineinzulegen; mit einem Worte, daſs man eine Gränzlinie zwiſchen den Gegenſtänden, welche vergewiſſert, und welche nicht vergewiſſert werden können, ziehn, und die Welt der phantaſtiſchen Weſen von der Welt der Wirklichkeiten durch eine unverlezliche Scheidewand trennen, daſs heiſst, den theologiſchen und religiöſen Meinungen allen Einflus auf die bürgerliche Verfaſſung rauben muſs.

Seht da, Völker, den Zwek, den eine groſse, von ihren Feſſeln und Vorurtheilen befreite Nation ſich vorgeſezt hat. Seht da das Werk, das wir unter ihren Augen und auf ihren Befehl unternommen hatten, als eure Könige und Prieſter es unterbrachen. — O Könige und Prieſter! ihr könnt die feierliche Bekanntmachung der Geſetze der Natur noch eine Zeitlang aufſchieben, ſie aber zu vernichten oder umzuſtoſsen ſteht nicht mehr in eurer Macht.

Nunmehr erhub ſich ein gewaltiges Geſchrei in der ganzen Geſellſchaft, und alle Völker bezeugten durch einſtimmige Bewegung ihre Zufriedenheit mit den Worten der Geſezgeber:

„nehmt,

„nehmt, sagten sie zu ihnen, euer heiliges und erhabnes Werk wieder vor, und bringt es zur Vollkommenheit! Spürt den Gesetzen nach, welche die Natur in uns gelegt hat, um uns zu lenken, und fasst sie in ein ächtes und unveränderliches Gesezbuch zusammen. Aber nicht nur für eine einzige Nation, für eine einzige Familie, nein es gelte für uns alle ohne Ausnahme! Seyd die Gesezgeber des ganzen Menschengeschlechts, so wie ihr die Ausleger derselben Natur seyn werdet; zeigt uns die Linie, welche die Welt der Chimären von der Welt der Wirklichkeit trennt, und lehrt uns nach so vielen Religionen der Täuschungen und Irrthümer, die Religion der Ueberzeugung und der Wahrheit!“

Die Gesezgeber schritten nun wieder zur Untersuchung und Prüfung der physischen, sein Wesen ausmachenden Eigenschaften des Menschen, der Bewegungen und Neigungen, die im vereinzelten und geselligen Zustande ihn regieren, und entwickelten in folgenden Worten die Gesetze, worauf die Natur selbst sein Glük gegründet hat.

Noten.

Noten.

(11) „Im eilften Regierungsjahre Abd-ul Hamids;“ dem 1784ten Jahr J. C. und dem 1198ten der Hegira. Die Auswandrung der Tartarn geschah im März, zu Folge eines Manifests der Russischen Kaiserin, worin die Krimm Rusland für zugehörig erklärt wird. — „Ein Muselmännischer Prinz aus dem Geschlechte des Gengiz-Chan;“ dies ist Schahin Guerai. — Gengiz Chan liess sich von den Königen, die er überwunden hatte, tragen und bedienen. Schahin nahm, nachdem er sein Land für eine Leibrente von 80,000 Rubel verkauft hatte, eine Kapitains-Stelle bei der Leibgarde der Kaiserin Katharina der zweiten an. Nachher gieng er wieder zu den Türken, die ihn (nach ihrer Gewohnheit) erdrosselt haben.

(*a*) Die köstliche Seide von Serika,“ das heisst, die ursprüngliche Seide des bergichten Landes, wo sich die grosse Mauer endigt, und welches die Wiege des Chinesischen Reichs gewesen zu seyn scheint. „Die Gürtel von Kachemire.“ Dies sind die Gewebe, deren Ezechiel erwähnt. „Das Gold von Ophir.“ Man findet die Spur dieses so

vielfältig und mit so wenig Erfolg gesuchten Landes, eines der zwölf arabischen Cantons, in Osor, im Lande Oman am Persischen Meerbusen, nahe bei den Sabbäern. Es ist reich an Gold, sagt Strabo, und liegt nahe bei Hevila, wo der Perlenfischfang war. Man sehe das 27ste Kapitel des Propheten Ezechiel, das ein sehr merkwürdiges und ausführliches Gemälde von Asiens Handel in diesem Zeitpunkte liefert.

(*b*) Dieses Syrien zählte damals hundert mächtige Städte." Nach Josephus und Strabos Berechnungen muss Syrien zehn Millionen Einwohner enthalten haben; die Spuren von Ackerbau und Bewohnung bestätigen diese Angabe.

(*c*) Ein blindes Verhängnis." Das allgemeine und fast eingewurzelte Vorurtheil der Orientaler. So stand es geschrieben, ist ihre Antwort auf alles. Daher entsteht eine Sorglosigkeit und Trägheit, welche das grösseste Hindernis aller Aufklärung und Verfeinerung ist.

(*d*) Die zu berühmte Halbinsel Indien." Was für wahren Vortheil bringt der Indianische Handel einer ganzen Nation? Und mit wie vielen Uebeln hat nicht der Aberglaube dieses Landes den allgemeinen Aberglauben vermehrt?

(*e*) Ueberreste von Städten des alten Aethiopiens." In der nächsten Lieferung der Encyclopädie wird ein Auffaz über die Zeitrechnung von zwölf Jahrhunderten vor Xerxes Uebergang nach Griechenland eingerükt werden, worin ich bewiesen zu haben glaube, dass das obere Egypten vormals ein besondres, bei den Hebräern unter dem Namen Kous bekanntes Königreich ausmachte, worauf sich der Name Aethiopien besonders bezieht. Dieses Königreich bestand bis auf Psammitichs Zeit für sich allein, und erst, als es mit dem untern Egypten vereinigt wurde, verlor es seinen Namen Aethiopien, den die Völker von

Nubien

Nubien, und alle schwarzen Völker, so wie die Einwohner seiner Hauptstadt Theben beibehielten.

(*f*) Theben mit hundert Pallästen." Eine Stadt mit hundert Thoren, in dem Sinne, wie man es nimmt, ist eine so ungereimte Idee, dass es zu verwundern ist, wie man diese Zweideutigkeit nicht früher eingesehn hat.

Von jeher war es im Orient Gebrauch, die Palläste und Häuser der Grossen Thore zu nennen, weil die hauptsächliche Pracht dieser Wohnungen in dem einzigen Thore besteht, das von der Strasse in den Hof geht, in dessen Hintergrunde die Gebäude liegen. Unter dem Vorhofe dieses Thores werden die Gespräche mit den Vorübergehenden geführt, und gleichsam Audienz und Gastfreiheit gegeben. Homer wusste dies alles ohne Zweifel, allein die Poeten machen keine Kommentare, und ihre Leser wollen das Wunderbare.

Dieses Theben, jezt unter dem Namen Luxon (Lougsor) zu einem elenden Dorfe herabgesunken, hat erstaunenswürdige Spuren von Pracht zurükgelassen. Man kann das nähere davon in den Kupferstichen vom Norden, im Pocock und im Bruce sehn. Diese Monumente machen alles glaublich, was Homer von ihrer Pracht gesagt und was er daraus auf ihre politische Macht und auf ihren auswärtigen Handel geschlossen hat.

Ihre geographische Lage war diesem doppelten Zwecke günstig: von einer Seite musste das ausnehmend fruchtbare Thal am Nil sehr bald eine zahlreiche Volksmenge herbeiziehn: Von der andern Seite verschafften das mit Arabien und Indien zusammenhängende rothe Meer, und der Nil, der bis Abyssinien und bis ins mittelländische Meer gieng, Theben natürliche Verbindungen mit den reichsten Ländern in der Welt; Verbin-

 dungen,

dungen, die seine Thätigkeit um so mehr vergrösserten, da das anfangs sumpfichte untere Egypten lange Zeit ganz unbewohnbar oder doch wenig bewohnt war. Als aber nachher das Land durch die Kanäle und Heerstrafsen, welche Sesostris anlegte, gangbarer wurde, und eine gröfsere Volksmenge sich dahin zog, entstanden Kriege, welche Thebens Macht nachtheilig waren. Der Handel nahm einen andern Weg und wurde das rothe Meer hinab, bis zu dem Kanal, den Sesostris graben lies, geführt. Wohlstand und Betriebsamkeit zogen sich nach Memphis. Diodor sagt deutlich, seit Memphis verschönert und zu einem gesunden, angenehmen Wohnorte gemacht worden sey, hätten die Könige Theben verlassen, um ihren Siz dort aufzuschlagen. Auf solche Art habe Theben in dem Maafse abgenommen, als Memphis gewachsen sey, bis auf Alexander, der Alexandrien am Rande des Meeres erbaute, und Memphis wiederum in Verfall brachte. Nach der Geschichte sind Macht und Wohlstand gleichsam stufenweise den Nil herabgestiegen, woraus sich physisch und historisch erweisen läfst, dafs Theben vor den andern Städten hergegangen ist. Die Zeugnisse der Schriftsteller über diesen Punkt sind bestimmt. „Die Thebaner, sagt Diodor (Buch I. „Abschn. 2.), halten sich für das älteste Volk der „Welt; sie sagen, dafs die Philosophie und Stern„kunde ihren Ursprung bei ihnen genommen ha„ben. Man mufs gestehn, dafs ihre Lage zur „Beobachtung der Sterne aufserordentlich günstig „ist; auch haben sie eine weit genauere Einthei„lung der Monate und des Jahrs, als die andern „Völker u. s. w."

Was Diodor ausdrüklich von den Thebanern sagt, wiederholen alle andern Schriftsteller und er selbst von den Aethiopiern, woraus meine vorhin gemachte Behauptung, dafs beide eins sind,

neue

neue Beweise erhält. „Die Aethiopier, sagt er, „Buch 3., halten sich für das älteste Volk, und „da sie unter dem Sonnenstriche gebohren sind, „so ist es wahrscheinlich, daſs sie unter dieser „Hitze vor den andern Menschen hervorwuch- „sen. Auch geben sie sich für die Erfinder des „Gottesdienstes, der Feste, der feierlichen Ver- „sammlungen, der Opfer und aller Religionsge- „bräuche aus. Sie versichern, daſs die Egypter „nur eine Colonie von ihnen sind, und daſs die „Insel Delta anfangs mit Wasser bedckt, nur durch „die Trümmern ihres Landes, welche der Nil „dahin wirft, zu festem Lande geworden sey. „Sie haben zweierlei Arten von Buchstaben, wie „die Egyptier; Hieroglyphische und Alphabeti- „sche: bei den Egyptiern aber verstehn nur die „Priester die erstern und übertragen diese Kunde „vom Vater auf den Sohn, da bei den Aethiopi- „ern hingegen beide Arten gemein sind.“

„Die Aethiopier, sagt Lucian, haben die Stern- „kunde zuerst erfunden und den Gestirnen Namen „ertheilt, die sie aus den Eigenschaften herleite- „ten, welche sie daran wahrzunehmen glaubten; „diese Kunst gieng, noch unvollkommen, von ih- „nen zu ihren Nachbarn, den Egyptiern über.“

Es wäre ein leichtes, die Citate über diesen Gegenstand hier zu häufen; es erhellt daraus, daſs man die stärksten Gründe hat, die ersten Grundkeime der Wissenschaften in diesem am Wendekreise gelegnen Lande, und bei einem Negern Volke zu suchen. Es ist ebenfalls erwiesen, daſs die Alten durch den Namen Aethiopier Menschen mit krausen Haaren, mit schwarzer Haut und aufgeworfnen Lippen, bezeichnet haben, woraus ich geneigt bin zu schliessen, daſs die Bewohner des untern Egyptens ein fremdes, aus Syrien und Arabien gekommnes Geschlecht waren; eine Mischung verschiedner wilder Stämme, anfangs Fischer und Hir-

ten, die nach und nach eine Nation bildeten, und durch die Verschiedenheit ihres Blutes und Ursprunges selbst, Feinde der Thebaner waren, die sie ohne Zweifel als Barbaren verachteten.

Ich habe bereits in meiner Reise nach Syrien diese Idee geäusſert, die ich auf das negermäſsige Ansehn des Sphinx gründete. Seit dem habe ich mich überzeugt, daſs die alten Figuren der Thebaner alle dasselbe Gepräge haben; und Herr Bruce unterstüzt diese Behauptung mit einer Menge analoger Thatsachen: allein dieser Reisende, von dem ich zu Cairo reden hörte, hat seine systematischen Ideen dermaaſsen mit seinen Thatsachen verwebt, daſs man nur mit äuſserster Vorsicht von seinen Erzählungen Gebrauch machen darf.

Es ist sehr sonderbar, daſs Afrika, welches uns vor der Thür liegt, unter allen Ländern am wenigsten bekannt ist! Die Engländer machen jezt Versuche, deren Erfolg uns zur Nacheifrung anreizen sollte.

(g) Hier waren diese Idumäischen Häfen, Ailah und Atsiom-Gaber. Der Name dieser ersten Stadt existirt noch in den Ruinen am Meerbusen des rothen Meeres auf dem Wege der Pilgrimme nach Mekka. Atsiom hat keine Spuren weiter hinterlassen, ausser Kolzum und Faran, ohngeachtet es der Hafen von Salomons Flotten war. Die von den Tyriern geführten Schiffe dieses Fürsten begaben sich um Arabien nach Ophir in den Persischen Merrbusen, wo sie mit den Schiffen von Indien und Ceylan Verkehr trieben. Diese Schiffarth war ganz Phönicianisch, wie die von den Juden gebrauchten Lootsen und Baumeister und selbst der Name der Inseln Tyrus und Aradus, gegenwärtig Barhain beweisen. Die Schiffarth auf diesen Meeren wurde immer auf zweierlei Art geführt: erstlich auf Fahrzeugen (jonques von Binsen und Waiden geflochten, die mit Häuten aus-

ausgeschlagen und inwendig verpicht waren; diese Barken konnten das rothe Meer nicht verlassen, noch sich vom Ufer entfernen. Das andre waren Schiffe mit Verdecken, von der Grösse unsrer Jachten: Diese passirten die Meerenge und konnten die Wellen des Oceans aushalten. Allein das Holz dazu musste vom Berge Libanon und von Cilicien herbeigeschafft werden, wo es am schönsten und reichlichsten wächst. Dieses Holz wurde anfänglich auf Flössen zur See von Tarsus bis Phönicien geschifft; daher ist der Name Schiffe von Tarsis entstanden, woher man lächerlicher Weise geglaubt hat, dass sie um Afrika nach Tartessus in Spanien giengen. Von Phönicien schaffte man es durch Kameele bis ans rothe Meer, wie noch heute zu Tage geschieht, weil es an den Küsten dieses Meeres durchaus an Holz, zum Einheitzen sogar fehlt. Diese Schiffe brauchten ein ganzes Jahr zur Reise; das heisst, sie reisten das eine Jahr ab, blieben das andre, und kamen im dritten wieder; weil sie nur, wie auch jezt noch gebräuchlich ist, am Lande hinschifften, weil sie durch die Passatwinde aufgehalten wurden, und weil, nach Plinius und Strabos Berechnungen, die alten Schiffer nur 1200 See-Meilen in Zeit von drei Jahren zurüklegten. Ein solcher Handel wurde sehr kostspielig, vorzüglich weil die Schiffe allen Proviant, sogar das Wasser, selbst führen mussten. Aus dieser Ursache bemächtigte sich Salomon der Stadt Palmyra, die schon damals bewohnt und das Magazin der Handelsführer, und ihr Ruheort war, wohin sie durch den Euphrat giengen. Durch dieses Mittel kam Salomon dem Lande des Goldes und der Perlen weit näher; Diese Wahl des Wegs über das rothe Meer, oder über den Euphrat, war bei den Alten, was bei uns der Weg von Egypten und vom Cap ist. Es scheint, dass vor Moses der Handel durch die Sy-

rische Wüste und durch die Landschaft Theben geführt wurde; daſs, nach ihm, die Phönicier ihn durch das rothe Meer führten und daſs die Könige von Babylon aus Eiferſucht Tyrus und Jeruſalem zerſtörten. Ich beziehe mich auf dieſe Facta, weil bisher beinahe noch nichts Vernünftiges darüber geſagt worden iſt.

(*b*) Babylon, das nur noch Schutthaufen aufzuweiſen hat." Babylon ſcheint am öſtlichen Ufer des Euphrats einen Raum von ſechs Meilen in die Länge eingenommen zu haben. Man findet in dieſem ganzen Umkreiſe Mauerſteine, wovon jezt die Stadt Hellé erbaut wird. Auf vielen dieſer Steine findet man verwachſene Schrift, gleich der von Perſepolis. Ich habe dieſe Nachrichten von Herrn Beauchamp Gros-Vicar zu Bagdad, ein Reiſender, der ſich durch ſeine Kenntniſſe in der Aſtronomie, und durch ſeine Wahrheitsliebe auszeichnet.

(*i*) Dieſe Brunnen von Tyrus." Man ſehe wegen dieſes Monuments die Reiſe in Syrien. Band 2. p 198. „Dieſe Dämme des Euphrats." Von der Stadt oder dem Dorfe Samaonat läuft ein doppelter Damm am Euphrat hinab, der bis zu ſeiner Vereinigung mit dem Tigris und von da bis zum Meer geht: das heiſst, dieſe Dämme erſtrecken ſich ohngefähr hundert franzöſiſche Meilen in die Länge. Ihre Höhe verändert ſich und nimmt zu, ſo wie man ſich vom Meere entfernt; im Ganzen aber kann man ſie von zwölf bis funfzehn Fus ſchätzen. Ohne dieſe Dämme würde der Flus das ſehr flache Land bis zwanzig oder fünf und zwanzig Meilen weit überſchwemmen. Doch iſt er demohngeachtet in den leztern Zeiten durchgebrochen und hat das ganze Dreiek bedekt, welches ſeine Vereinigung mit dem Tigris bildet: das heiſst mehr als 130 Quadratmeilen Land. Dieſes ſtinkend gewordne

Waſſer

Waſſer hat eine tödliche Epidemie verurſacht; woraus erhellt: 1) daſs das zwiſchen beiden Flüſſen eingeſchloſsne Land anfänglich ein Moraſt war; 2) daſs dieſer Moraſt ohne die vorhergegangne Bearbeitung dieſer Dämme nicht bewohnt werden konnte; 3) daſs dieſe Dämme nur die Arbeit einer ſehr zahlreichen Volksmenge ſeyn konnten; ſo daſs Babylons Steigen aus phyſiſchen Gründen vor Ninive hergehn muſste, welches ich in dem, Note e, erwähnten Aufſatze chronologiſch dargethan zu haben glaube. Man ſehe in der Encyclopädie den 3ten Band der Antiquitäten.

(*k*) Dieſe unterirrdiſchen, mediſchen Kanäle." Das neuere Aderbidjan, welches ein Theil von Medien war, die Berge von Kourdestan und Diarbekr, ſind voll unterirrdiſcher Kanäle, wodurch die alten Bewohner das Waſſer in trokne Länder führten, um ſie fruchtbar zu machen. Sie hielten dieſes für ein verdienſtliches Werk, für eine von Zoroaſter vorgeſchriebne gottesdienſtliche Handlung: Statt Cölibat, Fleiſcheskreutzigung und Mönchstugenden zu predigen, ſagt er unaufhörlich in den Stellen, die im Sad-der und Zend-aveſta von ihm aufbewahrt ſind, daſs es Gott die angenehmſte Handlung ſey, die Erde zu bebauen, flieſsendes Waſſer hinein zu leiten, die Pflanzen und lebendigen Geſchöpfe zu vervielfachen, zahlreiche Heerden, fruchtbare Jungfrauen, viele Kinder u. ſ. w. zu haben.

„Dieſe Waſſerleitungen von Palmyra." Auſſer denjenigen, welche das Waſſer aus den beiden Quellen des Orts in die Stadt und umliegende Gegend führten, ſcheint erwieſen, daſs es noch eine andre gab, welche es bis von den Syriſchen Gebürgen herbei führte. Man behält die Spur davon lange Zeit in der Wüſte, wo ſie zulezt unter der Erde fortzugehn ſcheint.

(*l*) Und diese Ungleichheit (der Kräfte unter den Menschen) ein Zufall der Natur, wurde für ihr Gesez gehalten." Beinahe alle alten Philosophen und Politiker haben als Grundsaz und Lehrsaz aufgestellt: dass die Menschen ungleich gebohren würden, dass die Natur die einen zur Freiheit, die andern zur Sklaverei geschaffen habe. Aristoteles in seiner Politik, und Plato, der göttlich genannt wird, ohne Zweifel um der mythologischen Träumereien willen, die er erzählt hat, bedienen sich bestimmt dieser Ausdrücke. Das Recht des Stärkern ist das Völkerrecht aller alten Völker, der Gallier, der Römer, der Athenienser gewesen, und gerade daher sind die grossen politischen Unordnungen und öffentlichen Verbrechen der Nationen entstanden.

(*m*) Und der häusliche Despotismus legte den Grund zum politischen Despotismus." Ueber diese einzige Phrase liess sich ein sehr langes und wichtiges Kapitel schreiben. Man würde ohne Widerrede darin erweisen können, dass alle Misbräuche der Regierungen auf die des häuslichen Regiments gebaut sind; dieser Regierung, welche unter dem Namen der Patriarchalischen, seichte Köpfe so oft rühmen, ohne sie zu analysiren. Thatsachen ohne Zahl beweisen, dass bei allen entstehenden Völkern, dass im rohen und wilden Zustande der Vater, das Oberhaupt der Familie, ein Despot, und zwar ein grausamer, übermüthiger Despot ist. Die Frau ist seine Sklavin, die Kinder seine Diener. Der König schläft oder raucht seine Pfeife, indess seine Frau und Töchter alle Arbeiten im Haushalt und selbst im Felde verrichten. Kaum kommen die Knaben einigermaassen zu Kräften, so erlauben sie sich, die Mädgen zu schlagen, und lassen sich bedienen wie ihre Väter. Man findet diese Verfassung bei unsern uncivilisirten Bauern ganz und gar wieder.

Nach

Nach dem Maaſse, wie die Verfeinerung zunimmt, werden die Sitten milder, und der Zuſtand der Weiber verbeſſert ſich, bis er von der andern Seite ausartet, und die Herrſchaft auf ſie kommt. Alsdann iſt eine Nation weichlich gemacht und verdorben. Es iſt merkwürdig, daſs die väterliche Autorität um ſo gröſser iſt, je deſpotiſcher die Regierung iſt. China, Indien, die Türkey geben auffallende Beiſpiele davon. Man ſollte ſagen, daſs die Tyrannen ſich Mitſchuldige zu verſchaffen ſuchen und die untergeordneten Deſpoten zur Aufrechthaltung ihrer Autorität anzureizen ſuchen. Vielleicht wird man die Römer als Beiſpiele des Gegentheils anführen, dann aber muſs erſt bewieſen werden, daſs die Römer wirklich freie Menſchen waren; und der ſo ſchnelle Uebergang von ihrem republikaniſchen Deſpotismus zu ihrer tiefen Unterjochung unter den Kaiſern ſezt dieſe Freiheit wenigſtens ſehr in Zweifel.

(7) Zweitens, indem er (der Deſpotismus) unaufhörlich darauf hin arbeitete, die Macht in eine einzige Hand zu bringen." Es iſt ſehr merkwürdig, daſs alle Geſellſchaften von jeher dieſen Gang genommen haben. Sie fiengen mit einer anarchiſchen, oder demokratiſchen Verfaſſung an, das heiſst, mit einer groſsen Theilung der Macht, und giengen dann zur Ariſtokratie und von der Ariſtokratie zur Monarchie über. Giebt dieſes nicht einen Beweis, daſs diejenigen, welche Staaten unter einer demokratiſchen Form errichten, ſie beſtimmen, alle den Unruhen und Erſchütterungen unterworfen zu ſeyn, welche die Monarchie herbeiführen müſſen, und daſs die höchſte Regierung durch ein einziges, gewiſſen Vorſchriften unterworfenes Oberhaupt die natürlichſte, ſo wie die dem Frieden günſtigſte Regierungsform iſt? —

(o) Und in der Langeweile ihrer Ueberſättigung überlieſsen ſich die Könige allen ausgearteten Neigungen.“ Es iſt eben ſo merkwürdig, daſs das Betragen und die Sitten der Fürſten und Könige in allen Ländern und zu allen Zeiten in denſelben Epochen der Bildung oder der Auflöſung der Reiche daſſelbe geweſen iſt. Allenthalben ſtellt die Geſchichte dieſelben Gemählde des Luxus und der Thorheit dar: Thiergärten zur Jagd, Gärten, Seen, Felſen, Palläſte, Möbeln, Ausſchweifungen der Tafel, ſo wie im Wein, mit den Weibern und endlich gänzliches Herabſinken zum Thier.

Der widerſinnige Felſen im Garten zu Verſailles hat allein drey Millionen gekoſtet. Ich habe verſchiedentlich berechnet, was man mit dem Aufwande für die drey Pyramiden von Gizah hätte machen können, und fand, daſs man füglich vom rothen Meere bis nach Alexandrien einen Kanal von 150 Fus in die Breite, und 30 Fus in die Tiefe, ganz mit Quaderſteinen und einer Bruſtwehre eingefaſst, nebſt einer Kriegs- und Handelsſtadt von vierhundert Häuſern, mit Ziehbrunnen geſchmükt, dafür hätte errichten können. Wie ganz andre Wirkung müſste ein ſolcher Kanal hervorgebracht haben, als dieſe Pyramiden!

(p) Ich erkenne an ihren gekoppelten Pferden u. ſ. w.“ Der Tartariſche Reuter macht ſeine Reiſen immer mit zwei Pferden, wovon er das eine an der Hand führt. Der Kalpak iſt eine Mütze von Schaafsfell oder anderm Fell. Unter dieſer Mütze iſt der Kopf kahl geſchoren, einen Büſchel von der Gröſse eines Thalers ausgenommen, den man gerade auf der Stelle, wo unſre Prieſter die Tonſur haben, ſieben bis acht Zoll lang, wachſen läſst. An dieſem Büſchel, den die meiſten Muſelmänner angenommen haben,

ſoll der Engel des Grabes die Auserwählten davon führen, um ſie ins Paradies zu tragen.

(q) Ungläubige nehmen ein geweihtes Land ein?" Es ſteht nicht in der Gewalt des Sultans, einer auswärtigen Macht ein von den wahren Gläubigen bewohntes Land abzutreten. Das Volk würde ſich unfehlbar empören; dies iſt einer von den Gründen, warum denjenigen, welche die Türken kennen, die von einigen europäiſchen Mächten beabſichteten Ceſſionen von Candia, Cypern und Egypten ſtets lächerlich geweſen ſind.

(r) Und myſtiſch Aum auszuſprechen." Dieſes Wort iſt in der indiſchen Religion ein heiliges Sinnbild der Gottheit: es darf nur insgeheim, und ohne daſs jemand es hört, ausgeſprochen werden. Es beſteht aus drei Buchſtaben, wovon der erſte A den Urquell alles Geſchaffenen, den Schöpfer Brama; der zweite U den Erhalter Vichenou, und der lezte M den Zerſtörer, der alles vertilgt, Chiven, bedeutet. Man ſpricht es aus wie das einſylbige ôm, welches die Einheit dieſer drei Götter bedeutet. Dies iſt durchaus derſelbe Begriff als das Alpha und Omega im Evangelio.

(s) Ob man beim Ellbogen anfangen mus." Dies iſt einer der groſsen Streitpunkte unter den Anhängern Omar's und Ali's. Wenn beide Muſelmänner ſich auf einer Reiſe antreffen und ſich brüderlich begrüſſen und die Stunde des Gebets kommt, wo der eine die Reinigung bei den Fingerſpitzen, der andre beim Ellbogen anfängt, ſo ſind ſie Todfeinde. O erhabne Wichtigkeit religieuſer Meinungen! O tiefe Philoſophie ihrer Urheber!

(t) Das Geſchlecht der Oguzians." Ehe die Türken den Namen ihres Oberhaupts Othman I. angenommen hatten, hieſsen ſie Oguzians; unter dieſem Namen wurden ſie von Gengiz aus der

Tartarei vertrieben und verliessen die Ufer des Gihun, um sich in Natolien niederzulassen.

(*u*) Eine allgemeine Anarchie, wie in Sophis Reiche entstand." In Persien hat nach Thomas Koultkans Tode jede Provinz ihr Oberhaupt gehabt, und seit vierzig Jahren haben diese Oberhäupter nicht aufgehört einander zu bekriegen. In dieser Rüksicht haben die Türken Ursache zu sagen: Zehn Jahre eines Tyrannen thun weniger Schaden als eine Nacht der Anarchie.

(*x*) Von Volk zu Volk herrschte ein unversöhnlicher Hass." Man lese die Geschichte der Kriege zwischen Rom und Karthago, Sparta und Messena, Athen und Syrakusa, zwischen den Hebräern und Phöniziern und doch sind das die Staaten, welche das Alterthum als die verfeinertsten preist!

(*y*) Die Entscheidung ihrer Streitigkeiten." Was ist ein Volk? Ein einzelnes Glied einer grossen Gesellschaft Was ist ein Krieg? Ein Zweikampf unter zwei einzelnen Völkern. Was soll die Gesellschaft thun, wenn zwei ihrer Glieder sich schlagen? Sich ins Mittel legen und sie versöhnen, oder sie strafen. Zur Zeit des Abbé de Saint Pierre schien dies ein Traum; allein zum Glücke des Menschengeschlechts fängt er an, in der Wirklichkeit überzugehn.

(*z*) Die Chinesen, durch übermütigen Despotismus regiert." Der Kaiser von China nennt sich einen Sohn des Himmels, (das heisst Gottes, denn nach der Meinung der Chinesen, ist der materielle Himmel, der Schiedsrichter des Verhängnisses; die Gottheit selbst.) Er zeigt sich nur alle zehn Monathe, damit nicht das Volk sich daran gewöhnt, ihn zu sehn und die Ehrfurcht verliert: denn er hat den Grundsatz, dass die Macht nur durch Gewalt besteht, dass die Völker keine Gerechtigkeit kennen, und dass man sie nur durch Gewalt regieren kann. Er-

zählung zweier reisender Muselmänner im Jahr 851 und 877 vom Abbt Renaudot im Jahr 1718 übersezt.

Diese Verfassung hat sich nicht verändert, was auch die Missionarien sagen mögen. Der Bambou regiert noch immer in China und der Sohn des Himmels läfst für den kleinsten Fehler den Mandarin prügeln, der seiner Seits wiederum das Volk prügeln läfst. Immerhin mögen die Jesuiten uns sagen, dafs dieses Volk am besten regiert würde, und seine Einwohner die glüklichsten auf der Welt wären: ein einziger Brief von Amyot hat mir bewiesen, dafs China unter einer ächt türkischen Regierung steht und Sonnerats Bericht hat es mir bestätigt. Man sehe den 2ten Band der Reise nach Indien in Quart.

„Durch den eingewurzelten Fehler einer schlecht eingerichteten Sprache in Fesseln gelegt,“ So lange die Chinesen mit ihren jetzigen Zeichen schreiben werden, läfst sich kein Fortschritt in ihrer Verfeinerung hoffen. Der erste Schritt, um sie dahin zu führen, müfste darin bestehn, ihnen ein Alphabet wie die unsrigen zu geben, oder die Tartarische Sprache an die Stelle der ihrigen zu setzen. Der Versuch, den Herr Langlès mit dieser lezten gemacht hat, könnte wohl diese Veränderung zu Wege bringen. Man sehe das Alphabeth Mantchou, das Werk eines wirklich analytischen Geistes.

(1) Im Norden nur niedrige Leibeigne, mit denen die grofsen Eigenthümer spielen.“ Als dies geschrieben wurde, war die Revolution in Polen noch nicht ausgebrochen. Ich lasse hiemit den tugendhaften Adlichen und dem aufgeklärten Fürsten, die sie bewirkt haben, Gerechtigkeit wiederfahren.

(2) Regiert ihr euch selbst.“ Dieses Gespräch zwischen dem Volk und den müssigen Klassen ist

die

die genaue Erklärung aller Gesellschaft. Alle politischen Laster und Unordnungen lassen sich darauf zurükführen: Menschen, die nichts thun und den Unterhalt andrer verschlingen; Menschen, die sich besondre Rechte, ausschliessende Privilegien auf Reichthum und Müssiggang anmaassen — das ist die Definition aller Misbräuche, die bei allen Nationen existiren. Man vergleiche die Mamlucken in Egypten, die Adlichen in Europa, die Nairs von Indien, die Arabischen Emirs, die Römischen Patricier, die christlichen Priester, die Imams, die Braminen, die Bonzen, die Lamas u. s. w., und man wird allenthalben dieselben Resultate finden: „Müssige Menschen, die auf Kosten derer, die arbeiten, leben."

(3) Gleichheit und Freiheit sind also die physischen Grundlagen." Die Erklärung der Rechte enthält in ihrem ersten Artikel eine Versetzung der Ideen, indem sie die Freiheit, welche aus der Gleichheit entspringt, vor ihr hergehn lässt: Dieses Versehn darf nicht befremden. Die Wissenschaft der Rechte des Menschen ist eine neue Wissenschaft: die Amerikaner haben sie gestern erfunden, die Franzosen vervollkommnen sie heute: allein es bleibt noch vieles zu thun übrig: in den Begriffen, woraus sie besteht, herrscht eine genealogische Ordnung, so dass man von der physischen Gleichheit an, welche bis zu den entferntesten Zweigen der Regierung ihre Basis ausmacht, durch eine ununterbrochene Reihe von Folgen gehn mus. Dieses wird im zweiten Theile dieses Werkes dargethan werden.

(4) Mit dem grossen Hute von Palmblättern." Das Laub dieses Palmbaums, den man in den antillischen Inseln findet, gleicht einem offnen Fächer, und hängt an einem Stiel, der unmittelbar aus der Erde hervorgeht. Man findet ihn in botanischen Gärten.

(5) Und der Anblik so vieler Verschiedenheiten einer Gattung." Ein Saal für die Völkertrachten würde in jedem Betracht in einer Gallerie des Louvre eine sehr interessante Einrichtung seyn: die Neugier des grossen Haufens würde dadurch die anziehendste Nahrung, die Künstler treffliche Modelle, und vor allen würden der Arzt, der Philosoph und Gesezgeber nüzlichen Stoff zum Nachdenken erhalten. Man denke sich eine Sammlung von Gesichtern und Körpern aller Länder und aller Nationen, die genau mit ihrer Farbe, ihren Zügen, der gewöhnlichsten Form ihrer Glieder gemalt sind; welches Feld des Nachdenkens und Forschens über den Einflus des Klimas, der Sitten, der Nahrung! Dies würde die wahre Weisheit des Menschen seyn! Büffon hat ein Kapitel darüber versucht, allein dies Kapitel macht unsre wirkliche Unwissenheit nur fühlbarer. Man sagt, dass zu Petersburg der Anfang einer solchen Sammlung gemacht wäre, allein man sagt zugleich, dass sie eben so unvollkommen ist, als das Wörterbuch der 300 Sprachen. Dies wäre ein der französischen Nation würdiges Unternehmen.

(6) So bis zur Zahl von 72 Partheien," oder Sekten. Die Muselmänner zählen ihrer gewöhnlich 72, allein ich habe bei ihnen ein Werk gelesen, worin mehr als 80, die eine so klug als die andre, angegeben werden.

(7) Und diese Religion hat seit 1200 Jahren nicht aufgehört." Man lese die Geschichte der türkischen Religion von ihren eignen Schriftstellern und man wird überzeugt werden, dass an allen Kriegen, die seit Mahomet Asien und Afrika verwüstet haben, hauptsächlich der apostolische Fanatismus seiner Lehre Schuld war. Man hat ausgerechnet, dass durch Cäsar drei Millionen Menschen umkamen, warum stellt man nicht

Ueber diese Berechnung bei jedem Religionsstifter an.

(8) Die Nestorianer, die Eutychianer und hundert andre desgleichen.“ Man kann über diesen Gegenstand das Lexicon der Ketzereien, vom Abbé Pluquet, in zwei dicken Quartbänden, zu Rathe ziehn. Es ist eins der besten Werke, um von der Philosophie einen Begriff beizubringen, so wie die Lacedämonier ihren Kindern Mässigkeit beibrachten, indem sie ihnen betrunkne Heloten zeigten.

(9) Kinder Zoroasters.“ Dies sind die Parsen, bekannter unter dem schimpflichen Namen der Gauren oder Gebern, welches Ungläubige bedeutet. Sie sind in Asien, was die Juden in Europa sind. Mobed ist der Name ihres Pabstes oder Grospriesters.

(10) Destours sind ihre Priester.“ Man sehe Henry Lord, Hyde und Zend-avesta über die Gebräuche dieser Religion. Ihre Tracht besteht aus einem langen weissen Rocke mit einem viermal geknüpften Gürtel und einem Schleier auf dem Munde, weil sie mit ihrem Othem das Feuer zu beflecken fürchten.

(11) Ueber die Auferstehung mit dem Körper oder blos mit der Seele.“ Die Anhänger von Zoroaster sind bereits zwischen diesen beiden Meinungen getheilt. Die einen denken, dass man mit Körper und Seele, die andern, dass man blos mit der Seele auferstehn wird. Die Christen und Muselmänner haben das solideste erwählt.

(12) Sie tragen ein Nez über den Mund, um nicht in einer Fliege eine leidende Seele zu verschlingen.“ Nach dem System der Seelenwanderung geht eine Seele, um gereinigt zu werden, in den Körper eines Thieres, eines Insekts u. s. w. — „Ein Paria.“ Dies ist der Name einer Caste

ſte oder Stamms, der als unrein berüchtigt iſt, weil er alles iſst, was Leben gehabt hat.

(13) Brama — ſo weit herabgebracht, Lingam zum Fusgeſtell zu dienen." Man ſehe Sonnerat Reiſe in Indien, Band I. Quarto.

(14) Scheusliche Geſtalten des Ebers, des Löwen." Dies ſind Vichenous Fleiſchwerdungen, oder die Verwandlungen der Sonne. Sie ſoll am Ende der Welt, das heiſst, des groſsen Zeitlaufs, unter der Geſtalt eines Pferdes, gleich den vier Pferden der Apocalypſe, erſcheinen.

(15) In ihrer Andacht u. ſ. w." Wenn ein Anhänger von Chiven den Namen Vichenou ausſprechen hört, ſo flieht er, indem er ſich die Ohren verſtopft und eilt ſich zu reinigen.

(16) Der Chineſe bethet ihn im Fôt an." Der urſprüngliche Name dieſes Gottes iſt Baits, welches im hebräiſchen einen Ochſen bedeutet. Die Araber ſprechen ihn Baidh aus, indem ſie einen gewiſſen Nachdruk auf das dh legen, ſo daſs es beinahe wie dz lautet. Kempfer, ein ſehr pünktlicher Reiſender, ſchreibt ihn Budſo, woher der Name Budſoiſt und Bonze rührt, den ſeine Prieſter erhalten haben. Clemens von Alexandrien ſchreibt in ſeinen Stromaten ihn Bedou, wie ihn auch noch jezt die Bewohner der Inſel Ceylon ausſprechen; und St. Hieronymus ſchreibt ihn Boudda und Bourta. Im Königreich Tibet ſagt man ſchlechtweg Budd, und daher kömmt der Name des Landes Boud-tân und Ti-budd. Dieſer Ort war das Herz dieſes Glaubens im obern Aſien. Daher entſtand die Verfälſchung des Allah, Gottes Namen, in der Syriſchen Sprache, woher mehrere Mundarten des Orients abſtammen. Die Chineſen, die weder b noch d kennen, haben dieſe Buchſtaben durch ihre Nachbarn f und t erſetzt, und Fout geſagt; ſo wie die Bewohner von Siam, Pout u. ſ. w.

(17) Das Dafeyn (der Seelen) von den Sinnen abgefondert.“ Man fehe in Kempfer die Lehre der Sintoiften, eine Mifchung der Lehre des Epikurs und der Stoiker.

(18) Der Feuerfchirm Talipat.“ Dies ift das Laub eines Palmbaums in den Antillifchen Infeln (latanier) und daher haben die Bonzen von Siam den Namen Talapoin erhalten. Der Gebrauch diefes Feuerfchirms ift ein ausfchliefsendes Vorrecht.

(19) In der Bewegung der Himmelskörper.“ Die Anhänger des Confucius find der Aftrologie nicht minder ergeben, als die Bonzen. Sie ift die moralifche Krankheit des ganzen Orients.

(20) Der Lama, den der Bewohner von Tibet anbetet.“ Der Dalay-Lama oder der unermesliche Priefter des La, ift was in unfern alten Berichten der Priefter Johan genannt wird, eine Verfälfchung des perfifchen Wortes Djehan, die Welt. Auf folche Art läfst fich der Priefter Welt und der Gott Welt vollkommen vereinigen.

(21) Die Excremente ihres Pabftes.“ Auf einer neuerlichen Reife haben die Engländer Götzenbilder des Lama gefunden, welche geweihte Paftillen aus der Garderobe des Grospriefters enthielten. Herr Haftings und der Obrifte Pollier, der fich jezt zu Laufanne befindet, find lebende und glaubwürdige Zeugen. Man wird erftaunen zu hören, dafs diefer fo empörende Gedanke fich auf einen tiefen Gedanken, den der Seelenwandrung, welche die Lama's zulaffen, gründet. Wenn die Tartarn die Reliquien des Pabftes verfchlucken (wie es wirklich der Fall ift), fo ahmen fie das Spiel des Univerfums nach, deffen Theile fich abfondern und unaufhörlich aus den einen in die andern übergehn. Es ift die Schlange, die ihren Schwanz verfchlingt, und diefe Schlange ift Boudd und die Welt.

(22)

(22) Der Gott von Juida." Es geschieht oft, daſs die Schweine Schlangen von der Art, wie die Negern anbethen, verschlingen und dann geräth das Land in groſse Verzweiflung. Der Präsident de Brosses hat in seiner Geschichte des Fetisch ein sonderbares Gemälde aller dieser Thorheiten zusammengestellt. „Man sehe den Teleuten." Die Teleuten, eine tartarische Nation, malen sich Gott in einem Kleide von allen Farben, und vorzüglich von roth und grün, und weil sie diese Farben in der russichen Dragonertracht finden, so vergleichen sie ihn mit dieser Soldatenart. Auch die Egyptier kleiden den Gott der Welt in ein Gewand von allen Farben. Euseb. Praep. Evang. p. 115. lib. 3. Die Teleuten nennen Gott Bou, eine bloſse Verändrung von Boudd dem Gott Ey oder Welt.

(23) Der Kamtschadale stellt sich ihn als einen mürrischen Alten vor." Man ziehe hierüber ein Werk zu Rathe, betitelt: Beschreibung der Rusland unterworfnen Völker, und man wird finden, daſs das Gemälde in keinem Stük überladen ist.

(24) Sein Schwiegersohn Ali, oder sein Stellvertreter Aboubekr." Diese zwei groſsen Partheien theilen die Muselmänner. Die Türken haben die zweite, die Perser die erste ergriffen.

(25) Gegen die Ungläubigen Krieg führen." Was auch die Verfechter der Philosophie und Aufklärung der Türken sagen mögen — die Ungläubigen bekriegen ist bei ihnen eine Religionshandlung — eine Obliegenheit. Man sehe Reland, von der Mahometanischen Religion.

(26) Grundlagen von mystischem Sinn." Wenn man die Kirchenväter liest, und sieht, auf welche Gründe sie das Gebäude der Religion errichtet haben, so kann man einen solchen Grad von Leichtgläubigkeit oder Unredlichkeit kaum be-

greifen. Allein damals herrſchte noch die Wuth der Allegorien; die Heyden bedienten ſich ihrer, um die Handlungen der Götter zu erläutern; und die Chriſten folgten nur dem Geiſt ihres Jahrhunderts, den ſie auf eine andre Seite lenkten.

(27) Zoroaſter vier Jahrhunderte nach Moſe." Man ſehe die Chronologie der zwölf Jahrhunderte, wo ich gründlich dargethan zu haben glaube, daſs Moſes etwan 1400 Jahr, und Zoroaſter etwan 1000 Jahr vor Chriſto lebte.

(28) In der Umſchmelzung ihrer Bücher." In den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche glaubten nicht nur die gelehrteſteu von denjenigen, die man nachher Ketzer genannt hat, ſondern auch viele Rechtgläubige, daſs Moſes weder das Geſez noch die Geneſis geſchrieben hätte, ſondern daſs dies Werk eine Compilation der Aelteſten des Volks, und der 72 Alten wäre, die nach Moſes Tode ſeine zerſtreuten Vorſchriften ſammleten und mit Dingen vermiſchten, die nicht von ihm waren; beinahe ſo wie es mit Mahomets Koran geſchehn iſt. Man ſehe die Clementinae: Homel. 2. §. 51. und Homel. 3. §. 42. „Denn eure Geneſis vorzüglich war niemals Moſes Werk" Die neuern Kritiker, die noch aufgeklärter, oder aufmerkſamer waren als die Alten, haben in der Geneſis beſonders Spuren ihrer Verfertigung bei der Rükkehr aus der Gefangenſchaft gefunden, die Hauptbeweiſe aber ſind ihnen entwiſcht. Ich nehme mir vor, ſie in einer Analyſe der Geneſis' zuſammen zu ſtellen, worin ich unter andern darthun werde: daſs das zehnte Kapitel, welches von den angeblichen Geſchlechtern des ſogenannten Menſchen Noah handelt, ein wahres geographiſches Gemälde der Welt iſt, wie die Hebräer ſie zur Zeit der Gefangenſchaft kannten. Ihre Gränzen im Oſten ſind Griechenland oder Hellas; im Norden der Kaukaſus; im

Orient

Orient Persien; gegen Mittag Arabien und das obere Egypten. Alle angeblichen Personen von Adam bis auf Abraham oder seinen Vater Tharah sind mythologische Wesen, Sterne, Himmelskörper, Länder, Adam ist der Bootes; Noah ist Osyris, Xisuthrus, Janus, Saturn; das heisst das Einhorn, oder der himmlische Genius, der das Jahr eröffnet. Nach dem eignen Geständnis der Chronik von Alexandrien, Seit. 85, hielten die Perser Nimrod für ihren ersten König, weil er die Kunst der Jagd erfunden hatte; und er war in die Himmel versezt worden, wo man ihn unter dem Namen Orion kannte. Eben so sind die zehn Geschlechter dieselben als die der Chaldäer im Berosus und Syncellus.

(29) Die Schöpfung der Welt in sechs Gâhans oder Zeiten, oder in sechs Gahan-bars, das heisst in sechs Zeitpunkten." Diese Zeitpunkte sind, was Zoroaster die Tausende Gottes oder des Lichts nennt, dass heisst, die sechs Sommermonathe. Im ersten, sagen die Perser, schuf (ordnete) Gott den Himmel; im zweiten schuf er die Gewässer; im dritten die Erde; im vierten die Bäume; im fünften die Thiere; und im sechsten den Menschen, gerade wie in der Genesis. Man sehe wegen des nähern Hyde, c. 9, und Henry Lord, c. 2, über die Religion der alten Perser. Es ist merkwürdig, dass dieselbe Tradition sich in den heiligen Büchern der Hetruscier findet, welche berichten, dass der grosse Werkmeister die Dauer seines Werks auf einen Zeitraum von zwölf tausend Jahren beschränkt hatte. „Im ersten tausend schuf Gott Himmel und Erde; im zweiten das Firmament; im dritten das Meer und die Flüsse; im vierten Sonne, Mond und Planeten; im fünften die Seele der Vögel, der Thiere, des Gewürms; im sechsten den Menschen. Man sehe Suidas unter dem Wort Tyrrhena; woselbst be-

 wiesen

wiesen wird: 1) die Identität der theologischen und astrologischen Meinungen; 2) die Identität oder vielmehr die Vermischung der Begriffe von der absoluten und der systematischen Schöpfung; das heisst, von der Erneurung der Natur in Zeitpunkten, welche anfangs die jährliche Periode, dann die Perioden von 60, von 600, von 25,000, von 36,000 und von 432,000 Jahren ausmachten.

(30) Das Geständnis ihrer Sünden u. s. w." Die neuern Parsen und die alten Mithriaquen, welche eins sind, haben alle Sakramente der Christen, selbst die Ohrfeige bei der Firmelung. Der Priester des Mithra, sagt Tertullian de praescriptione, c. 40, verspricht Verzeihung der Sünden durch ihr Bekenntnis und durch die Taufe; und wenn ich mich recht erinnre, so bezeichnet Mithra seine Soldaten auf der Stirn (mit dem geweihten Oel, dem egyptischen Kouphi). Er feiert das Opfer des Brods, das Bild der Auferstehung und reicht die Krone dar, indem er mit dem Degen droht.

In diesen Mysterien prüfte man den Geweihten durch tausend Schrecken; durch die Drohung mit dem Feuer, mit dem Schwerdt u. s. w. Man überreichte ihm eine Krone, die er mit den Worten ausschlug: Gott ist meine Krone. Man sehe diese Krone in der Himmelsphäre zu Bootes Seite. Die Theilnehmer dieser Geheimnisse führten alle den Namen Sternthiere. Die Messe ist nichts anders als das Feiern dieser Mysterien und der zu Eleusis. Das Dominus vobiscum ist buchstäblich die Formel der Aufnahme chon-h, am, p-ak. Man sehe Beausobre hist. du manichéisme, tom. 2.

(31) Die Vedams, die Chastres, die Pourans." Dies sind die geweihten Bücher der Indier. Viele dieser Bücher sind übersezt worden, dank sey es der Sorge des Herrn Hastings, der zu Calcutta eine litterarische Gesellschaft und eine Druckerei gestif-

gestiftet hat. Nur können wir nicht umhin, indem wir dieser Gesellschaft für ihre Bemühungen danken, uns zu beklagen, dass sie einen solchen Geist der Ausschliessung in dem was sie herausgiebt, beweist: es werden so wenig Exemplare von jedem Werk gedrukt, dass man kaum in England sie sich verschaffen kann: alles beschränkt sich auf die Indischen Associirten. Kaum kennt man in Europa die Asiatic Miscellanies, und man muss in dem orientalischen Fach sehr bewandert seyn, um von Jones, Wilkins, Holhed u. s. w. gehört zu haben. Von theologischen indischen Büchern beschränkt sich alles was wir bis auf diesen Tag besitzen, auf den Bhagouet guita, den Ezour Vedam, den Bagavadam und auf Bruchstücke aus einigen mit dem Bhagouet guita herausgekommnen Chastres. Diese Bücher sind für die Indier, was das Alte und Neue Testament für die Christen, der Koran für die Muselmänner, der Sad-der und Zend-avesta für die Parsen u. s. w. Wenn ich über ihren gesammten Inhalt nachdachte, fragte ich mich oft, welche Wahrheit das Menschengeschlecht verheren würde, wenn ein neuer Omar sie verbrennte? und ich habe keine einzige entdecken können. Ich nenne den Kasten, wo ich sie einschliesse, die Büchse der Pandora.

(32) Brama, Bichen oder Vichenou, Chib oder Chiven." Diese Namen werden nach den verschiednen Mundarten auf verschiedne Art ausgesprochen. Man sagt Birmah, Bremma, Brouma. Aus Bichen ist Vichen geworden durch die leichte Verwechslung des b und v und Vichen-ou durch die grammatikalische Endigung. Eben so verhält sichs mit Chib, welches Feind (wie Satan) bedeutet. Chib-a und Chiv-en. Man nennt ihn auch Rouder und Routr-en, das heisst, Zerstörer.

(33) Unter der Gestalt einer Schildkröte.“ Das ist das Gestirn Testudo oder die Leyer, das anfangs eine Schildkröte war, weil es sich langsam um den Pol dreht. Nachher wurde es zur Leyer, weil die Schaale dieses Thiers dem ersten Trommelschläger zum Aufziehn der Saiten diente. Man sehe das treffliche Memoire des Hrn. Dupuis über den Ursprung der Constellationen in 4to.

(34) Die Braminen, Stifter des Heydenthums im Occident.“ Man findet die Meinungen der egyptischen und griechischen Theologen in Indien wieder, wohin sie durch den arabischen Handel, und durch die Nachbarschaft von Persien in den entferntesten Zeiten gedrungen zu seyn scheinen.

(35) Er blies in die Gewässer u. s. w.“ Dieses Weltsystem der Lamas, der Bonzen und selbst der Braminen kommt, wie Henry Lord versichert, mit dem System der alten Egyptier buchstäblich überein. „Die Egyptier, sagt Porphyr, nennen die Seele oder die bewegende Ursache (der Welt) Kneph. Sie erzählen, dass dieser Gott ein Ey ausspie, aus welchem ein andrer Gott, namens Phta, oder Vulkan entstand (der Urstof des Feuers, die Sonne) und setzen hinzu, dass dies Ey die Welt ist.“ Euseb. Praep. Evang. p. 115. „Sie stellen, sagt er anderswo, den Gott Kneph, oder die wirkende Ursache unter der Gestalt eines Menschen von dunkelblauer Farbe vor (die Farbe des Himmels), der in der Hand einen Scepter hält, einen Gürtel, und auf dem Kopf eine kleine Königsmütze von leichten Federn trägt, um zu bezeichnen, wie fein und zart der Begrif dieses Wesens ist.“ Ich muss hiebei bemerken, dass Kneph im hebräischen einen Fittich, eine Feder bedeutet, und dass diese blaue Farbe sich bei den meisten indischen Göttern findet und unter dem Namen Narayan, eine ihrer berühmtesten Benennungen ist.

(36) Daſs die Lamas nur Neſtorianer, oder ausgeartete Manichäer waren." Dies behaupten unſre Miſſionarien und unter andern Georgi in ſeinem unverdauten Werk de l'alphabet Tibetan: allein wenn es erwieſen iſt, daſs die Manichäer nur die Zuſammenträger und unwiſſenden Echos einer Lehre geweſen ſind, die über funfzehn Jahrhunderte älter war als ſie, was wird dann aus Georgi's Declamationen? Man ſehe hierüber Beauſobre gelehrte Geſchichte des Manichäismus, 2 Bände Quart.

„Allein der Lama bewies u. ſ. w. Die orientaliſchen Schriftſteller kommen allgemein überein, Bedou's Geburt 1000 und 27 Jahr vor Chriſto zu ſetzen. Auf ſolche Art würde er ein Zeitgenoſſe von Zoroaſter ſeyn, mit dem ſie ihn wahrſcheinlich verwechſeln. So viel iſt gewis, daſs ſeine Lehre genau um dieſe Zeit exiſtirte. Man findet ſie gänzlich in der Lehre des Orpheus, des Pythagoras und der indiſchen Gymnoſophiſten wieder. Allein der Gymnoſophiſten wird ſchon zu Alexanders Zeiten als einer alten, bereits in Braminen und Samanäer getheilten Secte erwähnt. Pythagoras lebte im 9ten Jahrhundert vor Chriſto (Man ſehe die Chronologie der 12 Jahrhunderte), und Orpheus iſt noch älter. Wenn Pythagoras und Orpheus Lehre, wie es erwieſen iſt, rein egyptiſch waren, ſo ſteigt Bedou's Lehre zu dieſer gemeinſchaftlichen Quelle herab, und wirklich erzählen die egyptiſchen Prieſter, daſs Hermes ſterbend geſagt hatte: „bis jezt lebte ich aus meinem wahren Vaterlande vertrieben; ich kehre dahin zurük; beweinet mich nicht, ich gehe in das himmliſche Vaterland zurük, wohin jeder ſich begiebt, wenn die Reihe ihn trift; Dort iſt Gott; dieſes Leben iſt nur ein Tod." Man ſehe Chalcidius in Timaeum. So lautete das Glaubensbekenntnis der Samanäer, der Schüler des Orpheus

und

und des Pythagoras. Noch mehr, Hermes iſt kein andrer als Bedou ſelbſt: denn bei den Indiern, Chineſen, Lamas u. ſ. w. führen der Planet Merkurius und der Tag der Woche, der damit zuſammen trift (Mittewoch), den Namen Bedou, welches ihn wiederum in den Rang der phyſiſchen Weſen ſezt, und den Irrthum ſeiner angeblichen Exiſtenz als Menſch erweiſt, weil es ausgemacht iſt, daſs Merkur kein menſchliches Weſen, ſondern der Genius iſt, der auf den längſten Tag geſtellt, das Jahr der Egyptier öfnete: daher ſeine aus der Stellung des Syrius genommnen Attribute und ſein Name Anubis oder Aesculap, oder der Hundsmenſch, weil er einen Hundekopf hatte; daher ſeine Schlange, die Waſſerſchlange, das Sinnbild des Nils (Hydor, Feuchtigkeit): und dieſe Schlange ſelbſt ſcheint mir die Urſache ſeines Namens Hermes zu ſeyn, denn Remes bedeutet in der orientaliſchen Sprache Schlange. Da aber Bedou mit Hermes eins iſt, ſo fühlt man, wie alt das Syſtem ſeyn muſs, das man ihm beymiſst. Der Name Samanäer iſt ſichtlich eins mit dem in der Tartarey, in China und Indien beibehaltnen Namen Schamans. Man deutet ihn Mann von Holz, Eremit, der ſeine Leidenſchaften kreutzigt, weil dies die charakteriſtiſchen Eigenſchaften dieſer Secte waren. Buchſtäblich aber heiſst es himmliſch (Samaoui) und erläutert das Syſtem derer, die ſich ſo nennen. Dies Syſtem iſt durchaus eins mit dem des Orpheus, der Eſſenäer und der alten Anachoreten in Perſien und im ganzen Orient (Man ſehe Porphyr de abſtin. animal.). Dieſe himmliſchen und büſsenden Menſchen hatten den Unſinn in Indien ſo weit getrieben, daſs ſie die Erde nicht mehr berühren wollten; ſie lebten in Käſigten, die an Bäumen hiengen, und das Volk, das ſie eben ſo unſinnig verehrt, brachte ihnen zu eſſen dahin. In der Nacht geſchahen Diebſtähle, Nothzucht, Mord,

und

und man entdekte, daſs dieſe Ueberirrdiſchen aus ihren käfigten ſtiegen und ſich für den Zwang des Tages ſchadlos hielten. Die Braminen, ihre Nebenbuhler, machten ſich dieſe Umſtände zu Nutze, um ſie auszutilgen, und ſeit dieſer Zeit iſt ihr Name in Indien mit Heuchler gleichbedeutend. Man ſehe hiſt. de la Chine, tom. 5. in 4to. Note pag. 50; hiſt. des Huns, tom. 2. und Vorrede des Ezour Vedam.

(37) Beweiſet uns ſein Daſeyn u. ſ. w.“ Es ſind durchaus keine andern hiſtoriſchen Denkmähler vom Daſeyn Jeſus, als menſchliches Weſen, vorhanden, auſſer einer Stelle im Joſephus (Antiq. Jud. libr. 18. c, 3.) eine Stelle aus dem Tacitus (Annal. libr. 15. c. 44.) und die Evangeliſten. Allein die Stelle aus dem Joſephus wird allgemein für apocryphiſch und für untergeſchoben gegen das Ende des 3ten Jahrhunderts erkannt. Man ſehe die Ueberſetzung des Joſephus von Herrn Gillet. Und die aus dem Tacitus iſt ſo flüchtig, und ſo ſichtlich aus der Ausſage der Chriſten vor den Tribunälen hergenommen, daſs er in die Klaſſe der evangeliſchen Denkmähler gerechnet werden muſs. Die Autorität dieſer Monumente bleibt nun allein noch zu prüfen übrig. „Alle Welt weis, ſagt Fauſtin, der, obgleich Manichäer, einer der aufgeklärteſten Menſchen des dritten Jahrhunderts war, alle Welt weis, daſs die Evangelien weder von Jeſu Chriſto, noch von ſeinen Apoſteln, ſondern lange nachher von Unbekannten geſchrieben ſind, die, weil ſie wohl vermutheten, daſs man ihnen Dinge nicht glauben würde, die ſie nicht geſehn hatten, die Namen der Apoſtel oder apoſtoliſcher, gleichzeitiger Menſchen darüber ſezten.“ Man ſehe Beauſobre erſten Theil; und Hiſt. des Apologiſtes de la relig. chret. par Burigny de l'Academie des inſcript.; ein aufgeklärter Kopf, der die gänzliche Ungewisheit dieſer Grundſäulen der chriſtlichen Religion

gion erwiesen hat; so daſs Jesus Daseyn nicht besser erwiesen ist, als das Daseyn des Osiris oder Herkules, des Fôt oder Beddou, mit dem die Chinesen ihn ohne Unterlaſs verwechseln, wie Herr de Guignes sagt: denn sie nennen Jesus Christus nie anders als Fôt. Hist. des Huns tom. 2.

(38) Die Evangelien sind nur die Bücher der Mithriaques." Das heiſst, gottselige Romane, nach heiligen Legenden von den Mysterien des Mithra, der Ceres, der Isis u. s. w. zusammengesezt, und aus derselben Quelle schreiben die Bücher der Indier und der Bonzen sich her. Unsre Missionarien haben seit langer Zeit eine auffallende Aehnlichkeit zwischen diesen und den Evangelienbüchern bemerkt. Herr Wilkins bemerkt dies ausdrüklich in einer Note des Bhagouet guita p. 117 der franz. Uebers. Alle kommen überein, daſs Krisna, Fôt und Jesus durchaus dieselben Züge haben, allein Religionsvorurtheile haben über die daraus herzuleitende Folge irre geführt. Der Zeit und der Vernunft gebührt es, dies zu verbessern.

(39) Die innre Lehre." Die Anhänger des Budso haben zwei Lehren. Die eine ist öffentlich und sichtbar, die andre innerlich und geheim, ganz wie die egyptischen Priester. Warum diese Verschiedenheit? wird man fragen. Weil die öffentliche Lehre, welche Opfer, Büſsungen, Stiftungen u. s. w. vorschreibt, dem Volke zu predigen nüzlich ist; statt daſs die andre, welche nichts lehrt, und sich auf nichts bezieht, nur den Geweihten bekannt gemacht werden darf. Kann man offenbarer die Menschen in Betrüger und Betrogne abtheilen?

(40) Daſs das Glük Unglük ist u. s. w." Dies sind die eignen Worte des la Loubere in seiner Beschreibung des Königreichs Siam und der Theo-

logie

logie der Bonzen. Ihre Lehrſätze, verglichen mit denen der alten Philoſophen Griechenlands und Italiens, führen auf das ganze Syſtem der Stoiker und der Epikuräer, mit aſtrologiſchem Aberglauben und einigen Zügen der Lehre des Pythagoras vermiſcht.

(41) Die urſprüngliche Barbarei des Menſchengeſchlechts." Es iſt das einſtimmige Zeugnis aller Geſchichten und ſelbſt der Legenden, daſs die erſten Menſchen durchaus Wilde waren, und daſs, um ſie zu verfeinern, und ſie Brod machen zu lehren, die Götter ſich offenbarten.

(42) Weil der Menſch nur durch die Sinne Begriffe erlangt." Seht da buchſtäblich, woran die Alten geſcheitert ſind, und woher ihre Irrthümer entſtanden; ſie haben die Begriffe von Gott für angebohren, mit der Seele zugleich geſchaffen gehalten, und daher alle im Plato und Jamblichus entwickelten Träumereien. Man ſehe den Timäus, den Phädon und de myſteriis Aegyptiorum. Erſter Abſchn. c. 3.

(43) Zeugnis aller alten Monumente u. ſ. w." Es erhellt deutlich, ſagt Plutarch, aus Orpheus Verſen, ſo wie aus den heiligen Büchern der Egyptier und der Phrygier, daſs die alte Theologie der Griechen nicht nur, ſondern im Allgemeinen aller Völker, nichts anders war, als ein phyſiſches Syſtem, ein Gemälde der Wirkungen der Natur, in myſtiſche Allegorien und räthſelhafte Symbole gehüllt; ſo daſs die unwiſſende Menge ſich mehr an den ſichtbaren als an den verborgnen Sinn hielt; und wenn ſie ſelbſt von dem leztern etwas begriff, vermuthete ſie ſtets noch einen tiefern verborgnen Sinn. Plutarch, Fragment eines verloren gegangnen, im Euſebius angeführten Werks, Praepar. Evang. libr. 3. c. 1.

Die meiſten Philoſophen, ſagt Porphyr, und unter andern Chäremon (der im erſten Jahrhundert

dert der chriſtlichen Zeitrechnung in Egypten lebte) glauben, daſs es nie eine andre als die uns ſichtbare Welt gegeben hat, und erkennen von allen Göttern der Egyptier keine andern, als die man gewöhnlich die Planeten, die Zeichen des Wendekreiſes, die Sternbilder nennt; wozu ſie noch ihre Eintheilungen von Zeichen in Decans, oder Herren der Zeiten hinzufügen, die ſie ſtarke und mächtige Oberhäupter nennen, deren Namen, Heilkräfte, Untergang, Aufgang, Anzeichen von dem was geſchehn ſoll, den Innhalt der Kalender ausmachen: denn wenn die Prieſter ſagten, daſs die Sonne der Werkmeiſter der Welt wäre, ſo fühlte Chäremon, daſs alle ihre Erzählungen von Iſis und Oſiris; alle ihre heiligen Fabeln ſich zum Theil auf die Planeten, auf die Mondswandelungen, auf den Lauf der Sonne; zum Theil (auf die Geſtirne der) Hemiſphäre des Tags oder der Nacht und auf den Flus des Nils; mit einem Wort auf phyſiſche, natürliche und keineswegs auf unkörperliche, Weſen bezogen. Alle dieſe Philoſophen glauben, daſs die Bewegungen unſers Willens und unſrer Handlungen von denen der Sterne abhängen und davon geleitet werden; ſie unterwerfen alles den Geſetzen einer (phyſiſchen) Nothwendigkeit, die ſie Schikſal oder Fatum nennen, indem ſie eine Kette (von Urſachen und Wirkungen) annehmen, welche durch ein, ich weis nicht welches, Band alle Weſen unter einander, von dem Sonnenſtäubchen an, bis auf die höchſte Macht und bis auf den erſten Einflus dieſer Götter verbindet; ſo daſs ſie, in den Tempeln wie in den Götzenbildern oder Götzen nur die Macht des Schikſals anbethen (Porphyr. epiſt. ad Ianebonem).

(44) Allein der Ackerbau erfoderte die Beobachtung des Himmels u. ſ. w." Bis auf dieſen Tag hat man auf indirecte Autorität der Geneſis wie-

wiederholt; dafs Noahs Kinder die Aftronomie erfunden hätten Man hat ernfthaft erzählt, dafs fie, als irrende Hirten in den Ebnen von Sennaar ihre müffigen Stunden damit ausfüllten, ein Syftem der Himmelskörper zu entwerfen — als wenn Hirten mehr als den Polarftern zu kennen brauchten, und als wenn nicht das Bedürfnis die einzige Triebfeder aller Erfindung wäre! Wenn die alten Hirten fo wisbegierig und fo gefchikt waren, wie kommt es denn, dafs die Neuern fo unwiffend und nachläffig find? Allein es ift ausgemacht, dafs die Araber in der Wüfte keine fechs Geftirne kannten und kein Wort von der Aftronomie verftanden.

(45) Genien, Götter, Urheber des Guten und Böfen." Es fcheint, dafs die Alten unter dem Wort Genius eigentlich eine Eigenfchaft, eine erzeugende Kraft verftanden: denn alle Worte diefes Gefchlechts kommen auf diefen Sinn zurük: generare, gonos, genefis, genus, gens.

Die alten und neuen Sabäer, fagt Maimonides, erkannten einen oberften Gott, Werkmeifter der Welt und Befitzer des Himmels; wegen feiner zu grofsen Entfernung aber hielten fie ihn für unzugänglich, und indem fie das Verfahren des Volks gegen die Könige nachahmten, bedienten fie fich der Planeten und ihrer Engel, denen fie den Titel Fürften und Könige gaben und ihnen glänzende Körper gleich Pällaften oder Stiftshütten u. f. w. einräumten, zu Mittlern bei ihm (More-Nebuchim, pars 2. c. 29).

(46) Endlich wird ihm fogar nach der Gattung feiner Benennung ein Gefchlecht ertheilt." Nachdem ein Gegenftand nach der Sprache des Volks männlich oder weiblich war, wurde der Gott, der feinen Namen führte, bei diefem Volke weiblich oder männlich. So fagten die Capadocier der Gott Mond und die Göttin Sonne, weswegen

unaufhörlich in der Mythologie der Alten dieselben Wesen unter verschiednen Gestalten erscheinen.

(47) Die Moral war eine sinnreiche Ausübung von dem, was zur Erhaltung des Daseyns beiträgt." Lasst uns hinzufügen, sagt Plutarch, dass diese (egyptischen) Priester stets den grösten Werth auf die Erhaltung der Gesundheit gesezt haben, — und dass sie dieselbe als ein nothwendiges Erfordernis zum Dienst der Götter und der Gottseligkeit betrachteten (Man sehe Isis und Osiris).

(48) Dass seine Grundsätze (der Astronomie) auf 17000 Jahre zurükzugehn scheinen." Der historische Redner folgt hier der Meinung des Herrn Dupuis, der, in seinem gelehrten Memoire über den Ursprung der Sternbilder, viele sehr glaubhafte Gründe zusammengestellt hat, um zu beweisen, dass vormals die Waage beim Aequinoctium des Frühlings und der Widder bei dem des Sommers sichtbar war; das heisst, dass seit der Entstehung des astronomischen Systems, die Vorrückung des Aequinoctiums die ursprüngliche Ordnung des Wendekreises um sieben Zeichen verrükt hat. Da aber die Vorrückung um einen Grad auf etwan 70 und ein halbes Jahr geschäzt wird, das heisst auf 2115 Jahr zu jedem Zeichen, und der Widder im Jahr 1447 (Astr. Anc. p. 172) vor Christo sich in seinem funfzehnten Grade befand, so folgt, dass der erste Grad der Waage im Aequinoctium des Frühlings auf 15,194 Jahr vor Christo geschäzt werden mus, welches mit 1790 Jahren seit Christo zusammengenommen, 16,984 Jahre seit der Entstehung des Wendekreises ausmacht. Das Aequinoctium des Frühlings traf 2504 Jahre vor Christo mit dem ersten Grade des Widders, und 4619 Jahre vor Christo mit dem des Stiers zusammen. Doch ist es merkwürdig,

dig, dafs die Verehrung des Stiers die Hauptrolle in der Theologie der Egyptier, Perser, Japoneser u. s. w. spielt, welches um diese Zeit eine gemeinschaftliche Bewegung bei diesen verschiednen Völkern anzeigt. Die fünf oder sechs tausend Jahre der Genesis kommen nicht wohl mit dieser Ordnung der Dinge überein; da aber die Genesis über Abraham hinaus, nichts historisches mehr enthält, so kann man sich allen nothwendigen Raum in der vorhergehenden Ewigkeit nehmen.

(49) Wenn (die Vernunft) eine Himmelszone daselbst findet." Herr Bailly, der die ersten Astronomen in Selinginsk, nahe am See Baikal sezt, hat nicht auf diese doppelte Bedingung geachtet: aus gleicher Ursache, wegen des Regens, und der Mücke Zimb, wovon Herr Bruce redet, kann man sie nicht in Axum annehmen.

(50) Der Mensch gab den Sternen u. s. w." Die Alten, sagt Maimonides, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Ackerbau richteten, gaben den Sternen Namen, die sie aus ihren Beschäftigungen während des Jahrs herleiteten (More Neb. pars 3.).

(51) Er nannte die bezeichnete Spur der Sterne und Planetenkreise Schlange." Die Alten sagten: krebsen (crabiser), wie der Steinbok hüpfen, steinbocksen (capriser), so wie wir krümmen (serpenter), springen (cocquetter) sagen. Die ganze Sprache hat sich nach diesem Mechanismus gebildet.

(52) In welche die Kraft der Sterne eingegraben war." Die alten Astrologen, sagt der gelehrteste der Juden (Maimonides), hatten jedem Planeten eine Farbe, ein Thier, ein Holz, ein Metall, eine Frucht, eine Pflanze gewidmet, und bildeten aus allen diesen Dingen eine Figur oder Vorstellung des Gestirns; sie bemerkten zu diesem Zwek einen glüklichen Tag, die Vereinigung

 zweier

zweier Planeten, oder jeden andern günſtigen Stand der Geſtirne; durch ihre (magiſchen) Ceremonien glaubten ſie in dieſe Figuren oder Bilder die Kraft der höhern Weſen (ihrer Urbilder) übertragen zu können. Dieſe Götzenbilder betheten die Chaldäiſchen Sabäer an; bei dem Gottesdienſt, den man ihnen leiſtete, muſste man in die beſtimmte Farbe gekleidet ſeyn. — Auf ſolche Art führten die Aſtrologen durch ihre Gebräuche die Abgötterei ein, wobei ſie den Zwek hatten, ſich als Austheiler der Gnade des Himmels betrachten zu laſſen; und weil die alten Völker ſich dem Ackerbau gänzlich gewidmet hatten, überredeten ſie ſie, daſs ſie die Macht beſäſsen, über den Regen und andre Wohlthaten der Jahrszeit zu verfügen. Auf ſolche Art wurde aller Ackerbau nach aſtrologiſchen Regeln betrieben und die Prieſter verfertigten Talismans, um die Heuſchrecken, Fliegen u. ſ. w. zu vertreiben. Man ſehe Maimonides, More-Nebuchim, pars 3. c. 29.

Die egyptiſchen, indiſchen, perſiſchen Prieſter gaben vor, die Götter mit ihren Bildern zu verbinden, ſie nach Willkühr vom Himmel herabſteigen zu laſſen; ſie drohten der Sonne und dem Monde die Geheimniſſe der Myſterien aufzudecken, den Himmel zu erſchüttern u. ſ. w. Euſeb. Praep. Evang. p. 198. und Jamblichus de myſteriis Aegypt.

(53) Die Sonne ſollte die Geſtalten der zwölf Thiere annehmen." — Dies ſind die eignen Worte des Jamblichus: de Symbolis Aegyptiorum c. 2. ſect. 7. Er war der groſse Proteus, der allgemeine Verwandler.

(54) Eure Tonſur iſt die Scheibe der Sonne." Die Araber, ſagt Herodot, Buch 3. ſcheeren ſich den Kopf rund und rings um die Schläfe, ſo wie Bacchus (die Sonne) ſich, wie ſie ſagen, ihn ſchor Jeremias 25, v. 23. redet von dieſer Gewohnheit.

Der

Der Büſchel, den die Mahometaner behalten, iſt ebenfalls von der Sonne genommen, die bei den Egyptiern am kürzeſten Tage nur mit einem Haar auf dem Kopf gemalt wurde. — Eure Stola iſt ihr Thierkreis. Auf den Stolen der Göttin von Syrien und der Diana von Epheſus, woher die der Prieſter entſtanden, ſind die zwölf Sternbilder enthalten. Die Roſenkränze findet man bei allen indianiſchen Götzenbildern, die vor mehr als 4000 Jahren verfertigt wurden; und ihr Gebrauch in Aſien iſt allgemein und von undenklichen Zeiten her eingeführt. Das Kreuz iſt genau der Stok des Bootes oder Oſiris. Man ſehe Kupfer 3. Alle Lamas tragen die Biſchofsmütze oder koniſche Mütze, welche das Bild der Sonne war. Man ſehe Note 56. Abſaz 8.

(55) Der Eintritt eines Planeten in ein Zeichen war eine Heirath, ein Ehebruch u. ſ. w.“ Dies ſind Plutarchs Worte in Iſis und Oſiris. Die Hebräer ſagen von den Geſchlechtern der Patriarchen: et ingreſſus eſt in eam. Alle Misverſtändniſſe ſind aus dieſer ſteten Zweideutigkeit der alten Sprache entſtanden.

(56) Die Vereinigung dieſer Bilder,“ Der Leſer wird gewis mit Vergnügen mehrere Beiſpiele von den Hieroglyphen der Alten leſen.

„Die Egyptier, ſagt Hor-appolo, bezeichnen die Ewigkeit durch die Bilder der Sonne und des Mondes. Sie bildeten die Welt durch eine blaue Schlange mit gelben Schuppen ab (die Sterne, das heiſst der chineſiſche Drache). Wenn ſie das Jahr ausdrücken wollen, ſo ſtellen ſie Iſis vor, die in ihrer Sprache auch Sothis, oder der Hundsſtern, das erſte der Sternbilder heiſst, mit deſſen Aufgang das Jahr anfieng. Seine Inſchrift zu Sais war: Ich ſteige im Sternbilde des Hundes auf.“

 „Auch

„Auch ſtellen ſie das Jahr durch einen Palmbaum, und den Monath durch einen Zweig vor, weil der Palmbaum jeden Monath einen Zweig ausſchlägt.“

„Ferner ſtellen ſie es durch einen Viertel-Morgen vor; der ganze Morgen Land, in vier Theile getheilt, bezeichnete die Zeit eines Schaltjahrs. Die Abkürzung dieſer Figur des viertelligten Feldes iſt augenſcheinlich der Buchſtabe h, der ſiebente des ſamaritaniſchen Alphabets; ſo wie im Ganzen alle Buchſtaben nur Abkürzungen aſtronomiſcher Hieroglyphen ſind: aus dieſer Urſache ſchrieb man nach dem Laufe der Sterne von der Rechten zur Linken. „Sie bezeichnen einen Propheten durch das Bild eines Hundes, weil der Hundsſtern (Anubis) durch ſeinen Aufgang die Ueberſchwemmung ankündigt.“ Nubi bedeutet im Hebräiſchen Prophet.“

„Sie malen die Ueberſchwemmung unter dem Bilde eines Löwen, weil ſie unter dieſem Zeichen eintritt; und daher, ſagt Plutarch, der Gebrauch, waſſerſpeyende Löwen vor die Thüren der Tempel zu ſetzen.“

„Sie bezeichnen Gott und das Schikſal durch einen Stern. Auch ſtellen ſie Gott, ſagt Porphyr, unter einem ſchwarzen Stein vor, weil er von düſtrer, finſtrer Natur iſt. Alles weiſſe, bedeutet die himmliſchen, hellen Götter; alles zirkelförmige bezeichnet die Welt, den Mond, die Sonne, die Planeten; alles bogen- und halbenmondsförmige den Mond. — Das Feuer und die Götter des Olymps ſtellen ſie durch Pyramiden und Obelisken vor; (der Name der Sonne Baal findet ſich im lezten Wort) die Sonne durch einen Kegel (die Mütze Oſiris); die Erde durch eine Walze (die ſich rollt); die erzeugende Kraft (der Luft) durch das Bild des Priapus und die der Erde durch einen Triangel, das Sinnbild des weibli-

weiblichen Gliedes. Euſeb. Praepar. Evang. p. 98."

„Der Schlamm, ſagt Jamblichus de ſymbolis, ſect. 7, c. 2., bedeutet die Materie, die erzeugende und ernährende Kraft, alles was Wärme und Lebensgährung empfängt."

„Ein auf dem Lotus oder Nenuphar ſitzender Menſch, bedeutet den bewegenden Geiſt (die Sonne), der gleich dieſer Pflanze im Waſſer lebt, ohne den Schlamm zu berühren; der ebenfalls von der Materie abgeſondert lebt, im Raume ſchwimmt, auf ſich ſelbſt ruht; allenthalben rund iſt, wie die Frucht, das Laub und die Blumen des Lotus (Brama hat Augen des Lotos, ſagt Chaſter Neadirsen, um ſeinen Verſtand zu bezeichnen; ſein Auge, das auf allem ſchwimmt, wie die Blume des Lotos auf dem Waſſer). Ein Menſch am Steuerruder eines Schiffs; fährt Jamblichus fort, bedeutet die Sonne, die alles regiert. Und Porphyr ſagt uns, daſs ſie ebenfalls unter einem Menſchen in einem Schiff auf einem Krokodill (ein Amphybion) vorgeſtellt wird, ein Sinnbild der Luft und des Waſſers."

„Zu Elephantina bethete man einen ſitzenden, blaufarbigten Menſchen, mit einem Stierskopf und Bokshörnern, an, die eine Scheibe umfaſsten: alles um die Vereinigung der Sonne im Stier mit dem Monde anzudeuten: die blaue Farbe bedeutet die Wellen, welche der Mond bei dieſer Vereinigung auf dem Waſſer erzeugt (apud Euſeb. Praepar. Evang. p. 116)."

„Der Sperber iſt das Bild der Sonne und des Lichts, wegen ſeines ſchnellen und erhabnen Flugs in der höchſten Luft, wo das Licht ſchwimmt."

„Der Fiſch iſt das Bild des Haſſes, und der Meerochs das Bild der Gewaltthätigkeit, weil er, wie man ſagt, ſeinen Vater tödtet und ſeine Mut-

ter nothzüchtigt. Daher, sagt Plutarch, die hieroglyphische Inschrift im Tempel zu Sais, wo man auf dem Vestibule 1) ein Kind; 2) einen Alten; 3) einen Sperber; 4) einen Fisch und 5) einen Meerochsen malt; welches bedeutet: 1) Ankömmlinge ins Leben; 2) Abscheidende; 3) Gott; 4) Hass; 5) Ungerechtigkeit (Man sehe Isis und Osiris)."

„Die Egyptier, sezt er hinzu, malen die Welt durch einen Käfer, weil dieses Insekt rükwärts auf seinem Wege eine Kugel, die seine Eyer enthält, vor sich hinstösst, so wie der Himmel der Fixsterne die Sonne (das Ey Gott) gegen ihren Lauf treibt."

„Sie malen die Welt durch die Zahl fünf, das ist die der Elemente, nämlich, sagt Diodor, Erde, Luft, Wasser, Feuer, und Aether oder Spiritus (bei den Indianern sind es dieselben): und nach der Mystik in Macrobius, machen sie den höchsten Gott, oder die erste Grundursache, den Verstand oder den aus sich selbst geschaffnen Geist; die Seele der Welt, die daraus hervorgeht, die himmlischen Sphären und irrdischen Dinge. Daher, sezt Plutarch hinzu, die Analogie zwischen pente, fünf (im Griechischen) mit Pan, dem Ganzen."

„Der Esel, sagt er ferner, bedeutet Typhon, weil er roth von Farbe ist, wie dieser; allein Typhon heisst alles schlammigte, leimartigte. (Ich bemerke hier, dass im Hebräischen Leim, rothe Farbe und Esel Worte aus demselben Stammworte hamr sind. Noch mehr, Jamblichus hat uns gesagt, dass Leimen die Materie bedeute, und sezt an einem andern Orte hinzu, dass alles Uebel, alles Verderben von der Materie herrühre, welches mit dem Worte des Macrobius, alles ist vergänglich, der Verändrung in der Himmelsspäre unterworfen, verglichen, uns die Theorie des anfänglich physischen, nachher mora-

moralisirten Systems des Guten und Bösen der Alten darlegt. “)

(57) Eine unsinnige Ursache des Aberglaubens.“ Dies sind Plutarchs eigne Worte. Er erzählt, daſs diese verschiednen Arten des Glaubens von einem egyptischen Könige den verschiednen Städten beigebracht worden, um sie zu entzweien und zu unterjochen (und diese Könige waren in den Stand der Priester aufgenommen). Man sehe Isis und Osiris.

(58) In der Vorstellung der Himmelssphäre.“ Die alten Priester hatten drei Arten von Vorstellung, welche dem Leser zu wissen nüzlich sind.

„Wir lesen in Eubulus, sagt Porphyr, daſs Zoroaster der erste war, der, nachdem er in den benachbarten Bergen von Persien eine anmuthig gelegne Höhle gewählt hatte, sie dem Mithra (der Sonne) dem Schöpfer und Vater allerDinge widmete: das heiſst, er theilte diese Höhle in geometrische Abtheilungen, welche die Himmelsstriche und Elemente vorstellten, und ahmte im Kleinen die Ordnung und Verfügung der Welt durch Mithra nach. Nach Zoroaster wurde es Gebrauch, die unterirrdischen Höhlen der Feier der Mysterien zu widmen, und so wie die Tempel den himmlischen Göttern, die ländlichen Altäre den Heroen und irrdischen Göttern, die unterirrdischen Gewölbe den Höllengöttern gewidmet waren, so wurden gleichfalls die Höhlen und Grotten der Welt, dem Weltall, den Nymphen vorzüglich geweiht. Daher sind Plato und Pythagoras auf den Einfall gekommen, die Welt eine Höhle, un antre, ce antro Nympharum, zu nennen.

Das wäre also, die erste Vorstellung en relief, und ohngeachtet die Perser dem Zoroaster die Ehre ihrer Erfindung zugeschrieben haben, kann man versichern, daſs sie bei denEgyptiern ihrenUrsprung nahm, und daſs sie sogar, als die einfachste, die älte-

ſte, dort entſtanden ſeyn muſste: die mit Gemälden angefüllten Höhlen um Theben bekräftigen dieſe Meinung.

Man ſehe hier eine zweite: „Die Propheten der Egyptier, ſagt der Biſchof Synneſius, der in den Myſterien eingeweiht war, verſtatten den gewöhnlichen Arbeitern nicht, Götzen, oder Bilder der Götter zu verfertigen; allein ſie ſteigen ſelbſt in die geweihten Höhlen hinab, wo ſie in verborgnen Behältniſſen gewiſſe Sphären haben, nach welchen ſie dieſe Bilder insgeheim und ohne Vorwiſſen des Volks verfertigen, das einfache und natürliche Dinge verachtet, und Wunder und Fabeln verlangt; (Syn. in Calvit) das heiſst, daſs die Prieſter Erdkugeln hatten wie die unſrigen, und dieſe mit Chäremon ſo übereinſtimmende Stelle giebt uns den Schlüſſel zu ihrer ganzen aſtrologiſchen Theologie.“

„Endlich hatten ſie flache Plane nach der Art des Kupfers III., nur mit dem Unterſchied, daſs ihre Plane ſehr zuſammengeſezt waren, und alle ihre erdichteten Abtheilungen von Decanen und Unter-Decanen, nebſt den hieroglyphiſchen Zeichen ihres Einfluſſes enthielten. Kircher hat in ſeinem egyptiſchen Oedip eine Kopie davon gegeben, und Gybelin ein mit Figuren verſehnes Fragment in ſeinem Buche du calendrier (unter dem Namen des egyptiſchen Thierkreiſes). Die alten Egyptier, ſagt der Aſtrolog Julius Firmicus, aſtron. lib. II. c. 4. und lib. IV. c. 16. theilen jedes Zeichen des Thierkreiſes in drei Abſchnitte; und jeder Abſchnitt ſtand unter der Lenkung eines erdichteten Weſens, das ſie Decan, oder Oberhaupt der Zehne nannten, ſo daſs ſie monathlich drei und jährlich ſechs und dreiſſig Decane hatten. Dieſe Decane aber, die auch Götter (θεοι) genannt wurden, regierten die Schikſale der Menſchen — und wurden beſonders in gewiſſe Sterne geſezt. In der Folge erſann man ſich bei jedem

dem Zehne noch drei Götter, welche man die Austheiler nannte, ſo daſs man alle Monath neune hatte, die wiederum in eine unendliche Zahl von Mächten getheilt wurden. (Die Perſer und Indier entwarfen ihre Sphären nach ähnlichen Planen, und wenn man ein Gemälde nach der Beſchreibung verfertigte, die Scaliger am Ende des Manilius davon giebt, ſo würde man deutlich die Erklärung ihrer Hieroglyphen darauf ſehn, denn jedes Stük iſt eins davon.)

(59) Die verkehrten Genien.“ Gerade deswegen wurde Ahrimans Name bei den Perſern ſtets verkehrt geſchrieben, uɐɯıɹɥ∀.

(60) Typhon,“ das heiſst Sündfluth, Typhon, von den Griechen tuphon ausgeſprochen, iſt genau das arabiſche touphon, welches Sündfluth bedeutet, und alle dieſe Sündfluthen in den Mythologien ſind nichts anders als der Winter und Regen und das Uebertreten des Nils, ſo wie die angeblichen Feuersbrünſte, welche die Welt vernichten ſollten, nichts anders ſind, als die Sommerzeit. Deswegen ſagt Ariſtoteles, de meteoris lib. I. c. 14, daſs der Winter des groſsen cycliſchen Jahrs eine Sündfluth und ſein Sommer eine Feuersbrunſt iſt. Die Egyptier, ſagt Porphyr, bedienen ſich alle Jahre eines Talismans zum Gedächtnis der Welt; am längſten Tage bezeichnen ſie die Häuſer, die Heerden, die Bäume mit roth, und ſagen, daſs an dieſem Tage die ganze Welt in Brand geſezt ſey. An dieſem Tage feierte man ebenfalls den pyrrhiſchen oder den Feuertanz. (Dies erklärt ebenfalls den Urſprung der Reinigungen durch Feuer und Waſſer; denn da man den Wendekreis des Krebſes Pforte des Himmels und der Wärme oder des himmliſchen Feuers, und den des Steinboks Pforte der Sündfluth oder des Waſſers genannt hatte, glaubte man, daſs die Geiſter und Seelen, welche durch

dieſe

diese Pforte giengen, um in den Himmel zu gegelangen, gebraten oder gebadet würden; daher die Taufe des Mithra, und der Durchgang durch die Flammen, die lange vor Mose im ganzen Orient gebräuchlich waren.)

(61) In einer spätern Zeit.“ Das heisst, als der Widder das Aequinoctialzeichen wurde, oder vielmehr als die verrükte Ordnung des Himmels wahrnehmen liess, dass es nicht mehr der Stier war. Man sehe Note 48.

(62) Religionshandlungen von fröhlicher Art.“ Alle alten Feste, die sich auf die Zurükkunft oder Erhöhung der Sonne beziehn, haben dieses Gepräge: daher die Hilaria des römischen Kalenders beim Eintritt des Frühlings-Aequinoctiums. Die Tänze waren Nachahmungen des Ganges der Planeten. Der Tanz der Derwische bildet ihn noch jezt ab.

(63) Religionshandlungen von trauriger Art.“ Man biethet, sagt Porphyr, den Dämonen und den boshaften Genien nur blutige Opfer dar, um ihren Zorn abzukehren. — Die Dämonen lieben das Blut, die Feuchtigkeit, den Schweis. Apud Euseb. Praep. Ev. p. 173.

„Die Egyptier, sagt Plutarch, biethen dem Typhon nur blutige Opfer dar. Man opfert ihm einen rothen Ochsen und das Opferthier ist verflucht, mit allen Sünden des Volkes beladen (der Bok Mosis).“ Man sehe de Iside et Osiride.

„Die Eintheilung der Thiere in reine und unreine.“ Strabo sagt bei Gelegenheit Moses und der Juden, „aus dem Aberglauben ist das Verboth gewisser Fleischspeisen und die Beschneidung entstanden“ — Bei dieser lezten Gewohnheit muss ich anmerken, dass sie zum Zwek hatte, dem Bilde des Osiris (Phallus) das angebliche Hindernis der Fruchtbarkeit zu nehmen; ein Hindernis, welches Typhons Siegel trug: dessen Natur, sagt Plu-

Plutarch, alles ist, was verhindert, aufhält und hemmt.

(64) Die elysäischen Felder.“ Aliz bedeutet im Phöniziſchen oder Hebräischen Tanz und Freude.

(65) Die Milchstraße.“ Man sehe Macrobius Somn. Scip. c. 12. und Note 78.

(66) Werden dort keinen Schatten werfen.“ Plutarch hat hiervon eine so interessante, und das ganze System so deutlich erklärende Stelle, daſs der Leser es uns Dank wiſſen wird, wenn wir sie ganz hersetzen. Nachdem er gesagt hat, daſs die Theorie des Guten und Bösen zu allen Zeiten die Theologen und Naturforscher beschäftigt hätte, sezt er hinzu: „Viele glauben, daſs es zwei Götter von so entgegengesezter Neigung gäbe, daſs der eine am Guten, und der andere am Bösen Geschmak fände. Sie nennen zum Unterschiede den ersten Gott und den zweiten Genius oder Dämon. Zoroaster hat sie Oromazes und Ahriman genannt, und sagt, daſs unter allen Gegenständen, die uns in die Sinne fallen, das Licht den einen, und Finsternis und Unwiſſenheit den andern am besten bezeichnen. Er sezt hinzu, daſs Mithra ihre Mittelsperson ist, und daher nennen die Perser den Mithra Mittler. — Jedem dieser Götter sind gewiſſe Pflanzen und Thiere besonders gewidmet; die Hunde, Vögel, Igel z. B. sind dem guten, und alle Waſſerthiere dem bösen Genius gewidmet.“

„Die Perser sagen ferner, daſs Oromazes aus dem reinsten Licht entstand oder gebildet ward; Ahriman hingegen aus der schwärzesten Finsternis: daſs Oromazes sechs Götter schuf, eben so gut als er, und daſs Ahriman ihnen sechs böse entgegen sezte. Daſs nachher Oromazes sich verdreifachte (der dreifache Hermes) und sich um eben so viel von der Sonne entfernte, als die Sonne von der Erde

de entfernt ist; und dafs er die Sterne und unter andern den Sirius schuf, den er als Wächter an den Himmel stellte. Allein er schuf noch vier und zwanzig andre Götter, die er in ein Ey sezte; Ahriman aber schuf vier und zwanzig andre, die das Ey zerbrachen und nunmehr vermischten sich gute und böse (in der Welt). Doch sollte endlich eines Tags Ahriman überwunden und die Erde gleich und geebnet werden, damit alle Menschen glüklich würden."

„Theopompus sezt nach den Büchern der Magier hinzu, dafs alle drei tausend Jahre wechselsweise einer von diesen Göttern regiert, während der andre unterliegt; dafs sie alsdann wiederum drei tausend Jahre mit gleichen Waffen kämpfen, worauf der böse Genius (ohne Wiederkehr) unterliegen soll. Alsdann werden die Menschen glüklich seyn, und keinen Schatten geben. Allein der Gott, der diese Dinge ausdenkt, ruht sich in Erwartung bis es ihm gefällt, sie auszuführen." De Iside et Osiride.

Man sieht deutlich in dieser ganzen Stelle die Allegorie. Das Ey ist die Sphäre der Fixsterne, die Welt; die sechs Götter des Oromazes sind die sechs Sommerzeichen; die sechse des Ahrimans, die sechs Winterzeichen. Die 48 sind die 48 Himmelszeichen der alten Sphäre, die unter Ahriman und Oromazes gleich getheilt ist. Die Rolle des Sirius, des Wächters, verräth den egyptischen Ursprung dieser Ideen; und endlich zeigt der Ausdruk, dafs die Erde gleich und geebnet werden und die glüklichen Menschen keinen Schatten geben werden, dafs das wahre Paradies der Aequator war.

(67) Die Höhle des Mithra." Man sehe die Note 58. In künstlichen Höhlen, deren sich die Priester allenthalben bedienten, feierte man auch Mysterien, sagt Origines gegen Celsus, die darin be-

bestanden, die Bewegungen der Sterne, der Planeten und aller Himmelskörper nachzuahmen. Die Eingeweihten führten Namen der Gestirne und nahmen Gestalten der Thiere an. Der eine verkleidete sich in einen Löwen, der andre in einen Raben, jener in einen Widder. Daher die Masken der ersten Komödie. Man sehe Ant. devoilée. T. II. p. 244. „Bei den Mysterien der Ceres nannte sich der Anführer des Zugs den Schöpfer; der Flammenträger, die Sonne; derjenige, der dem Altar am nächsten war, den Mond; der Herold, Merkur. In Egypten hatte man ein Fest, bei welchem Männer und Weiber das Jahr, das Jahrhundert, die Jahrszeiten, die Tagszeiten vorstellten, und dem Bacchus folgten. Athenaeus lib. V. c. 7. In der Höhle des Mithra befand sich eine Leiter mit sieben Sprossen oder Stufen, welche die sieben Sphären der Planeten vorstellten, durch welche die Seelen hinauf und hinab stiegen. Das ist gerade die Leiter in Jakobs Traum, welches anzeigt, dass um diese Zeit das ganze System schon ausgebildet war. In der königlichen Bibliothek findet man einen prächtigen Band mit Gemälden der indischen Götter, wo die Leiter mit den Seelen, die hinaufsteigen, abgebildet ist.

(68) Der Genauigkeit der Berechnung.“ Man sehe l'astronomie ancienne des Hrn. Bailly, wo unsre Behauptungen über die Kenntnisse der Priester vollständig bewiesen sind.

(69) Eine genaue Verbindung.“ Dies sind Jamblichus eigne Worte. De myst. Aegypt.

(70) Oder gar elektrisch.“ Jemehr ich bedenke, was die Alten unter Aether und Spiritus verstanden, und was die Indier akache nannten, jemehr Analogie finde ich darin mit der elektrischen Flüssigkeit. Eine helle Flüssigkeit, welche die

die Welt erfüllt, die Materie der Sterne ausmacht; der Urstoff der Bewegung und Wärme; deren kleine runde Theilchen in einen Körper eindringen und ihn erfüllen, indem sie sich darin ausdehnen, welchen Umfang er auch hat — was kann wohl der Elektricität ähnlicher seyn?

(71) Das Herz oder Kern." Die Naturforscher, sagt Macrobius, nennen die Sonne das Herz der Welt, c. 20. Somn. Scip. Die Egyptier, sagt Plutarch, nennen den Orient das Gesicht, den Norden die rechte, den Mittag die linke Seite der Welt (weil dort das Herz liegt); unaufhörlich vergleichen sie die Welt mit einem Menschen, und daher die berühmte kleine Welt (Microcosmus) der Alchymisten. Lasst uns hier beiläufig bemerken, dass die Alchymisten, Cabalisten, Freimaurer, Magnetiseurs, Martinisten und alle Schwärmer dieser Art nichts anders sind; als verirrte Schüler dieser alten Schule; wir sagen verirrte — weil ohngeachtet ihrer Ansprüche der Faden der verborgnen Weisheit zerrissen ist.

(72) Die ewige Welt." Man sehe den Pythagoräer Ocellus Lucanus.

(73) Das orphische Ey." Diese Vergleichung mit einem Eydotter bezieht sich 1) auf die Analogie der runden und gelben Figur; 2) auf die Lage in der Mitte; 3) auf den Keim oder den Lebensfunken im Eygelb. Sollte sich die ovale Figur auf die Ellipsis der Planetenkreise beziehn? Ich bin geneigt es zu glauben. Das Wort orphisch giebt noch eine neue Bemerkung an die Hand. Macrobius sagt (Somn. Scip. c. 14. et c. 20), dass die Sonne das Gehirn der Welt ist, und dass der Analogie zufolge der Hirnschädel im Menschen rund ist, wie dies Gestirn, der Siz der Weisheit; allein das Wort oerph bedeutet im Hebräischen das Gehirn und seinen Siz; alsdann ist Orpheus eins mit Bedou oder Baits, und die Bonzen sind die-

dieselben Orphiker, die Plutarch uns als Charlatans malt, welche kein Fleisch assen, Talismans, Steine u. s. w. verkauften, und Privatpersonen, ja die Regierungen selbst betrögen. Man sehe ein gelehrtes Memoire de Freret, sur les orphiques, Acad. des Inscript. tom. 23 in 4to.

(74 Eine goldne Kugel tragend.“ Man sehe Porphyr in Euseb. Praep. Ev. lib. 3. p. 115.

(75) Durch Anspielung auf den Wind.“ Der Wind von Norden oder der kühlende Wind (etesiae), der regelmässig mit dem längsten Tage mit der Ueberschwemmung anfängt.

(76) You-piter“ —'wahre Aussprache des Ju-piters der Lateiner. Das Daseyn selbst, ist der Sinn des Worts you. Man sehe Note 84.

(77) Hervorbringend“ — das grosse Ey. S. Note 35.

(78) Die Unsterblichkeit der Seele, welche anfangs Ewigkeit war.“ — Nach dem ersten System der Spiritualisten war die Seele nicht mit dem Körper oder zu gleicher Zeit mit ihm geschaffen, um ihm einverleibt zu werden; sie war vorher, und von aller Ewigkeit her vorhanden. Man sehe in wenig Worten die Lehre, welche Macrobius hierüber aufstellt. Somn. Scip. passim.

„Es giebt eine helle, feurige, sehr zarte Flüssigkeit,“ die unter dem Namen Aether oder Spiritus die Welt erfüllt; sie macht die Substanz der Sonne und Sterne aus; sie ist das Princip und die wesentliche Kraft aller Bewegung, alles Lebens — die Gottheit selbst. Wenn ein Körper auf der Erde belebt werden soll, so senkt sich ein rundes Theilchen dieser Flüssigkeit durch die Milchstrasse nach der Mondskugel; und dort verbindet sie sich mit einer dickern Luft, die geschikt ist, sich mit der Materie zu verbinden. Alsdann dringt sie in den Körper, der sich bildet, beseelt ihn, wächst, leidet, vergrössert und verkleinert sich

mit ihm. Wenn er in der Folge vergeht und diese groben Theilchen sich auflösen, so sondert dieses unverfälschbare Theilchen sich davon ab, und würde sich wieder mit dem grosseu Ocean des Aethers vermischen, wenn seine Vermischung mit der irrdischen Luft es nicht aufhielte. Diese Luft oder Flüssigkeit, welche die Formen des Körpers beibehält, bleibt ein Schatten oder Fantom, unvollständiges Bild des Verblichnen. Die Griechen nannten diesen Schatten das Bild, oder den Abgott der Seele: die Pythagoräer nannten ihn ihren Wagen, ihre Hülle; und die rabbinische Schule ihr Schiff, ihren Nachen. Wenn der Mensch gut gelebt hatte, so kehrte diese ganze Seele, das heisst, sein Wagen und sein Aether kehrten in den Mond zurük, wo sie von einander gesondert wurden. Der Wagen lebte im Elysium des Mondes und der Aether kehrte in die Fixsterne, das heisst zu Gott zurük. Denn, sagt Macrobius, viele nennen Gott den Himmel der Fixsterne. c. 14. Wenn der Mensch nicht gut gelebt hatte, so blieb seine Seele auf der Erde, um sich zu reinigen, und irrte umher, wie die Schatten des Homers, der diese ganze Lehre gekannt hat, weil er nach Pherecydes und Pythagoras, ihren Verbreitern in Griechenland, geschrieben hat. Herodot sagt bei dieser Gelegenheit, dass der ganze Roman von der Seele und ihren Wanderungen von den Egyptiern erfunden, und von Menschen, die sich für die Erfinder ausgaben, in Griechenland ausgebreitet worden. Ich weiss ihre Namen, sagt er, allein ich verschweige sie (lib. 2). Cicero ergänzt dies und sagt uns bestimmt, dass es Pherecydes, Pythagoras Lehrer war (Tuscul, lib. 1. §. 16.). Wenn man aber zugiebt, dass dies System um diese Zeit in der Hitze seiner Neuheit war, so läst sich sehr wohl erklären, warum Salomo, der 130 Jahr vor

Phe-

Pherecydes lebte, es als eine Fabel behandelte, und davon sagte: „wer weis, ob der Geist des Menschen in die höhern Regionen steigt? Was mich betrift, wenn ich über den Zustand der Menschen nachdenke, so finde ich, dass er dem der Thiere gleich ist. Ihr Ende ist dasselbe: der Mensch kommt um wie das Thier; von dem einen bleibt nicht mehr übrig als von dem andern; alles ist nichtig.“ Eccles. c. 3. v. 11.

Dies war auch Moses Meinung gewesen, wie der Uebersetzer des Herodots sehr richtig bemerket (M. l'Archer, de l'Academie des Inscript.): er sagt ebenfalls, dass die Unsterblichkeit erst durch die Assyrer bei den Hebräern eingeführt wurde. Uebrigens ist das ganze pythagoräische System nichts weiter, als ein blosses, unrecht verstandnes System der Physik.

(79) Von der ein Werkmeister vorhanden ist.“ Alle Gründe der Spiritualisten gründen sich auf diesen. Man sehe Macrobius, am Ende des 2ten Buchs, und Plato.

(80) Der Demi-Urgos, Logos, Geist.“ Dies sind wirklich die Abbildungen der drei Personen der christlichen Dreieinigkeit. Man sehe Note 99.

(81) Diese Namen selbst.“ Bei der lezten Untersuchung kommen alle Namen der Gottheit auf den Namen eines materiellen Gegenstandes zurük, der für ihren Siz gehalten ward. Wir haben eine Menge Beispiele davon gesehn; wir wollen noch eins in unserm eignen Worte Gott geben. Dies Wort ist wie man weis das deus der Lateiner, der selbst der Θεὸς der Griechen ist. Allein nach Plato (in Cratylo), nach Macrobius (Saturn. lib. I.) und Plutarch (Isis und Osiris) heisst das Stammwort Θεειν, welches umherwandern wie ein Planet bedeutet, das heisst, mit Planet eins ist, weil, setzen diese Schriftsteller hinzu, die alten Griechen sowohl als die Barbaren die Pla-

 neten

neten besonders anbetheten. Ich weis, daſs man diese etymologischen Untersuchungen sehr verschrieen hat: allein wenn Worte wirklich Zeichen der Ideen sind, so ist die Genealogie der einen mit den andern eins, und ein gutes etymologisches Lexikon würde die vollständigste Geschichte des menschlichen Verstandes seyn. Nur muſs man sich bei dieser Untersuchung einer Vorsicht bedienen, die man bisher noch nicht gebraucht hat, und muſs unter andern eine genaue Vergleichung des Werths der Buchstaben der verschiednen Alphabete angestellt haben. Um aber diesen Gegenstand fortzusetzen, müſsen wir hinzusetzen, daſs im Phönicischen das Wort thah (durch aïn) auch ester (umherwandeln) bedeutet, und der Ursprung von θεειν gewesen zu seyn scheint. Wenn man will, daſs Deus von dem griechischen Zeus, der eigenthümliche Name Jupiters, dessen Wurzelwort Zaw (ich sah) ist, herrührt, so wird man genau den Sinn des Ju finden, welches Seele der Welt, den Urstoff des Feuers bedeutet. Man sehe Note 84. Div-us, das nur Genius, Gott der zweiten Klasse, bedeutet, scheint mir von dem orientalischen div — für dib Wolf und Chacal, eines der Sinnbilder der Sonne, abzustammen. Zu Theben, sagt Macrobius, wurde die Sonne unter der Gestalt eines Wolfs oder Chacals gemalt; denn es giebt keine Wölfe in Egypten. Die Ursache dieses Bildes ist wahrscheinlich, weil der Chacal durch sein Geschrei, so wie der Hahn, den Aufgang der Sonne ankündigt; und diese Ursache wird durch die Analogie des Wortes sykos, Wolf, und lykê, Licht des Morgens, woraus lux geworden ist, bestätigt.

Dius, welches auch von der Sonne verstanden wird, soll von dih, Sperber, kommen. Die Egyptier, sagt Porphyr (Euseb. Praep. Evang. p. 92), malen die Sonne unter dem Bilde eines Sperbers,

bers, weil dieser Vogel in den höchsten Lufthimmel fliegt, wo das Licht strömt. Wirklich sieht man zu Cairo unaufhörlich tausende dieser Vögel in der Luft schweben, aus der sie nur herabkommen, um durch ihr Geschrei, das der Silbe dih gleichkommt, zu beunruhigen; und hier, wie im vorhergehenden Beispiel, findet man die Analogie der Worte dies, Tag, Licht, und dius, Gott, Sonne.

(82) Wissenschaften und Entdeckungen." Einer der Beweise, dass alle diese Systeme in Egypten erfunden wurden, gründet sich vorzüglich darauf, dass dies Land das einzige ist, wo man ein vollständiges System der Gelehrsamkeit vom höchsten Alterthume her gegründet, erblikt.

Clemens von Alexandrien hat uns eine merkwürdige Nachricht von 42 Büchern gegeben (Stromat. lib. 6.), die man bei der Prozession der Isis trug. „Der Anführer oder Sänger, sagt er, trägt ein lyrisches Instrument, und zwei Bücher des Merkurs, deren eines Lobgesänge der Götter und das andre ein Verzeichnis der Könige enthält. Nach ihm trägt der Sternseher (der Beobachter der Zeit) eine Palme und Stundenglas, Zeichen der Astrologie: er mus die 4 Bücher des Merkurs, die von der Astrologie handeln, nämlich das erste von der Ordnung der Planeten; das zweite vom Aufgang der Sonne und des Mondes, und die beiden lezten vom Aufgang und der Stellung der Gestirne, auswendig können. Der heilige Schriftsteller kommt alsdann, mit Blumen auf dem Kopfe (wie Kneph) und ein Buch, nebst Tinte und einem Rohr zum Schreiben in der Hand (so wie es noch heut zu Tage bei den Arabern Gebrauch ist); er mus die Hieroglyphen, die Beschreibung der Welt, den Lauf der Sonne, des Monds, der Planeten, die Eintheilung von Egypten (in 36 Distrikte), den Lauf des Nils, die

heiligen Geräthschaften und Kleider, die heiligen Orte, Maafse u. f. w. wissen. Dann kommt der Stolenträger, der den Cubitus der Gerechtigkeit und einen Becher zum Ausgiefsen des Opferweins trägt: Ferner trägt er noch zehn Bücher, welche die Hymnen, die Gebethe, die Opfergaben, die Opfer-Ceremonien, die Feste betreffen. Zulezt kommt der Prophet, der auf seiner entblöfsten Brust einen Krug trägt; ihm folgen die Träger des Brodes (wie auf der Hochzeit zu Kana). Dieser Prophet, als Präsident der Mysterien, lernt noch zehn heilige Bücher auswendig, die von den Gesetzen, den Göttern, und der ganzen Disciplin der Priester handeln. Ueberhaupt giebt es 42 Bücher, wovon diese Personen 36 lernen müssen. Die 6 andern gehören für die Pastophoren: sie handeln von der Arzneiwissenschaft, vom Bau des menschlichen Körpers (Anatomie), von Krankheiten, Heilmitteln, Instrumenten u. f. w."

Wir überlassen es dem Leser, alle Folgen aus einer solchen Encyclopädie zu ziehn. Man schrieb sie dem Merkur zu; allein Jamblichus sagt uns, dafs alle von den Priestern verfertigten Bücher diesem Gotte gewidmet waren, der unter dem Titel eines Genius oder Decans, der den Thierkreis eröffnete, beim Anfange jedes Unternehmens oben an fas. Dies ist der Janus der Römer, der Guianes der Indier, und es ist merkwürdig, dafs Janus und Guianes homonym sind. Uebrigens scheinen diese Bücher die Quelle von allem zu seyn, was uns die Lateiner und Griechen in allen Wissenschaften, selbst in der Alchymie und Necromanie u. f. w. hinterlassen haben. Am meisten mus man den Theil bedauern, der von der Gesundheitslehre und Diätetik handelt, worin die Egyptier wirklich grofse Fortschritte und nüzliche Bemerkungen gemacht hatten.

(83) Der im untern Egypten regierte." Zu einer gewissen Zeit, sagt Plutarch (de Iside), lassen alle Egyptier ihre Thiergötter malen. Die Thebaner sind die einzigen, die keinen Maler bezahlen, weil sie einen Gott anbethen, dessen Formen nicht in die Sinne fallen, und sich nicht abbilden. Seht da den Gott, den Moses, zu Heliopolis erzogen, vorzugsweise annahm, aber nicht erfand.

(84) Und Jahuh." — Dies ist die wahre Aussprache des Jehovah unsrer Neuern, die hierin gegen alle Regeln der Kritik anstoſsen, weil es erwiesen ist, daſs die Alten, und vorzüglich die orientalischen Syrier und Phönicier weder das je noch v kannten, das sich von den Tartarn herschreibt. Der noch vorhandne Gebrauch bei den Arabern, dessen wir hier erwähnen, wird durch Diodor bestätigt, der den Gott Mosis Jaw nennt (lib. 1.) Man sieht, daſs Jaw und Jahuh dasselbe Wort sind. Die Identität erhält sich in dem Wort Yu-piter; um sie aber noch vollkommner zu machen, wollen wir sie in dem Sinne selbst zeigen.

Im Hebräischen, das heiſst in einer der im untern Asien gewöhnlichen Mundarten, ist Jahuh das Participium des Verbums hih, existiren, seyn, und bedeutet den Seyenden; das heiſst den Urquell des Lebens, den Beweger, oder die Bewegung selbst (die allgemeine Seele der Wesen). Was ist aber Jupiter? Wir wollen die Lateiner und Griechen ihre Theologie erklären hören: Die Egyptier, sagt Diodor, nach Manetho, Priester zu Memphis; die Egyptier, welche fünf Elementen Namen geben, haben den Geist (oder Aether) Yu-piter genannt, wegen des eigenthümlichen Sinnes dieses Worts: denn der Geist ist die Quelle des Lebens, der Urheber des Lebenskeims in den Thieren, und aus dieser Ursache betrachten sie ihn als den Vater, den Erzeuger

der Wesen. Aus dieser Ursache, sagt Homer, der Vater und König der Menschen und Götter (Diod. lib. I. sect. I.).

„Bei den Theologen, sagt Macrobius, ist Jupiter die Seele der Welt: daher Virgils Wort Muses, wir wollen mit Jupiter anfangen: alles ist voll von Jupiter (Scipions Traum). c. 17, und in den Saturnalien sagt er, Jupiter ist die Sonne selbst. Deswegen hat Virgil wiederum gesagt: der Geist nährt das Leben (der Wesen) und die in den grossen Gliedern verbreitete Seele (der Welt) belebt die Masse und bildet nur einen unermeslichen Körper.“

„Jupiter, sagen die sehr alten Verse der orphischen Secte, die in Egypten entstanden ist; Verse welche Onomacritus zur Zeit des Pisistratus sammlete, Jupiter, den man mit dem Donner in der Hand malt, ist Anfang, Ursprung, Ende und Mitte aller Dinge; er ist einzige und allgemeine Macht; regiert alles, Himmel, Erde, Feuer, Wasser, Elemente, Tag, Nacht. Dieses macht seinen unermeslichen Körper aus: seine Augen sind Sonne und Mond; er ist Ewigkeit und Raum; mit einem Worte, sezt Porphyr hinzu, Jupiter ist die Welt, das Universum, welches das Daseyn und Leben aller Wesen in sich fasst. Weil aber die Philosophen über die Natur und wesentlichen Theile dieses Gottes gestritten haben, und keine Figur aussinnen konnten, die alle seine Attribute darstellte, so malten sie ihn unter der Gestalt eines Menschen. — Er sizt, in Anspielung auf sein unbewegliches Wesen: der obere Theil seines Körpers ist unbedekt, weil er in den obern Theilen des Universums (den Gestirnen), sich am sichtbarsten zeigt. Vom Gürtel an ist er bedekt, weil er in irrdischen Dingen verschleierter ist. Er hält einen Scepter in der linken Hand, weil auf dieser Seite das Herz liegt, und das Herz der Siz des Verstan-

des

des ist, der (bei den Menschen) alle Handlungen regiert." (Man sehe Euseb. Praepar. Evang.)

Endlich wollen wir hier eine Stelle aus dem philosophischen Geographen Strabo anführen, der alle Zweifel über die Uebereinstimmung der Ideen zwischen Moses und den heidnischen Gottesgelehrten hebt.

„Moses, der ein egyptischer Priester war, lehrte, dass es ein abscheulicher Irrthum sey, die Gottheiten unter thierischen Gestalten vorzustellen, wie die Egyptier, oder unter menschlichen Zügen, wie die Griechen und Afrikaner: nur das ist die Gottheit, sagt er, was Himmel, Erde und alle Wesen ausmacht, was wir Welt, den Inbegriff der Dinge, die Natur nennen; kein Vernünftiger aber wird sich einfallen lassen, ihr Bild durch irgend ein Bild der Dinge, die uns umgeben, vorzustellen: deswegen wollte Moses, der alle Arten von Gleichnissen (Götzenbildern) verwarf, dass man diese Gottheit ohne Sinnbild, und unter ihrer eignen Natur anbethete: er befahl, dass man ihr einen würdigen Tempel errichtete u. s. w." Geograph. lib. 16.

Moses Theologie ist also von der Lehre der Anhänger der Seele der Welt, das heisst, von den Stoikern und selbst von den Epikuräern nicht verschieden gewesen. Es scheint, dass diese Philosophie entstand, oder sich ausbreitete, als Abraham nach Egypten kam (200 Jahre vor Moses), weil er seine Götzenlehre für die des Gottes Jahuh aufgab, so dass man ihre Verbreitung gegen das 17te oder 18te Jahrhundert vor Christo annehmen kann, welches mit dem, was wir Note 78 gesagt haben, übereinstimmt.

Diodor stellt Moses Geschichte in einem natürlichen Lichte dar, wenn er sagt (lib. 34 et 40): dass die Juden bei einer Hungersnoth, wo das Land mit Fremden überladen war, aus Egypten vertrieben wurden, und dass Moses, der sich

durch ſeine Klugheit und Muth auszeichnete, dieſe Gelegenheit ergriff, um ſeine Nation in den Gebürgen von Judäa zu begründen. Es ſcheint widerſinnig, daſs die 600,000 Bewafnete, die er dahin führte, auf 6000 ſchmelzen, allein ich werde dieſen anſcheinenden Widerſpruch durch ſo viele, aus den Schriften ſelbſt genommene Beweiſe rechtfertigen, daſs man einen Irrthum der Abſchreiber wird verbeſſern müſſen.

(85) Ei, Daſeyn." Dieſes einſylbige Wort war über die Thüre des Tempels zu Delphi geſchrieben. Plutarch hat eine Abhandlung darüber verfaſst.

(86) Der Name des Oſiris im Lobliede Moſes." Er iſt in eignen Worten darin enthalten, c. 32. des fünften Buches Moſe. Die Werke des Tſour ſind vollſtändig. Man hat Tſour durch Schöpfer überſezt; in der That bedeutet es, Formen geben; und dies iſt eine der Definitionen von Oſiris im Plutarch.

(88) Vom Erzengel Michael." Die Namen der Engel und Monathe, ſo wie Gabriel, Michael, Yâr, Niſan u. ſ. w., kamen mit den Juden von Babylon — wie der Talmud von Jeruſalem ausdrüklich ſagt. Man ſehe Beauſobre hiſt. du Manich. tom. 2. p. 624, wo er beweiſt, daſs die Heiligen des Kalenders den 365 Engeln der Perſer nachgemacht ſind: und Jamblichus in ſeinen egyptiſchen Myſterien, ſect. 2, c. 3., redet von Engeln, Erzengeln, Seraphim u. ſ. w. als ein wahrer Chriſt.

(89) Theologie des Zoroaſters." Die ganze Philoſophie der Gymnoſophiſten, ſagt Diogenes Laertius auf die Autorität eines Alten, iſt aus der der Magier entſprungen, und viele verſichern, daſs die jüdiſche ebenfalls ihren Urſprung daher genommen hat (lib. 1. c. 9.) Megaſthenes, ein vorzüglicher Geſchichtſchreiber aus der Zeit des Seleu-

Seleucus Nicanor, der befonders über Indien geschrieben hatte, begreift, als er von der Philosophie der Alten über Naturdinge redet, die Braminen und Juden in einem Sinn zusammen.

(90) Das goldne Zeitalter auf die Erde zurükführen.“ Das ist der Grund aller heydnischen Orakelsprüche, die man auf Christus angewandt hat, und unter andern des vierten Hirtengedichts Virgils und der bei den Alten so berühmten sybillinischen Verse.

(91) Am Ende von angeblichen fechs taufend Jahren.“ Wir haben schon, Note 29, diefe bei den Toscanern gangbare Sage gefehn. Sie verbreitete fich bei den meisten Völkern, und enthüllt uns, was man von allen diefen angeblichen Schöpfungen und Ende der Welt denken muſs, die im Grunde nichts als Anfang und Ende astronomischer, von den Astrologen erfonnener Perioden find. Die des Sonnenjahrs oder Umlaufs, als die einfachste und merklichste, hat allen andern zum Muster gedient, und ihre Vergleichung hat zu fehr feltfamen Ideen Anlas gegeben. Dahin gehören zum Beifpiel die vier Zeitalter der Welt bei den Indiern; im Anfang waren diefe vier Zeitalter nichts weiter, als die vier Jahrszeiten; und fo wie jede unter dem Einflus eines Planeten stand, führte fie den Namen des diefem Planeten zugeeigneten Metalls. So war der Frühling das Alter der Sonne oder des Goldes; der Sommer das Alter des Mondes oder des Silbers; der Herbst das Alter der Venus oder des Kupfers; und der Winter das Alter des Mars oder des Eifens. Als nachher die Astrologen ihre groſsen Jahre von 25 und 36 taufend Jahren erfunden hatten, welche alle Gestirne zugleich auf ihren Standpunkt, auf eine allgemeine Vereinigung führen follten, führte die Zweideutigkeit des Ausdruks Zweideutigkeit der Begriffe herbei, und es war leicht

leicht für tausende von Sonnenjahren zu halten, was eigentlich nur tausende von Himmelszeichen waren. Auf solche Art lassen sich alle diese Begriffe von der Schöpfung, womit man sich so sehr gequält hat, auf hypothetische Berechnungen astronomischer Perioden zurükführen, und weil man den Anfang dieser Perioden und den eingebildeten Augenblik der Vereinigungen der Gestirne beim Eintritt der verschiednen Jahrszeiten angenommen hat, so hat man die Schöpfung der Welt bald im Frühling, bald auf die Sonnenwende gesezt, nach dem Zeitpunkt, wo jedes Volk sein Jahr anfieng. Bei den Egyptiern war es der längste Tag. Bei den Persern war es anfangs der Frühling, oder das erste Zeichen des Widders; und daher die Meinung der ersten Christen, dass die Welt im Frühling geschaffen sey. Dieses muste nothwendig auch die Meinung der Genesis seyn, und es ist merkwürdig, dass die Welt darin nicht durch den Gott Mosis (Jahuh), sondern durch die Elohim, oder Götter in der vielfachen Zahl, das heisst durch die Engel oder Genien nach dem gewöhnlichen Sinn der hebräischen Bücher geschaffen ist. Wenn man bemerkt, dass das Grundwort von Elohim stark und mächtig bedeutet, und dass die Egyptier ihre Decans starke und mächtige Oberhäupter nannten, indem sie ihnen die Schöpfung zuschrieben; so wird man finden, dass die Genesis Wort für Wort sagt: die Welt sey von den Decans geschaffen. Vermöge eben dieser Genien, empörte sich Merkur gegen Saturn, sagt Sanchuniaton, und sie wurden Elohim genannt. Man wird fragen, warum die vielfache Zahl Elohim die einfache Zahl Bara (créa) regiert? Weil die Einheit der herrschende Lehrsaz der Hebräer nach der Zurükkunft von Babylon geblieben war, muste man einen frommen Barbarismus begehen. Vor Moses aber

fand

fand dieser Barbarismus nicht statt; der Beweis davon ist in den Namen der Kinder Jakobs enthalten, wovon mehrere aus einem vielfachen Verbum gemacht sind, das von Elohim, damals in der vielfachen Zahl, regiert wird: So z. B. der Name Raouben (Ruben), sie haben ihr Auge auf mich geworfen (die Götter) und Samaouni (Simeon) sie haben mich verflucht (die Götter) und dieses stets, weil diese Götter der Weiber Jakobs die Teraphim des Laban, das heisst, die Engel der Perser und die Decans der Egypter, waren.

(92) Sechs tausend Jahr nach der Schöpfung.“ Die Berechnung der Siebenzig zählte fünf tausend und beinahe sechs hundert Jahre, und diese Berechnung war die gewöhnlichste. Man weis, wie sehr in den ersten Zeiten der Kirche, diese Meinung vom Ende der Welt die Gemüther beschäftigte. Als in der Folge die heiligen Concilien mehr Zuversicht gewonnen hatten, verurtheilten sie diese Meinung als Ketzerei in der Secte der Millenarier, welches zu einem sehr sonderbaren Fall Anlas giebt: denn aus den Evangelienbüchern, denen wir folgen, erhellt offenbar, dass Jesus ein Millenarier, das heisst, ein Ketzer gewesen ist.

(93) Durch das Sternbild der Schlange.“ Die Perser, sagt Chardin, nennen das Schlangengestirn Ophiucus, Evens Schlange; und diese Schlange ophiucus oder ophioneus spielte dieselbe Rolle in der Theologie der Phönicier: denn Pherecydes, ihr Schüler und Pythagoras Lehrer sagt: dass ophioneus serpentinus das Oberhaupt der Rebellen gegen Jupiter gewesen sey. V. Mars. Ficin. apol. Socrat. p. m. 797 col. 2. Und ich füge hinzu, dass oephah (durch aïn) im hebräischen vipera, Schlange heisst.

(94) Verführte den Menschen." Im physischen Sinn heisst verführen, seducere, weiter nichts, als zu sich ziehn, mit sich führen.

(95) Mithras Gemälde." Man sehe dies Gemälde im Hyde p. 111.

(96) Perseus von der andern Seite." Noch mehr, dieser Medusenkopf, dieser einst so schöne Weiberkopf, den Perseus abhieb und in der Hand hält, ist nichts anders als der Kopf der Jungfrau, der gerade, wenn Perseus aufsteigt, unter den Horizont sinkt; und die Schlangen, die ihn umgeben, sind ophiucus und der Polar-Drache, die alsdann den Scheitelpunkt (Zenith) einnehmen. Wir sehn hieraus, auf welche Art die alten Astrologen alle ihre Zeichen und Fabeln verfertigt haben. Sie nahmen die Sternbilder, die sich zu gleicher Zeit am Streif des Horizonts befanden, versammleten ihre Theile und bildeten Gruppen davon, die ihnen zum Kalender in hieroglyphischen Charakteren dienten. Das ist das Geheimnis aller ihrer Gemälde und die Auflösung aller mythologischen Ungeheuer. Die Jungfrau ist wiederum die durch Perseus von dem Wallfisch, der sie verfolgt, befreite Andromeda.

(97) Durch eine keusche Jungfrau." Dies war das Gemälde der von Aben-Ezra im coelum poeticum des Blaeu angeführten persischen Sphäre; die Figur des ersten Decans der Jungfrau, sagt dieser Schriftsteller, stellt eine schöne Jungfrau mit langem Haar vor, die in einem Lehnstuhl sitzt, zwei Aehren in einer Hand hält, und ein Kind säugt, welches von einigen Nationen Jesus und im Griechischen Christus genannt wird.

In der Bibliothek des Königs ist ein arabisches Mscr. vorhanden, No. 1165, worin die 12 Zeichen gemalt sind. Das der Jungfrau stellt ein junges Mädchen vor, das ein Kind neben sich hat; außerdem ist die ganze Scene der Geburt

Jesus

Jesus im nächsten Himmel gesammlet. Der Stall ist das Sternbild des Fuhrmanns und der Ziege, vormals der Bok; ein Sternbild, das praesepe Jovis Heniochi, Stall des Jou genannt wird, und dies Wort Jou findet man in dem Namen Jou-seph (Joseph) wieder. Nicht weit davon ist der Esel des Typhon (der grosse Bär) und der Ochs oder Stier, die alten Gefährten der Krippe. Der Thürsteher ist Janus mit seinen Schlüsseln und Kahlkopf: die zwölf Apostel sind die Genien der zwölf Monathe u. s. w. Diese Jungfrau hat die mannigfaltigsten Rollen in allen Mythologien gespielt: sie ist die Isis der Egyptier, die in der von Julian angeführten Inschrift sagte: die Frucht, die ich gebohren habe, ist die Sonne. Die meisten von Plutarch angeführten Abhandlungen beziehn sich darauf, so wie die von Osiris auf Bootes passen. Auch die sieben Hauptsterne des Bären, Davids Wagen genannt, hiessen ebenfalls Osiris Wagen. (Man sehe Kircher.) Die Krone, die er hinter sich trägt, war von Epheu geflochten; und hies das Chen-Osiris, der Baum des Osiris. Auch Ceres war die Jungfrau, deren Mysterien mit denen der Isis und des Mithra gleich waren. Sie war die Diana von Ephesus, die grosse Göttin von Syrien, die von Löwen gezogne Cybele; Minerva, die Mutter des Bacchus; Asträa, die reine Jungfrau, die dem Himmel am Ende des goldnen Zeitalters entrissen wurde. Themis, zu deren Füssen die Wage liegt, die man ihr in die Hand giebt; Virgils Sybille, die mit ihrem Zweig in der Hand zur Hölle, oder unter die Hemisphäre hinabsteigt u. s. w.

(98) Im Himmel wieder auferstand." Resurgere, zum zweitenmal empor steigen, hat nur durch eine kühne Metapher, ins Leben zurükkehren, bedeuten können; und man sieht den be-

ständigen Einflus des zweideutigen Sinns aller in den Traditionen gebrauchten Worte.

(99) Chris, das heifst, der Erhalter." Nach ihrer Gewohnheit haben die Griechen das aspirirte ha der Orientaler, die Haris sagen, durch X oder das spanische Jota ausgedrükt. Im Hebräischen wird Herés von der Sonne gebraucht, im Arabischen aber bedeutet das Grundwort bewachen, hüten, und Haris heifst Wächter, Hüter. Dies ist der eigenthümliche Beiname des Vichenou, und dieses erweist auf einmal die Identität der indischen und christlichen Dreieinigkeit, und ihren gemeinschaftlichen Ursprung. Es ist offenbar dasselbe System, welches, in zwei Zweige getheilt, den einen im Orient, den andern im Occident, zwei verschiedne Formen angenommen hat: sein Hauptstamm ist das pythagoräische System von der Seele der Welt, oder Jupiter. Dieser Beiname piter oder Vater war auf den Demiurgos der Platoniker übertragen, und es entstand daraus eine Zweideutigkeit, welche Schuld war, dafs man den Sohn suchte. Den Philosophen war es der Verstand, *νους* und logos, woraus die Lateiner ihr Verbum zusammensezten. Man trift hier genau auf den Ursprung des ewigen Vaters, und des Sohns, der aus ihm hervorging, mens ex Deo nata, sagt Macrobius. Die anima oder spiritus mundi war der heilige Geist, und deswegen sagten Manes, Basilides, Valentinus und andre angebliche Ketzer der ersten Jahrhunderte, die bis auf die Quellen zurükgiengen, dafs Gott der Vater das unzugängliche, höchste Licht sey (des Himmels erstes Triebrad, aplanes), dafs der Sohn das zweite, in der Sonne wohnende Licht sey; und der heilige Geist die Luft, welche die Erde umgiebt. (Man sehe Beausobre, Band II. S. 586.) Daher bei den Syriern sein Sinnbild der Taube, der Vogel der Venus Urania, das heifst,

heißt, der Luft. Die Syrier (sagt Nigidius in Germanico) sagen, daſs eine Taube zu verschiednen Zeiten im Euphrat ein Fischei ausbrütete, woraus Venus entstand. Auch essen sie keine Tauben, sagt Sextus Empyricus, inst. Pyrrh. lib. 3. c. 23.; und dies zeigt uns eine Periode an, die im Zeichen der Fische anfängt (am kürzesten Tage). Wenn überdies Chris von Harisch durch ein chin herkömmt, so bedeutet es Verfertiger, ein schiklicher Beiname der Sonne. Diese Varianten, welche die Alten in Verwirrung setzen mussten, beweisen gleichfalls insgesammt, welches das wahre Abbild Jesus ist, welches man schon zu Tertullians Zeiten wahrgenommen hatte. „Viele, sagt dieser Schriftsteller, denken mit mehr Wahrscheinlichkeit, daſs die Sonne unser Gott ist, und verweisen uns auf die Religion der Perser.“

(100) 608 Sonnenperiode.“ (Man sehe Martianus Capella merkwürdige Ode an die Sonne.)

(101) Menschenopfer.“ Man lese die kalte Deklamation des Eusebius, Praep. Ev. libr. 1. Er behauptet, daſs, seit Christus gekommen sey, es keine Kriege, keine Tyrannen, keine Menschenfresser, keine Pederasten, keine Blutschänder, keine Menschen, die ihre Eltern fräſsen, mehr gäbe. Wenn man diese ersten Lehrer der Kirche liest, kann man sich nicht genug über ihre Unredlichkeit oder Verblendung wundern.

(102) Die Samanäer.“ Die Gleichheit aller Menschen vor Gott und im Stande der Natur war einer der Hauptsätze der Samanäer, und sie scheinen die einzige Secte des Alterthums gewesen zu seyn, welche sie anerkannt hat.

(103) Verderbte alle Gewissen.“ So lange es Mittel geben wird, sich von allen Verbrechen zu reinigen; sich mit Geld oder nichtswürdigen Uebungen von aller Züchtigung loszukaufen; so

lange die Könige und Grossen sich von ihren begangnen Unterdrückungen und Menschenmordungen durch Erbauung von Tempeln und durch Stiftungen loszusprechen glauben; so lange die Privatpersonen ungestört betrügen und rauben zu können denken, wenn sie nur die Fasten halten, zur Beichte gehn und die lezte Oelung empfangen — kann unmöglich eine Moral, eine Tugend in der Gesellschaft statt finden, und mit tiefem Sinn der Wahrheit hat ein neuerer Philosoph die Lehre von den Abbüssungen die Pest der Gesellschaft genannt.

(104) Das Heiligthum des Ehebetts verlezt." Wie? sagen die Muselmänner, die den Weibern keine Moralität zutrauen und die Beichte vorzüglich anstössig finden — wie? ein rechtschaffner Mann sollte die Erzählung der Handlungen oder geheimen Gedanken eines Weibes anhören? Könnte man nicht umgekehrt sagen — wie? eine rechtschaffne Frau sollte sich dazu verstehn, sie zu offenbaren?

(105) Aus geheimen Verbindungen, den Feinden der übrigen Gesellschaft, zusammengesezt." Will man die allgemeine Gesinnung der Priester gegen die übrigen Menschen, die sie stets mit dem Namen Volk bezeichnen, kennen lernen? so höre man die Häupter der Kirche selbst. „Das Volk, sagt der Bischof Synnesius, in Calvit. p. 315, will durchaus betrogen seyn; man kann nicht anders mit ihm verfahren. Die alten egyptischen Priester haben es eben so gemacht; deswegen schlossen sie sich in ihren Tempeln ein, und verfertigten daselbst, ihm unbewusst, ihre Mysterien: wenn das Volk das Geheimnis gewusst hätte (hier vergisst er, was er eben gesagt hat), so würde es sich ereifert haben, dass man es betrog. Allein wie soll man anders mit dem Volk umgehn, da es einmal Volk ist? Ich für mein Theil werde

stets

ſtets Philoſoph für mich, aber Prieſter für das Volk ſeyn.“

„Es braucht nur etwas Geſchwätz, um dem Volke Ehrfurcht aufzulegen, ſchrieb Gregor von Nazianz an Hieronymus (Hieron. ad Nep.) Je weniger es begreift, je mehr bewundert es. — Unſre Väter und Lehrer haben oft geſagt, nicht was ſie dachten, ſondern was Noth und Umſtände ihnen zu ſagen eingaben.“

„Man ſuchte, ſagt Sanchuniaton, durch das Wunderbare Bewundrung zu erregen.“ (Praep. Ev. libr. 3.) Man ſehe die Stelle aus Plutarch, Note 48.

So war das Reich des ganzen Alterthums. So iſt noch jezt das Reich der Braminen und Lamas, welches genau das der egyptiſchen Prieſter zurük ruft. So war auch das Reich der Jeſuiten, die mit groſsen Schritten dieſelbe Laufbahn verfolgten. Es iſt nicht nöthig, auf die ganze Verkehrtheit einer ſolchen Lehre aufmerkſam zu machen. Im Allgemeinen iſt jede Verbindung, die ein Geheimnis zur Grundlage hat, oder ein Geheimnis beſchwört, eine Verbindung von Räubern gegen die Geſellſchaft, eine in ihrem eignen Schooſse in Betrüger und Betrogne, das heiſst, in Triebfedern und Werkzeuge getheilte Verbindung. Nach dieſem Grundſatz muſs man dieſe neuen Vergeſellſchaftungen beurtheilen, die unter dem Namen Illuminaten, Martiniſten, Kaglioſtriſten, ja ſelbſt der Freimaurer und Mesmeriſten Europa überſchwemmen. Sie äffen nur die Narrheiten und Betrügereien der alten Cabaliſten, Magiker, Orphiker u. ſ. w. nach, die, wie Plutarch ſagt, nicht nur Privatperſonen, ſondern Könige und Völker in ſchwere Irrthümer ſtürzten.

(106) Sie (die Prieſter) hatten ſich wechſelsweiſe zu Aſtrologen, Magikern, Zauberern u. ſ. w. gemacht.“ Was iſt ein Magiker in dem Sinn,

den das Volk mit diesem Worte verbindet? Ein Mensch, der durch Worte und Zeichen, auf übernatürliche Wesen zu wirken, und sie zu zwingen vorgiebt, auf seine Stimme herabzusteigen und seinen Befehlen zu gehorchen. Dies haben alle alten Priester gethan; alle Götzendiener thun es noch jezt und verdienen deswegen den Namen Magiker. Wenn aber ein christlicher Priester vorgiebt, Gott vom Himmel hernieder zu rufen, ihn auf ein Stük Brod zu heften, und mit diesem Talisman die Seelen rein zu machen, und in den Stand der Gnade zu versetzen, was begeht er anders, als eine Handlung der Magie? Und was für ein Unterschied ist zwischen ihm und einem tartarischen Schaman, der Geister beschwört, oder einem indischen Braminen, der in einem Wassergefäs Vichenou herabsteigen läſst, um die bösen Geister zu vertreiben? — Ueberall ist der Geist der Kirche sich gleich; überall Anmaaſsung eines ausschliesſenden Vorrechts; der Fähigkeit, nach Willkühr die Kräfte der Natur zu bewegen, und diese Anmaaſsung ist ein so offenbarer Eingrif in das Recht der Gleichheit aller Menschen, daſs mit dem Tage, wo die Nationen consequent werden, sie auf immer dieses Geschlecht des geistlichen Adels abschaffen werden, das der Stammvater und Vorbild des weltlichen Adels gewesen ist.

(107) Als Handelswaaren vom gröſsten Werth." Die mit den Pastillen des groſsen Lama verglichne Geschichte der agnus des Pabstes, würde in der That sehr merkwürdig seyn. Aus der Erweiterung dieser Idee auf alle Religionsgebräuche liesse sich ein nüzliches Buch verfassen: man müſste reihenweise die analogen oder widersprechenden Züge des Glaubens und Aberglaubens aller Nationen zusammenziehn. Eine andre Art des Aberglaubens, dessen Heilung eben so nüzlich seyn würde, ist die übertriebene Ehrfurcht für die

Gros-

Grofsen, und zu diefem Zwek wäre es hinlänglich, das Privatleben der Könige und Fürften zu befchreiben. Es kann keine mehr philofophifche Art geben; auch haben wir gefehn, welches Gefchrei fie und ihre Diener erhuben, als man die Anekdoten des Hofs von * * * heraus gab. Wie, wenn wir eine Fortfetzung davon hätten? Wenn das Volk alle Schande, alle Erbärmlichkeit diefer Götzen aufgedekt fähe, fo würde es nicht mehr in Verfuchung gerathen, nach ihrem falfchen Genufs zu verlangen, deffen täufchender Anblik es quält und verhindert, das wahre Glük feiner Lage zu geniefsen.

Katechismus
des
Französischen Bürgers.

Das natürliche Gesetz.

Erstes Kapitel.

Kennzeichen des natürlichen Gesetzes.

Frage. Was ist das natürliche Gesetz?

Antwort. Es ist das ewige, unveränderliche, nothwendige Gesetz, durch welches Gott die Welt regiert, und welches er selbst den Sinnen und der Vernunft der Menschen darbietet, um ihnen als gleiche und gemeinschaftliche Richtschnur zu dienen, und sie, ohne Unterschied des Vaterlandes und des Glaubens, der Vollkommenheit und dem Glücke zuzuführen.

F.

F. Worin unterscheidet sich das natürliche Gesetz von den andren Gesetzen?

A. Vornehmlich durch zehn Kennzeichen.

F. Welches ist das erste?

A. Dass es ursprünglich, und allen andren vorausgegangen ist: es hat allen andren Gesetzen zum Vorbilde gedient, und sie sind nur Nachahmungen und unvollkommene Kopieen desselben.

F. Welches ist das zweite?

A. Dass es unmittelbar von Gott kommt, und von ihm selbst jedem Menschen dargeboten ist, indess die andren uns von Menschen dargeboten werden, die getäuscht seyn, oder täuschen können.

F. Welches ist das dritte?

A. Dass es allen Zeiten, allen Ländern gemeinschaftlich, mithin eins und allgemein ist.

F. Ist kein andres Gesetz allgemein?

A. Nein; denn keins schickt sich für alle Völker der Erde, keins ist auf alle anwendbar. Alle sind örtlich und zufällig, aus Verhältnissen des Platzes und der Personen entstanden, so dass, wenn dieser oder jener Mensch, diese oder jene Begebenheit nicht gewesen wäre, dieses oder jenes Gesetz nicht seyn würde.

F. Welches ist das vierte Kennzeichen?

A. Dass es einförmig und unveränderlich ist.

F. Ist kein andres Gesetz einförmig und unveränderlich?

A. Nein; denn was nach einem Gesetze Gut und Tugend ist, ist nach einem andren Uebel und Laster, und was ein und eben dasselbe Ge-

ſetz zu einer Zeit billigt, verdammt es oft in der Folge.

F. Welches iſt das fünfte Kennzeichen?

A. Daſs es augenſcheinlich und handgreiflich iſt, weil es ganz in Thatſachen beſteht, die den Sinnen und der Faſſung unaufhörlich gegenwärtig ſind.

F. Sind die andren Geſetze nicht augenſcheinlich und handgreiflich?

A. Nein; denn ſie gründen ſich auf vergangene und zweifelhafte Thatſachen, auf zweideutige und verdächtige Zeugniſſe, und auf Beweiſe, die den Sinnen unzugänglich ſind.

F. Welches iſt das ſechſte Kennzeichen?

A. Daſs es vernünftig iſt, weil die Vorſchriften und die ganze Lehre deſſelben der Vernunft und dem Verſtande des Menſchen gemäſs ſind.

F. Iſt kein andres Geſetz vernünftig?

A. Nein; denn alle widerſprechen der Vernunft und dem Verſtande des Menſchen, und legen ihm eigenmächtig einen blinden und in der Ausführung unmöglichen Glauben auf.

F. Welches iſt das ſiebente Kennzeichen?

A. Daſs es gerecht iſt, weil in dem natürlichen Geſetze die Strafen den Uebertretungen angemeſſen ſind.

F. Sind die andren Geſetze nicht gerecht?

A. Nein; denn ſie verbinden oft mit den Verdienſten oder den Vergehungen ungemeſſene Strafen oder Belohnungen, und rechnen oft Handlungen, die nichtig oder gleichgültig ſind, als Verdienſt oder Vergehung an.

F.

F. Welches ist das achte Kennzeichen?

A. Dass es friedlich und duldsam ist, weil das natürliche Gesetz, in welchem alle Menschen Brüder und an Rechten gleich sind, allen nichts als Frieden und Duldsamkeit, selbst für ihre Irrthümer, anräth.

F. Sind die andren Gesetze nicht friedlich?

A. Nein; denn alle verkünden Uneinigkeit, Zwietracht, Krieg, und trennen die Menschen durch ausschliessliche Ansprüche auf Wahrheit und Herrschaft.

F. Welches ist das neunte Kennzeichen?

A. Dass es für alle Menschen gleich wohlthätig ist, indem es alle Menschen die wahren Mittel lehrt, besser und glüklicher zu seyn.

F. Sind die andren Gesetze nicht auch wohlthätig?

A. Nein; denn keines lehrt die wahren Mittel zum Glück: alle beschränken sich auf verderbliche oder geringfügige Gebräuche; und die Erfahrung beweist es, weil nach so vielen Gesetzen, Religionen, Gesetzgebern und Propheten die Menschen noch immer so unglücklich und unwissend sind, als vor fünftausend Jahren.

F. Welches ist das letzte Kennzeichen des natürlichen Gesetzes?

A. Dass es allein zureicht, die Menschen glücklicher und besser zu machen, weil es alles umfasst, was die andren bürgerlichen oder Religions-Gesetze Gutes und Nützliches haben; das heisst: weil es wesentlich den moralischen Theil derselben ausmacht, so dass alle andren Gesetze,

 wenn

wenn man ſie deſſen entkleidete, auf chimäriſche und phantaſtiſche Meinungen, ohne allen praktiſchen Nutzen, zurückgebracht ſeyn würden.

F. Faſſe mir alle dieſe Kennzeichen wieder zuſammen.

A. Das natürliche Geſetz iſt, wie ich geſagt habe: 1) urſprünglich, 2) unmittelbar, 3) allgemein, 4) unveränderlich, 5) augenſcheinlich, 6) vernünftig, 7) gerecht, 8) friedlich, 9) wohlthätig, 10) allein hinreichend; und weil es alle dieſe Eigenſchaften der Vollkommenheit und der Wahrheit vereinigt, ſo haben wir es angenommen, und bekennen es, als des Menſchen, und Gottes, von dem es herrührt, am würdigſten.

F. Wenn es von Gott herrührt, lehrt das natürliche Geſetz auch das Daſeyn Gottes?

A. Ja, ſehr ausdrücklich; denn je mehr ein Menſch den erſtaunlichen Anblick des Weltalls aufmerkſam betrachtet, je mehr er über die Eigenſchaften und Attribute aller Weſen, über die bewundernswürdige Ordnung und den Einklang ihrer Bewegungen nachdenkt: deſto erwieſener wird es ihm ſeyn, daſs es eine höchſte Urſache, eine allgemeine und inwohnende Triebfeder giebt, die mit dem Nahmen: Gott, bezeichnet wird. Und das natürliche Geſetz iſt ſo hinreichend, zu der Kenntniſs Gottes zu erheben, daſs alles, was die Menſchen durch fremde Mittel von dieſer Kenntniſs zu erlangen getrachtet haben, ſich durchgängig lächerlich, widerſinnig gefunden hat, und daſs ſie genöthigt ge-

gewesen sind, zu den unveränderlichen Begriffen der natürlichen Vernunft zurückzukehren.

F. Also ist es nicht wahr, dass die Anhänger des **natürlichen Gesetzes** Gottesläugner sind?

A. Nein, es ist nicht wahr; vielmehr haben sie von der Gottheit stärkere und edlere Begriffe, als die Heuchler, von denen sie verläumdet werden: denn sie entweihen die Gottheit nicht durch die Mischung von allen Schwachheiten und Leidenschaften der Menschheit.

F. Worin besteht ihr Gottesdienst?

A. Bloss und ganz in **That**; er ist die Ausübung und Beobachtung aller Regeln, welche die **höchste Weisheit** der Bewegung jedes Wesens auferlegt hat, ewiger und unveränderlicher Regeln, durch welche sie die Ordnung und den Einklang des Weltalls erhält, und welche in ihren Beziehungen auf den Menschen das natürliche Gesetz ausmachen.

F. Hat man vor dieser Zeit das natürliche Gesetz gekannt?

A. Man hat jederzeit davon gesprochen. Die meisten Gesetzgeber haben gesagt, dass sie es zur Grundlage ihrer Gesetze nähmen; aber sie stellten nur einzelne Vorschriften desselben auf, und hatten von dem Ganzen nur schwankende Begriffe.

F. Warum das?

A. Weil es, so einfach es auch in seinen Grundlagen ist, in seinen ausführlichen Folgerungen ein verwickeltes Ganzes bildet, das die Kennt-

nifs

nifs vieler Thatfachen, und die ganze Fähigkeit des Verftandes erfordert.

F. Kann nicht der Inftinkt allein das natürliche Gefetz lehren?

A. Nein; denn unter Inftinkt verfteht man blofs jenes blinde Gefühl, das ohne Unterfchied zu allem antreibt, was den Sinnen fchmeichelt.

F. Warum fagt man denn, das natürliche Gefetz fey in die Herzen aller Menfchen gegraben?

A. Man fagt es aus zwei Urfachen: 1) weil man bemerkt, dafs es Handlungen und Gefühle giebt, die allen Menfchen gemein find, was von ihrer gemeinfchaftlichen Organifation herrührt; 2) weil die erften Philofophen geglaubt haben, dafs die Menfchen fchon mit gebildeten Begriffen auf die Welt kämen, was nunmehr als irrig erwiefen ift.

F. Die Philofophen irren fich alfo?

A. Ja, das begegnet ihnen.

F. Warum das?

A. 1) Weil fie Menfchen find; 2) weil Unwiffende alle diejenigen, die wohl oder übel raifonniren, Philofophen nennen; 3) weil diejenigen, die über viele Dinge raifonniren, und die erften find, welche darüber raifonniren, fich leicht irren können.

F. Wenn das natürliche Gefetz nicht gefchrieben ift, wird es da nicht eine willkührliche und idealifche Sache?

A. Nein, weil es ganz in Thatfachen befteht, die jeden Augenblick wieder den Sinnen erwie-

fen

sen werden und auf diese Weise eine eben so bestimmte und genaue Wissenschaft bilden können, als die Geometrie und die Mathematik überhaupt. Und daſs das natürliche Gesetz eine bestimmte Wissenschaft ausmacht, ist eben die Ursache, warum die Menschen, welche unwissend geboren sind und zerstreuet leben, es bisher nur oberflächlich gekannt haben.

Zweites Kapitel.

Principien des natürlichen Gesetzes in Beziehung auf den Menschen.

F. Entwickle mir die Principien des natürlichen Gesetzes in Beziehung auf den Menschen.

A. Sie sind einfach, und kommen auf eine einzige Grundregel hinaus.

F. Welches ist diese Regel?

A. Die Erhaltung seiner selbst.

F. Wie gebietet die Natur dem Menschen, sich selbst zu erhalten?

A. Durch zwei mächtige und unwillkührliche Empfindungen, die sie als Führer, als Wächter, allen seinen Handlungen zugesellt hat: Empfindung des Schmerzes, durch welche sie ihn von allem abwarnt und abwendet, was darauf zielt ihn zu zerstören; und Empfindung des Vergnügens, durch welche sie ihn zu allem anzieht und antreibt, was darauf zielt, sein Daseyn zu erhalten und zu entwickeln.

F. Das Vergnügen ist also kein Uebel, keine Sünde, wie die Kasuisten behaupten?

A. Nein; das ist es nur, in so fern es darauf zielt das Leben und die Gesundheit zu zerstören, die, nach dem eignen Geständnisse dieser Kasuisten, uns von Gott selbst gegeben werden.

F. Ist das Vergnügen der vornehmste Zweck unseres Daseyns, wie einige Philosophen gesagt haben?

A. Nein, das ist es nicht mehr als der Schmerz; das Vergnügen ist eine Ermunterung zu leben, wie der Schmerz eine Warnung nicht zu sterben.

F. Wie beweisest du diese Behauptung?

A. Durch zwei handgreifliche Thatsachen. Erstlich: das Vergnügen, wenn es über Bedürfniss genossen wird, führt zur Zerstörung; ein Mensch z. B. der das Vergnügen zu essen oder zu trinken missbraucht, greift seine Gesundheit an, und schadet seinem Leben. Zweitens: der Schmerz führt zuweilen zur Erhaltung; ein Mensch z. B., der sich ein brandiges Glied ablösen lässt, leidet Schmerz, und zwar um nicht ganz umzukommen.

F. Aber beweiset dies nicht selbst, dass unsere Empfindungen über den Zweck unsrer Erhaltung täuschen können?

A. Ja, sie können es auch augenblicklich.

F. Wie täuschen uns unsere Empfindungen?

A. Auf zweyerley Art: durch Unwissenheit und durch Leidenschaft.

F. Wann täuschen sie uns durch Unwissenheit?

A. Wenn wir handeln, ohne die Handlung und Wirkung der Gegenstände auf die Sinne zu kennen;

kennen; z. B. wenn ein Menſch Brenneſſeln anrührt, ohne ihre ſtechende Eigenſchaft zu kennen, oder wenn er Opium käuet, ohne etwas von deſſen einſchläfernder Eigenſchaft zu wiſſen.

F. Wann täuſchen ſie uns durch Leidenſchaft?

A. Wenn wir zwar die ſchädliche Wirkung der Gegenſtände kennen, uns aber deſſen ungeachtet der Heftigkeit unſrer Wünſche und Triebe überlaſſen; z. B. wenn ein Menſch, welcher weiſs, daſs der Wein berauſcht, ihn deſſen ungeachtet in Uebermaſs trinkt.

F. Was iſt daraus zu folgern?

A. Daſs die Unwiſſenheit, in welcher wir geboren werden, und die unbeſchränkten Triebe, denen wir uns überlaſſen, unſrer Erhaltung zuwider ſind; daſs alſo die Unterrichtung unſeres Verſtandes, und die Beſchränkung unſrer Leidenſchaften zwei Pflichten, zwei natürliche Geſetze ausmachen, welche unmittelbar aus dem erſten Geſetze der Selbſterhaltung flieſsen.

F. Wenn wir aber unwiſſend geboren werden, iſt da die Unwiſſenheit nicht ein natürliches Geſetz?

A. Eben ſo wenig, als daſs wir nackte und ſchwache Kinder bleiben müſsten. Die Unwiſſenheit iſt für den Menſchen keinesweges ein Geſetz der Natur, ſondern vielmehr ein Hinderniſs gegen die Ausübung aller ihrer Geſetze; ſie iſt die wahre Erbſünde.

F. Warum haben ſich alſo Moraliſten gefunden, die ſie als eine Tugend, als eine Vollkommenheit betrachteten?

A. Weil sie aus Verkehrtheit des Geistes, oder aus Menschenhass, den Missbrauch der Kenntnisse mit den Kenntnissen selbst verwechselten, als ob einem Menschen, weil er eine Verläumdung erfunden hätte, die Denkfähigkeit genommen werden müsste! als ob die Vollkommenheit und die Tugend in der Nichtigkeit, nicht aber in der Entwickelung und der guten Anwendung unsrer Kräfte beständen!

F. Der Unterricht ist also eine unumgängliche Nothwendigkeit für das Daseyn des Menschen?

A. Allerdings; so unumgänglich, dass der Mensch ohne Unterricht jeden Augenblick von den ihn umgebenden Wesen angestossen und verletzt wird. Denn kennt er die Wirkungen des Feuers nicht, so verbrennt er sich; des Wassers nicht, so ertrinkt er; des Opiums nicht, so vergiftet er sich; kennt er im rohen Zustande die Künste der Thiere und die Mittel das Wild zu fangen nicht, so verhungert er; kennt er im geselligen Zustande den Gang der Jahrszeiten nicht, so kann er weder den Acker bauen, noch sich ernähren. Und so ist es mit allen seinen Handlungen in allen Bedürfnissen seiner Erhaltung.

F. Aber kann der Mensch sich alle diese zu seiner Erhaltung und zur Entwickelung seiner Kräfte nothwendigen Begriffe verschaffen?

A. Nein; er kann es nur mit Hülfe seiner Brüder, wenn er in Gesellschaft lebt.

F. Ist aber die Gesellschaft für den Menschen nicht ein widernatürlicher Zustand?

A. Nein; sie ist vielmehr ein Bedürfniss, ein Gesetz, das ihm die Natur selbst in seiner Organisation auflegt. Denn 1) hat die Natur den Menschen so gebauet, dass er seines gleichen von einem andern Geschlechte nicht erblickt, ohne Bewegungen und einen Reitz zu empfinden, deren Folgen ihn zum Familienleben führen, welches schon ein gesellschaftlicher Zustand ist; 2) indem sie ihm Empfindungen gab, organisirte sie ihn so, dass die Empfindungen Andrer in ihm selbst sich spiegeln, und Mitempfindungen von Vergnügen, von Schmerz, von Theilnehmung erregen, welche ein Reitz und ein unauflösliches Band der Gesellschaft sind; 3) ist der gesellschaftliche Zustand, dessen Grund die Bedürfnisse des Menschen ausmachen, nichts als ein Mittel mehr für ihn, das Gesetz der Selbsterhaltung zu erfüllen. Und sagt man, dass er darum ausser der Natur sey, weil er vollkommner ist, so heisst das eben so viel, als wenn man sagte: eine Frucht, die in den Wäldern bitter und wild wächst, sey nicht das Erzeugniss der Natur, weil sie, in den Gärten angebauet, süss und köstlich geworden ist.

F. Warum haben also Philosophen das wilde Leben den Zustand der Vollkommenheit genannt?

A. Weil es unter den Philosophen, wie unter den andern Menschen, Weise und Thörichte giebt, verkehrte Köpfe, die aus närrischem Sinn, aus verletzter Eitelkeit, aus Ekel vor den Lastern der Gesellschaft, sich von dem wilden Zustande schwärmerische, ihrem eignen System von dem

vollkommnen Menschen widersprechende Begriffe gemacht haben.

F. Was ist der Mensch im wilden Zustande?

A. Ein rohes und unwissendes, oder ein böses und grausames Thier, nach Art der Bären und der Orang-Outangs.

F. Ist er glücklich in diesem Zustande?

A. Nein; denn er hat nur die Empfindungen des Augenblicks, und diese sind gewöhnlich Empfindungen heftiger Bedürfnisse, die er nicht befriedigen kann, weil er von Natur unwissend, und durch Vereinzelung schwach ist.

F. Ist er frei?

A. Nein; kein Wesen ist mehr Sklav als er: denn sein Leben hängt von allem ab, was ihn umgiebt; er ist nicht frei zu essen wenn ihn hungert, zu ruhen wenn er müde ist, sich zu wärmen wenn ihn friert; er läuft jeden Augenblick Gefahr umzukommen. Auch hat die Natur nur wie von ungefähr dergleichen Geschöpfe gezeugt, und man sieht, daſs alles Streben des menschlichen Geschlechtes, seit seinem Ursprunge, darauf gezielt hat, durch das dringende Bedürfniſs der Selbsterhaltung sich aus diesem gewaltsamen Zustande zu reiſsen.

F. Aber erzeugt dieses Bedürfniſs der Selbsterhaltung nicht in den Individuen Egoismus, das heiſst, Liebe seiner selbst? Und ist der Egoismus nicht dem gesellschaftlichen Zustande entgegen?

A. Nein; denn verstehst du unter Egoismus den Hang, Andern zu schaden, so ist er nicht

nicht mehr Liebe ſeiner ſelbſt, ſondern Haſs gegen Andre. Die Selbſtliebe, in ihrem wahren Sinn, iſt nicht allein der Geſellſchaft nicht entgegen, ſondern die feſteſte Stütze derſelben, durch die Nothwendigkeit Andern nicht zu ſchaden, damit Andere wiederum uns nicht ſchaden.

Die Erhaltung des Menſchen und die auf dieſen Zweck gerichtete Entwickelung ſeiner Kräfte ſind alſo das wahre Geſetz der Natur in ihrem Erzeugniſs; und aus dieſem einfachen und fruchtbaren Princip flieſsen, auf dieſes beziehen ſich, nach dieſem meſſen ſich alle Begriffe von Gut und Uebel, von Laſter und Tugend, von Recht und Unrecht, von Wahrheit und Irrthum, von Erlaubt und Verboten, welche die Moralität des individuellen oder des geſellſchaftlichen Menſchen begründen.

Drittes Kapitel.

Grundlagen der Moral. Vom Guten, vom Uebel, von der Sünde, vom Verbrechen, vom Laſter und von der Tugend.

F. Was nennſt du Gut nach dem natürlichen Geſetze?

A. Alles was darauf zielt, den Menſchen zu erhalten und zu vervollkommnen.

F. Und was nennſt du Uebel?

A. Alles was darauf zielt, den Menſchen zu zerſtören und zu verſchlimmern.

F. Was verſteht man unter phyſiſchem Gut und Uebel, moraliſchem Gut und Uebel?

A. Man versteht unter dem Worte physisch alles, was unmittelbar auf den Körper wirkt. Gesundheit ist ein physisches Gut; Krankheit ein physisches Uebel. Unter moralisch versteht man, was nur durch mehr oder weniger ferne Folgerungen wirkt; die Verläumdung ist ein moralisches Uebel, der gute Ruf ein moralisches Gut, weil beide die andern Menschen gegen uns zu Urtheilen und Handlungen stimmen, die unsrer Erhaltung nützlich oder schädlich sind, und die Mittel unseres Daseyns schmälern oder begünstigen.

F. Alles also, was darauf zielt zu erhalten oder zu erzeugen, ist Gut?

A. Ja; darum haben gewisse Gesetzgeber den Anbau eines Feldes, und die Fruchtbarkeit eines Weibes unter die Gott gefälligen Werke gesetzt.

F. Alles was darauf zielt den Tod zu geben, ist also Uebel?

A. Ja; und darum haben Gesetzgeber den Begriff des Uebels und der Sünde bis auf den Mord der Thiere erstrekt.

F. Der Mord eines Menschen ist also nach dem natürlichen Gesetz ein Verbrechen?

A. Ja; und das gröſste, das begangen werden kann: denn für jedes andre Uebel ist Ersatz möglich, für den Mord nicht.

F. Was heiſst eine Sünde nach dem natürlichen Gesetz?

A. Alles was darauf zielt, die von der Natur, zur Erhaltung und zur Vervollkommnung des Men-

Menschen und der Gesellschaft, eingerichtete Ordnung zu stören.

F. Kann die Absicht ein Verbrechen oder ein Verdienst seyn?

A. Nein; denn sie ist bloss eine Idee ohne Wirklichkeit. Aber sie ist ein Anfang von Sünde und von Uebel, durch den Antrieb zur wirklichen That, den sie giebt.

F. Was ist die Tugend nach dem natürlichen Gesetze?

A. Die Ausübung der für das Individuum und für die Gesellschaft nützlichen Handlungen.

F. Was bedeutet das Wort Individuum?

A. Es bedeutet einen Menschen, abgesondert betrachtet von jedem andern.

F. Was ist das Laster nach dem natürlichen Gesetze?

A. Die Ausübung der für das Individuum und für die Gesellschaft schädlichen Handlungen.

F. Sind Tugend und Laster nicht bloss geistige, von den Sinnen abgezogne Gegenstände?

A. Nein; in der letzten Zergliederung beziehen sie sich immer auf einen physischen Zweck, und dieser Zweck ist immer Erhaltung oder Zerstörung des Körpers.

F. Haben Laster und Tugend Grade von Stärke und von Gehalt?

A. Ja: nach der Wichtigkeit der Kräfte, die sie begünstigen oder verletzen; und nach der Zahl der Individuen, in welchen diese Kräfte verletzt oder begünstigt werden.

F. Gieb mir Beispiele davon.

A. Die Handlung, das Leben eines Menschen zu retten, ist tugendhafter als die, sein Vermögen zu retten; die Handlung, zehn Menschen das Leben zu retten, ist tugendhafter als die, es Einem zu retten, und die Handlung, die dem ganzen Menschengeschlechte Nutzen bringt, ist tugendhafter als die, welche einer einzigen Nation nützt.

F. Wie schreibt das natürliche Gesetz die Ausübung des Guten und der Tugend vor, und wie verbietet sie die Ausübung des Lasters und des Uebels?

A. Durch den Vortheil selbst, welcher von der Ausübung des Guten und der Tugend für die Erhaltung unsres Körpers erwächst, und durch den Schaden, der aus der Ausübung des Uebels und des Lasters für unser Daseyn erwächst.

F. Die Vorschriften desselben sind also in der Handlung?

A. Ja; sie sind die Handlung selbst, in ihrer gegenwärtigen Wirkung und ihren künftigen Folgen betrachtet.

F. Wie theilst du die Tugenden ein?

A. In drei Klassen: 1) individuelle Tugenden, die sich auf den Menschen allein; 2) häusliche, die sich auf die Familie; 3) gesellschaftliche, die sich auf die Gesellschaft beziehen.

Vier-

Viertes Kapitel.

Von den individuellen Tugenden.

F. Welches sind die individuellen Tugenden?

Es sind

1) die Wissenschaft, welche die Klugheit und die Weisheit begreift;

2) die Mässigkeit, welche die Nüchternheit und die Keuschheit begreift;

3) der Muth, oder die Stärke des Leibes und der Seele;

4) die Thätigkeit, das heisst die Liebe zur Arbeit, und die Anwendung der Zeit.

F. Wie schreibt das natürliche Gesetz die Wissenschaft vor?

A. Indem der Mensch, der die Ursachen und die Wirkungen der Dinge kennt, auf eine ausgebreitete und sichre Weise für die Erhaltung und die Entwickelung seiner Kräfte sorgt. Die Wissenschaft ist für ihn das Auge und das Licht, vermöge deren er alle Gegenstände, in deren Mitte er sich bewegt, richtig und klar unterscheidet; daher sagt man: ein hellsehender, ein aufgeklärter Mensch, um einen gelehrten und unterrichteten Menschen zu bezeichnen. Mit der Wissenschaft und dem Unterrichte hat man immer Hülfsquellen und Mittel sich zu erhalten; daher sagte ein Weiser nach einem Schiffbruche, indessen seine Gefährten über den Verlust ihres Vermögens wehklagten: ich habe mein ganzes Vermögen in mir.

F. Welches ist das der Wissenschaft entgegengesetzte Laster?

A. Die Unwissenheit.

F. Weswegen verbietet das natürliche Gesetz die Unwissenheit?

A. Wegen des schweren Abbruches, den sie unserm Daseyn thut: der Unwissende welcher weder Ursachen noch Wirkungen kennt, verfällt jeden Augenblick in die für ihn und Andre schädlichsten Irrthümer; er ist ein tappender Blinder, der bei jedem Schritte seine Gesellschafter anstöfst, oder von ihnen angestossen wird.

F. Welcher Unterschied ist zwischen einem Unwissenden und einem Thoren?

A. Eben der, wie zwischen einem Blinden, der sich seinen Zustand nicht verhehlt, und einem Blinden, der Anspruch darauf macht zu sehen: die Thorheit ist positive Unwissenheit, mit dem Dünkel, zu wissen, verbunden.

F. Sind die Unwissenheit und die Thorheit gemein?

A. Sie sind es sehr; sie sind die angewöhnten und durchgängigen Uebel des Menschengeschlechts. Schon vor dreitausend Jahren sagte der weiseste unter den Menschen: die Zahl der Thoren ist unendlich; und die Welt hat sich nicht verändert.

F. Warum das?

A. Weil viel Arbeit und Zeit erfordert wird, um unterrichtet zu seyn, und weil die Menschen, welche unwissend geboren werden und die Mühe

scheuen,

scheuen, es bequemer finden, blind zu bleiben, und nicht Wort haben wollen, daſs sie es sind.

F. Welcher Unterschied ist zwischen dem Gelehrten und dem Weisen?

A. Der Gelehrte **weiſs**, und der Weise **übt aus**.

F. Was ist die Klugheit?

A. Sie ist das vorgängige Sehen, die **Vorsicht** der Wirkungen und der Folgen von einem jeden Dinge: durch sie vermeidet der Mensch die ihm drohenden Gefahren, ergreift und erregt die ihm günstigen Gelegenheiten; woher er in der Gegenwart und auf die Zukunft, auf eine ausgebreitete und sichre Weise, für seine Erhaltung sorgt. Der Unvorsichtige hingegen, der weder seine Schritte, noch sein Betragen, noch seine Kräfte, noch den Widerstand berechnet, verfällt jeden Augenblick in tausend Verlegenheiten, tausend Gefahren, welche mehr oder weniger langsam seine Fähigkeiten und sein Daseyn zerstören.

F. Wenn das Evangelium die Armen an Geist selig nennt, meint es da die Unwissenden und Unvorsichtigen?

A. Nein; denn indem es anräth, **ohne Falsch zu seyn wie die Tauben**, räth es auch die feine **Klugheit der Schlangen** an. Es meint in beiden Stellen die einfache Geradheit des Geistes; und die Vorschrift des Evangeliums ist nichts anders als die Vorschrift der Natur.

Fünftes Kapitel.

Von der Mäſsigkeit.

F. Was iſt die Mäſsigkeit?

A. Sie iſt ein wohlgeordneter Gebrauch unſrer Kräfte, vermittelſt deſſen wir in unſern Empfindungen das Ziel der Natur, uns zu erhalten, nie überſchreiten. Sie iſt die Beſchränkung der Leidenſchaften.

F. Welches iſt das der Mäſsigkeit entgegengeſetzte Laſter?

A. Die Unbeſchränktheit der Leidenſchaften, die Gierigkeit nach allen Genüſſen; mit Einem Worte: die Lüſternheit.

F. Welches ſind die vornehmſten Zweige der Mäſsigkeit?

A. Die Nüchternheit, die Enthaltſamkeit oder die Keuſchheit.

F. Wie ſchreibt das natürliche Geſetz die Nüchternheit vor?

A. Durch ihren mächtigen Einfluſs auf unſre Geſundheit. Der nüchterne Menſch verdauet mit unbefangner Leichtigkeit; er iſt nicht gedrückt vom Gewichte der Speiſen; ſeine Ideen ſind hell und ungehindert; er iſt im vollen Beſitz ſeines Körpers zu allen ſeinen Verrichtungen, und ſeines Kopfes zu allen ſeinen Geſchäften; er altert, frei von Krankheiten; er verbraucht ſein Geld nicht in Heilmitteln, und er genieſst wohlgemuth der Güter, die das Glück und ſeine Klugheit ihm verſchafft haben. So zieht aus einer einzigen

zigen Tugend die groſsmüthige Natur tauſend Belohnungen.

F. Wie verbietet ſie die Gefräſsigkeit?

A. Durch die zahlreichen Uebel, welche mit derſelben verbunden ſind. Der gefräſsige Menſch wird von der genoſſenen Nahrung gedrückt, und verdauet mit Aengſtlichkeit; ſein Kopf iſt von den Dünſten der Verdauung angegriffen, und empfängt keine reinen und klaren Ideen; er überläſst ſich mit Heftigkeit regelloſen Bewegungen der Wolluſt und des Zorns, die ſeiner Geſundheit ſchaden; ſein Körper wird fett, ſchwer, und zur Arbeit unfähig; er leidet koſtſpielige und ſchmerzliche Krankheiten; er wird ſelten alt, oder ſein Alter iſt von Ekel und Gebrechlichkeiten begleitet.

F. Muſs man die Enthaltung von Speiſen, und das Faſten als tugendhafte Handlungen betrachten?

A. Ja, wenn man zu viel gegeſſen hat; denn alsdann ſind ſie wirkſame und einfache Heilmittel. Wenn aber der Körper Nahrung bedarf, ſo iſt es Wahnſinn und eine wahre Sünde gegen das natürliche Geſetz, ſie ihm zu verſagen, und ihn Hunger oder Durſt leiden zu laſſen.

F. Wie betrachtet dieſes Geſetz die Verſoffenheit?

A. Als das verworfenſte und verderblichſte Laſter. Indem ſich der Säufer des Sinnes und der Vernunft, die Gott uns gegeben hat, beraubt, entweihet er die Wohlthat der Gottheit; er ſinkt bis zum thieriſchen Zuſtande hinab; unfähig auch nur ſeine Schritte zu leiten, wankt und ſtürzt er wie von der fallenden Sucht getroffen; er verwundet

ſich,

ſich, und kann ſich ſogar tödten; ſeine Ohnmacht in dieſem Zuſtande macht ihn zum Ziele des Spottes und des Hohns für Alle, die ihn umgeben; er geht in der Trunkenheit einen nachtheiligen Handel ein, und kommt in ſeinen Glücksumſtänden herunter; es entfahren ihm beleidigende Reden, und er zieht ſich Feinde zu oder bereitet ſich Reue; er füllt ſein Haus mit Verwirrungen und Verdrieſslichkeiten; er endet durch einen frühzeitigen Tod oder ein hinfälliges Alter.

F. Unterſagt das natürliche Geſetz den Gebrauch des Weines ſchlechterdings?

A. Nein; es verbietet nur den Miſsbrauch deſſelben. Da aber von einem zum andern der Uebergang leicht und für den groſsen Haufen der Menſchen ſchnell iſt, ſo haben die Geſezgeber, welche den Wein verdammen, vielleicht der Menſchheit einen Dienſt geleiſtet.

F. Verbietet das natürliche Geſetz den Gebrauch gewiſſer Fleiſch- oder Pflanzenſpeiſen an gewiſſen Tagen, in gewiſſen Jahrszeiten?

A. Nein; es verbietet ſchlechterdings nichts, als was der Geſundheit ſchadet. Die Vorſchriften des natürlichen Geſetzes wechſeln hierin nach den Perſonen, und ſie machen ſogar eine ſehr wichtige Wiſſenſchaft aus; denn die Eigenſchaft, die Menge, die Verbindung der Speiſen haben den gröſsten Einfluſs, nicht allein auf die augenblicklichen Eindrücke, welche die Seele empfängt, ſondern auch auf ihre gewöhnliche Stimmung. Ein Menſch iſt, ſo nüchtern er immer ſeyn mag, vor einer Mahlzeit nicht eben der, wie nach derſel-

ben.

ben. Ein Glas Liqueur, eine Tasse Kaffee geben verschiedene Grade von Lebhaftigkeit, von Beweglichkeit, von Neigung zum Zorn, von Traurigkeit oder Fröhlichkeit; diese Speise, weil sie schwer in dem Magen liegt, macht mürrisch und verdriesslich; jene, weil sie gut zu verdauen ist, stimmt verbindlich und liebreich. Der Gebrauch der Pflanzenspeisen macht, weil sie nicht nahrhaft sind, den Körper schwach, und giebt einen Hang zur Ruhe, zur Trägheit, zur Sanftmuth; der Gebrauch der sehr nahrhaften Fleischspeisen und der geistigen Nahrungsmittel, welche die Nerven reitzen, giebt Lebhaftigkeit, Unruhe, Kühnheit. Aus diesen Gewohnheiten in der Nahrung entspringen nun Gewohnheiten in der körperlichen Verfassung und den Organen, aus welchen sich wiederum die verschiednen nach denselben bezeichneten Temperamente bilden. Darum haben, vorzüglich in den warmen Ländern, die Gesetzgeber Vorschriften der Diät eingeführt. Lange Erfahrungen hatten die Alten belehrt, dass die Kenntniss der Diätetik einen wichtigen Theil der Moralwissenschaft machte; bei den Aegyptern, bei den alten Persern, bei den Griechen selbst, im Areopag, wurden ernsthafte Geschäfte nur vor den Mahlzeiten abgehandelt; und bei den Völkern, wo in der Hitze der Mahlzeiten oder unter den Dünsten der Verdauung berathschlagt wird, hat man es den Berathschlagungen angemerkt, dass sie stürmisch und lärmend, und den Beschlüssen, dass sie oft unvernünftig und ruhestörend waren.

Sech-

Sechſtes Kapitel.

Von der Enthaltſamkeit.

F. Schreibt das natürliche Geſetz die Enthaltſamkeit vor?

A. Ja; weil der mäſsige Gebrauch des lebhafteſten Vergnügens nicht allein nützlich, ſondern zur Erhaltung der Kräfte und der Geſundheit nothwendig iſt, und weil ſich aus einer einfachen Berechnung ergiebt, daſs die Aufopferung einiger Minuten von Genuſs lange Tage von geiſtiger und körperlicher Kraft einbringt.

F. Wie verbietet es die Ausſchweifung?

A. Durch die zahlreichen Uebel, welche dem phyſiſchen und moraliſchen Daſeyn aus derſelben erwachſen. Der Menſch, der den Genuſs der Weiber miſsbraucht, entkräftet ſich, und ſpannt ſich ab; er kann ſeinen Studien oder ſeinen Geſchäften nicht mehr obliegen; er nimmt müſsige, koſtſpielige Gewohnheiten an, die ſeinen Mitteln, ſeinem öffentlichen Anſehen, ſeinem Kredit Abbruch thun, und ihm Verlegenheiten, Sorgen, Zänkereien, Prozeſſe verurſachen, ohne die ſchweren und eingewurzelten Krankheiten zu rechnen, ferner den Verluſt ſeiner Kräfte durch ein inneres und langſames Gift, die Abſtumpfung ſeines Geiſtes durch die Erſchöpfung des Nervenbaues, und endlich ein vorzeitiges und gebrechliches Alter.

F. Schreibt das natürliche Geſetz eine unbedingte Keuſchheit vor?

A. Nein, denn das Uebermaſs der Enthaltſamkeit ſchadet zuweilen der Geſundheit, und verurſacht ſchwere Krankheiten, in Rückſicht auf ein andres Geſetz der Natur, welches dem Manne und dem Weibe gebietet, ſich zu vervielfältigen.

F. Warum wird die Keuſchheit an den Weibern mehr, als an den Männern, wie eine Tugend betrachtet?

A. Weil der Miſsbrauch, ja ſelbſt der Gebrauch des Vergnügens in dem geſellſchaftlichen Zuſtande für die Weiber weit ſchwerere Ungemächlichkeiten nach ſich zieht, als für die Männer. Auſser den Beſchwerlichkeiten der Schwangerſchaft und den Schmerzen der Entbindung, bleibt ihnen auch noch die Ernährung und Erziehung der Kinder zur Laſt: empfindliche Ausgaben, die ihren eigenen Erhaltungsmitteln ſchaden, und ihrem phyſiſchen ſowohl als ihrem moraliſchen Daſeyn Abbruch thun. In dieſem Zuſtande, da ſie der Friſche und der Geſundheit — ihrer Reitze — beraubt und mit einer fremden koſtſpieligen Ueberlaſt beladen ſind, werden ſie den Männern gleichgültiger, finden keine ſichre Unterkunft, verfallen in Armuth, Elend, Erniedrigung, und ſchleppen mühſam ein unglückliches Leben fort.

F. Läſst ſich das natürliche Geſetz auch auf die gewiſſenhafte Rüge innerer Wünſche und Gedanken ein?

A. Ja; weil nach den phyſiſchen Geſetzen des menſchlichen Körpers die Gedanken und die Wünſche das Feuer der Sinne entzünden, und bald

die

die Handlungen hervor reitzen. Ueberdies werden, durch ein andres Gesetz der Natur in der Organisation unsres Körpers, diese Handlungen ein unwillkührliches Bedürfniss, das periodisch nach Tagen oder Wochen wieder eintritt, so dass in einem gewissen Zeitpunkt immer das Bedürfniss einer gewissen Handlung, einer gewissen Absonderung, sich erneuert. Wenn nun aber diese Handlung, diese Absonderung, der Gesundheit schädlich ist, so wird ihre Angewöhnung für das Leben selbst zerstörend. Daher haben die inneren Wünsche und Gedanken eine wesentliche natürliche Wichtigkeit.

F. Muss man die Züchtigkeit als eine Tugend ansehen?

A. Ja, weil sie, als Scham vor gewissen Handlungen, die Seele und den Körper in allen der guten Ordnung und der Selbsterhaltung nützlichen Gewohnheiten erhält. Das züchtige Weib geniesst Achtung; man bewirbt sich um sie: sie findet ihre Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft mit Glücksvortheilen verbunden, die ihr Daseyn sichern und angenehm machen; da hingegen das unzüchtige und das ausschweifende Weib verachtet, zurückgestossen, dem Elend und der Schande Preis gegeben werden.

Siebentes Kapitel.

Von dem Muth und der Thätigkeit.

F. Sind der Muth und die Stärke des Körpers und des Geistes Tugenden nach dem natürlichen Gesetze?

A.

A. Ja; und fehr wichtige Tugenden, weil fie wirkfame und unentbehrliche Mittel find, für unfre Erhaltung und unfer Wohl zu forgen. Der muthige und ftarke Menfch wehrt die Unterdrückung von fich ab, und vertheidigt fein Leben, feine Freiheit, fein Eigenthum. Durch feine Arbeit verfchaft er fich reichlichen Unterhalt, und geniefst deffen mit Ruhe und Seelenfrieden. Begegnen ihm Unglücksfälle, vor denen feine Klugheit ihn nicht hat verwahren können, fo erträgt er fie mit Standhaftigkeit und Ergebung; und darum haben die alten Sittenlehrer die Stärke und den Muth unter die vier vornehmften Tugenden gefetzt.

F. Mufs man die Schwäche und die Feigheit als Lafter betrachten?

A. Ja; weil es wahr ift, dafs fie taufendfaches Ungemach nach fich ziehen. Der fchwache oder feige Menfch lebt in beftändigen Sorgen und Aengften: er untergräbt feine Gefundheit durch den oft ungegründeten Schrecken vor Angriffen und Gefahren; und diefer Schrecken ift blofs ein Uebel, und kein Hülfsmittel: er macht ihn vielmehr zum Sklaven eines jeden, der ihn unterdrücken will; durch die Knechtfchaft und die Erniedrigung aller feiner Kräfte, fetzt er die Mittel feines Dafeyns herab, und fchmälert fie dergeftalt, dafs er fein Leben von dem Willen und den Launen eines andern Menfchen abhängen fieht.

F. Sind aber nicht, nach dem, was du von dem Einfluffe der Nahrungsmittel gefagt haft, der Muth und die Stärke, fo wie viele andre Tugenden,

 gröfs-

gröſstentheils die Wirkung unſrer phyſiſchen Verfaſſung, unſres Temperaments?

A. Ja, das ſind ſie; und ſo ſehr, daſs dieſe Eigenſchaften ſich durch die Zeugung und das Blut, mit den Elementen, von welchen ſie abhangen, übermachen. Die wiederholten und ſicherſten Erfahrungen beweiſen, daſs in den Thiergeſchlechtern aller Art gewiſſe phyſiſche und moraliſche Eigenſchaften an alle Individuen dieſer Geſchlechter gebunden ſind, und durch die Verbindung oder Vermiſchung derſelben mit andern Geſchlechtern, ſich mehren oder mindern.

F. Sobald aber unſer Wille nicht allein zureicht, uns dieſe Eigenſchaften zu verſchaffen: iſt es da ein Verbrechen, derſelben beraubt zu ſeyn?

A. Nein, es iſt kein Verbrechen, ſondern ein Unglück; es iſt, was die Alten Fatum oder Schickſal nannten. Aber auch dann hängt es noch von uns ab, dieſe Eigenſchaften zu erwerben; denn von dem Augenblick, wo wir wiſſen, auf welchen phyſiſchen Elementen dieſe oder jene Eigenſchaft beruhet, können wir die Entſtehung derſelben bereiten, und ihre Entwickelung fördern, indem wir dieſe Elemente geſchickt handhaben. Und dies bewirkt die Erziehungswiſſenſchaft, die, je nachdem ſie gerichtet wird, die Individuen, oder die Geſchlechter, dergeſtalt vervollkommnet, oder verdirbt, daſs ſie ihr Weſen und ihre Neigungen ganz verändert. Das iſt es, was die Kenntniſs der natürlichen Geſetze ſo wichtig macht, weil dieſe Behandlungen und Veränderungen ſich nothwendig und ſicher auf ſie gründen.

F.

F. Warum ſagſt du, die Thätigkeit ſey eine Tugend nach dem natürlichen Geſetze?

A. Weil der Menſch, der arbeitſam iſt und ſeine Zeit nützlich anwendet, tauſend koſtbare Vortheile für ſein Daſeyn dafür genieſst. Iſt er arm, ſo verſchafft ihm die Arbeit ſeinen Unterhalt; und iſt er überdies nüchtern, enthaltſam, vorſichtig, ſo erwirbt er ſich bald Wohlhabenheit und genieſst die Süſsigkeiten des Lebens. Und ſeine Arbeit ſelbſt giebt ihm jene Tugenden; denn indem er ſeinen Geiſt und ſeinen Körper beſchäftigt, verwahrt er ſich vor regelloſen Trieben und langer Weile, nimmt ſanfte Gewohnheiten an, vermehrt ſeine Kräfte, ſeine Geſundheit, und gelangt zu einem friedlichen und glücklichen Alter.

F. Die Trägheit und der Müſsiggang ſind alſo nach dem natürlichen Geſetze Laſter?

A. Ja; und die verderblichſten von allen, weil ſie zu allen andern führen. Durch die Trägheit und den Müſsiggang bleibt der Menſch unwiſſend, und büſst ſogar die Wiſſenſchaft ein, die er erworben hatte; er ſetzt ſich allen Uebeln aus, welche die Unwiſſenheit und die Thorheit begleiten. Von nagender langer Weile verzehrt, überläſst er ſich, um ſie zu vertreiben, jedem Verlangen ſeiner Sinne, die von Tage zu Tage mehr Herrſchaft über ihn erhalten, und ihn unmäſsig, gefräſſig, wollüſtig, entnervt, feig, niederträchtig und verächtlich werden laſſen. Durch die ſichre Wirkung aller dieſer Laſter, verliert er nach und nach Vermögen und Geſundheit, und endet ſein Leben in allen Martern der Krankheiten und der Armuth.

F. Nach dem, was du ſagſt, ſollte es ja ſcheinen, als wäre die Armuth ein Laſter?

A. Nein, ein Laſter iſt ſie nicht; noch weniger aber eine Tugend: denn ſie iſt näher daran zu ſchaden als nützlich zu ſeyn; ſie iſt ſogar gemeiniglich Folge des Laſters oder Anfang deſſelben: denn alle individuellen Laſter haben die Wirkung, daſs ſie zur Dürftigkeit, zur Entbehrung der Nothwendigkeiten des Lebens führen; und wenn ein Menſch ſich des Nothdürftigen beraubt ſieht, ſo iſt es faſt ſein nächſter Schritt, ſich dieſes durch laſterhafte, das heiſst der Geſellſchaft ſchädliche, Mittel zu verſchaffen. Alle individuelle Tugenden hingegen zielen darauf, dem Menſchen einen reichlichen Unterhalt zu geben; und wenn er mehr hat als er verzehrt, ſo iſt es ihm viel leichter, Andern zu geben, und die der Geſellſchaft nützlichen Handlungen zu thun.

F. Siehſt du alſo den Reichthum als eine Tugend an?

A. Nein; aber noch weniger iſt er ein Laſter; ſeinen Gebrauch allein kann man tugendhaft oder laſterhaft nennen, je nachdem er dem Menſchen und der Geſellſchaft nützlich oder ſchädlich iſt. Der Reichthum iſt wie die Wiſſenſchaft, wie die Stärke und der Muth: ein Werkzeug, deſſen Anwendung und Gebrauch allein die Tugend oder das Laſter beſtimmen.

So haben alle individuellen Tugenden die Erhaltung des Menſchen, der ſie ausübt, zum mehr oder weniger beſtimmten, mehr oder weniger nahen Zweck, und durch die Erhaltung jedes Men-

Menschen zielen sie auf die Erhaltung der Familie und der Gesellschaft, die aus der vereinigten Summe der Individuen bestehen.

Achtes Kapitel.

Von den häuslichen Tugenden.

F. Was verstehst du unter häuslichen Tugenden?

A. Die Ausübung der Tugenden, die der Familie nützlich sind, von welcher man voraussetzt, dass sie in einem und demselben Hause lebt.

F. Welches sind diese Tugenden?

A. Es sind die Oekonomie, die elterliche, eheliche, kindliche, Geschwister-Liebe, und die Erfüllung der Pflichten des Herrn und des Dieners.

F. Was ist die Oekonomie?

A. Sie ist, in dem weitesten Sinne des Wortes, der aus dessen Griechischem Ursprung erhellt, die gute Verwaltung alles dessen, was das Daseyn der Familie oder des Hauses angeht; und da der Unterhalt hierunter die erste Stelle einnimmt, so hat man das Wort O e k o n o m i e auf die Anwendung des Geldes zu den ersten Bedürfnissen des Lebens beschränkt.

F. Warum ist die Oekonomie eine Tugend?

A. Weil der Mensch, der keine unnütze Ausgabe macht, dadurch in den Besitz eines Ueberflusses kommt, worin der wahre Reichthum besteht, und vermittelst dessen er seiner Familie und sich selbst alles verschafft, was wirklich bequem und nützlich ist, ungerechnet, dass er sich dadurch Aus-

kunftsmittel gegen zufällige und unvorgesehene Einbusen verschafft, so dass er und seine Familie in einem süssen Wohlstande leben, welcher die Grundlage des menschlichen Glückes ist.

F. Ueble Wirthschaft und Verschwendung sind also Laster?

A. Ja; denn durch sie fehlt dem Menschen endlich das Nothdürftige; er verfällt in Armuth, Elend, Erniedrigung; und seine Freunde selbst, in der Besorgniss ihm das wieder erstatten zu müssen, was er mit ihnen oder für sie ausgegeben hat, fliehen ihn wie Schuldner ihren Gläubiger*), und er bleibt verlassen von aller Welt.

F. Was ist die elterliche Liebe?

A. Es ist die fleissige Sorgfalt der Eltern, ihren Kindern die Gewohnheit aller für sie und die Gesellschaft nützlichen Handlungen beizubringen.

F. In wie fern ist die elterliche Zärtlichkeit an den Eltern eine Tugend?

A.

*) Die undankbaren oder das Gastrecht verkennenden Freunde, deren der Verfasser erwähnt, handeln ohne Zweifel selbst unmoralisch, folglich gegen das natürliche Gesetz, gegen die Pflicht der Selbsterhaltung. Das natürliche Gesetz aber rächt sich nur durch natürliche Strafen; Motive zur Ausübung natürlicher Gesetze, die von fremden Uebertretungen dieser Gesetze hergenommen sind, liegen ausser den Gränzen derselben, und ihre Aufstellung öffnet einem Heere widernatürlicher Konvenienzen und Repressalien eine Pforte. Der Verfasser scheint zuweilen in den ausführlicheren und praktischen Erörterungen, welche er seinen Lehrsätzen meistens beifügt, die an sich richtige Voraussetzung der Kompetenz des natürlichen Gesetzes in der bürgerlichen Gesellschaft, nicht scharf und streng bestimmt genug in ihren Gradationen gehalten zu haben. *A. d. Ueb.*

A. In so fern die Eltern, welche ihre Kinder in diesen Gewohnheiten erziehen, sich ihr Leben hindurch Genüsse und Unterstützungen verschaffen, die sie jeden Augenblick empfinden; und sie sichern damit ihrem Alter Stützen und Tröstungen gegen die Bedürfnisse und Ungemächlichkeiten aller Art, welche es umlagern.

F. Ist die elterliche Liebe eine gewöhnliche Tugend?

A. Nein; ungeachtet die meisten Eltern sich deren rühmen, so ist sie doch selten. Sie l i e b e n ihre Kinder nicht, sie l i e b k o s e n und verziehen sie. Sie lieben an ihnen bloss die Werkzeuge ihres Willens und ihrer Gewalt, die Trophäen ihrer Eitelkeit; ihr Zweck ist nicht sowohl der Nutzen, als die Unterwürfigkeit, der Gehorsam ihrer Kinder; und wenn unter den Kindern so viele undankbare Empfänger von Wohlthaten gefunden werden, so liegt der Grund darin, dass unter den Eltern eben so viele unwissende und eigenmächtige Wohlthäter sind.

A. Warum sagst du, die eheliche Liebe sey eine Tugend?

A. Weil die Eintracht und innige Verbindung, welche aus der Liebe zwischen Eheleuten entspringt, im Schoosse der Familie eine Menge von Gewohnheiten *) stiftet, die ihrem Wohlstand und ihrer

*) Es kann hier ein- für allemal angemerkt werden, dass an jeder Stelle, wo das Wort G e w o h n h e i t e n (habitudes) in diesem Sinne steht, das Wort S i t t e n unterzuschieben seyn möchte; indem der Sprachgebrauch es zwar für die gemeine Fassung etwas

ihrer Erhaltung zuträglich sind. Einträchtige Eheleute lieben ihr Haus, und verlassen es nur selten; sie bewachen alle Theile von dessen Verwaltung; sie befleissigen sich, ihre Kinder zu erziehn; sie erhalten die Bedienten in Treue und Ehrfurcht; sie verhindern jede Unordnung, jede Verschwendung; und ihr gutes Verhalten im Ganzen verschafft ihnen Wohlhabenheit und Ansehen. Eheleute hingegen, die einander nicht lieben, füllen ihr Haus mit Zänkereien und Verwirrungen, erregen Krieg unter den Kindern und unter den Bedienten, und stürzen diese sowohl als jene in alle Arten von lasterhaften Gewohnheiten; jeder im Hause verschwendet, plündert, entwendet an seinem Theil; die Einkünfte werden ohne Frucht verschlungen; es treten Schulden ein; die unzufriedenen Eheleute fliehen sich, erregen Rechtshändel wider einander; und diese ganze Familie verfällt in Unordnung, Verderben, Erniedrigung und Mangel des Nothdürftigen.

F. Ist der Ehebruch ein Verbrechen nach dem natürlichen Gesetze?

A. Ja; denn er zieht eine Menge von Gewohnheiten nach sich, die den Eheleuten und der Familie zum Schaden gereichen. Die Frau oder der Mann

was zu schwankend hat werden lassen, es aber sonst in seiner eigenthümlicheren Bedeutung den Vortheil haben würde, auf die Begriffe: sittlich, Sittlichkeit zu führen, wie der Lateinische entsprechende Ausdruck mores auf moralisch, Moralität: eine Verbindung, die der Verfasser selbst an einem andern Ort in einer Note angegeben hat, die er aber ebenfalls seinem Sprachgebrauch aufopfern muss. *A. d. Ueb.*

Mann verſäumen, wenn ſie von fremden Neigungen entbrannt ſind, ihr Haus; fliehen es, entwenden die Einkünfte deſſelben, ſo viel ſie können, um ſie mit dem Gegenſtand ihrer Neigungen zu verzehren: daher die Zänkereien, die öffentlichen Aergerniſſe, die Prozeſſe, die Verachtung der Kinder und der Bedienten, die Plünderung und das gänzliche Verderben des Hauſes.

F. Was iſt die kindliche Liebe?

A. Sie iſt von Seiten der Kinder die Ausübung der ihnen und ihren Eltern nützlichen Handlungen.

F. Wie ſchreibt das natürliche Geſetz die kindliche Liebe vor?

A. Vornehmlich durch drei Bewegungsgründe: 1) das Gefühl, denn die zärtliche Sorgfalt der Eltern flößt ſchon im frühen Alter ſanfte Gewohnheiten von Zuneigung ein; 2) die Gerechtigkeit, denn die Kinder ſind ihren Eltern Wiedererſtattung und Schadloshaltung ſchuldig für die Sorgfalt und ſelbſt für die Koſten, welche dieſe an ſie gewendet haben; 3) den perſönlichen Vortheil, denn wenn ſie ihre Eltern übel behandeln, ſo geben ſie ihren eignen Kindern Beiſpiele von Widerſetzlichkeit und Undankbarkeit, durch welche dieſe ſich einſt berechtigt glauben werden, ihnen auf eben die Art zu begegnen.

F. Soll man unter kindlicher Liebe eine bloſs leidende und blinde Unterwürfigkeit verſtehen?

A. Nein; ſondern einen vernünftigen und auf die Kenntniſs der gegenſeitigen Rechte und Pflichten zwiſchen Kindern und Eltern gegründeten Gehorſam:

horſam: Rechte und Pflichten, ohne deren Aufrechthaltung ihre beiderſeitige Aufführung nichts als Unordnung wird.

F. Warum iſt die Geſchwiſterliebe eine Tugend?

A. Weil die Eintracht und innige Verbindung, die aus der Geſchwiſterliebe entſpringt, die Stärke, die Sicherheit, die Erhaltung der Familie gründet. Die einträchtigen Geſchwiſter vertheidigen ſich wechſelſeitig gegen alle Unterdrückung: ſie helfen einander in ihren Bedürfniſſen, ſtehen ſich bei in ihren Unglücksfällen, und ſichern ſo ihr gemeinſchaftliches Daſeyn; da hingegen uneinige Geſchwiſter, von denen jedes ſeinen perſönlichen Kräften überlaſſen iſt, alle Nachtheile der Vereinzelung und der individuellen Schwäche zu beſtehen haben. Sinnreich drückte dies jener Scythiſche König aus, indem er auf dem Todbette ſeine Kinder herbei rief, und ihnen befahl ein Bündel Pfeile zu zerbrechen. Als die Jünglinge, ſo ſtark und rüſtig ſie auch waren, es doch nicht vermochten, nahm er das Bündel, löſte es auf, und zerbrach mit den Fingerſpitzen jeden einzelnen Pfeil. Dies, ſagte er zu ihnen, ſind die Folgen der Eintracht: zu einem Bündel vereinigt, werdet ihr unüberwindlich ſeyn; jeder von euch, vereinzelt, wird zu zerbrechen ſeyn, wie ein Schilfrohr.

F. Welches ſind die gegenſeitigen Pflichten der Herren und der Diener?

A. Sie beſtehen in der Ausübung derjenigen Handlungen, die ihnen gegenſeitig und gerechter Weiſe nützlich ſind; und hier fangen die Verhältniſſe der Geſellſchaft an: denn die Richtſchnur und

das

das Mafs dieser gegenseitigen Handlungen ist das Gleichgewicht zwischen dem Dienst und der Belohnung, zwischen dem was der eine giebt, und dem was der andre erstattet; und dies ist die erste Grundlage aller Gesellschaft.

So beziehen sich alle häuslichen und individuellen Tugenden, mehr oder weniger mittelbar, aber durchgängig und gewifs, auf den physischen Zweck der Verbesserung und der Erhaltung des Menschen, und sie sind daher Vorschriften, welche aus dem Grundgesetze der Natur in ihrer Schöpfung entspringen.

Neuntes Kapitel.

Von den gesellschaftlichen Tugenden.

F. Was ist die Gesellschaft?

A. Sie ist jede Vereinigung von Menschen, die unter den Bedingungen eines ausdrücklichen oder stillschweigenden, ihre gemeinschaftliche Erhaltung zum Zweck habenden Vertrages zusammen leben.

F. Sind die gesellschaftlichen Tugenden zahlreich?

A. Ja; man kann ihrer so viele rechnen, als es Arten von Handlungen giebt, die der Gesellschaft nützlich sind; aber alle kommen auf ein einziges Princip hinaus.

F. Welches ist dieses?

A. Die Gerechtigkeit; sie allein begreift alle Tugenden der Gesellschaft in sich.

F.

F. Warum ſagſt du, die Gerechtigkeit ſey die Grundtugend und faſt die einzige der Geſellſchaft?

A. Weil ſie allein die Ausübung aller der Geſellſchaft zuträglichen Handlungen begreift. Alle andern Tugenden, unter den Benennungen von Nächſtenliebe, Menſchlichkeit, Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Aufrichtigkeit, Groſsmuth, Sitteneinfalt und Beſcheidenheit, ſind bloſs mannigfaltige Formen und verſchiedene Anwendungen dieſes Grundſatzes: t h u A n d e r n n i c h t, w a s d u n i c h t w i l l ſ t d a s m a n d i r t h u e; welcher die Beſtimmung der Gerechtigkeit iſt.

F. Wie ſchreibt das natürliche Geſetz die Gerechtigkeit vor?

A. Durch drei phyſiſche, der Organiſation des Menſchen inwohnende Attribute.

F. Welches ſind dieſe?

A. Die Gleichheit, die Freiheit, das Eigenthum.

F. Wie iſt die Gleichheit ein phyſiſches Attribut des Menſchen?

A. Weil alle Menſchen gleicher Weiſe Augen, Hände, einen Mund, Ohren und das Bedürfniſs haben, ſich deren zu bedienen um zu leben; ſo haben ſie hierdurch ſelbſt ein gleiches Recht auf das Leben, auf den Gebrauch der Elemente, die es erhalten: ſie ſind alle gleich vor Gott.

F. Behaupteſt du denn, daſs alle Menſchen gleicher Weiſe hören, ſehen, fühlen, daſs ſie gleiche Bedürfniſſe, gleiche Leidenſchaften haben?

A. Nein; denn es iſt augenſcheinlich, und die tägliche Erfahrung lehrt es, daſs der eine ein weites, und der andre ein kurzes Geſicht hat; daſs der

eine

eine viel und der andre wenig ifst; dafs der eine fanfte, und der andre heftige Leidenfchaften hat; kurz, dafs der eine ftark an Seele und Leib, und der andre fchwach ift.

F. Sie find alfo wirklich ungleich?

A. Ja, in den Entwickelungen ihrer Mittel, nicht aber in der natürlichen und wefentlichen Befchaffenheit diefer Mittel. Es ift ein und eben derfelbe Stoff, aber von ungleichem Mafs, Gewicht und Gehalt. Der Sprache fehlt das eigenthümliche Wort, um zu gleicher Zeit die Ebenmäfsigkeit des Wefens, und die Verfchiedenheit der Form und der Anwendung zu beftimmen. Es ift eine verhältnifsmäfsige Gleichheit; und darum fage ich: gleich vor Gott, in der Ordnung der Natur, nicht aber in der Ordnung der Gefellfchaft.

F. Wie ift die Freiheit ein phyfifches Eigenthum des Menfchen?

A. Weil, indem alle Menfchen Sinne haben, die zu ihrer Erhaltung hinreichen, indem keiner des *A*ndern Auge braucht um zu fehen, noch fein Ohr um zu hören, noch feinen Mund um zu effen, noch feinen Fufs um zu gehen, fie hierdurch felbft alle von Natur unabhängig, frei gebildet find, und keiner alfo nothwendig einem andern unterworfen, noch berechtigt ift ihn zu beherrfchen.

F. Wenn aber ein Menfch ftark geboren ift, hat er nicht das natürliche Recht, den Menfchen zu beherrfchen, der fchwach geboren ift?

A. Nein; denn es ift weder eine Nothwendigkeit für ihn, noch ein Vertrag zwifchen dem andern und ihm, fondern eine mifsbräuchliche

Aus-

Ausdehnung seiner Stärke; und so missbraucht man das Wort Recht, welches in seinem wahren Sinne nichts bedeuten kann, als wechselseitige Fähigkeit oder Nothwendigkeit.

F. Wie ist das Eigenthum ein physisches Attribut des Menschen?

A. Weil, indem jeder Mensch einem andern gleich, und folglich unabhängig, frei gebildet ist, jeder auch unumschränkter Herr, vollkommner Eigenthümer seines Körpers und der Früchte seiner Arbeit ist.

F. Wie fliesst aus diesen drei Attributen die Gerechtigkeit?

A. Weil die Menschen, indem sie gleich frei, und einander nichts schuldig sind, das Recht nicht haben etwas von einander zu fordern, ausser in so fern sie es sich in gleichem Werthe wieder erstatten, in so fern die Wage zwischen dem Gegebenen und Wiedererstatteten im Gleichgewicht ist; und diese Gleichheit, dieses Gleichgewicht ist es, was man Gerechtigkeit, Gleichmässigkeit *) nennt: Gleichheit und Gerechtigkeit sind Ein Wort, ein und dasselbe natürliche Gesetz, und alle gesellschaftliche Tugenden nur Anwendungen und Folgerungen davon.

*) Aequitas, aequilibrium, aequalitas sind alle von Einer Familie. *A. d. V.*

Zehntes Kapitel.

Entwickelung der gesellschaftlichen Tugenden.

F. Entwickle mir, wie die gesellschaftlichen Tugenden aus dem natürlichen Gesetze fliessen.

Wie

Wie ist die Nächstenliebe eine Vorschrift, eine Anwendung desselben?

A. Aus dem Grunde der Gleichheit und der Wechselseitigkeit; denn indem wir einem Andern schaden, geben wir ihm das Recht, wiederum uns zu schaden. Indem wir also das Daseyn eines Andern angreifen, thun wir unserm eignen Abbruch durch die Wirkung der Wechselseitigkeit; indem wir hingegen einem Andern Gutes thun, haben wir Anlass und Recht, den Wechsel, das Gleiche, von ihm zu erhalten. Und das ist das Eigenthümliche aller gesellschaftlichen Tugenden, dass sie dem Menschen, der sie ausübt, durch das Recht der Wechselseitigkeit nützlich werden, welches sie ihm über diejenigen geben, denen sie zu Gute kommen.

F. Die Nächstenliebe ist also nichts als die Gerechtigkeit?

A. Sie ist allerdings nichts anders; mit der veränderten Schattirung, dass die strenge Gerechtigkeit bloss sagt: T h u A n d e r n d a s B ö s e n i c h t, w a s d u n i c h t w o l l t e s t d a s s m a n d i r t h ä t e; die Nächstenliebe aber auch noch sagt: T h u A n d e r n d a s G u t e, w a s d u w o l l t e s t d a s s m a n d i r t h ä t e. Indem also das Evangelium sagte, dieses Gebot enthalte das ganze Gesetz und alle Propheten, drückte es bloss die Vorschrift des natürlichen Gesetzes aus.

F. Gebietet das natürliche Gesetz, Beleidigungen zu verzeihen?

A. Ja; in so fern diese Verzeihung sich mit der Erhaltung unsrer selbst verträgt.

F.

F. Giebt es die Vorschrift, die andere Backe hinzuhalten, wenn man eine Ohrfeige bekommen hat?

A. Nein; denn erstlich ist diese Vorschrift, der andern, seinen Nächsten zu lieben w i e s i c h s e l b s t, entgegen, weil man den, welcher unsrer Erhaltung zuwider handelt, mehr lieben würde als sich selbst. Zweitens muntert eine solche Vorschrift, wörtlich genommen, den Bösen zur Unterdrückung und zur Ungerechtigkeit auf; und das natürliche Gesetz ist weiser gewesen, indem es ein berechnetes Maſs von Muth und von Mäſsigung vorgezeichnet hat, vermöge dessen man eine erste beleidigende Bewegung von Lebhaftigkeit nachsieht, dafür aber jede auf Unterdrückung zielende Handlung bestraft.

F. Schreibt das natürliche Gesetz vor, ohne Maſs und Ziel Andern Gutes zu thun?

A. Nein; weil es ein sichres Mittel ist, sie zur Undankbarkeit zu führen. So tief ist das Gefühl der Gerechtigkeit in den Herzen der Menschen eingepflanzt, daſs sie für unmäſsig erwiesene Wohlthaten nicht einmal Dank wissen. Es giebt nur ein einziges Maſs bei ihnen, nehmlich gerecht zu seyn.

F. Ist die Almosenspende eine tugendhafte Handlung?

A. Ja, wenn sie nach dieser Richtschnur geschieht; denn auſserdem wird sie eine Unvorsichtigkeit und ein Laster, indem sie den Müſsiggang befördert, welcher dem Bettler und der Gesellschaft schädlich ist. Keiner hat das Recht, das Vermögen und die Arbeit Andrer zu genieſsen, ohne

ne von ſeinem Vermögen und ſeiner Arbeit dafür ein Gleiches zu erſtatten.

F. Betrachtet das natürliche Geſetz die Hoffnung und den Glauben, welche der Nächſtenliebe beigeſellt werden, als Tugenden?

A. Nein; denn es ſind Ideen ohne Weſenheit. Entſtehen daraus irgend Wirkungen, ſo ſind ſie eher zum Vortheil derer, welche dieſe Ideen nicht haben, als derer, die ſie haben; daher könnte man den Glauben und die Hoffnung, die Tugenden der Betrognen zum Vortheil der Betrüger nennen.

F. Schreibt das natürliche Geſetz die Redlichkeit vor?

A. Ja, denn die Redlichkeit iſt nichts anders, als die Achtung ſeiner eignen Rechte in den Rechten Andrer: eine Achtung, die ſich auf eine kluge und wohl überlegte Berechnung unſeres Vortheils, in Vergleichung mit dem Vortheil Anderer, gründet.

F. Erfordert aber dieſe Berechnung, da ſie Vortheile und Rechte umfaſst, die im geſellſchaftlichen Zuſtand verwickelt ſind, nicht Kenntniſſe und Einſichten, die ſie zu einer ſchweren Wiſſenſchaft machen?

A. Ja; und zu einer um ſo bedenklicheren, als der rechtſchaffene Mann in ſeiner eignen Sache urtheilt.

F. Die Redlichkeit iſt alſo ein Zeichen von Umfang und Richtigkeit des Verſtandes?

A. Ja; denn faſt immer verſäumt der rechtſchaffne Mann einen gegenwärtigen Vortheil, um einen zukünftigen nicht zu zerſtören; da hingegen

der Schurke einen groſsen zukünftigen Vortheil um eines kleinen gegenwärtigen willen verliert.

F. Die Unredlichkeit iſt alſo ein Zeichen von Verkehrtheit im Urtheil, und von Beſchränktheit des Verſtandes?

A. Ja, und einen Schurken kann man beſtimmen als einen Menſchen, der unwiſſend oder thöricht berechnet; denn er verſteht ſeinen wahren Vortheil nicht, und macht Anſpruch darauf, fein zu ſeyn; ſeine Feinheiten aber endigen immer damit, daſs er für das, was er iſt, erkannt wird, und Vertrauen, Achtung und alle guten Dienſte, die für das geſellſchaftliche und phyſiſche Daſeyn daraus erwachſen, verliert. Er lebt weder mit ſich, noch mit Andern in Frieden; wird unaufhörlich von ſeinem Gewiſſen und ſeinen Feinden bedroht, und genieſst keines andern wirklichen Glücks, als deſſen: nicht gehängt zu ſeyn.

F. Das natürliche Geſetz verbietet alſo den Diebſtahl?

A. Ja; denn wer andre beſtiehlt, giebt ihnen das Recht, ihn wieder zu beſtehlen. Sodann hat er keine Sicherheit mehr für ſein Eigenthum, noch in ſeinen Erhaltungsmitteln, und indem er Andern ſchadet, wird er durch die Rückerinnerung ſich ſelbſt ſchaden.

F. Verbietet es ſogar den Wunſch zu ſtehlen?

A. Ja; denn dieſer Wunſch führt natürlicher Weiſe zur Handlung, und darum hat man aus dem Neid ein Laſter gemacht.

F. Wie verbietet es den Mord?

A. Durch die mächtigſten Bewegungsgründe der Selbſterhaltung; denn erſtlich ſetzt ſich der Menſch, welcher einen andern angreift der Gefahr aus, vermöge des Rechts der Gegenwehr ermordet zu werden; zweitens, wenn er mordet, giebt er den Verwandten, den Freunden des Ermordeten und der ganzen Geſellſchaft das Recht, ihn wieder zu morden, und er lebt nicht mehr in Sicherheit.

F. Wie kann man in dem natürlichen Geſetze für das Uebel, das man gethan hat, Erſatz geben?

A. Indem man denen, die es erlitten, in gleichem Verhältniſſe Gutes dafür erſtattet.

F. Erlaubt das natürliche Geſetz einen Erſatz durch Gebet, Gelübde, Opfer zu Gott, Faſten, Kaſteiungen?

A. Nein; denn alle dieſe Dinge ſtehen mit den gut zu machenden Handlungen in keiner Verbindung: ſie erſtatten weder dem Beſtohlnen den geſtohlnen Ochſen, noch dem Verläumdeten die geraubte Ehre, noch dem Ermordeten das entriſſene Leben; folglich verfehlen ſie den Zweck der Gerechtigkeit. Sie ſind nichts als ein verkehrter Vertrag, durch welchen ein Menſch einem andern ein Gut verkauft, das ihm nicht zugehört; ſie ſind eine wahre Verderbniſs der Sittlichkeit, indem ſie zur Verübung aller Frevel anfeuern, durch die Hoffnung ſie abzubüſsen. Daher ſind ſie die wahre Urſache aller Uebel geweſen, welche die Völker, bei denen dieſe Sühnungen in Gebrauch waren, von jeher gedrückt haben.

F. Gebietet das natürliche Geſetz die Aufrichtigkeit?

A. Ja; denn die Lüge, die Treulosigkeit, der Meineid erregen unter den Menschen Misstrauen, Zänkereien, Hass, Rache, und eine Menge Uebel, welche auf ihr gemeinschaftliches Verderben und ihre Zerstörung zielen.

F. Schreibt es die Sanftmuth und die Bescheidenheit vor?

A. Ja; denn die Rauheit und die Härte entfernen die Herzen der andern Menschen von uns, und geben ihnen hiernächst die Stimmung, uns zu schaden. Die Eitelkeit und die Prahlerei verwunden ihre Eigenliebe und ihre Eifersucht, und wir verfehlen hierdurch den Zweck eines wahren Nutzens.

F. Schreibt das natürliche Gesetz die Demuth als eine Tugend vor?

A. Nein; denn es liegt in dem menschlichen Herzen, insgeheim alles zu verachten, was ihm den Begriff der Schwäche darbietet; und die Herabsetzung seiner selbst ermuntert die Andern zum Stolz und zur Unterdrückung: man muss die Wage gerecht halten.

F. Du hast die Sitteneinfalt als eine gesellschaftliche Tugend mit gerechnet; was verstehst du unter diesem Worte?

A. Ich verstehe darunter die Beschränkung der Bedürfnisse und Wünsche auf das, was dem Daseyn des Bürgers und seiner Familie wahrhaft nützlich ist. Vermöge der Sitteneinfalt hat also der Mensch wenige Bedürfnisse, und lebt mit Wenigem zufrieden.

F. Wie ist diese Tugend uns vorgeschrieben?

A. Durch die zahlreichen Vortheile, welche ihre Ausübung dem einzelnen Menschen und der Gesellschaft gewährt. Wer wenig bedarf, befreit sich mit einemmale von einer Menge Sorgen, Verlegenheiten, Mühseligkeiten, vermeidet eine Menge Zänkereien und Zwistigkeiten, die aus

der

der Gierigkeit und dem Verlangen zu erwerben, entſpringen; er erſpart ſich die Qualen des Ehrgeitzes, die Unruhen des Beſitzes, und den Schmerz des Verluſtes. Indem er allerwärts Ueberfluſs findet, iſt er der wahre Reiche; immer zufrieden mit dem, was er hat, iſt er ohne Aufwand glücklich, und wird von den Andern, die ihn nicht als ihren Nebenbuhler anzutreffen beſorgen, ruhig gelaſſen; ja, er findet ſie ſogar im Nothfall geſtimmt, ihm behülflich zu ſeyn.

Erſtreckt ſich dieſe Tugend der Einfalt auf ein ganzes Volk, ſo wird es durch ſie des Ueberfluſſes verſichert. Es iſt reich durch alles, was es nicht verzehrt, und erwirbt ſich unermeſsliche Mittel zum Tauſch und Handel; es arbeitet, fabricirt, verkauft wohlfeiler als andre, und gelangt zu jeder Art von innerem und äuſserem Wohlſtande.

F. Welches iſt das dieſer Tugend entgegengeſetzte Laſter?

A. Die Habſucht und der Luxus.

F. Iſt der Luxus für den einzelnen Menſchen und für die Geſellſchaft ein Laſter?

A. Ja, und in einem ſolchen Grade, daſs man ſagen kann, es begreift alle andern in ſich; denn der Menſch, der ſich das Bedürfniſs vieler Dinge giebt, legt ſich hierdurch ſelbſt alle Mühſeligkeiten ihrer Erwerbung auf, und unterwirft ſich allen gerechten oder ungerechten Mitteln zu derſelben. Hat er einen Genuſs, ſo ſehnt er ſich nach einem andern; und im Schooſse des allgemeinen Ueberfluſſes iſt er niemals reich. Eine bequeme Wohnung iſt ihm nicht hinlänglich, er braucht einen prächtigen Pallaſt; mit einem reichlich beſetzten Tiſch iſt er nicht zufrieden, er muſs ſeltne und theure Speiſen haben; er braucht glänzende Geräthſchaften, koſtbare Kleidungsſtücke, eine ganze Herrlichkeit von Lakeien,

 Pfer-

Pferden, Wagen; Weiber, Spektakel, Spiel. Um nun so vielen Aufwand zu bestreiten, braucht er viel Geld, und um sich dieses zu verschaffen, wird ihm jedes Mittel gut und selbst nothwendig seyn. Er borgt erst, dann entwendet, plündert, raubt er, macht Bankerott, ist in Krieg mit allen, geht unter, und reisst Andre mit in seinen Untergang.

Wendet man den Luxus auf eine Nation an, so zieht er im Grossen eben die Verwüstungen nach sich. Indem er alle ihre Erzeugnisse aufzehrt, findet sie sich arm mitten im Ueberflusse: sie hat an das Ausland nichts zu verkaufen; sie verarbeitet mit schweren Kosten; sie verkauft theuer; sie macht sich zinsbar von allem, was sie wieder an sich zieht; sie thut auswärts ihrem Ansehn, ihrer Macht, ihrer Stärke, ihren Vertheidigungs- und Erhaltungsmitteln Abbruch, und untergräbt sich zugleich in ihrem Inneren, bis zur Auflösung ihrer Glieder. Alle Bürger sind gleich lüstern nach Genüssen, und gerathen daher in einen heftigen Wettstreit, um sie sich zu verschaffen; alle schaden einander oder stehen bereit einander zu schaden: daher anmassende Handlungen und Gewohnheiten, welche das ausmachen, was man sittliches Verderbniss nennt, ein innerlicher Krieg von Bürger zu Bürger. Aus dem Luxus entsteht die Habsucht, aus der Habsucht entsteht Eingriff in fremdes Gut mit Gewalt oder Betrug; aus dem Luxus entstehen die Gewissenlosigkeit des Richters, die Feilheit des Zeugen, die Unredlichkeit des Mannes, die Unzüchtigkeit des Weibes, die Härte der Eltern, die Undankbarkeit der Kinder, der Geitz des Herrn, die Plünderung des Dieners, die Raubsucht des Verwalters, die Verkehrtheit des Gesetzgebers, die Lüge, die Treulosigkeit, der Meineid, der Meuchelmord und jede Unordnung des gesellschaftlichen Zustandes. Tiefer Wahrheits-

heitsſinn bewirkte alſo, daſs die alten Sittenlehrer den geſellſchaftlichen Tugenden die Einfalt der Sitten, die Einſchränkung der Bedürfniſſe, die Zufriedenheit mit Wenigem, zur Grundlage ſetzten; daher kann das Verhältniſs zwiſchen den Ausgaben und den Einkünften eines Menſchen zum ſichern Maſsſtabe ſeiner Tugenden oder Laſter angenommen werden, und nach ſeinen Geldbedürfniſſen läſst ſich ſeine Redlichkeit, ſeine Unbeflecktheit, ſeine Treue in Erfüllung ſeiner Verträge, ſeine Ergebenheit gegen den Staat, und ſeine wahre oder falſche Vaterlandsliebe berechnen.

F. Was verſtehſt du unter dem Worte Vaterland?

A. Ich verſtehe darunter die Gemeinſchaft der Bürger, welche durch brüderliche Gefühle und wechſelſeitige Bedürfniſſe vereinigt, alle, jeder aus ſeinen Kräften, eine gemeinſchaftliche Kraft machen, deren Rückwirkung auf jeden von ihnen, wohlthätig und erhaltend, eine väterliche Eigenſchaft annimmt. In der Geſellſchaft errichten die Bürger gleichſam eine Bank von Eigennutz; im Vaterlande, bilden ſie eine Familie von ſanften Zuneigungen: es iſt die Nächſtenliebe, auf eine ganze Nation ausgedehnt. Da ſich nun die Nächſtenliebe von der Gerechtigkeit nicht abſondern kann, ſo darf kein Mitglied der Familie auf den Genuſs ihrer Vortheile anders Anſpruch machen, als im Verhältniſs ſeiner Arbeiten, ſeiner Nützlichkeit; und wenn er in ſeinen Arbeiten mehr aufgehen läſst, als aus denſelben erwächſt, ſo treten ſeine Anſprüche nothwendiger Weiſe in die Anſprüche der Andern über; und Mittel zu Aufopferungen oder zur Groſsmuth kann er nicht anders erhalten, als in ſo fern er weniger aufgehen läſst, als er erzeugt oder beſitzt.

F. Was ſchlieſseſt du aus dieſem allen?

A. Ich schliesse daraus, dass alle gesellschaftlichen Tugenden in weiter nichts bestehen, als in der Ausübung derjenigen Handlungen, die der Gesellschaft und dem einzelnen, sie ausübenden Menschen zuträglich sind; dass sie alle auf den physischen Zweck der Erhaltung des Menschen zurückkommen; dass die Natur, indem sie uns das Bedürfniss dieser Erhaltung eingepflanzt hat, uns alle Folgerungen desselben zum Gesetz, und alles was sich davon entfernt, zum Verbrechen macht; dass wir den Keim jeder Tugend, jeder Vollkommenheit in uns tragen; dass es bloss darauf ankommt, ihn zu entwickeln; dass wir nicht anders glücklich sind, als in so fern wir die von der Natur für den Zweck unsrer Erhaltung gestifteten Regeln beobachten, und dass jede Weisheit, jede Vollkommenheit, jedes Gesetz, jede Tugend, jede Philosophie in der praktischen Anwendung folgender, auf unsre eigne Organisation gegründeter Lehrsätze besteht:

Erhalte dich;

Unterrichte dich;

Mässige dich;

Lebe für Deinesgleichen, damit Deinesgleichen für dich leben.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Astrologische Himmels-Charte der Alten,

Zur Erläuterung der Religions Mysterien der Perser Juden und Christen.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

36

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volney, Constantin-François,

Die Ruinen

Leipzig 1795

Pol.g. 967 tf
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771100-7
VD18 14753227-001